



B'bliography



THE TREE OF KNOWLEDGE

HENRY STEVENS of Vermont,
FSA, &c, 4 Trafalgar Square,
London. 1882



John Carter Brown
Library
Brown University

x 8



3414

J.M.B.

RPJCS



Neue
Entdeckung

vieler sehr grossen

Landשאfften

IN

AMERICA

ischen Neu-Mexico und dem Eyß
er gelegen/ welche bißhero denen Europäern
och unbekand gewesen/ und an Grösse ganz
Europa übertreffen.

ie auch eine völlige Beschreibung des
recklichen Wasser-Falles von Niagara/ wel-
der gröfste in der ganzen Welt ist/ und des gros-
lusses Meschafipi/ so in einer Länge von 300. Meis-
urch diese Länder fließet/ nemlich von dessen Ubra-
ng bis zu seiner Ergießung in den Golf von Mexico
ngleichen der wilden Einwohner Barbarischen
Manieren und Lebens-Ahrt/ sambt
vielen Seltenheiten.

. Groß-Brittannif. Maj. Wilhelm
em III. in Frankösis. Sprache überreichet
und beschrieben von

P. Ludovy. Hennepin, Missionario
Recollect. & Notario Apostol.

In Deutsche übersehet durch

M. J. G. Langen C. Th.

Mit Land-Charten und Kupffer-Figuren.

B R E N N /

Verlegung Philip Gottfr. Saurman & Buchh. 1699.



PPJCB

Vorbericht des Verlegers.

Dermit erscheinet nun in
Teutscher Sprache der erste
Theil von den neuen Entde-
ckungen grosser Länder in America
der West-Indien belegen / davon
der zweyte Theil schon für einem
Jahr herauß gekommen / und war-
um solcher eher als dieser erschienen /
ist in dem dabey gefügten Bericht zu
sehen. Sonsten wird niemand / der
für die Vorrede des Autoris liest /
verweiffeln / daß er nicht selbst in Ame-
rica gewesen / und in so viele hundert
Theilen dasselbe durchreiset / ja den
grossen Fluß Meschasipi befahren /
und gänzlich entdeckt habe. Der
Bericht davon / für diesem an den
König in Franckreich in seiner Lo-
uisiana gethan / ist ebenfals dessen
Beweis. Warum aber der Autor
jemahls die völlige Beschreibung
des benentten grossen Flusses zurück
halten / und nicht zugleich mit in

seiner ersten Schrift an den Tag ge-
 leget / zeigen seine deswegen ange-
 führte Ursachen mit mehrem. In
 die iterative-Bekantmachung in der
 Wöchentlichen Zeitungen von dem
 Monat Octob: 1698. giebet zu verste-
 hen/das die Engelländer auf die Er-
 terrichtung von diesen neuen Entde-
 ckungen entschlossen sind / darnach
 zu zugehen/und neue Colonien aldort
 auffzurichten/zu dem Ende sie dan
 eine Schiffs-Flotte außgerüstet ha-
 ben. Solches nun macht diese
 Werck desto annehmlicher. und
 glaubwürdiger/da man dann hofft
 in Kurtzem mehr von diesen neuen
 Entdeckungen und Ländern Jh. 2
 M. von Groß-Brittannien unter-
 worffen zu hören / und mit Freud
 zu vernehmen/ das der Ehrten d.
 Christenthumb werde fortgepflan-
 zet werden/daher man auch künfft
 Gelegenheit finden wird/dessen Vor-
 folg ebenfals der curiosen Welt mit
 zuthellen.

Dedication des Autoris.



Zuschrift

An

Se. Königl. Maj.

von

Groß-Britan:

Wilhelm den III.

Sire!

Ew. Majestät sehen
hier eine Erzählung der
schönsten und in diesem
Seculo berühmtesten Ent-
deckung unterschiedli-
cher grossen Länder/ zwischen dem

X 3

Cyß.

Dedicatio des Autoris.

Eys- Meer und Neu-Mexico ge-
legen / welche zu Dero Füßen zu
legen mich erlühne. Die Elff
Jahr / welche ich mich in America
auffgehalten / haben mir das Mit-
tel an die Hand gegeben / genauer
dasselbe zu besehen / und zu durch-
eisen / als bishero geschehen; Und
ich habe daselbst solche neue Land-
schaften entdeckt / die man mit
recht die Ergeßlichkeiten der neuen
Welt nennen kan / auch an Grösse
ganz Europa weit übertreffen.
Sie erstreckē sich über die 800. Mei-
len in der Länge / und werden von
einem grossen Fluß bewässert / an
dessen Ufer man das mächtigste
Reich der Welt auffrichten könnte
Was für rühmwürdige Früch-
te / Sire , würde ich doch von mei-
nem mühsamen Reisen einsamm-
len

Dedicatio des Autoris;

en / Dafern sie etwas beitragen
könten/das diese grosse Landschaff-
en unter dem Durchl. Nahmen
Ew. Majestät noch ferner bekant
würden; Und wie glücklich würde
ich mich schätzen / wenn ich unter
Ihero Königl. Schutz und Souve-
rainen Macht einigen Ihero Un-
terthanen an statt eines Wegwei-
ers dienen könnte/ das Licht des E-
wangeli von Jesu Christo da-
selbst aufzustecken / und zugleich
Ihero recht rare Tugenden und
gelinde Herrschafft auszubreiten!

Mein Gedächtniß würde als-
dann ohne Zweifel bey allen Völ-
kern / die diese grosse Länder be-
wohnen/ in Segen seyn/ welche
dem Schein nach nur deswegen
in der Finsterniß bleiben/ und oh-
ne Glauben/ Gesetz/ und Religion
leben/

Dedicatio des Autoris.

leben/ weil niemand sich bearbeitet/ sie zu dem Liechte der Wahrheit zu führen. Sie würden in der That die Seeligkeit/ die ihnen offenbahret worden/ mit einer unaussprechlichen Freude rühmen/ und zugleich das Glück haben/ daß sie von ihren wilden Sitten und Manieren abgeföhret würden/ durch den Umgang der geschickten und freyen Nation, die von einem der Tapffersten und Heldenmühtigsten Könige der Welt regieret wird.

Dieses Unternehmen nun/ Sire, kömmt allein Dero geheiligten Persohn zu/ denn Ew. Majest. niemahln etwas anders als grosse Thaten verrichten/ die Sie dergestalt mit einer bewunderungswürdigen Klugheit begleiten/ und
mit

mit solchem Nachdruck fortsetzen/
daß man den dabey abzielenden
Zweck niemahls verfehlet sondern
allezeit mit einem glückseligen
und ruhmwürdigen Ausgang ge-
krönet siehet.

Ich will mich nicht / Sire, un-
terfangen / allhie Stufen-Weise
zu erzehlen / was Sie durch dero
rare Klugheit und unüberwindli-
che Tapfferkeit für das Wohlsyn
der vereinigten Provinzien / und
Engel-Schott- und Irlandes
verrichtet haben. Die Glückse-
ligkeit dieser drey Königreiche / die
Belindigkeit und Gütigkeit / da-
mit sie regieret werde / reden mehr
davon / als ich zusagen vermag;
Und die Ruhe / deren die Vereinig-
ten Provinzien mitten in dem
grausamsten und beynabe ganz

Dedicatio des Autoris.

Furopam verwüstenden Krieger
genossen/ als auch die Abhaltung
eines der erschrecklichsten Feinde/
welcher ehemahls in das innerste
eingedrungen / und noch derglei-
chen gerne thun wollen/bekräfti-
gen es nicht weniger der ganzen
Welt.

Ja die Schuld / damit diese
glückselige Provinz Ew. Maj.
verpflichtet sind/betrifft alle hohe
Allirte zugleich mit. Denn/ die
Warheit zu bekennen / ist es nicht
Ew. Maj. gewesen/welche so wol
an der Spitze dieser als ihrer eige-
nen Armeen sich täglich den Be-
schwerlichkeiten und der Gefahr
des Krieges zur Erhaltung ihrer
Länder und Freyheit ihrer Natio-
nen unterworffen hat? Ist es nicht
Ew. Majest. gewesen/ welche al-
lein

ein das Band ihrer Vereinigung
machte/ und diese glückselige Ver-
ständniß unterhielt/ durch Dero
klugen Rahtschläge/ durch Dero
fürtreffliche Königliche Aufffüh-
rung/ durch die Moderation aller
Ihrer Thaten/ deren Ruhm ohne
Gränzen ist/ und durch die euser-
te Hochachtung/ die so viel grosse
Prinzen für die Heldenmühtige
Tugenden Ewr. Maj. bezeugen.

Sire, Ich werde mich niemals
entblöden/ solches allhie zu bekenn-
en/ weil so wohl die Religion,
als auch die Erkäntheit und
Auffrichtigkeit mich verbinden/
dieses Zeugniß für der ganzen
Welt abzustatten. Denn ich ha-
be selbst gesehen/ daß Ew. Majest.
Sorge getragen/ unsere Kirchen
in den Niederlanden zu erhalten/
und Sie für der Blünderung zu

Dedicatio des Antoris.

Bewahren/ da diejenige hingegen/
derer Gewissen sie obligirete/auff
derselben Schutz bedacht zu seyn/
auff das allerschrecklichste für dem
Angesichte der ganzen Welt ihre
schuldige Ehrerbietigkeit gegen
solche verletzeten.

Durch diese kluge und vollkom-
mene Aufführung haben nun
Ew. Majest. fast aller Christli-
chen Potentaten Hochachtung
und Herzen sich erworben. So
wohl dieses Christliche Gemüth/
als auch die grossen Helden-Tha-
ten Ew. Mayest haben die in der
Christenheit allerälteste Republic
Venedig/ den Groß-Herzog von
Florenz/ den freyen Staat und
Republic Genua angetrieben/
Ew. Majest. durch Ihre fürtreff-
liche Gesandtschafften/ die Sie an
die

Dedicatio des Autoris.

Dieselbe abgeschicket / bezeugen zu lassen / mit was für einem Respect und Verwunderung diese mächtige Staaten Derö Königl. che Person und seltene und beleuchtende Tugenden verehren. Und wie diese Tugenden dergestalt in Derö geheiligten Person vereiniget / daß nicht die geringste ungerechte Passion mit unterläufft / die deren Glantz verdunkeln sollte; Also haben das Königl. che Wort und Treue / darauß man sich festiglich verlassen kan / meinen Aller. Catholischen König gleichfalls angetrieben / sich durch eine genaue Allianz mit Ew. Majestät zu verbinden.

Es ist schon lange / Sire,
daß dieser grosse König / welcher
(7 allzu

Dedicatio des Autoris.

allzuweit von unsern Niederlanden entfernt / und dahero ausser dem Stande ist / die Länder / die er allda besitzet / zu vertheidigen / an Ew. Mayestät einen tapffern und getreuen Beschützer gefunden / welcher durch den Beystand des unüberwindlichen Chur-Fürstens von Bayern diese unglückliche Länder meinem Souverainen Herrn erhalten / da indessen ein ander Monarch / der ihm so nahe durch Blut-Freundschaft verwand / und mit ihm eine Religion bekennet / alle nur ersinnliche Mittel angewandt hat / ihn derselben zu berauben.

Gleich wie nun dieses / was täglich in unsern Niederlanden passirete / eine klare Probe desjenigen ist / was ich von den
Mey.

Dedicatio des Antoris.

Meynungen meines Königes all-
hie erzehle ; Also istts vielleicht
nicht ein geringeres Kennzeichen
dessen/ was mit meiner Person
fürgegangen / denn durch die
Authorität meines Aller-Catho-
lischen Königes / und mit Be-
nehmhaltung Ewr. Majestät/
Seiner Churfürstlichen Durchl.
von Bavern / wie auch mit dem
schriftlichen Consens der Obern
meines Ordens / habe ich das
Glück gehabt / mich den Dien-
sten Ew: Majestät gänzlich zu
opffern.

Ich zweiffle nicht/ Sire, daß
nicht Leute solten gefunden wer-
den / welche von ihrer Passion
gegen mich eingenommen mein
Glück beneiden/ und dasjenige/
was ich bey dieser Gelegenheit
mich

Dedicatio des Autoris.

mich unternehme / tadeln werden: Allein / ich betrübe mich darumb nicht / sondern suche vielmehr meinen Ruhm darinnen. Die Aufrichtigkeit meines Glaubens / und die ordentliche Observantz meiner Schüdde / redender Redlichkeit meines Absehens das Wort. Ich will indessen täglich meinen GOTT anbeten; Ich will allezeit dem Grossen Monarchen ergeben bleiben / welcher mich in seinen Schutz aufzunehmen gewürdiget hat; Ja ich will meinen Fleiß / meine Feder / und meine Arbeit dem Großmühtigen Vertheidiger meines Vaterlandes und unserer Altäre widmen / der mir die hohe Gnade erwiesen / einen freyen Zutritt an seinem Hofe zu einer Zeit zu verstat.

Dedicatio des Autoris.

Statten / da / dem Schein nach /
alle andere Potentaten mich wür-
den verlassen / oder vielleicht den
ihrigen untersaget haben.

So ist es demnach billig /
Sire, daß ich dasjenige / was ich
durch die Erfahrung erlernet / zu
dem Dienst Ew. Majestät an-
wende / und an dero Untertha-
nen diejenige Erkänntniß mitthei-
le / die ich von unserer grossen
Entdeckung habe. Denn durch
dieses Mittel wird man sich be-
mühen können diese verblendete
Völcker zur Annehmung des
Christenthumbs zu bringen / und
das gemeine Wesen wird zu glei-
cher Zeit grossen Vorthail schöpf-
fen aus dem starcken Handel / den
man daselbst auffrichten kan. Die
Engelländer / als die berühmte-
sten

Dedicatio des Autoris.

sten Schiffer des Oceani, oder grossen Welt Meeres / werden grosse Colonien in dieser neuen Welt auffrichten; Man wird daselbst die noch wüste Aecker bauen können / und alle Jahr eine doppelte Erndte zu geniessen haben. Ja / hiedurch werden diese grosse Länder Gelegenheit bekommen / die Ehre zu geniessen / daß sie unter Dero Königlichem Schutze leben / und sich rühmen können / daß Sie Ew. Maj. zugehören.

Sire, ich hatte diese Entdeckung mit einem Menschen angefangen / der viel zu dem Fortgang dieses Wercks beytragen können: Aber er verließ mich / weil ich allzu viel Neigung gegen meinen Oberherren spüren ließ. Die Zeit über / die ich mit ihm auff der Reise

Dedicatio des Autoris.

se zugebracht / hat er mich oft in
Gefahr meines Lebens gesetzt / e-
ben wie dieses einem meiner Mit-
gefährten wiederfahren ist / der
von den Barbaren ermordet wor-
den. Er ist doch selbst endlich
durch die ihm untergebene Leute /
welche sich zusammen gegen ihn
verschworen hatten / in einem
Busch getödtet worden / darinn
sie ihm auffgepasset / sich seiner zu
entledigen / indem er sie allzu
grosser Gefahr bloß gestellet hat-
te. Und auff diese Weise sind die
grossen Anschläge / die man auff
die Gold-Minen zu St. Barbara
gemacht / zu Wasser worden.

Alle diese Dinge hatten bey
mir einem Eckel für dergleichen
Reisen erwecket / und mir war
beynahe aller Appetit vergan-
gen/

Dedicatio des Autoris.

gen/ dasselbe fortzusetzen/ was ich
so wohl angefangen hatte: Al-
lein die Göttliche Regierung/ de-
rer Leitungen unerforschlich sind/
und die sich unserer eigenen Re-
gungen bedienet / solche zu dem
rechten Endzweck zu bringen/hat
nicht zugelassen / daß ich dasjen-
ge ins Werk richtete / was ich
dissfalls beschlossen hatte. Sie
hat mich gleichsam bey der Hand
an den Hoff Ew. Majestät ge-
führet / die Seltenheiten dero
Reichs zu betrachten. Ich habe sie
bey nahe gesehen / und daran er-
kandt die Verdienste und Groß-
mühtigkeit der Englischen Na-
tion/ derer Tugend nichts wider-
stehen kan / und die fähig ist / al-
les zu unterfangen / und sich mit
Ausschliessung ihrer Feinde glück-
lich

Dedicatio des Autoris.

lich dieser Entdeckung zu bedienen.

Nachdem ich derohalben die Erlaubniß meines Königes / und den Abschied von meinen Obern bekommen / habe ich / Sire , mich gänzlich den geheimen Leitungen des allgemeinen Welt-Beherrschers ergeben / welcher mich auch glücklich / nach dem Verlangen meines Herzens / in Ew. Majestät Dienste gebracht. Und hierinn bin ich versichert / daß die Göttliche Güte nichts / als was zu meinem Besten / gethan hat / und daß sie will / daß ich der Ordre Ew. Majestät in allem nachlebe.

In dieser Überzeugung nun / Sire, nachdem ich fürher meine
herz.

Dedicatio des Autoris.

herzinnigliche Wünsche für die
Wohlfahrt Ew. geheiligten Ver-
sohn/ und für die Glückseligkeit
dero grossen Reiches / nach dem
Himmel abgeschicket / unterstehe
ich mich / in dem tieffsten Respect
und der eusersten Unterthänig-
keit mich zu nennen

SIRE,

Ew. Maj.

Allerdemühtigsten / getreuesten
und gehorsamsten Diener.

LUDEWIG HENNEPIN

Missionar. der Franciscaner

und Notar. Apostol.

Vor

Vorrede des Autoris.

Est nichts ungewöhnliches
 und zu bewundern/ daß die
 Menschen durch die Nei-
 gungen und den Eigennutz ganz
 von einander unterschieden sind:
 Denn dieses ist von Anfang der
 Welt gewesen/daß sie mit einander
 in Mißverständnis gelebet / und
 in allerhand unglückselige Zwist-
 keiten sich verwickelt haben/ wel-
 ches aber zu nichts anders gedie-
 net/ als daß dadurch gemeinlich
 das gute Vorhaben derjenigen/die
 etwas zum gemeinen Besten ver-
 richten wollen / entweder verhin-
 dert / oder zum wenigsten durch
 derselben ungerechte Widersetzung
 eine Zeitlang unterbrochen worden.

Daher wolle sich nun der wehr-
 te Leser nicht verwundern/daß die-

Vorrede des Autoris

se meine Reise = Beschreibung so
späte das Licht siehet. Gewisse Per-
sonen/die mir nicht gar zu wol wol-
ten/sind durch ihre heimliche Intri-
guen die Ursache davon gewesen/
daß ich diese curieuse Reise-Be-
schreibung nicht eher drucken lassē/
welche ich izo endlich heraus gebe.
Ich habe dieselbe verrichtet in dem
Mitternächtigen America von
1679. biß in das 1682. Jahr / da ich
wieder zu Quebec angelanget/
nachdem ich beynah 4. Jahr da-
mit zugebracht hatte. Ich habe auf
solcher sehr grosse und weit und
breit sich erstreckende Länder ent-
deckt / die bishero ganz Europa
unbekant gewesen/und ob ich wohl
mir vorgesehet hatte / diese Entde-
ckung so bald / als es nur möglich
wäre/der Welt mitzutheilen ; So
haben doch unterschiedliche Hin-
Der.

Vorrede des Autors.

Verniffen mich der Gelegenheit da-
zu beraubet / welche ich doch aber
endlich in dieser Stadt Utrecht ge-
funden. *ms. : m. h. d. m. u. g. m. d. m. h. i.*
Zwar hatte ich bereits einen
Theil meiner Reise An. 1688. in der
Beschreibung der Louifiana her-
aus gegeben / welche damals auff
dem Befehl Sr. Maj. von Franck-
reich ist gedrucket worden. Indef-
fen habe ich dennoch darinne den
Fluß Meschalipi nicht nach seiner
Größe beschrieben. Ich ward ge-
nöthiget / einen Theil davon zu un-
terdrucken / auß gewissen Ursachen /
die ich bald anzeigen / und auch am
Ende dieses Buches berühren wil /
weil ich nemlich geglaubet / daß
mein stillschweigen gewissen Din-
gen zuvor kommen würde / die ich
dennoch nicht vermeiden können /
was für Fürsichtigkeit ich auch
des.

deshalb angewendet. Allein
 gleich wie ich mich jetzt und in Frey-
 heit sehe/ dieselbe nach allen Um-
 ständen zu entdecken; Also werde
 ich auch nach allem Vermögen
 und mit aller mir möglichen Auf-
 richtigkeit solches in diesem Buche
 ins Werck zu richten suchen.

Ich bin dann nach Canada in
 Qualität eines Missionarii im Jahr
 1676 gesand worden. Dieses Ampt
 nöthigte mich eines Tages/ als wir
 auf der See waren/ etliche Mädchen
 eine Correction zu geben/ die mit
 uns in dem Schiffe waren/ und
 nach Canada verschicket wurden.
 Sie machten nemlich ein grosses
 Lärmen mit singen und tanzen/
 und hinderten die Bohtsleute das
 Nachts an ihrer Ruhe; Daher ich
 veranlasset ward/ sie ein wenig
 hart anzureden/ um dadurch sie zu
 be-

Vorrede des Antoris.

bewegen/ daß sie bescheidener wür-
den/ und sich stiller auffführeten.

Diß war die Gelegenheit/ die
den Hn. Robert Cavalier von Salle
gegen mich zum Zorn bewegte /
welchen er auch niemals hernacher
abgelegt hat. Er ließ sich dann an/
als wenn er sich dieser Mäddgen in
ihrer Ergeßligkeit annehmen wol-
te / daher er sich nicht entbrechen
konnte / erzürnter Weise zu mir zu
sagen/ daß ich mich so wohl gegen
Ihn/ als gegen alle Officierer und
vornehme Persohnen/ die in dem
Schiff waren/ und sich an dem tan-
zen dieser Mäddgen ergeßten / als
ein Pedant auffführete / weil ich sie
wegen solcher Kleinigkeit bestrafte.
Weil nun aber der Hr. Franciscus
von Laval, erwählter Erzb. Bischof
in Quebec/ der damals mit uns ü-
berschiffte/ mir die Aufficht über

Vorrede des Autoris.

Diese Mäddgen gegeben / meinete
ich / daß ich mit gute fug dem Hn.
von Salle antworten könnte / daß
ich niemahls ein Pedant gewesen.
Ein Wort / welches / wie die ganze
Welt weiß / einen Menschen bedeu-
tet / der ein nährisches und unge-
reimtes Bemüht hat / und bey al-
len Gelegenheiten seine übelgefaste
Wissenschaft will sehen lassen. Ich
fügte diesem hinzu / daß diese Mädd-
gen unter meiner Aufsicht wären /
und ich daher recht hätte / sie zu ta-
deln und zu bestraffen / wenn sie sich
allzu frey heraus liessen.

Diese Antwort / welche ich bloß
in dem Absehen gab / gedacht. Hn.
von Salle sehen zu lassen / daß ich
meiner Schuldigkeit nachlebete /
machte ihn ganz blaß / und in der
That / so fassete er einen erschreck-
lichen Zorn gegen mich. Ich ver-
gnügte

Vorrede des Autoris.

gnügte mich demnach/als ich ihn in
solcher Stellung gegen mich sahe/
ihm zusagen / daß er die Sache
gar zu übel aufnahm/und daß im
geringsten meine Meynung nicht
wäre/ihn zu beleidigen/wie es den
auch in der That mein Vorsatz
nicht war. Der Hr. von Barrois,
welcher sonsten Secretarius bey
dem Französif. Gesandten in Tür-
ckey gewesen/ und jeho dergleichen
Ampt beygemeldetem Grafen von
Frontenac verwaltete / dieses se-
hend/ zog mich auff die Seite/ und
sagte mir/daß ich wider mein Ver-
muthen den Hn. von Salle hefftig
erzürnet/ weil ich gesagt / daß ich
niemahls ein Pedant gewesen/ in-
dem er dieses Handwerck 11. Jahr
lang bey den Jesuiten getrieben
und in der That ein Regent einer
Classe in der Schule unter diesen
Geistlichen gewesen war. Ich

Vorrede des Autoris.

Ich antwortete gedachtem Hn. von Barrois, daß ich dieses in der größten Unschuld geredet; Daß ich niemahls gewußt/ wie der Hr. von Salle in diesem berühmten Orden gelebet; Daß/ wenn ich davon einige Kundschaft gehabt / ich mich ohne Zweifel würde in acht genommen haben/ dieses Wort Pedant, indem ich mit ihm geredet/ herfür zu bringen; Daß mir wissend/ wie dieses ein Injurien-Wort wäre/ und man gemeinlich darunter verstünde einen ungeschickten Gelehrten/ wie es auch in diesem Verstande die Herren de Port Royal gebraucht hätten: Daher ich mich würde in acht genommen haben/ mich dieses Worts zu bedienen/ wenn ich besser in dem Lebens-Lauff des Herrn von Salle wäre unterrichtet gewesen.

Dem

Vorrede des Autoris.

Dem sey aber/ wie ihm wollet/
der Fehler/ den ich bey dieser Gele-
genheit/ jedoch ganz unschuldig/
begangen/ ist unheilbahr gewesen/
wie meine Erzählung aufweisen
wird. Der Hr. von Salle, dessen un-
glücklichen und unverhofften Todt/
wie Gott weiß/ich von Herzen be-
daure/ hat allezeit dieses auf seinen
Herzen wider mich behalten. Zu
dem Ende hat er nicht nur mich
zum öftern in grosse Gefahr gese-
tzt/ sondern auch bey meiner Zu-
rückkunft in Franckreich/ allda ihm
doch meine Beschreibung der Loui-
siana sehr nützlich war/ grosse Frey-
heiten bey Hofe auszuwircken/hat
er/ anstatt er gegen meine Arbeit/
die ich zu seinem Dienste heraus-
gab/ erkenntlich seyn sollen/mir her-
gegen sehr nachtheilige Dienste er-
wiesen bey dem Ehrwürdigen Pa-

Vorrede des Autoris.

ter Hyacinthe le Fevre, Commissario Provinciali der Franciscaner zu Paris/der damahls Königlichem Commissarius über alle Franciscaner in den Niederlanden, in so weit sie unter der Bohtmäßigkeit Frankreichs gehören/war. Der Hr. von Salle gab ihm demnach/wie ich nachmahls vernommen/zu verstehen/wie er ganz übel mit mir Frieden wäre/das ich in Entdeckung des Flusses Meschasiipi, von seinem Ursprung bis an den Golff von Mexico, auff meiner Reise im Jahr 1680. ihm zuvor kommen wäre/nemlich 2. Jahr vorher/ehe der Hr. von Salle dieselbe mit dem Pater Zenobio Mambre, einem Franciscaner/und andern unternommen/die ich damahls bey den Illinoisern gelassen hatte/da ich mich wegen des Flusses Meschasiipi

zu erkündigen zu Schiffe begeben
musste.

Der Pater Hyacinthe verschwieg
indessen die Unterredung / die er
mit dem Hn. von Salle meinete-
gen gehalten / in welcher dieser alle
seinen Wuth gegen mich außge-
schüttet hatte; Er ersuchte mich a-
ber / als ich Gardian in dem Fran-
ciscaner Kloster zu Rent in Artois /
welches ich innerhalb 3. Jahren
von Grund auff neu erbauen las-
sen / war / daß ich doch nur auff ein
Jahr noch möchte wiederum nach
Canada kehren / sagend / daß der
Hr. Graf von Frontenac / welcher
daselbst Vice-Roy ist / es herzlich
wünschte.

Ich antwortete ihm / daß ich
Mühseligkeit und Gefahr genug
in den 11. Jahren außgestanden /
die ich mich in America auffgehal-

Vorrede des Autoris.

ten hätte. Allein / weil er mich sehr anlag / diese Reise wiederum anzutreten / versetzte ich endlich / daß die besonderen Gesetze unsers Ordens uns nicht verbünden / als Missionarii wieder unsere Neigung über Meer zu fahren / daher ich hätte / mich in Ruhe zu lassen / weil ich schon so viel Jahre in der neuen Welt zugebracht hätte.

Seither dieser abschlägigen Antwort ist mir der Pater Hyacinte in allem meinen Vorhaben jederzeit zuwider gewesen. Er verhinderte / daß ich den Ehrwürdigen Pater Alexander Voile, Prominister der Franciscaner in Artois / zu dem General-Capittel nach Rom nicht begleiten durffte / wie ich wohl anderst herzlich gewünschet hätte. Er hieß mich wieder nach

Vorrede des Autoris.

nach unserm Convent zu St. Omar
zurück kehren / und nachmals ließ
er mir einen Gehorsam aufflegen/
vermöge emer vermeinten und
nicht geschriebenen Order des Hn.
Louvois, fürnehmsten Staats-
Ministers, welcher auch nach sei-
nem Tode reden müssen / darinn
mir befohlen wurde / mich in das
Gebiethe des Königes von Span-
nien/meines Ober-Herrn/ zu be-
geben / welchem Befehl ich auch
auff das genaueste nachkahn.

Nachdem mich also der Pater
Hyacinthe le Fevre auß der Pro-
vinz der Franciscaner zu St. An-
thony in Artois herauß getrieben/
übergab ich dem König Ludowig
dem XIV. welcher damals zu Cha-
pelle bey Harlemont campirete/
eine Supplic/ darinne mein Kla-
gen

Vorrede des Autoris.

gen enthalten war. Se. Maj. ließ sie dem Ober-Hoffmeister zustellen. Weil aber dieser Printz/der niemahls das Recht oder den Schutz unschuldigen gedruckten Persohnen geweigert / damahls mit seiner grossen Armee sehr beschäftiget war / weil Seine Königliche Majestät von Engeland / Wilhelm der III. sich sehr vortheilhaftig zu Leuven postiret hatte / weiß ich nicht / wie es zugieng / daß meine Supplic bey demjenigen vergessen ward / welchem ich sie auff Order des Königes zugestellet hatte. Also habe ich keine Satisfaction wegen der gerechten Klage bekommen / die ich wider diejenige / welche mir zu nahe getreten waren / führete.

Nach-

Vorrede des Autoris.

Nachmahls bin ich einige Zeit Beichtvater der Franciscaner Nonnen zu Gosselies gewesen/ und die Zeit über/ die ich mich bey ihnen auffgehalten/ welche beynah 5. Jahr außmacht/ hab ich ihnen eine schöne Kirche mit doppeltem Gewölbe/ einen sehr bequemen Gespräch-Saal / und unterschiedliche andere schöne Gemächer bauen lassen. Dieses kan ich beweisen durch ein schriftlich Attestat, welches diese Geistliche mir mit ihrer eigenen Hand unterschrieben und mit ihrem Kloster-Siegel bekräftiget gegeben haben; Eben wie solches auch eine andere Schrift bekräftiget/ die diese Nonnen an das Provincial-Capittel geschicket haben. Aber ich weiß nicht/ durch was für ein Verhängniß der Pater Ludovvig le Fevre, Provincialis der Franciscaner zu Paris/ (allwo ich den Geistlichen Orden angenommen) und ein Bruder des gedachten Pater Hyacinthe le Fevre, der sich den Titul eines Königl. Commissarii, wie vorher gemeldet/ zueignet/ nicht damit vergnügt war/ daß sein Bruder mich
in

Vorrede des Autoris.

in die Länder des Königes von Spanien verwiesen/ und also aus Frankreich verbannet hatte/ sondern sich auch bemühet/ mich meiner Function, darinn ich bey den Nonnen zu Gosselies stund/ zu berauben/ sagend/ daß Gosselies, welches zu Brabant gehört/ von Frankreich dependire/ welches doch kleinen Glauben findet.

Die Verfolgung/ so ich aufstehen mußte/ wuchs noch mehr durch das heimliche Verständnuß/ welches zwischen gedacht. P. Ludovvig le Fevre und einigen Geistlichen unsers Ordens in der Province Flandern war/ in welchem Lande ich mich damahls/ Krafft eines Königl. Schreibens/ das mir vom Spanischen Hoff ertheilet wurde/ auffhielte. Weil ich nun sahe/ daß man von allen Seiten auff mich einstürmete/ befand ich mich genöthiget/ für dem ganzen Convent der Franciscaner in unser Stadt Ath zu sagen/ daß ich wieder das Vorhaben protestirete/ daß man mich der Provinz Flandern einverleiben wolle/ weil ich daselbst keine Zuflucht finden

den

Vorrede des Autoris.

den könnte; Daß man mich dem Haß gemeldeten P. Ludevigs le Fevre auffopferete/ der ein geschwornen Feind der Spanischen Unterthanen wäre; Und daß ich endlich nicht wüßte/ wo ich sicher leben sollte/ ohngeacht ich an allen Orten/ da ich mich aufgehalten/ große Dienste gethan hätte.

Gott / welcher stets für unschuldig gedruckte Sorge träget/ erweckte mich endlich zum Freund den Hn. Blathuayt/ fürnehmsten Kriegs-Secretarium Wilhelmi des III. Königes in Engeland. Er hat mir von seinem Herrn/ dem Könige / eine Schutz-Schiff/ gedachtem Nonnen-Closter zu Gosselies zum besten/ erhalten/ als woselbst ich damahls lebete. Ich kan in Warheit sagen / daß auffer diesem und dem Schutz des großmühtigen Graffens von Athlone dieses Kloster zum öftern wäre außgeplündert worden: Allein gemeldter Hr. von Blathuayt hat nicht allein Sorge getragen / diese arme Geistlichen zu erhalten; Sondern auch dergleichen

Vorrede des Autoris.

chen Fürbitte für das berühmte Kloster zu Chambron bey dem Durchl. Herzog von Ormond und tapffern Grafen von Athlone eingelegt / daher dasselbe mit allen seinen zugehörigen Ländereyen ist erhalten worden / ohngeacht die mächtige und starke Armee der hohen Allirten rings herum stunde.

Über das alles hat der Hr. von Blathuayt noch die Gutheit gehabt / im Nahmen und auff expressen Befehl seines Hn. des Königes an den P. Rennere Commissarium Generalem unsers Ordens zu Löwen Schreiben abgehen zu lassen / darinne er ihn ersuchet / daß er mir Freyheit ertheilen möchte / als Missionarius nach America wieder unzu kehren / und daß ich mich die Zeit über / die ich wegen edirung meiner neuen Entdeckungen nöhtia hätte / in den vereinigten Provinzien / oder wo es sonst mir bequem däuchte / aufhalten dürffte. Allein weil gemeldeter P. Commissarius Generalis allzuviel Zeit zu brachte / mir meine Patenta zu zuschicken /

em

Vorrede des Autoris.

Empfang ich den Segen in unser Stadt
Nith von dem Hn. Internuncio zu Brüssel
in Gegenwart des Hn. Abts Scarlati,
der fertig stunde/ nach dem außgeschriebenen
Reichstag in Polen zu reisen/ und be-
gab mich darauff nach Löwen mit einem
Schreiben des Ehrwürdigen P. Bonas-
ventura Poerii unsers Ordens Genera-
lissimi, welcher mir die Ehre erwiesen/ auß
Rom an mich ein Schreiben unterm 31sten
Mart. 1696. abgehen zu lassen / darinne
er mich versichert/ daß sein Commissarius
Generalis in der That alles dasjenige ein-
willigen solte/ was ich seinetwegen von ihm
bitten würde.

Gedachter Commissarius nahm eine
Abschrift des Brieffes unsers Generalissi-
mi, und schrieb indessen an den Hrn. Ba-
ron von Masqueneck, Favoriten seiner
Churfl. Durchl. von Bayern/ und an den
Hn. Coris/ Ober-Präsidenten Sr. Kö-
nigl. Mayest. von Spanien / von wels-
chem ich aber schon Erlaubniß erhalten
hatte / als ich in dem letztern Lager zu
Gram-

Vorrede des Autoris.

Grammont war / mich nach Sr. Königl. Mayest. von Engeland zu begeben / und dessen Befehle zu erwarten. Der gemelte Commissarius schickte mich daher nach unserm Franciscaner - Convent in Antwerpen / umb mir daselbst weltliche Kleider vor das Zelt / welches mir auff Order meines Hn. von Blathuayt deswegen durch den Hn. Hul, extraordinair Envoye Sr. Königl. Maj. von Engeland / gereicht wurde / verfertigen zu lassen / und daselbst habe ich zugleich allen Unterricht empfangen / der mir zu meiner Reise nöhtig war.

Nachdem ich nun mit allen meinen Patenten versehen / begab ich mich auf den Weg / mit einem Venetianischen Schiffs Capitain nach Amsterdam zu reisen. Allein durch einen unglücklichen Zufall packten uns 6. Reuter auff dem Weg zwischen Antwerpen und Morduel an / und nahmen uns all unser Geld ab. Ich begab mich demnach durch Hülffe guter Leute nach Eoo / und dem Haag / allwo ich von dem Hn. Blathuayt sehr wohl empfangen wurde /

Vorrede des Autoris.

wurde/ der mir meinen Unterhalt reichen
ließ/ um einiger massen meinen Schaden/
den ich wegen des plünderns erlitten/ mir
wieder zu ersetzen / und nach diesem hatte
ich die Ehre/ dem König für seiner Abreise
nach Engeland die Reverenz zu machen.

Ich begab mich darauff nach Amster-
dam weil ich glaubte/ daß ich meine Entde-
ckung an diesem Orte drucken lassen könnte.
Aber ich fand daselbst sehr wichtige Hin-
dernisse. Dieses trieb mich an/ inskünfftige
mich gänzlich der göttl. Regierung zu über-
lassen / indem ich sahe/ daß alle die Wege/
die ich erwöhlet hatte / unterschiedlichen
Schwierigkeiten fürzukommen/ nicht ver-
hindern künnten/ daß ich nicht allenthalben
dergleichen fünde.

Eben diese göttl. Providenz/ deren Wege
unerforschlich sind/ und die uns täglich
zu dem/ was sie uns außersehen/ führet/ gab
mir das Vorhaben ein / Amsterdam zu
verlassen/ und mit Erlaubniß des tapffern
Grafen von Athlone, Gen. über die Ca-
vallerie der Staaten/ mich nach Utrecht zu
begeben. Ich hatte unterschiedliche mahl
in

Vorrede des Autoris.

in den Niederlanden das Glück gehabt/
an seiner Taffel zu speisen; Durch meine
Vorbitte bey demselben war es auch gesche-
hen/ daß man die hohen Mauren an dem
Nonnen-Closter zu Goffelies nicht abge-
brochen; Und auf seine Recommendation
haben unterschiedl. vornehme Personen/ die
so wohl wegen ihrer fürtrefflichen Gebuhr
als hohen Bedienungen berühmt waren/
die Gutheit gehabt/ mir ihres Schutzes zur
Ausführung meines Vorhabens genießten
zu lassen. Zwar hat die Ehre/ die sie mir er-
wiesen/ nicht verhindern können/ daß nicht
unterschiedl. Verfohnen / welche allhie zu
nennen die Liebe verbietet / viele Ver-
seumdungen wider mich aufgestreuet;
Und dieses hat mir viele Unruhe in meiner
Arbeit verursacht. Indessen aber hoffe
ich/ daß Gott ihnen andere Gedancken von
mir eingeben wird/ u. /wenn sie in sich selbst
gehen/ sie endlich das ungerichte Verfahren
gegen mich werden erkennen lernen/ und das
durch verhindern/ daß ich mich nicht bey des-
sen hohen Häuptern/ die mir zum gemeinen
Besten hieran zu arbeiten befohlen haben/
daru

Vorrede des Autoris:

darüber beklage/ nachdem ich ihnen zuvor
dare von meiner Entdeckung / die ich auff
meinen Reisen verrichtet/ gegeben habe.

Im übrigen geb ich allhier den ersten
Theil ans Licht/welchem doch bald der an-
dere folgen soll/darin ich werde Gelegenheit
haben/ der gangen Welt erkennen zu lassen
die Nachstellungen / die mir von Leuten
wiederfahren/ welche auff nichts als mein
Verderben bedacht gewesen. Ich hoffe/
daß der wehrte Leser mit meiner Arbeit zu-
frieden seyn / und fürnehmlich die darinn
vorkommende curiöse Sachen für genehm
halten wird.

Dafern nun hohe Häupter bedacht seyn
werden/in diesen grossen Ländern / die ich
allhie entdeckte/neue Colonien aufzurichtē/
so werden sie den Nutzen spüren/ daß sie ih-
ren Unterthanen einen sehr vortheilhafften
Handel auffgerichtet / und zugleich den
Kuhm davon tragen/daß sie an der Woll-
fahrts so vieler Seelen gearbeitet haben/
welche sonst ewig verlohren gehen / da-
fern sie nicht zu der Erkantniß Gottes ge-
führet werden; Da sie dann durch dieses
Mita

Vorrede des Auctoris.

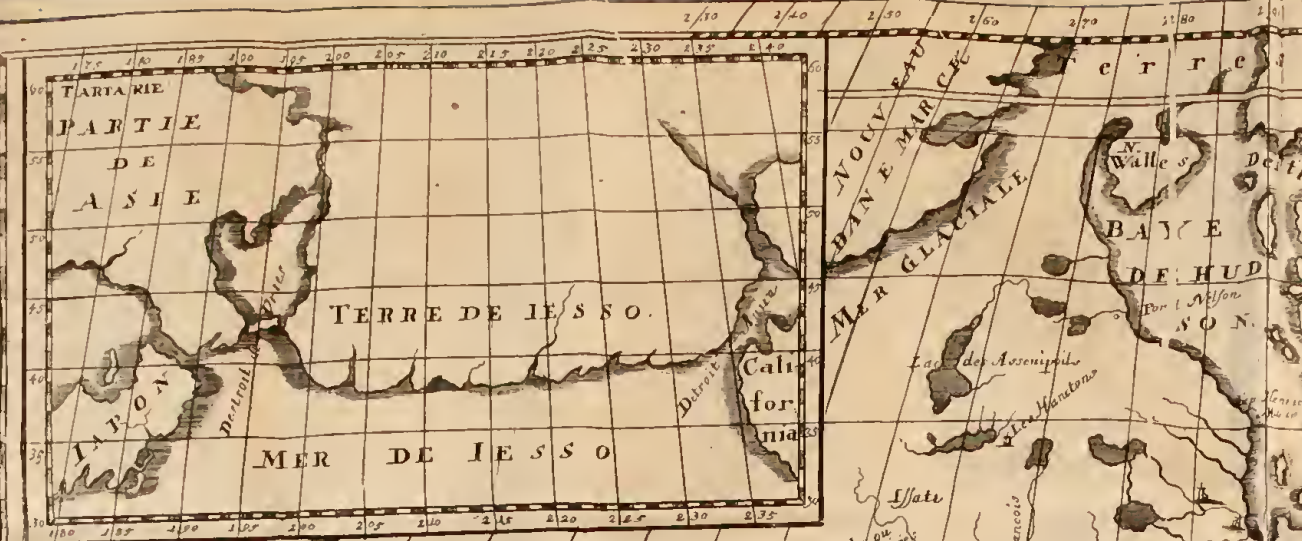
Mittel zur Erkantniß der Wahrheit und
Seligkeit in unserm HERN JESU CHRISTO
kommen können.

Der Buchhändl. hat über das diesen iten
Theil mit Land-Carten und nöthige Kupf-
ferstücken versehen/um einen vollkomeneren
Begriff und Eigenschafft von gewissen
Dingen zu geben/welche am besten gefas-
set werden / wenn man sie für Augen ge-
stellet siehet. Ich versichere im übrigen ei-
nen jeden hiemit für Gott/d; meine Erzoh-
lung getreu und aufrichtig in der Wahrheit
ist/und daß man ohn einziges Bedencken
demjenigen/was hie erzehlet wird/ Glaube
beylegen könne. Ich möchte wol wünschen/
Daß ich es annähmlicher/als geschehen/hät-
te fürstellen können: Allein ich habe doch/so
viel mir nur immer möglich gewesen/mich
bestreuet/alles klar und deutlich zu verfas-
sen/ und es ohne einige Verwirrung dem
Leser zu übergeben/ damit ein jeglicher
es mit Vergnügung lesen
möge.

Neue

05752-M1







Lignes Communes de France
 25 30 35 40 45 50 55 60 65 70 75 80 85 90 95 100 105 110 115 120 125 130 135 140 145 150 155 160 165 170 175 180 185 190 195 200 205 210 215 220 225 230 235 240 245 250 255 260 265 270 275 280 285 290 295 300 305 310 315 320 325 330 335 340 345 350 355 360 365 370 375 380 385 390 395 400 405 410 415 420 425 430 435 440 445 450 455 460 465 470 475 480 485 490 495 500 505 510 515 520 525 530 535 540 545 550 555 560 565 570 575 580 585 590 595 600 605 610 615 620 625 630 635 640 645 650 655 660 665 670 675 680 685 690 695 700 705 710 715 720 725 730 735 740 745 750 755 760 765 770 775 780 785 790 795 800 805 810 815 820 825 830 835 840 845 850 855 860 865 870 875 880 885 890 895 900 905 910 915 920 925 930 935 940 945 950 955 960 965 970 975 980 985 990 995 1000

Lignes Communes d'Allemagne
 10 15 20 25 30 35 40 45 50 55 60 65 70 75 80 85 90 95 100 105 110 115 120 125 130 135 140 145 150 155 160 165 170 175 180 185 190 195 200 205 210 215 220 225 230 235 240 245 250 255 260 265 270 275 280 285 290 295 300 305 310 315 320 325 330 335 340 345 350 355 360 365 370 375 380 385 390 395 400 405 410 415 420 425 430 435 440 445 450 455 460 465 470 475 480 485 490 495 500 505 510 515 520 525 530 535 540 545 550 555 560 565 570 575 580 585 590 595 600 605 610 615 620 625 630 635 640 645 650 655 660 665 670 675 680 685 690 695 700 705 710 715 720 725 730 735 740 745 750 755 760 765 770 775 780 785 790 795 800 805 810 815 820 825 830 835 840 845 850 855 860 865 870 875 880 885 890 895 900 905 910 915 920 925 930 935 940 945 950 955 960 965 970 975 980 985 990 995 1000

Lignes d'Une Heure de Chemin
 20 40 60 80 100 120 140 160 180 200 220 240 260 280 300 320 340 360 380 400 420 440 460 480 500 520 540 560 580 600 620 640 660 680 700 720 740 760 780 800 820 840 860 880 900 920 940 960 980 1000

Manuscript in Arabic

PPJCB



Neue Entdeckung

Eines größern Landes

Als

Europa/

Zwischen dem Eisz-Meer und Neu-Mexico in America gelegen.

Einleitung.

Die Menschen werden niemahls müde/ die Objecta und Gegenwürffe/ die sie für Augen haben / zu betrachten / weil sie täglich daran tausend ergeßliche Schönheiten entdecken/ die fähig sind beydes sie zu vergnügen als auch zu unterrichten. Vielmehr sind sie bisweilen ganz von Verwunderung eingenommen / und gleichsam bezauert über die Seltenheiten / die sie dabey antreffen/ und daher sehr begierig/ mit allen nur ersinnlichen fleiß dieselbe zu betrachten/ in dem Fürsatz/ ihre angebohrne Curiosité zu vergnügen / und ih-

21

rrr

rer Vernunft einen angenehmen Unterhalt zu verschaffen.

Gleiche Bewandniß hat es beynahе mit denen Persohnen/ die ihre Zeit dem sůrtreflichen Reisen widmen. Sie werden niemahls můde etwas Neues zu entdecken; sie suchen allezeit unbekandte Lůnder und frembde Vůlcker / derer die Historien mit keinem Wort gedенcken/weil sie sich vorgesetzt / die curiůse Welt mit unterschiedlichen schůnen Zeitungen zu vergnůgen/ davon sie bishero nicht den geringsten Begriff gehabt hat. Es ist zwar wahr/daß dieses ihr Unterfangen sie vieler Můhe und beynahе unendlicher Gefahr unterwirffet; Aber sie richten sich deswegen selbst auff und leiden alles mit Ergetzung/ohne sich abschrecken zu lassen/ weil sie hoffen/ indem sie ihre eigene Begierden Vergnůgen / zugleich dadurch dem gemeinen Wesen zu dienen / und die Ehre Gottes zu befۆrdern. Dieses reizet sie bestůndig an/etwas Neues zu entdecken / und Lůnder zu suchen/davon man nicht einmahl hat reden hůren.

Diejenigen/welche auf ihren Reisen keinen andern Zweck haben/ als das Reich Jesu Christi zu erweitern/bemůhen sich um nichts anders/ als ihre Arbeit zu der Ehre Gottes anzuwenden. In diesem Absehen schlagen sie ihr Leben ganz freymůthig in die Schanze / und achten dasselbe fůr nichts. Sie stehen die grůßte Beschwerlichkeiten aus/begeben sich auff ganz unbekandte Wege und auff die erschrecklichsten Hůhen/ihr Vorhaben in Werck zu setzen. Nichts destoweniger őrbersteige

alle diese grausame Verdrießlichkeiten / damit
die Ehre desjenigen befördern mögen / der sie
erschaffen / und unter dessen Geleite sie diese mühs
elige Reisen angetreten.

Es ist zwar nichts ungewöhnliches / daß
man beherzte Leute siehet / die der grausamsten
Sterbens-Art gleichsam trotzen / indem sie sich
an die hitzigste Treffen / und auff die gefährlich
e Reisen wagen. Sie lassen sich von keiner
Gefahr abschrecken / sondern unterwerffen sich
derselben so wohl zu Lande als zu Wasser. Nichts
an ihren Müht jaghaft machen / sondern sie be
enden sich in dem Stande / alles zu unterfangen.
Man siehet auch nicht selten / daß sie ihr Absehen
erreichen / und das schwerste Vorhaben zu Ende
bringen. Indessen muß man bekennen / daferne sie
die Gefahr / die sie auszustehen haben / etwas reif
er und mit weniger Hitze überlegten / würde es
vielleicht viel Mühe kosten / ehe sie sich dazu ent
schlossen und würden ihr Vorhaben nicht mit sol
cher Herkhafftigkeit und Kühnheit unternehmen.
Über sie betrachten gemeiniglich die Gefährlich
keiten nur oben hin / und mit einem flüchtigen Ge
achte. Und wenn sie einmahl die Hand an das
Werk gelegt / bringet sie die Gelegenheit unver
merckt dahin / und führet sie weiter / als sie es für
er geglaubet hätten. Und dieses verursacht / daß
fasters die grossen Entdeckungen / die ihnen auff
ihren Reisen begegnen / mehr für ein Werk des
Glücks / als ein woleingerichtetes Unterfangen zu
achten.

Es ist mir ein gleiches fast begegnet auf meiner Reise / mit deren Erzählung ich allhie dem geneigten Leser dienen wil. Meine grösste Lust ist gewesen zu reisen / und meine Curiosität hat mich angetrieben / nach und nach unterschiedliche Theile Europens zu betrachten. Aber/ weil ich in diesem Stück nicht vergnüget war / also ist mein Absehen auch weiter gegangen/ und ich habe gewünschet die entfernesten Länder und die unbekantesten Völcker zu sehen. Dieses hat verursacht / daß ich dieses grosse und weite Land entdeckt / alwo vorher kein Europäer für mir hinkommen ist.

Ich bekenne/ daß ich nicht hätte fürher gesehen alle die Verwirrungen / die mir auff dieser grossen und mühsamen Reise auffgestossen; noch die Gefahr bedacht/ der ich mich nachmals auf derselben unterwerffen müssen. Willeicht wäre ich davon durch dergleichen Betrachtung abgeschreckt worden/ und dieses hätte mich ganz zaghaftig in einem so mühsamen und mit so vielen abscheulichen Schwierigkeiten umgebenen Vorhaben gemacht. Indessen habe ich endlich alle Schwierigkeiten überstiegen/ und ich bin in einem Untersfangen zu Ende kommen / dafür ein anderer als ich hätte zittern sollen. Und hierin hab ich meine Begierden vergnüget/ so wol was die Lust betrifft/ die ich hatte/ neue Länder und unbekandte Völcker zu sehen / als auch was das Vorhaben anlanget/ die Wolfahrt der Seelen und die Ehre Gottes zu befördern.

Auff

Auff diese Weise hab ich ein fürtreffliches Land entdecket / davon man bishero noch die geringste Kundschafft nicht gehabt hat. Ich gebe allhie davon dem Leser eine weitläufftige und wie ich hoffe nach allen Umständen ausgeführte Erzählung. Ich habe sie zur Vergnügung des Lesers in kleine Capitel abgetheilet / und ich lege der Zuversicht / daß die gelehrte Welt mir wegen meiner Arbeit wird gewogen seyn / weil sie leicht einigen Vortheil darans wird schöpfen können. Diese Genehmhaltung wird mir reichlich alle Mühe / die ich ausgestanden / und die Gefahr / der ich mich auff meiner Reise unterwerffen müssen / ersetzen.

Zwar wird diese Beschreibung vielleicht einigen falsch / oder zum wenigsten unglücklich fürkommen / weil sie entweder niemahls gereiset / oder die Geschichte tapfferer und curiöser Leute / die uns mit einer Nachricht von den unbekandten Ländern / die sie besuchet / versehen / gelesen haben. Aber ich wil mich damit nicht aufhalten / was Leute von dergleichen Humeur sagen werden. Sie haben niemahls Herzhafftigkeit gnug gehabt / etwas recht schaffenes zu unterfangen / dadurch sie einiges Ansehen in der Welt hätten erjagen können. Sie haben sich nur mehr als zu viel in ihre Gränzen eingeschlossen / und nichts gethan / dadurch sie für den Augen der Welt einen Ruhm erlanget. Sie thäten dahero besser / wenn sie dasjenige / was sie nicht begreifen / bewunderten / und kläglich lernen ihr Maul halten / als daß sie dasjenige lästern / was sie nicht erkennen.

Man beschuldiget auch gemeinlich die
 Reisende / daß sie eine Menge Lügen ihrem Lesen
 verkauften und ihn mit allerhand Falschheit auf
 halten. Allein was Leut von Resolution und
 Großmühtigkeit sind / die schämen sich solcher lie
 derlichen Possen. In der That/es werden alle
 zeit rechtschaffene Leute eine Hochachtung für sie
 haben und ihnen Beyfall geben / als welche durch
 ihre grosse Wissenschaft und durchdringender
 Verstandt geschickt seyn / auffrichtig von der Ar
 beit und Verdiensten derjenigen zu urtheilen / die
 also umb der Ehre Gottes und des gemeinen Be
 stens Willen ihr Leben gewaget. Und dieses wird
 eine gute Vergeltung der hertzhaften Reisenden
 seyn / die sich gutwillig allerhand Verdrießlich
 keiten und Gefahr unterwerffen / umb dadurch
 dem Menschlichen Geschlechte nützliche Dienste
 zu leisten.

Das I. Capitel.

Die bewegende Ursachen/ die den
Authorem dieser Entdeckung/ davon
man allhie eine Relation abstattet/
angereizet/ diese Reise anzutreten.

Ich habe allezeit eine grosse Reigung bey
mir befunden/ die Welt zu fliehen/ und nach
den Regeln der Tugend in einer reinen
Strenghkeit zu leben. In diesem Absehen
habe ich den heiligen Orden St. Francisci ange-
nommen/ damit ich meine Tage in einem strengen
Leben zubringen möchte. Ich gieng daher ins
Kloster mit unterschiedlichen meinen Mitgesellen/
die mit mir studiret / und denen ich der gleichen
Reigung bengebracht hatte. Ich empfand eine
unaussprechliche Freude/ wenn ich die Arbeit und
Reisen der Geistlichen meines Ordens in den Ge-
schicht-Büchern laß/ als welche die erste gewe-
sen/ die Missionarien ausgeschieket. Ich stellte
mir zu dem Ende öftters vor/ daß nichts größers
noch rühmwürdigers wäre / als Barbarische und
unwissende Leute zu unterrichten / und sie zu dem
Licht des Evangelii zu führen. Und gleich wie
ich merckete / daß die Geistlichen meines Ordens
mit grossem Eifer und glücklichem Fortgang an
diesem wichtigen Dienste gearbeitet/ also entstand
in meinem Herzen das Verlangen / in ihre Fuß-

stapffen zu treten und mich also der Ehre Gottes und der Wollfahrt der Seelen zu widmen.

Ich nahm inacht / indem ich die Geschichte unsers Ordens las; daß in einem General-Capitel/welches im Jahr 1621. versamlet worden/nachdem der Pater Martin von Valence einer unserer ersten Reformatoren in America geschicket/ mann erzehlet / daß 500. Klöster Franciscaner Ordens in der neuen Welt auffgerichtet / und in 22 Provinzien abgetheilet wären. Je älter ich nun ward / je mehr wuchs auch diese Neigung übers Meer zu fahren in meinem Herzen. Es ist wahr/daß eine meiner Schwestern/die zu Gent verheyraethet ist/und ich nach der äussersten Zärtlichkeit liebe / mich von diesem Vorhaben so viel ihr möglich abhielte/ so lange ich in dieser grossen Stadt lebte/dahin ich mich hatte bringen lassen/die Holländische Sprache zu lernen. Allein anderseits ward ich von vielen meiner Freunde zu Amsterdam ersuchet/nach Ost-Indien zu reisen/ und meine natürliche Neigung/die mit ihren Bitten verknüpfet war/nahm dergestalt zu/und konte mich kaum enthalten/daß ich mich nicht zu Schiffe gesehet/meine Begierde zu vergnügen.

Also haben alle Vorstellungen meiner Schwester von meinem Vorhaben mich nicht abhalten können. Ich machte mich dahero auff den Weg/Italien zu sehen/und besah auff Befehl meines Generals die grösten Kirchen und ansehnlichsten Klöster unsers Ordens/so wohl in diesem als in Teutschland.

Als ich endlich in unsere Nieder-Lande
wiederkam/setzte sich der Ehrwürdige Pater Wil-
helm Herinx / Franciscaner Ordens / meinem
Vorhaben / meine Reisen fortzusetzen / entgegen/
und ich musse im Kloster zu Halle in Hennegau
bleiben / also ich das Amt eines Predigers ein
ganzes Jahr durch verwaltete. Nachmals be-
gab ich mich mit Einwilligung meines Superio-
ren in das Land Artois/und von da ward ich nach
Calais gesandt/das Almosen daselbst zu betteln/
während man allda in Salzung der Häringe be-
schäftiget war.

Als ich nun daselbst lebete / war meine grö-
ste Vergnügung/die Erzehlungen/die die Schiff-
Capitaine von ihren langen Reisen fürbrachten/
anzuhören. Ich kehrte nachmahls wiederum zu-
rück in unser Kloster durch Dünkercken. Aber
ich verbarq mich zum öfftern hinter die Thüren
der Wirtshäuser / da unterdessen die Botsleute
von ihren Schiffahrten redeten. Zwar machte
der Toback's Rauch/indem ich sie behorchete/mich
sehr krank / allein dieses kunte nicht verhindern/
daß ich nicht fleißig demjenigen zugehöret hätte/
was diese Leute erzehleten/von den Dingen/die sie
über Meer gesehen / von der Gefahr / die sie aus-
gestanden / und von den unterschiedlichen Bege-
benheiten/die ihnen auff der Reise in den entfer-
neten Ländern zugestossen. Ich würde ganze Ta-
ge und Nächte in dergleichen mir annehmlichen
Geschäfte ohne Speiß und Trancß zugebracht
haben / weil ich täglich etwas Neues lernet/ so
A s
wohl

wohl was die Sitten und Gebräuche der frembden Nationen betrifft / als auch was die Schönheit / Fruchtbarkeit und Reichthümer dieser Länd / darinne sie gewesen / angehet.

Ich wurd dahero mehr und mehr in meiner alten Neigung gestärket. In dem Vorsatz / ferner dieselbige zu vergnügen / gieng ich als ein Missionarius in die meisten Städte Hollandes und blieb endlich zu Mastrich / alwo ich ungefähr 8 Monath mich auffhielte. Ich reichte daselbst das Abendmal über 3000. Verwundeten / und indem ich in dergleichen Verrichtung beschäftigt war / mußte ich unter diesen armen Patienten manche Gefahr ausstehen. Ich kriegte endlichen daselbst das Fleck-Fieber und die rothe Ruhr / und war kaum ein Finger breit zwischen mir und dem Tode / wiewohl GOTT durch den Fleiß und Beystand eines berühmten Holländischen Medici mir mein Leben wieder schenckte.

In dem folgenden Jahr bemühet sich mein Eyffer wiederumb an der Wolfahrt der Seelen zu arbeiten. Ich befand mich dahero in dem blutigen Treffen für Seness / alwo so viel Leute durch Feuer und Schwerdt umbkamen. Ich hatte viel Mühe diesen armen Verwundeten zu Hülffe zu kommen und zu erquicken. Nachdem ich endlich viele Fatiguen und die eufferste Gefahr in der Belagerung der Stadt / und in den Trancheen und Schlachten / darin ich mich nicht selten für die Wolfahrt der Seelen begabe / da indessen die Soldaten nichts als von hauen und stechen redeten /

ausgestanden / sahe ich mich in dem Zustand / meinen ersten Neigungen wiederumb zu folgen.

So bald ich nun eine Order von meinen Superioren empfing/mich nach Rochelle zu begeben und daselbst in Qualität eines Missionarii nach Canada zu Schiffe zu gehen / folgte ich derselben/wiewol zuvor über 2. Monat das Amt eines Priesters an zwey Orten dieser Stadt verrichtete / weil darum von dem Priester des Orts/der abwesend war/ersuchet worden. Aber endlich überließ ich mich gänzlich der Göttlichen Regierung/ und trat diese Reiß von 12. bis 1300. Meilen / so vielleicht die größte und längste auff dem Oceano ist/zu Wasser an.

Ich begab mich derohalbē zu Schiffe mit dem Herrn Francisco von Laval/damals erwählten Bischoff von Petree in partibus infidelium, der nachmals Bischoff zu Quebec der Haupt Stadt in Canada worden ist. Zu der Zeit wuchs die Begierde/ frembde Länder zu sehen/ mehr und mehr bey mir an. Ich hielt mich in diesen Ländern über 4 Jahr auff/und ward als Missionarius abgeschicket/da indessen der Abt Fenelon/ jetziger Erzbischoff zu Cambrai/ daselbst bliebe.

Ich wil hie nicht erzehlen die unterschiedlichen Begebenheiten unserer Schifffahrt/ noch die Dreyen / die wir wider die Türckische / Tunische und Algierische Raubschiffe gehalten/die allen nur möglichen Fleiß anwendeten / uns zu bekommen/wiewol wir ihnen zu unserm Vortheil entgiengen.

Ich fürchte/ dadurch unsere Relation allzusehr zu vergrößern. So wil ich auch nicht reden von unser Anlandung bey der Cap Breton/also wir mit der größten Ergezung eine unglaubliche Schlacht sahen / die gemeiniglich unter den Fischen/die man Schwerdfische und Wallfische nennet/und natürliche Feinde sind/sürgethet.

So wil ich auch nicht gedencken der grossen Menge Fische Morhues / die wir/ da das Wasser über 40. Faden tieff war / auff der grossen Bancq Terre-Neuve fingen. Wir sahen an diesen Orten eine grosse Menge Schiffe unterschiedlicher Nationen, die alle Jahr auff den Fischfang/so hier in grosser Menge geschicht / dahin kommen. Diese Lust vergnügte unsere Equippage sehr / welche nugefehr aus 100. Persohnen bestand/ darunter ich den meisten das Abendmahl ausspendete/ weil sie der Römischen Kirchen zugethan waren Ich verrichtete den Gottesdienst alle Tage / wenn es stille war / und wir sungen nachmals das Itinerarium der Geislichen/so in Französische Verse übersezet ist/wenn wir fürher unser Abendopffer zu Gott abgeschicket.

Auff diese Art brachten wir unsere Zeit auf dem Schiffe ganz stille zu / erwartender/ bis wir nach Quebeck der Hauptstadt in Canada kamen/dahin wir endlich glücklich gelangen.

Das

Das II. Cap.

Die Mittel / dadurch der Au-
thor dieser schweren Reise sich ge-
wehnete / die Arbeit in seiner Mission
zu versüssen.

Nachdem der Herr Franciscus von Laval/
Bischoff de Petreé, das Bischoffthumb
Quebec durch die Erwehlung des Pabsts
Clementis des X. in Besitz genommen
hatte / ungeachtet etliche vornehme Persohnen es
nicht vermutheten / die darüber allen Anspruch an
daselbige musten fahren lassen / und dieser Prälat
überlegte / daß ich grossen Eiffer in meinen Predig-
ten / und nicht wenigern Fleiß beym Gottesdienst
auff meiner Reise hatte spüren lassen / auch ver-
hindert / daß unterschiedliche Frauen und Mäd-
gen / die wir mit über genommen hatten /
nicht allzu frey mit unsern jungen Leuten / de-
rer bösen Sinn ich mich zum öfftern widersetzet/
umgiengen; So brachte mir dieses nebst vielen
andern Ursachen das Lob und die Gewogenheit
dieses berühmten Bischoffs zuwege. Er nöthigte
mich daher den Advent und die Fasten über in
dem Kloster der Ordens Leute des H Augustini/
welche in dem Hospital gedachrer Stadt Quebec
wohneten / zu predigen.

Gleich wie aber meine natürliche Neigung
mit diesem allen nicht zufrieden war / also entfer-
nete

nete ich mich zum öfftern in die 20. biß 30. Meilen von unſer Wohnung / das Land zu beſehen. Ich trug bey mir eine kleine Capelle/und marchirte auff dem Schnee mit breiten Schritſchuhen/ weil ich auſſer dieſen zum öfftern in abſcheuliche Tieffen gefallen wäre/darinne ich hätte unkommen müſſen. Bißweile/damit ich ein wenig ruhē möchte/ließ ich meine Equippage durch einen groſſen Hund/ den ich mit mir genommen hatte / ziehen/ um deſto geſchwinder mich nach denen 3. Riviren als Sainte Anne, oder Cap Tourmente, oder Bourg-Royal, nach Pointe de Levi, und nach der Inſul St. Laurent zu begeben. Daſelbſt verſammlete ich in einer der gröſten Cabanne dieſes Orts ſo viel Leute/als ich konte/ließ ſie beichten und reichte ihnen das Abendmahl. Die Nacht über hatte ich gemeiniglich nichts als einen Mantel mich zu decken. Und weil der Froſt mich auff das härteſte angrieff/wurd ich zum öfftern genöthiget/ des Nachts 5. oder 6. mahl Feuer zu machen/damit ich nicht erfrieren möchte / ſonderlich da ich auch wenig zu eſſen hatte / und kaum mich des Hungers auff meiner Reiſe ertvehren kunte.

Den Sommer über / unt raine Miſſion fortzuſetzen/muſte ich Rahne gebrauchen / und in dieſen kleinen Schiffen von Baumrinde/ die ich jeko beſchreiben werde/über die Seen und Flüſſe ſetzen. Dieſes Handwerck kunte man nun wol brauchen an den Dertern/wo das Waſſer kaum 2. oder 3. Fuß tieff war ; Aber wenn ich mich in etwas tieffern Gegenden beſand/ muſte ich beſorgen/

gen/dasß dieser Kahn/ der unten rund ist / umschlü-
ge/da ich denn leicht ersauffen können/ wofern ich
mich nicht genau inacht genommen hätte.

Im übrigen war ich damals gendthiget/auf
diese Weise meine Reise fortzusetzen/weil es keine
gebahnte Wege in diesen Ländern giebet: Denn
es war unmöglich in diese neue Colonien zu Lan-
de zu kommen/indem viel Zeit dazu gehören wür-
de/ die vielen und grossen Bäume /die an allen
Seiten stehen/abzuhauen und zu verbrennen/und
Wege zu machen/ deswegen muß man zu Wasser
dahin gehen/und sich dieser runden Schiffe/davon
jeko reden werde/bedienen.

Das III. Cap.

Beschreibung der Kahne/ derer
man sich bedienet / wenn man des
Sommers in America reisen wil.

Diese Kahne / wie vorher gemeldet / sind
unten rund/an beyden Enden spiz / und
gleich den Gondolen zu Benedig. Man
kündte ohne diese Kahne in America nicht
fortkommen Man findet daselbst allenthalben
grosse und weite Holkungen. Die hefftigen Win-
de reissen zum öfftern darinnen die Bäume nieder/
und die Zeit fehret gleichfals viel derselben um/
die wegen ihres Alters umfallen/ und sich ein auff
den

den andern häuffen. Diese alle bedecken die Erde und machen die Wege ganz unbrauchbar.

Die wilden bauen diese Rahne sehr sinnreich und verfertigen sie von der Rinde des Birckenbaumes. Sie wissen dieselbe ganz geschickt von den Bäumen abzumachen / die an Grösse auch die Europäischen weit übertreffen. Diese Barbaren arbeiten gemeiniglich am Ende des Winters daran in den grossen nassen Hölzern/die gegen Norden liegen.

Um die Rinde dieser Rahne an einander fest zu machen/ so legen sie inwendig krumme Hölzer oder Bretter von weissen Holz oder Esdern/ 4. oder 5. Finger breit / und fügen selbige in einander mit ebenen Stöcken/welche rings um den Rahm sind. Nachmaln binden sie selbige zusammen mit Querhölzern/ die 1 oder anderthalb Daumen groß und sehr glatt/und von beyden Seiten der Rinde durch Hülffe gewisser Wurzeln von Bäumen/die sie von einander spalten/beynahe wie die Reiser/davon man die Körbe in Europa verfertiget/ zubereitet sind.

Diese Rahne haben keine Ruder / wie unsere grosse Chaloupen. Man muß sich seiner Arme gebrauchen / und sie mit Riemen forttreiben. Man kan sie sehr geschwinde umkehren und hinführen/wohin man wil. Wer dazu gewähnet ist/ kan auff eine Verwunderungswürdige Weise damit avanciren, sonderlich wenn es stille ist. Ist aber der Wind selbst günstig/so übertreffen diese kleine Schiffgen fast alles an Geschwindigkeit. Die

Die Wilden pflegen sich zu dem Erde kleiner Se-
 gel zu bedienen/die von derselben Rinde/doch viel
 subtiler / als zu dem Kahn / gemacht werden.
 Die Europäer / welche viel geschickter mit dem
 Fahrzeug umgehen können/ brauchen ungefehr 4.
 Ellen Leinwand / die sie an einem kleinen Mast
 aufziehen/ in einen viereckten hölzernen Rahmen
 ausspannen / und unten zwischen den Ober-
 hölzern und der Rinde dieser Rahmen fest ma-
 chen.

Mit diesen kleinen zugerichteten Schiffen
 kan man öftters des Tages 30. oder 35. Meilen
 kommen / sonderlich wenn man den Fluß hinun-
 ter fährt/und bisweilen noch weiter/daserne der
 Wind gut ist.

Sie übertreffen einer den andern an größe
 und tragen gemeiniglich 1000. etliche 1200. die
 größten aber 1500. Pfund / nebst 2. Männern
 oder Weibern/ die sie fortreiben. Die größten
 Rahne werden durch 3. oder 4. Persohnen regie-
 ret / doch wenn sie gerne geschwinde fort wollen/
 siehet man wol 7. oder 8. Persohnen darinnen.

Das IV. Cap.

Andere Ursachen/ die den Autho-
 rem angetrieben / diese Entdeckung
 zu unternehmen.

Wie

Mie ich nach dem Beyspiel unserer Geislichen Ordens Leute ein grosses Verlangen truge / die Gränzen des Christenthums zu erweitern und die Barbarische Völcker in America zu dem Christlichen Glauben an das Evangelium zu bekehren Also betrachtete ich das Amt eines Missionari als eine mir höchstnützlichwürdige Charge. So bald ich demnach die Gelegenheit erblickte / mich zu dergleichen zu begeben / trat ich dieselbe an / ob sie mich wol in die 1200. Meilen von Canada entfernete / daher ich einige bat / die Reise mit mir anzutreten.

Nachmals habe ich nicht versäümet / mein Vorhaben ins Werck zu setzen. Ich musste vorher eine Mission von mehr denn 26. Meilen über Quebec auff mich nehmen / um gleichsam eine Probe vorher abzustatten. Ich fuhr demnach den Fluß St. Laurent hinauff und langete endlich am Ufer einer Sees an / die die Frogvois Outario nennen / und wir bald hernach beschreiben werden. Wie ich nun daselbst ankommen / zog ich viel wilde Frogvois an mich / so wohl das Land zu bauen / als auch etliche Bäume hauen zu lassen / aus welche wir uns eine Hütte verfertigten. Nachdem ich auch daselbst ein Creutz von einer sonderbahren Grösse und Höhe auffgerichtet / ließ ich nahe bey der See eine Capelle bauen / und ich nebst einem andern Geislichen meines Ordens / dem Pater Luca Buisset / den ich an mich gezogen hatte / und der nachmals in unserm Kloster St. Francisci über
der

der Sambre gestorben ist / hielten uns dafelbst einige Zeit auff. Ich werde noch weiter Gelegenheit haben von ihm zu reden / weil wir lange mit einander in Canada gelebet und an einem Zweck / nemlich an der Aufrichtung einer Colonie zu Catarockuy gearbeitet haben.

Diß ist der Ort / alwo wir zum öfftern auff diese neue Entdeckung / die ich allhie dem Leser fürstelle / gedacht. Ich ward hiezu auffgemuntert durch die Lesung unterschiedlicher Reise Beschreibungen / und in diesem Vorhaben gestärcket durch die Nachricht / die wir von unterschiedlichen Wilden eingezogen. Ich sahe in der That / wie mir unterschiedliche Persohnen von allerhand Nationen sagten / daß man auff der Seite nach Süd / Westen über die grossen Seen fürtreffliche Colonien auffrichten / und zugleich / vermittelst eines grossen Flusses / mit Namen Hojo / der das Land der Troquois fürbey fließet / bis an das Meer gegen die Cap Florida kommen könnte.

Ich legte deswegen unterschiedliche Reisen ab / so wohl mit den Einwohnern in Canada / die wir an uns gezogen hatten / in der Bestung Catarockuy zu bleibē / als auch mit den Wilden / mit welchen ich Gemeinschaft hatte. Wie ich aber vorher sahe / daß unsere Entdeckungen den Troquois würden verdächtig gemacht werden / so wolte ich diese Wildē in ihre 5. Cantons fürher besuchē. Ich verfügte mich deshalb zu ihnen mit einem unserer Soldaten gedachter Bestung / legte einen Weg von ungefehr 60. oder 70. Meilen mit ihm ab / un
wir

wir bedienten uns beyderseits breiter Schrittschuhe wegen des Schnees/der in diesen Ländern den Winter über in grosser Menge fällt.

Ich hatte schon eine kleine Wissenschaft von der Troquesischen Sprache / und diese Barbaren geriethen in grosse Verwunderung / als sie mich nach ihrer Manier in dem Schnee marchiren / und in den grossen Wäldern / die man in diesen Ländern findet / mein Nachtlager aufschlagen sahen. Wir mussten den Schnee über 4. Fuß hoch wegmachen und des Abends ein Feuer anzünden / nachdem wir täglich 10. oder 12. Meilen gegangen. Unsere Schuhe waren nach der Mode der Wilden / welche bald von dem Schnee naß wurden / weil er an unsern Füßen / die durch das gehen erhitzt waren / schmelzete. Zu Betten bedienten wir uns der Rinde von weissem Holz / und zündeten gemeiniglich des Abends ein groß Feuer an / so wir mit der grösten Mühe wegen der grossen Kälte unterhalten mussten. Auf diese weise brachten wir alle Nächte zu / den Aufgang der Sonnen erwartende / um unsere Reise fortzusetzen. Im übrigen war unsere Speise ein wenig Mehl vom Indianischem Korn / welches wir mit Wasser vermischeten / um desto bequemer es zu genieffen.

Hierauf gelangeten wir endlich zu den Iroquois, die man Honnehouts und Honnontagez nennet / und von welchen wir sehr wol empfangen wurden. Diese Nation ist die streitbahreste unter allen Troquaisern Als sie uns erblickten / legten sie ihre 4. Finger auff den Mund / ihre
Ber:

Berwunderung damit an den Tag zu geben/die sie
 ber unsere mühselige Reise / so wir mitten im
 Winter unternommen hatten/heyeten. Da sie a-
 er unsern groben und rauhen Habit S. Fran-
 isci sahen/brachen sie in diese Wort heraus: Hot
 hitagon, welches so viel als Barfüßer heisset/
 und setzten das Wort Gannoron, so sie mit vollem
 Halse aussprachen/ hinzu/ mir dadurch verstehen
 u geben/das unsere Reise von grosser Wichtigkeit
 seyn müste / weil wir sie zu einer so schlimmen
 Fahrts-Zeit angetreten.

Diese Wilden setzten uns etwas vom E-
 ends-Thiere und Hirsche für/so nach ihrer Weise
 zugerichtet war/darauff wir von ihnen Abschied
 nahmen/unsern Weg ferner zu continuiren. Wir
 brachen also mit unsern Decken/ die wir auff den
 Rücken hatten/wieder auff / und nahmen einen
 kleinen kupffernen Kessel mit/ umb uns darin
 Suppe vom Indianischen Korn zu kochen. Wir
 giengen ganz mit Wasser bedeckte wege / die
 kein Europäer betreten kunte / und wir waren ge-
 nöthiget/ bisweilen auff den Bäumen über die
 grossen Moraste und breite Bäche zu klettern. End-
 lich gelangeten wir zu den Ganniekez oder Agniez/
 welche eine von den 5. Cantons der Troquois ist/
 und eine gute Tag-Reise von ihrer Nachbar-
 schafft Neu-Holland (Nouvelle Hollande) gele-
 gen/ so heute zu Tage Neu-Jork genennet wird.
 Daselbst mußten wir unser Indianis. Korn / wel-
 ches wir gemeiniglich mit 2. Steinen zerrieben/
 mit kleinen Fröschen einmachen / die die Wilden
 allda

alda zu sammeln pflegen/wenn der Schnee gegen
Ostern schmelzet.

Wir blieben einige Zeit bey dieser letzten
Nation und logirten bey einem Pater Jesuiter
Ordens/der aus Lion bürtig war/ und daselbst ein
Troquoisisches Lexicon schreiben wolte.

Als das Wetter nun besser worden / sahen
wir eines Tages 3. Holländer zu Pferde / die in
Gesandtschaft an die Troquois abgeschickt waren/
wegen Biber mit ihnen zu handeln Sie waren
dahin auff Befehl des Majors Andris ge-
schicket. Dieser hat Baston und Neu Jorck dem
König von Engelland unterworfen / und ist jeko
Gouverneur in Virginien.

Diese Herren stiegen von ihren Pferden/
und nöthigten uns / auff dieselbige zu sitzen/
um uns mit sich nach Orange zu nehmen/ und all-
da zu beschencken Als sie höreten/das ich Hol-
ländisch redete/erwiesen sie mir viel Freundschaft.
Sie sagten/wie sie die meisten Geschichte von den
Entdeckungen / die unsere Franciscaner in dem
Mittägigen America gethan/gelesen / aber nie-
mals jemanden in unserm Ordens-Habit gesehen
hätten. Sie bezeigten mir nachmals/ das sie sehr
vergnügt seyn würden / wenn ich mich wolte zum
geistlichen Trost unterschiedlicher Catholischen
Niederländer/die unter sie wohnten / bey sie nie-
derlassen. Ich hätte es auch gerne gethan / weil
sie mich darum ersuchten. Allein ich besorgete/da-
durch die Jesuiten zu beleidigen/ welche mich sehr
wohl empfangen hatten; Anderseits wolte ich
auch

ch unser Colonie in Canada wegen des Biber-
 d Fellen-Handels/darin sie mit den Wilden/die
 kennete / stunden / nicht zuwider seyn. Wir
 unckten also diesen höflichen-Holländern/und be-
 ben uns nach Catarockouy/ unserm gewöhnlichen
 uffenthalt/ mit weniger Mühe/ als wir vorher
 habt/wieder zurücke/und dieses alles vermehrte
 e Lust in mir / noch entferntere Länder zu entde-
 en.

Das V. Cap.

Beschreibung der Vestung Cata-
 rockouy / die nachmals den Namen
 Frontenac überkommen.

Diese Vestung ist gelegen bey 100. Meilen
 von Quebec der Hauptstadt in Canada/
 wenn man den Fluß S. Laurent gen Sü-
 den auffwärts führet. Sie ist an der See
 Ontario gebauet/welches nach der Troquoisischen
 Sprache so viel als die schöne See heisset. Diese
 Vestung wurd anfangs auff Befehl des Grafen
 von Frontenac/dem Gen. Gouvern. in Canada/mit
 einem Wall umgeben/und mit starcken Pfählen/
 grossen Pallisaden / und 4. Bastionen befestiget.
 Man befand/das es sehr nöthig wäre dieselbe zu
 bauen/um sich dem Einfall der Troquois zu wi-
 dersetzen/als auch den Fell-Handel/ den diese Völ-
 ker mit den Einwohnern in Neu-Jork/ und Hol-
 ländern

Ländern/die daselbst eine neue Colonie formiren haben/zu unterbrechen / weil sie den Wilden den Wahren um einen weit bessern Preis / als die Franzosen in Canada/verkauffen.

Die Iröquois sind eine grausame und barbarische Nation / so in diesen grossen Ländern über 2. Millionen Seelen umgebracht hat. Die Franzosen umb der Bestung Frontenac fürchteten sie / und diese Völcker lassen den Europäern keine Ruhe / als nur weil sie ihr Feuer-Gewehr scheuen. Sie treten niemahls mit ihnen in Handel / als aus Noth / wenn sie nehmlich ihre Wahren brauchen müssen/ und Waffen von ihnen kauffen/deren sie sich bedienen / die grosse Anzahl der benachbahrten Feinde zu ruiniren. Sie haben sich in der That gewehnet/ dieselbe in die 5. bis 600. Meilen mit sich zu schleppen / damit sie die ihnen verhassten Völcker vertilgen mögen

Diese Bestung/die anfangs nur mit Pfählen/Pallisaden und Wall umgeben/ ist während meiner Mission über 360. Ellen vergrössert. Man hat sie befestiget mit gehauenen Steinen / welche von Natur/durch das Spülen des Wassers/ganz glatt gemacht / am Ufer des Sees Ontario vder Frontenac gefunden werden.

Es wurd mit solchem Fleiß daran gearbeitet/das sie innerhalb 2 Jahr durch Vorsorge des Herrn Cavalier von Salle zur Perfection kam/ der ein sehr geschickter Mann / grosser Politicus , und aus der Normandie gebürtig war. Er hat mir zum öfftern gesagt/das er zu Paris gezeuget wäre/ damit

amit der Pater Lucas Buisset / dessen vorher ge-
 acht / und ich / desto grösser Vertrauen zu ihm
 hatten / weil er an unsern gewöhnlichen Umgang
 mercket hätte / daß die Niederländer und viel
 andere Völcker leicht ein Mißtrauen in die Nor-
 mandier setzen. Ich weiß zwar / daß es so wol
 fromme und honnete Leute in der Normandie/
 als anderswo giebet : Aber indessen ist ge-
 wiß / daß andere Nationen nicht so listig / sonderu
 viel aufrichtiger als die Einwohner dieser Fran-
 zösischen Province seyn.

Die Bestung Frontenac lieget demnach ge-
 gen Norden an der Seiten der See / da sie sich
 ergießet. Sie hat beynahe die Gestalt einer In-
 sul / daran man einen kleinen Isthmum graben
 lassen. Die übrigen Seiten sind theils mit ge-
 rächter See Ontario oder Frontenac umgeben/
 theils mit einem sehr schönen Hafen versehen/
 wo allerhand Artz Schiffe sicher anckern
 können.

Das Lager dieser Bestung ist so vortheil-
 afftig / daß man gar leicht dadurch den Troquois
 enPäß abschneiden / un sie innerhalb 24. Stund /
 denn man erst auff den Marsch / mit Krieg über-
 gehen kan / denn solches gar leicht durch Hülffe
 der Barquen verrichtet wird. Ich ließ bey mei-
 ner letzten Abreise daselbst 3. liegen / die ganz spitz
 waren / und kan man mit diesen Barquen
 in kurzer Zeit gegen die Mittags Seite die-
 ser See begeben / um in Fall der Noth die Ton-
 ontoüans zu überfallen / welche unter allen
 B Tro

Troquoisſchen Cantons am volkreichſten ſind. Sie bauen daſelbſt viel Land welches ſie mit Indianiſchem Korn beſäen/ und alle Jahr eine doppelte Erndte genießen: Nachmals verſchließen ſie daſſelbe in Höhlen/ die ſie in die Erde graben/ und dergeltalt bedecken / daß der Regen ihnen keinen Schaden thun kan.

Das Land / welches dieſe Beſtung umgiebet/ iſt ſehr fruchtbar. Die dritthalb Jahr/ die ich daſelbſt in der Miſſion geweſen/ hat man über 100 Morgen Landes angebauet. Das Indianiſche und Europäiſche Korn/ die Garten-Früchte / die Kräuter / derer man ſich zu Suppen bedienet/ die Kürbiſe und Melonen gerathen ſehr wol daſelbſt. Es iſt wahr/ daß im Anfang dieſes Korn daſelbſt ſehr durch die Heuſchrecken verderbet wird; Allein dieſes geſchiehet gemeinlich/ wenn die Länder in Canada erſt angebauet werden / wegen der groſſen Feuchtigkeit des Landes. Sonſten haben die erſten Einwohner / die wir daſelbſt angetroffen / auch allerhand Geflügel auferzogen.

Man hat nicht weniger allerhand Horn- Vieh dahin gebracht / ſo ſich ſehr allda vermehret / und waren ihrer zu meiner Zeit ſchon 60. Die Bäume ſind daſelbſt ſehr schön und zum Schiff oder Häuſer-Bau bequem. Der Winter iſt alda; Monath kürzer als in Canada/ daher zuglauben / daß die Colonie daſelbſt ſehr zunehmen wird. Ich ließ daſelbſt für meiner Abreiſe 15. oder 16. Familien neſt dem Pater Lucas Buiffet

et/einen Franciscaner/ mit welchem ich die heiligen Sacramente in der Capelle dieser Festung verwaltete.

Indem nun das Ufer dieser See gefrohren war/ machte ich mich mit Haken/ die ich an meinen Schuhen fest gemacht hatte / auff das Eis nach einem Dorffe der Troquois/ die man Sauvoiserevskente nennt/ und neun Meilen von der Festung entfernt/ in Gesellschaft offterwehnten Herrn von Salle. Die Wilden des Orts jagten uns von Elendsthieren und Igeln zu essen: und nachdem wir unsern Fürtrag ihnen eröffnet/ gaben wir eine ziemliche Menge Troquois nach unser Festung/ um ein Dorff von 10. Cabannen zu formiren / die diese Wilden zwischen unserm indianischen Hause und gemeldeten Fort bewohnen. Sie pflügten daselbst das Land um indianisches Korn und Hülsen-Früchte zu säen / davon wir ihnen die Saat zu ihren Gärten gaben. Wir erriethen ihnen gleichfalls nach unser Manier zu pflanzen/ also daß sie sich wider ihre Gewohnheit der Suppen nebst den Hülsen-Früchten und Kräutern bedieneten.

Der Pater Lucas und ich haben angemercket / daß die Troquois in der Aussprache keine Labiales oder B. P. M. F haben. Wir hielten das Apostolische Glaubens-Bekändtniß/ das Vater unser und andere Gebete in die Troquisische Sprache übersetzt / und ließen solche ihre Kinder hersagen Um ihnen demnach die Labiales anzubringen gewehneten wir sie alle Buchstaben/

wie die unfrige / anzusprechen. Wir liesse sie mit unsern Europäischen Kindern in der Bstung umgehen/ und diese Kinder/welche uns sel lieb waren / weii sie von Christlichen Eltern g zeuget / lerneten durch den Umgang der wilde Kinder einander ihre Muttersprache ab. Solche diente / ein gut Verständniß zwischen uns un den Froquois zu unterhalten/ und diese Barbare verliessen uns aussere der Zeit der Jagd niemal. Aber was uns am meisten betrübet/ ist/ daß die Leute/ wenn sie auff die Jagd in die 5. bis 6. Monath in die tieffste Wälder ziehen / und oft über 200. Meilen von ihrer gewöhnlichen Wohnun sich entfernen / sie ihre ganze Familie dahin mit sich führen. Daselbst leben sie untereinander von dem Fleische der wilden Thiere / die sie mit dem Gewehre tödten / so sie von den Europäer gegen Pelzwerck eingetauschet. Ein Geistliche kan ihnen in so entfernete Derter nicht folgen/ als vergassen die Kinder der Wilden die Jagt/ Zeit über alles / was wir ihnen in der Festung Frontenac bezubringen uns bemühet hatten.

Viele der Einwohner in Canada gegen Quebec an den 3. Flüssen (les Trois Rivieres) und in der Tusul Monreal / welche ganz über den langen Winter ermüdet waren / sehende / daß die Geistlichen des Ordens Francisci in gedachte Bestung Catarockouy oder Frontenac / alwo der Winter / so drey Monath kürger als bei ihnen ist / sich niederliessen / fasseten die Resolution, ihre Familien gleichfals dahin zu
 bric

ringen und daselbst zu wohnen. Sie stellten sich vor/ daß wir ihnen alsdenn die Sacramente administrieren könnten/ und ihre Kinder allda wolverzogen würden / ohne daß es ihnen etwas kostete / weil wir gemeiniglich ohne Entgeld zu unterweisen pflegen.

Es hat Leute gegeben / welche stets Herrn von Canada seyn / und in allen Auffrichtungen der Colonien/ die sie auff alle mögliche Wege an sich zu bringen trachteten/ allein zu gebieten haben wolten. Zu dem Ende haben sie sich den Ruhm eines guten Aufganges hierin allein zugeschrieben, allenthalben ihre Creaturen herfür gezogen/ und unser Abschehen in diesem Fort zunichte zu machen sich bemühet. Ja sie haben endlich durch Hülffe des Marquisen von Denonville unsere Franciscaner/ der sich durch diese Leute hinter sich führen lassen/ vertrieben/ und diesen Herrn/ der damahls Gouverneur von Canada war / in ihr Interesse gezogen.

Aber ich hoffe/ daß Gott daselbst dermahl/ einst unsere Geistlichen bestätigen wird/ weil derselbe Vorhaben allein aufrichtig und unschuldig gewesen / und dahero man sie ohne Verletzung der Gerechtigkeit aus dieser Bestung nicht treiben können. Gott läffet nichts ungestraft/ sondern wird einmal das Unrecht straffen / welches man ihnen hierinne erwiesen.

Ich habe seit dem vernommen / daß die Froquois/ die stets im Krieg mit den Frankosen in Canada begriffen / sich dieser Bestung Cata-

rockouy bemächtiget. Man hat mir auch be-
richtet / daß die Naseren dieser Barbaren einig
Finger derjenigen in ihren Pfeiffen geranchet
die unsere arme Geistliche aus dieser Besinnung
vertrieben / und daß die jezigen Einwohner in
Canada den Urrhebern davon einigen Verweis
gegeben.

Das VI. Cap.

Beschreibung der Seen / die süß
Wasser haben / und die größten und
schönsten in der Welt sind.

Ech nehme allhier die denckwürdigste
Beschreibung dieser grossen Entdeckung
auf mich / damit der geehrte Leser desto
leichter durch Hülffe unserer Land-Kar-
ten / die wir dazu stechen lassen / unsere Reise
begreiffe.

Die See Ontario ist die See von Frontenac
genennet worden / wegen des Hochgebohrnen
Graffen von Frontenac / General Gouverneu-
ren in Canada. Der ganzen Welt ist bekandt /
wie groß die Verdienste und Tugenden dieses
Herrn sind. Denn man weiß nicht allein / daß
er aus einem alten Hause / und von einer grossen
Menge hoher Vorfahren herstamme / die so wol
in Civil als Militair-Chargen grosse Dienste
gethan; Sondern man hat gesehen / daß
sein

sein hohes Geschlecht auch in den schwersten Zeiten allezeit für das Interesse des Königes gewachet. Ja ich kan allhie ohne Verletzung der andern Stadthalter in Canada / die für ihm gewesen und nachgefolget / sagen / daß niemals dieses Land mit so viel Klugheit / Moderation und Gütigkeit als durch den Graffen von Frontenac regieret worden.

Ich weiß zwar wol / das Leute / die allenthalb allein Herrn seyn wollen / sich bemühet / seine Reputation zu schwärzen / damit sie seinen Ruhm dadurch verdächtig machen und schwächen möchten: Aber ich muß zu dem Ruhm dieses großen Herrn bekennen / daß die 10. Jahr über / die er in diesem Lande gelebet / er ein Vater der Armen / ein Beschützer der unschuldig / Unterdrückten und ein vollkommenen Muster der Gerechtigkeit und Tugend gewesen. Seine Landsleute / die sich aus einer ausgebohrnen Leichtfertigkeit wider ihn gesetzt / haben das Mißvergnügen haben müssen / daß ihm sein Gouvernement wiederum gegeben worden / davon ihn ihre gottlose Verläumdungen und listige Intriguen abgeholfen hatten. Sie hatten in ihr Complot mit einbekommen den Intendanten von Chevaueau, den sie durch gute Worte an sich gelocket: Indessen beklaget man doch diesen Herrn sehr / wie schon vorher erwehnet.

Diesem Graffen nun zu Ehren hat man den namen Frontenac der See Ontario gegeben / damit man dadurch sein Gedächtniß verewi-

ewigen möchte. Es ist dieselbe 80. Meilen lang und 25. oder 30. breit. Sie hat eine grosse Menge an Fischen / ist tieff und allenthalben Schiffreich. Die 5. Cantons der Froqueser wohnen meistens gegen Mittag dieser See / nemlich die Ganniegez oder Agniez, die nechste Nachbarn von Hollandes / oder Jorck; Die Onnontaguez oder die Leute auff dem Gebirge / welches die streitbarhesten ihrer Nation sind; Die Onnejouts und Tsounonnouans, welche in grosser Anzahl gegen Mitternächtiger Seits derselben See wohnen. Man findet auch allenthalben die Froquoisische Dörffer / nemlich Tejajagon / Keite und Ganneouffe / welches nur neun Meilen von Frontenac ist.

Der grosse Fluß S. Laurentz entspringet gleichfalls aus dieser See Ontario / welche die Froquois in ihrer Sprache Skanadario, da sie ist / eine sehr schöne See nennen: Eben so wie er eines Theils aus den Obern Seen seinen Anfang nimmet / wovon hernach geredet werden soll.

Was ihre Gestalt anbetrifft / so ist sie Oval und erstrecket sich vom Morgen bis gegen Abend. Ihr Wasser ist so wol süß als der übrigen ihres. Dieses Wasser ist gut zu trincken / und um dasselbige liegen die fruchtbarsten Aecker. Die Schiffahrt ist auff derselbigen leicht / und können grosse Schiffe darauff segeln: Doch hat es im Winter was mehr zu sahen wegen der hefftigen Winde / die auff derselben brausen. Auff dieser See
Du



NPJCB

Ontario oder Frontenac kan man mit Barquen
 oder grossen Schiffen kommen bis an einen gros-
 sen Felsen / der 2. Meile von dem grossen Was-
 serfall Niagara entfernet / und wir jetzo beschrei-
 ben wollen.

Das VII. Cap.

Beschreibung des Wasserfalls
 zu Niagara, welcher zwischen der
 See Ontario und Erie gesehen wird.

Zwischen der See Ontario und Erie ist
 ein grosser und erschrecklicher Wasserfall/
 dessen Rauschen einen in die grösste Ver-
 wunderung setzet. Es ist seines gleichen
 nicht in der ganzen Welt. Denn ob man wol
 einige in Italien sibet/auch etliche sich in dem Kö-
 nigreich Schweden befinden / so muß man doch
 erkennen / daß diese nur schwache Proben des je-
 tigen sind / davon wir hie reden.

Am Boden dieses erschrecklichen Wasser-
 falls siehet man den Fluß Niagara / welcher nur
 eine halbe viertheil Meile breit / wiewol er an ge-
 wissen Gegenden sehr tieff ist. Er fließet unten
 am Fusse dieses Wasserfalls so geschwinde / daß
 er mit Gewalt alle die wilden Thiere wegführet/
 welche über denselben schwimmen wollen / ihre
 Weide an jener Seite zu suchen / und können sie
 der Krafft seines Lauffes nicht widerstehen / weil

B 5

er

er über 600 Fuß hoch herunter gestürztet wird

Dieser grosse Wasserfall wird gleichfa
 auffgefangen von zween grossen Schüsseln / un
 nachdem er in der Mitten eine Insel formirt
 stürztet er von beyden Seiten herunter. D
 Wasser die von dieser schrecklichen Höhe hern
 ter fallen / schäumen und brausen dergestalt e
 schrecklich / daß man bekennen muß / ihr Geräusch
 sey erschrecklicher als der Donner ; Und wenn di
 Wind aus Süden wehet / kan man dieses al
 scheuliche Gehrule in die 15 Meilen weit hören

Von diesem grossen Wasserfall wird de
 Fluß Niagara in die 2. Meilen bis an einen gro
 sen Felsen auff das geschwindeste fortgetrieben
 die übrigen 2. Meilen bis an die See Ontari
 oder Frontenac lästet dieser schnelle Strom in et
 was nach.

Man kan im übrigen von der Bestim
 Frontenac bis unten an den Boden dieses gros
 sen Felsens mit Barquen oder grossen Schiffen
 fahren / und liget derselbe gegen Westen / allwo
 er durch den Fluß Niagara / ohngefehr 2 Meilen
 von dem grossen Wasserfall / von dem Lande ab
 gesondert ist Diese 2. Meilen über muß man die
 Kaufmans Wahren tragen / doch ist der Weg
 daselbst sehr schön / hat wenig Bäume und pran
 get von allen Seiten mit den schönsten Wiesen /
 auff welchen man von einem Ort zum andern Ei
 chen und annen ämme findet.

Von diesem grossen Wasserfall bis an
 den Felsen / welcher gegen Westen des Flusses
 Niaga-

Niagara lieget / sind die beyden Ufer desselben von einer so erschrecklichen Höhe / daß man gleichsam bebet / wenn man die Geschwindigkeit ein wenig genau betrachtet / die das Wasser dieses Flusses hinunter treibet. Außer diesem grossen Fall Niagara / welcher die Schiffarth unterbricht / könnte man mit grossen Barken oder Schiffen über 450. Meilen fort kommen / und über die See der Hurons bis an das Ende der See der Illinois schiffen. Man kan von diesen Seen sagen / daß sie kleine Meere sind / die aus süßem Wasser bestehen.

Der Herr von Salle war willens an dem Ort / allwo sich der Fluß Niagara ergießet / eine kleine Festung zu bauen / und wäre er leicht zu seinem Zweck gelanget / dafern er sich hätte selber Gränzen fürsreiben und daselbst ein Jahr bleiben können. Sein Vorhaben war / die Froquois sonderlich / aber die Tsonnontouans / welches die volkreichste dieser Nation und im Kriege am meisten erfahren sind / im Zaum zu halten; Und in der That würde diese Festung ihnen die Mittel an die Hand gegeben haben / gar leicht den Handel zu unterbrechen / darinnen diese Völker mit den Engländern und Holländern in Neu York stehen. Sie sind gewohnet alle hand Felle von Elends Thieren / Bibern / und dergleichen dahin zu bringen / welche sie in die 2. bis 300 Meilen von ihren Wohnungen fangen. Wenn demnach die Barbaren genöthiget wären / dieses Fort zu Niagara zu passiren oder zu repassiren / könnte

man sie zur Friedenszeit mit guten Worten / in
Kriegesfällen aber mit Gewalt anhalten / und
sie zwingen / ihren Handel mit den Canadiern zu
treiben.

Aber weil wir merckten / daß die Troquois
angetrieben wurden zu verhindern / daß dieser An-
schlag nicht zur Vollkommenheit käme / und nicht
so wol die Engländer oder Holländer als viel-
mehr die Canadier selbst dahinter stecken / daß
unsere Entdeckungen einen übeln Ausgang gewin-
nen müßten / vergnügten wir uns / daselbst gegen
Osten an der Ergießung des Flusses Niagara ein
Haus zu bauen / welches die Natur selbst gleich-
sam befestigte. Denn an der Seite dieses Hau-
ses ist ein so schöner Hafen / daß die größten
Schiffe darinne sicher seyn können. Im übrigen
sän:et man in dieser Gegend eine sehr grosse Men-
ge Weißfische / Störe / und unterschiedliche ande-
re Arten / die von einem sehr schönen Geschmack
und fürtrefflichen Güte sind : Und könnte man in
der Jahrszeit / da man allhie zu fischen pflaget /
damit die größten Städte Europens versorgen.

Das VIII. Cap.

Beschreibung der See Erie.

Die Troquois nennen die See Erie Te-
jocharontiong. Sie erstrecket sich vom
Morgen gegen Abend / und wird ohnge-
fähr 140. Meilen lang seyn. Kein ein-
ziger

ziger Europäer ist bisher dahin kommen. Nur diejenigen/ die nebst mir an dieser grossen Entdeckung gearbeitet/ haben ein Theil davon gesehen. Wir waren auff einem Schiff von 60. Tonnen/ welches wir 2. Meil über dem grossen Wasserfall Niagara hatten verfertigen lassen / wie wir weitläufftig in dem folgenden ausführen werden.

Diese See Erie oder Tejocharontiong ist gegen Mittag so groß als das ganze Königreich Frankreich. Durch das Mittel einer grossen Insel formiret sie 2. Canäle / und ergießet sich/ wenn sie durch allerhand Inseln in die 14. Meilen gelauffen / in die See Ontario oder Frontenac / welches man den Fluß Niagara nennet.

Zwischen dieser See Erie und der See Huron ist eine andere Enge / ohngefähr 30. Meilen lang / und allenthalben meist von gleicher Breite. In der Mitten breitet sich diese Enge in eine See aus / die viel kleiner als die andern ist/ und nach der Anmerkung unsers Pilsten Lucas 6. Meilen in der Rände ausmachet. Wir gaben ihr den Namen St. Claire. Die Froquois aber / die dieselben zum öfftern fürbey passiren/ wenn sie in den Krieg ziehen / nennen sie Osketa. Die Erde oder das Land / so diese angenehme und lustige Enge umgiebet / hat die schönsten Felder von der Welt / wie wir im folgenden sehen werden. Im übrigen sind diese unterschiedliche Flüsse / welche so mancherley Nahmen bekommen / nichts als eine Continuation des Flußes

ses St. Laurent. Diese See Et. Claire ist in der Mitten oval, und wird durch diesen Fluß formiret.

Das IX. Cap.

Beschreibung der See Huron.

Diese See ist von den Einwohnern in Canada deswegen Huron genennet worden / weil die wilden Hurons / die daran wohneten / auff eine solche Manier ihre Haare abgeseuet hatten / daß ihr Haupt einem wilden Schweinstopff nicht unähnlich schiene. Diese Barbaren nennen sie die See Karegondy und haben die Hurons für diesem an dieser See gewohnet / welche aber beynahе alle von den Troquois vertilget worden.

Die Münde dieser See erstrecket sich ohngefehr in die 700 Meilen / ihre Länge auff 200 / allein ihre Breite ist ungleich. Gegen Westen an der Seite / da sie sich ergießet / hat sie viele grosse Insulen / und kan allenthalben besegelt werden.

Zwischen dieser und der See der Illinois findet man die andere Enge / welche sich in unsere See ergießet / so ine grosse Meile breit / 3 aber lang ist / und gegen West-Nord-Westen läuffet.

Die dritte Enge oder Canal ist zwischen ihr und der Ober-See (Lac Superieur) und dieser Canal

Canal ist 5. Meilen breit / und 15. Meilen lang. Er wird von vielen Insulen gleichsam durchschnitten / und ziehet sich allgemach ein biß an dem Wasserfall S. Marie Dieser Strom hat lauter Felsen / durch welche die starcke Wasser der Ober:See auff eine sehr gewaltige Art sich ergiessen und herabstürzen. Man kan auff der einen Seite dieselben mit einem Kahn zwar befahren: Aber es ist viel sicherer den Kahn und die Bahren zu tragen / welche die Canadier dahin führen / um selbige mit den Wilden / die gegen Norden an der Ober:See wohnen / zu vertauschen. Man nennet diesen Wasserfall der heiligen Marien Missilimakinak. Er ist bey der Ergießung der Obern:See / und fallen seine Wasser zum Theil in die See der Illinois gegen die grosse Baye der Puants, wie wir in unser Zurückkunft von den Iffatt sagen werden.

Das X. Cap.

Beschreibung der See / welche die Wilden Illinoüack, wir aber Illinois nennen.

Die See der Illinois bedeutet in der Sprache der Barbaren die See der Menschen. Dieses Wort Illinois bedeutet einen wolgebildeten Menschen / der so wol zu der Vollkommenheit seines Alters als Stär:

Stärke gelanget ist. Sie lieget gegen Abend und hat die See Huron gegen Norden und Süden. In ihrem Umkreiß fasset sie etwa 400. Meilen. Diese See der Illinois wird in der Sprache der Miamis genandt Mischigonong/ welches so viel als die grosse See bedeutet. Sie erstrecket sich von Norden gegen Süden / und ergießet sich auff der Seite gegen Mittag in die See Huron. Sie ist nicht über 5. oder 16. Meilen von der Ober:See (Lac. Superieur) und entspringet bey einem Fluß/welchen die Troquois Hobio nennen/alwo der Fluß Miamis sich in eben diese See ergießet.

Sie ist allenthalben zur Schifffarth bequem/ und auff der West:Seite ist eine grosse Baye/ die die Baye des Pu. ns genennet wird / weil diese Wilden/die sich dahin retiriret/ gewisse gegen das Meer liegende stinckende Wasser verlassen / und sich hergehen nach dieser Baye/ die von der See der Illinois formiret wird / zu wohnen begeben haben.

Das XI. Cap.

Eine kurze Beschreibung der Ober:See (Lac Superieur.)

Diese Ober:See erstrecket sich aus Osten gegen Westen sol haben 150 Meilen in der Länge/60 in der Breite und ohngefehr 500. in die Ründe. Wir haben zwar

iemahls dieselbe / wie die übrigen / die wir hie
eschreiben / mit einer Barque übersegelt / aber
sch derer meisten Höhen besuchet / und scheint
diese See gleich einem grossen Meer / das weder
Grund noch Ufer hat.

Ich wil hie nicht reden von einer grossen
Zahl Flüsse / die sich in diese abscheuliche See
ergießen : Dieses hat sie mit der See der Illinois
und allen Flüssen gemein / die so wol in diese
als in jene lauffen / welche zusammen der Ursprung
des grossen Flusses St. Laurent sind / der
bey der durchschnittenen Insel gegen der grossen
Bauck von Terre Neuve in das grosse Meer
fällt.

Ich habe schon oben angemercket / daß man
alle diese grosse Seen süsse Meere nennen kan.
Sie haben einen grossen Vorrath von Weisfischen /
die grösser als die Karpfen und sehr schön
sind. Man fänget daselbst gleichfalls an den Dertern /
wo das Wasser ein 20. oder 30. Faden
tief / Salmen-Forellen / die 50. bis 60. Pfund
wägen. Man könte an den Seiten dieser Seen
eine unzählbare Menge schöner Städte bauen /
welche untereinander durch eine Schiffarth / die
sich über 500. Meilen erstrecket / Gemeinschaft
haben / und den herrlichsten Handel treiben könten.
Die Aecker / die man hie bauet / würden sehr
fruchtbahr seyn / wenn sie durch die Europäer
gepflüget würden. Diejenige / welche die Grösse
und Schönheit dieser Seen oder süssen Meere
fassen / werden vermittelst unser Carte begreifen
könen.

nen / was für einen Weg wir in unserer grossen
Entdeckung folgen.

Das XII. Cap.

Wie das Naturel der Canadier
jetzo beschaffen.

Die Spanier haben am ersten Canada
entdeckt; Allein kaum hatten sie ihren
Fuß ans Land gesetzt / als sie da nichts
funden/das ihnen ankunde. Dieses nö-
thigte sie dieses Land zu verlassen/welches sie Capo
di Nada, das ist / die Ca. von nichts hießen/
daher der verdorbene Nahm Canada kommen
ist / welchen man ihm noch in allen Carten
giebet.

Nach meiner Abreise aus diesem Lande
habe ich vernommen / daß die Sachen noch eben
in dem Stande daselbst sind/darinne sie zu meiner
Zeit waren Welche in Canada das Regiment
führen / werden von einem solchen Geist getrie-
ben/darüber die jenigen/welche ihr Absehen nicht
penetrieren können / heimlich zu Gott seuffzen
müssen. Gottselige und um die Religion eifern-
de Persohnen finden nichts weniger / als was
sie da suchen; Vielmehr finden sie einen solchen
Widerstand/dergleichen ihr aufrichtiger Vorsatz
niemahls vermuthen können Man gehet dahin/
sein Leben und Ruhe der zeitlichen und ewigen
Wol-

Bolsahrt einer anwachsenden Kirche auffzuopfern: Aber man findet daselbst nichts als ein Dpfer seiner Reputation und Ehre. Man glaubet daselbst in Friede und einer vollkommenen Einigkeit zu leben; Und man findet da nichts als Berberuf/ Uneinigkeit und Unruhe. Man hat nichts als Trübsal und Verfolgung zu erwarten/ dafere man sich nicht nach 2. oder 3. Persohnen richtet/die da alles zu befehlen haben. Man ist da weit entfernt von unser Niederländischen Auffachtigkeit und Redlichkeit des Gemühtes / ohneachtet dieses die Kennzeichen eines wahren Christen sind / und die man sonst an andern Orten im Schwange gehen siehet.

Aber ohne mich in eine weitläufftigere Beschreibung dieser Dinge / daran ich das Urtheil nicht heimstelle/weiter einzulassen/ so wil nur sagen/das wir Niederländer uns aus keiner andern Absicht nach Canada begeben / als uns selbst zu opfern/ nachdem wir unser Vaterlandes schon längst vergessen/und alles verlassen/um desto besser unsern geistlichen Pflichten nachzuleben. Daher wir uns um desto mehr wundern müssen/ als wir in diesen Ländern ankamen / das man die Niederländische Offenherzigkeit und Redlichkeit daselbst nicht dulden könnte. Denn es sind nicht wenige/die über alles argwöhnisch werden / und niemahls ihre erste Einbildungen/die sie einmahl gefasset/wieder fahren lassen.

Was für Fleiß / was für Gefälligkeit man auch anwendet/so meine doch diese Leute stets/das man

man nichts als Unruhe zu stifften suchet / sonderlich wenn man nicht in allem ihrer Meinung beypflichtet / und durch verständige und liebreiche Fürstellungen sie zu Raison zu bringen sich bemühet. Gleichwie nun eine solche Aufführung dem Christenthum Schnurgleich zuwider / und nur ein blosses Zeitliches zum Grunde hat: Also hat mir dieses oft Anlaß gegeben / zu unsern 3. Niederländischen Geistlichen / die ich an mich gezogen hatte / zu sagen / daß es sehr gut für uns sey / die wir alles verlassen / um das arme Geistliche Leben anzunehmen / daß wir uns als Missionarien in frembde Länder begeben / daselbst Busse zu thun / und unter diesen Barbaren an der Fortpflanzung des Reiches Jesu Christi zu arbeiten.

Die Göttliche Providence stund endlich meinen guten Absichten bey / und der Ehrwürdige Pater Germain Allart / ein Franciscaner / der nachmals als Bischoff de Vence in Provence gestorben / schickte mir Pantenta, die Entdeckung fortzusetzen / die ich jekund zu beschreiben mir fürnehme.

Das XIII. Cap.

Beschreibung unser ersten Einschiffung zu Quebec der Hauptstadt in Canada / um uns nach der Südwesten

sten

ten Seite von Neu Franckreich oder
Canada zu begeben.

Ich blieb ungefehr dritthalb Jahr in der
Befestung Katarockoun oder Frontenac und
Wohnte mich / nebst dem Pater Lucas
Buiisset / die Auffrichtung eines Hauses für
unsere Missionarien zum Ende zu bringen: Dieses
bedürfte uns / uns in gewisse Bemühungen zu ver-
wickeln / welche gemeiniglich mit neuen Establi-
rungen pflügen verknüpffet zu seyn.

Endlich fuhren wir in einem Kahn den Fluß
St. Laurent hinunter / und nachdem wir eine Rei-
se von 26 Meilen zurücke geleget / begaben wir uns
wieder in unser Franciscaner Kloster zu Quebec /
das den Namen de notre Dame des Anges füh-
ret / zurücke / um uns daselbst auffzuhalten / und zu
unser künftigen Reise desto andächtiger zu be-
reiten.

Ich wil allhie auffrichtig bekennen / wenn
ich meiner fleischlichen Vernunft nach betrachte-
te die Trübsahlen / die uns auff dieser wichtigen
Mission würden zustossen / und eine Vergleichung
zwischen ihr und meinen menschlichen Kräfften an-
stellte / kam mir dieselbe erschrecklich / verwegen
und unbedachtsam für: aber wenn ich auff Gott
sah / und es als ein Zeichen seiner Gnade erwo-
ge / daß er mich zu diesem grossen Werck erwehlet /
und gleichsam durch den Mund meiner Obern /
welche die Werkzeuge und Ausleger seines Wil-
lens sind / mir solches befohlen / befand ich mich al-
so,

sobald innerlich getröstet/und zugleich auffgemuntert/ diese Entdeckung mit aller Treue und ersinnlichen Beständigkeit fürzunehmen.

Ich glaubte/weil es ein Göttliches Werk/ das Herz der Barbaren zu erleuchten / zu welchem Gott mich sandte / ihnen seinen Nahmen zu verkündigen / daß es ihm leicht seyn würde/wenn er wolte / solches so wohl durch ein schwaches Werkzeug/als ich war / als durch die größte Person von der Welt auszurichten.

Nachdem ich mich also zu meiner Reise bereitet/und sahe/daß alle diejenigen/die dieser Entdeckung wegen aus Europa kommen solten/ angelanget; Daß der Pilote/die Bosleute/Schiffs- und Zimmerleute fertig waren/auch die Waffen/Kaufmanns-Wahren/Segel und Masten zu den Barken angeschaffet/nahm ich für mich mit aus unserm Convent eine vollständige Trag-Capelle/empfang nachmals den Segen von dem Bischoff von Quebec nebst seiner schriftlichen Einwilligung/und nahm zugleich durch Briefe von dem Grafen von Frontenac Abschied. Dieser Herr liebete unsere Niederländische Geistliche wegen ihrer Redlichkeit und Aufrichtigkeit / und hat zum öfftern unser heldenmüthiges Unterfangen / wenn wir an seiner Taffel speiseten / gelobet.

Wir begaben uns endlich nach der Anmerkung unser Louifiana in einen kleinen Kahn von der Rinde des Birckenbaums verfertigt/ und bestand meine ganze Equipage in der Trag-Capelle und einer Decken/ von Biesen / die wir anstatt

tt des Bettes und der Madraze dienen sollte.
 Wir reiseten also voran/um unsere Leute zu nöthi-
 gen / daß sie ihre auffgetragene Geschäfte be-
 sleunigten. Die Einwohner in Canaba/welche
 auff beyde Seite des Flusses S Laurent zwischen
 Quebec und Monreal sind / ersuchten mich /
 in Gottesdienst bey ihnen zu verrichten und die
 Sacramente zu administriren, weil sie über 5.
 oder 6 mahl des Jahrs dem Gottesdienst nicht
 beywohnen könten / indem innerhalb 50. Meilwe-
 g kaum 4. Missionarii wären

Nachdem ich fürher ein Kind zu S. Hour
 taufft hatte/ und dem abwesenden Missionario
 davon part gegeben/ setzten wir unsere Reise wei-
 ter fort. Wir schiffeten für Harpentine über/und
 der Herr des Orts/ welcher von einer der ältesten
 Familien in Canada ist / hätte mir gerne einen sei-
 ner Söhne mit auff die Reise gegeben/ wosfern der
 Pahn nicht allzuklein für 4 Persohnen gewesen
 wäre. Nachmals begaben wir uns an die trois
 levieres, welcher Ort nur mit Pallisaden um-
 geben/und 30. Meilen höher als Quebec lieget.

Weil der Pater Sixtus ein Franciscaner
 ben verreiset war/baten mich die Einwohner/da-
 selbst zu predigen und den am 1. October gewöhn-
 lichen Gottesdienst zu verrichten Des andern Ta-
 ges begleitete mich der Herr Bonivet / General
 leuten. desselbigen Orts eine Meile/ indem wir
 den fluß S Laurent hinauff fuhren Im übrigen
 wosffen einem auch in dem ruhmwürdigsten Unter-
 wagen oft Hindernisse auf/derer man sich niemals
 ver-

versehen hätte. Denn als wir zu Monreal kamen/verführte man mir meine beyde Rahnführer. Dieses nöthigte mich das Anerbieten zu wechselländern anzunehmen/die mich auf ihrem schwachen Schiff weiter führen wolten. Auf diese Art gingen diejenige/welche unser Vorhaben beneideten schon an/sich demselben zu widersetzen/ und bemüheten sich/die allerschönste und berühmteste Entdeckung / die in diesem Seculo in der Neuen Welt sich zugetragen / zu zernichten.

Wir bemerkten aber / indem wir den Fluß hinauff führen / und die See S. Ludwig passireten/dasß über der Insul Monreal/welche 25. Meilen in ihrem Begriff hat/der Fluß S. Laurent sich in 2. Armen theile. Der eine führet zu dem alten Land der Hurons / Outaouacts und zu den übrigen Nationen gegen Norden. Der andere erstreckt sich in das Land der Troquois. Wir führen diesen letzten hinauff über 60. Meilen / und dieses gegen den schnellsten und geschwindesten Strom mitten durch viele Felsen. Daselbst brauset das Wasser wie der Donner und kan man dessen Geräusch über 4. Meil Wegeshören Die Rahnführer pflegen zwischen diesen Steinen so geschwinde hindurch zu fahren/dasß diejenige/die in ihrer Gesellschaft sind / gleichsam blind werden. Sie führen gemeinlich in ihren Rahnen Elends-Felle / oder ander dergleichen Pelzwerck / die sie von den Wilden dieser Derter eintauschen.

Ich will hier nicht erzehlen alle Zufälle/ die uns daselbst begegnet / weil sich dergleichen Dinge nicht von dem Reisen trennen lassen. Nur dieses will ich melden / daß wir endlich gegen Silff Uhren/ des Nachts/ zu Catarockouy oder Frontenac 2. Tage nach dem Fest aller Heiligen ankämen. Unsere Patres des Ordens Francisci/ nemlich Gabriel von Ribourde und Lucas Suisset/ Missionarij/ empfangen mich mit großer Freude in unserm Mission-Haus/ welches wir im vorigen Jahre mit grosser Mühe an dem Ufer der See Ontario bey gedachtem Frontenac erbauet hatten/ und ist dieses Fort auff 40. Grad und etliche Minuten der Mitternächtigen Breite gelegen.

Ich hatte vergessen zu sagen/ daß diese See Ontario formiret wird von dem Fluß St. Laurent/ und daß sie bequem genug ist/ grosse Schiffe zu tragen/ indem sie auff 140. Fuß tieff besunden wird. Ihre Wellen werden vom Winde gerrieben/ der sehr oft auff derselben wehet; Sie erheben sich so hoch/ als auff dem Meer/ und sind viel gefährlicher/ als dieselben / weil sie kürzer und geschwinder niederfallen. Man vermerket auch einige Fluth und Ebbe/ und verspühret in der That/ daß die Wasser steigen und fallen/ durch einige Ströhme/ welche gegen den Wind und zwar mitten unter dessen Wehen lauffen.

Gleich wie wir von den andern Seen gesagt haben/ daß allenthalben ein grosser Vorrath von allerhand arhten Fischen anzutreffen sey/

sey / also mercket man auch solches bey dieser See
 Ontario an. Man fänget daselbst Salmen.
 Forellen / die grösser als die größten Lachse bey
 uns sind. Das Land herum ist sehr fruchtbar.
 welches man auß der Erfahrung in acht genom-
 men / an unterschiedlichen Dertern / die man be-
 säet. Die Jagdt daselbst versiehet einem mit
 allerhand Wild- und Vogelwerck / so man nur
 wilschfen mag. Die Wälder sind mit den al-
 tersschönsten Bäumen / die man in Europa finden
 kan / bewachsen / und sonderlich sind darinn Fich-
 ten / Bäume / Cedern / Dornen Büsche / welche ei-
 ne art Dornen und in diesem Lande sehr gemein
 sind. So hat es auch Eisen / Ader / und könd-
 te man daselbst ohne Zweifel viel andere Metals-
 len noch mehr entdecken.

Die Zeit über / da wir uns in der Vestung
 Catarockony auffhielten / und unsere Leute erwar-
 teten / hatten wir Gelegen heit mit unseren Geist-
 lichen die Mittel zu überlegen / derer wir uns be-
 dienen wolten / solche zahlreiche Völcker / die nie-
 mahls von dem Evangelio etwas reden hören /
 zu unserm HErrn Christo zu bekehren. Denn
 wir arme geistliche St. Francisci / die wir von al-
 len zeitlichen Gütern und Menschlichen Mitteln
 entblöset sind / künnten nicht Fürsichtigkeit genug
 in einer so wichtigen Mission brauchen / wegen
 der unterschiedlichen Sinnen derjenigen / mit
 welchen wir diese mühselige Reise verrichteten.
 Wir hatten bey uns Niederländer / Italiäner und
 Franzosen / welche alle auf ihr eigen Interesse
 sahen.

Daher

Daher war es sehr schwer / diese unterschiedliche Köpffe unter einen Hut zu bringen / sonderlich auff einer solchen Reise / wo die Geseze nach aller Strenge / wie in Europa / nicht können inacht genommen werden / da man die Leute durch die Liebe zur Tugend / oder Furcht für der Straffe / zum guten bringen oder vom bösen abhalten kan. Aber gleich wie wir unsern ganken Wandel der Göttl. Regierung unterworfen / also ergaben wir uns gänzlich unserer Schuldigkeit / und machten uns zu allerhand Begebenheiten gefast.

Die Froquois / welche wir bey gedachter Vestung Frontenac an uns gezogen hatten / kamen offters uns zu besuchen / und beschenckten uns mit allerhand Fleisch von Elends-Thieren oder Hirschen. Zur Wiedervergeltung reichten wir ihnen einige kleine Messer und etliche stücke Toback / die uns zu dem Ende waren auff diese Mission mitgegeben worden. Als diese Barbarn unsere Reise erwogen / legten sie 4 Finger auff den Mund / wie sie gemeiniglich thun / wenn sie eine Sache / die sie nicht fassen können / bewundern. Sie schrien deßwegen und sagten zu uns: Oichitag n, Gannoron; Das ist : Du Barfüßer / was du zu unternehmen anfängest / ist von der größten Wichtigkeit. Sie setzten hinzu / daß ihre tapfferste Soldaten sich kaum auß den Händen der jenigen Völcker / die ich besuchen wolte / erretten könnten. Ach! sagten sie / wir werden dich nicht wieder sehen. Kan man wohl le-

ben/ und dich die jenigen Leute verlassen se-
hen/ die du täglich unterweist/ wie sie den
Himmel ansehen sollen. Es ist gewiß/ daß die
Iroquois unsere Geistliche sehr lieben/ weil sie
alles gemein halten/ und nichts insonderheit be-
sitzen.

Die Lebens-Mittel der Iroquois sind un-
ter ihnen gemein. Die ältesten Weiber in ihren
Cabannen theilen dieselbe auß / nach dem Alter
der Persohnen/ die sie in ihren Familien haben.
Sie geben allen denen zu essen / die wehrender
Wahlzeit zu sie kommen / und würden sie lieber
einen ganzen Tag ohne Essen leben/ als wenn sie
soltten bey ihnen jemand/ er sey auch/ wer er wol-
le/ auß oder eingehen lassen/ dem sie nicht fürher
alles/ was sie haben/ präsentiret hätten.

Der Herr von Salle kam einige Zeit nach
uns in dieser Bestung an / und Gott hatte ihn/
gleich wie uns / auß vielerley Gefahr errettet/
darinn er von Quebeck biß an diese Bestung ge-
rahten / da er so wohl den grossen Wasser-Fall/
davon wie oben geredet / als auch viel andere
schnelle Ströbme auff seinem Wege angetroffen/
wiewohl er nicht gar zu wohl auf war. Dessel-
ben Jahrs ließ er noch 5. Kahnführer abfahren/
die uns das Eis gleichsam brechen musten. Sie
machten Mine/ als wolten sie nach den Illines-
fern Schifften/ und sonderlich nach der Nation
sich erheben/ welche an dem Fluß/ den man in Il-
linesischer Sprache Meschasipi nennet / und auff
unsere Sprache so viel/ als der grosse Fluß heis-
set/

set/ wohnet. Man findet ihn unter diesem Nahmen in unser Carte. Der Zweck dieser Reise war/ daß sie solten eine gute Vertraulichkeit mit diesen Wilden auffrichten/ und daselbst uns die Lebens-Mittel/ und andere nohtwendige Dinge anschaffen/ um desto besser an unserer Entdeckung zu arbeiten. Aber weil etliche lieberliche Leute unter solchen waren / blieben sie stille liegen an der Ober-See (Lac superieur) zu Missilimakina/ und waren beschäfftiget/ sich mit den Wilden zu ergötzen / welche Nordwärts an dieser See wohnen. Sie verschleuderten die besten Waren/ an statt daß sie hätten die Sachen zubereiten sollen / derer wir zur Anffbauung eines Schiffes benödtiget waren / umb damit von See zu See biß an den Fluß Meschaspizi zu schiffen.

Das XIV. Cap.

Beschreibung der zweyten Entschiffung/ welche zu Frontenac in einem Raub-Schiffe auff der See Ontario oder Frontenac geschah.

DEn 18. Nov. dieses Jahrs nahm ich Abschied von den Geistlichen gedachter Bestung/ und nach vielen Ermahnungen und grossen Zeugnissen einer Christlichen und brüderlichen Liebe/ stiegen wir mit 16. Personen in ein Schiff/ ohngefehr 60. Tonnen groß. Weil

C in

der

der Wind und die Herbst-Kälte damahls sehr heftig war/süchteten sich unsere Leute in ein so kleines Schiff zu wagen. Dieses nöthigte uns/ nebst dem Hn. von Motte/der es commandirete/ unsern Weg gegen die Norder-Seite dieser See zu nehmen/ um dem Nordwest-Wind zu entgehen/welcher uns dann an die Mittägige Seite würde geworffen haben. Die Schiffahrt wurde uns indeß sehr schwer/und wir stunden grosse Gefahr daselbst aus/erlitten auch würcklich einigen Verlust/ da wir diese See zu einer so späten Jahres-Zeit übersegelten.

Weil unser Schiff/ welches sonst ziemlich verwahret war/ den 26. ohngefehr 2. Meilen vom Ufer einige Rixen bekommen hatte/ waren wir genöthiget/ die ganze Nacht über/ da das Wasser mehr denn 60. Fuß tieff war/ für Ancker zu liegen. Wir waren daselbst in nicht geringer Gefahr. Aber nachdem endlich der Wind aus Nord-Osten wehete/ kamen wir glücklich an das Ende der See Ontario oder Skannadorio. Wir landeten nahe bey einem Dorff Tajajagon gegen Norden gelegen an / welches über 70. Meilen von der Vestung Feontenac oder Katarockouy ist.

Wir tauschten Indianisch-Korn von den Troquoisern ein/ welche nicht genug sich über uns verwundern kunten. Sie besuchten uns zum öftern in unserm Schiffe / welches wir in einen Fluß geführt/ um daselbst sicher zu liegen. Aber ehe wir in denselben kamen/strandeten wir über
drey

drey-mahl/ und wahren gezwungen/ 14. unsere
Leute in Rahne zu setzen/ auch unsern Ballast auß
dem Schiffe zu werffen/ um auß dem Handel de-
sto eher zu kommen. So mußten wir auch das
Eys/ so uns in dem Fluß / der sich in das Meer
wirfft/ umgeben hatte/ mit Seilen losz hauen.

Weil uns nun ein bequemer Wind zu unse-
rer Reise ermangelte / fundten wir für den 15.
Dec. des 1678. Jahrs nicht die Ancker heben.
Wir hatten an der Norder-seite/ auff welcher wir
waren/ noch 15. bis 16. Meilen zurück zu legen/
um uns nach den Mittägigen Ländern/ allwo der
Fluß Niagara getegen/ zu begeben/ aber wir ka-
men nicht über 10. Meilen fort. Daher wurf-
fen wir 4. Meilen vom Lande die Ancker/ wiewol
wir die ganze Nacht über einen grossen Sturm
ausstehen mußten.

Den 6. Tag nach St. Nicolas fahnen wir
in den schönen Fluß Niagara/ darauff niemahls
ein solches Schiff/ als das unsrige / gekommen
war. Wir sangen daselbst das Te Deum lauda-
mus und die gewöhnliche Danck-lieder. Die
Troquois Sonnontouans/ auß einem der kleine-
sten Dörffer/ das bey dem Eingang des Flusses lie-
get/ singen über die 300. Weiß- Fische / die größ-
ser als die Carpen/ und der beste Fisch von Ge-
schmack und Güte ist / welche sie uns alle gaben/
weil sie ihren guten Fang unserer Ankunfft zu-
schrieben/ und nenneten unser Schiff den grossen
hölzkernen Kahn.

Den 7. fuhren wir auß einem Kahn
E 10 noch

noch ein paar Meilen höher den Fluß hinauff/
 um daselbst eine zum bauen bequäme Städte zu
 suchen. Aber weil wir auff dem Wasser/ wegen
 des starcken Strohm/ der uns entgegen war/
 nicht weiter fortkommen kunten / giengen wir
 noch drey Meilen höher zu Fuß / und weil wir
 kein Bau-Land funden / lieffen wir uns bey
 einem Fluß nieder/ welcher von Westen kömmt/
 eine Meile über dem grossen Wasser-fall Niaga-
 ra/ welcher/ wie wir gesagt / der gröste in der
 Welt ist. Der Schnee war damahls einen Fuß
 hoch gefallen/ welchen wir weg arbeiten mussten/
 um ein Feuer allda zu machen. Den Tag dar-
 auff fehrtten wir denselben Weg wieder zurück/
 und traffen im marchiren eine grosse Anzahl Hir-
 sche und Indianische wilde Hünner an. Den 11.
 Dec. hielten wir an diesem Ort die erste Messe/ die
 allda jemahls war celebriret worden. Man
 gab allhier den Schiffs-Zimmerleuten und den
 übrigen etwas zu thun: Allein weil der Herr la
 Motte/ der sie anfuhrte / ein solch hartes und
 mühseliges Leben nicht mehr aufhalten kundte/
 musste er auff einige Zeit sein Vorhaben auffschie-
 ben/ und durch einen Weg/ von ohngefehr 200.
 Meilen/nach den Einwohnern in Canada zurük-
 kehren.

Den 12. 13. und 14. war der Wind nicht gar
 zu favorabel/ unser Schiff auff dem Strohm an
 den Ort hinzuführen/ allwo wir einige Häuser
 zu bauen beschloffen hatten.

Judem man die Augen auff die Carte wirft/
 ist

ist es leicht zu sehen/ daß unser Vorhaben / welches mit demselben von der Bestung Frontenac verknüpffet war / und in Aufrichtung einiger Häuser und Bestung in dieser Gegend Niagara bestand/ so wohl den Troquois/ als den Engländern und Holländern/ die in ihrer Nachbarschaft wohnen/ und ins gemein mit diesen Barbarn in Handel stehen / einige Eifersucht habe erwecken können. Diesem bösen Ausgang nun/ den dieses Vorhaben hätte würcken können / zuvor zu kommen / begaben wir uns in einer Gesandtschaft nach den Troquois / wie wir in dem folgenden Capitul erzehlen werden.

Den 15. ersuchte man mich/ daß ich mich an das Ruder unsers Schiffes setzen möchte/ da indessen 3. unserer Leute es auff dem Lande gehend fortzogen. Wir führeten es endlich biß an den Felsen/ davon wir geredet/ welcher von einer erschrocklichen Höhe am Ende des Strohms Niagara gefunden wird. In dieser Gegend zogen wir unser Schiff aufs Land / und den 17. verfertigten wir eine Cabanne von Pfälen/ die uns an statt eines Magazins dienen sollte. Nach dem den 18. und 19. die Erde sehr gefrohren war/ waren wir genöthiget / dieselbe mit warmen Wasser zu unterschiedlichen mahlen zu begießen/ um das Holz desto besser in dieselbe zu stossen. Und weil den 20. 21. 22. und 23. unsere Barque in Gefahr stund/ wegen des herunter kommen den Eises zu zerscheitern / verfertigten unsere Schiffszimmerleute eine Winde. Das grosse

C v

Schiff;

Schiff Seyl brach zu 3. mahlen. Aber nach dem der Zimmermann Thomas/ auß dem Lande Artois bürtig/ das Schiff mit einem andern Seyl umbgeben hatte/ zogen wir es endlich auff das Land/ und setzten es also außser Gefahr des Eises/ welches mit aller Gewalt von dem Wasserfall Niagara herunter stürzete.

Das XV. Cap.

Beschreibung der Gesandtschaft/ die wir zu Lande bey den Troquois/ die man Tsomntonians nennet/ ablegten.

Duß wir nun diesen Wilden/ welche die zahlreichsten von der ganzen Nation sind/ keinen Verdacht erweckten/ so waren wir gezwungen/ die jenigen/ die in dem kleinen Dorff Niagara wohnen / zu erst zu gewinnen. Wir gaben ihnen demnach zu verstehen/ daß wir nicht Vorhabens wären/ eine Bestung am Ufer des Flusses Niagara zu bauen/ sondern daß wir nur daselbst ein Magazin auffrichten wolten/ die Wahren darinn zu legen / so unsere Leute zu ihrer Bequemlichkeit mitgebracht hätten. Wir boten ihnen zu dem Ende einige Geschenke an/ damit an den Tag zu legen / daß wir so lange bey ihnen bleiben wolten/ bis indessen 6. oder 7. der Nafrigen nach ihrem grossen Dorff der Tsomntonians sich begeben würden/ mit ihren fürnehmsten

ten Troquoisschen Capitainen auß der Sache zu reden.

Es war in der That nöthig dahin zu gehen/ um diesen Wilden den Verdacht zu benehmen/ den die Feinde unserer Entdeckung/ wegen unser gangen Reise/ ihnen würden beygebracht haben. Indem ich nun an der Aufrichtung einer Hütte auß Baumrinden arbeitete / den Gottesdienst darinnen zu verrichten / ersuchte mich der Herr von Mothe / für seiner Zurückkehr in Canada/ ihm in seiner Ambassade zu begleiten.

Ich beschwor ihn zwar/ mich bey den meisten unserer Leute zu lassen: Er antwortete mir aber/ daß er von 16. sieben mit sich nehmen wolte; daß ich ihre Sprache in etwas verstünde/ und diese Barbaren zum öftern mit mir in dem Naher so zu Frontenac gehalten/ gewesen; Daß es die Ehre Gottes beträfe; Daß er denjenigen / die ihn begleiteten/ sich nicht vertrauen könnte / und wenn unser Vorhaben den Krebsgang gewinne/ würde mir gewiß alles beygemessen werden. Diese und viel andere heimliche Ursachen brachten mich zu dem Entschluß / ihm auß seiner Reise zu folgen.

Wir marchirten nach der Wilden Manier/ auß Schuen von zubereiteten Fellen / die ganz schlecht und ohne Sohlen waren/ weil die Erde noch ganz mit Schnee bedeckt lag. Wir mußten über 30. Meilen in Wäldern zubringen/ trugen unsere decken nebst unserer kleinen Equipage selbst / und gingen des Nachts zum öftern
bey

bey hellem Gestirn. Wir hatten nichts als einige Säcke mit geröstetem Indianischen Korn bey uns: Wir trafen aber auff unserer Reise einige Troquois an / die auff der Jagd waren / und uns Rehfleisch nebst 15. oder 16. Eichhörnern von sehr gutem Geschmack gaben.

Nach dem wir noch 5. Tage gegangen / gelangten wir zu Tegarondies / einem grossen Dorf unter den Troquois / so Sonnontouans heissen / an. Unsere Leute waren sehr wohl mit Waffen und Kleidern versehen / vielmehr damit sich selber / als den Barbaren eine Ehr anzuthun. Die Wilden führten uns in die Hütten des fürnehmsten / allwo die Weiber und Kinder / uns zu betrachten / zusammen kamen. Nachdem sie durch das Geschrey eines alten ihrer Gewohnheit nach dem Dorffe Nachricht davon gegeben / wuschen uns die Jüngsten unter den Wilden die Füße / die sie uns nachmahls mit dem Fett von wilden Thieren und Bären Del schmiereten.

Des folgenden Tages / welches der erste Tag des darauff folgenden 1679. Jahres war / hielt ich nach dem gewöhnlichen Gottesdienst eine Predigt / in einer kleinen Capelle / die auß Baumrinde gemacht war / und wohneten die Patres Garnier und Kaseir / 2. Jesuiten / derselben bey. Diese Wilden / welche fast durchgehends von einem schönen Ansehen sind / waren bekleidet mit Röcken von Bieber- und Wolfs Fellen gemacht / und einige hatten sie von schwarzen Eichhörnern nebst einem Calumet oder Pfeiffe in der

der Hand. Die Rahtsherrn von Benedig haben nicht ein so gravitatisches Wesen um sich/ und reden vielleicht nicht mit so grossem Ansehen/ als die Alten unter den Troquois thun.

Diese Nation ist zwar die grausamste und wildeste in ganz America/ sonderlich gegen ihre Sclaven/ welche sie 2. oder 300. Meilweges von ihren Cantons weit holen / wie wir im andern Theil ersehen werden; Jedoch muß ich bekennen/ daß sie dennoch auch gute Qualitäten an sich hat/ und die Europäer/ die ihnen die Wahren um einen billigen Preis gebē/ sehr liebet. Sie hassen auf den Todt diejenigen/ die gar zu sehr auff den Eigennuß bedacht sind/ und welche sich von der außbeute ihrer Bieber-Felle bereichern wollen. Diese pflegen sie über die 150. Meilen weit von ihren Aufenthalt zu suchen/ um sie gegen andere Wahren bey den Engelländern und Holländern zu vertauschen. Sie lieben die 2. letztere Nationen mehr/ als die Canadier / weil sie viel besser zur Convelsation sind/ und ihnen die Wahren um einen nähern Preis geben.

Einer unserer Leute/ mit Nahmen Antho-
nius Brassart / der sehr wohl die Troquoisische Sprache verstunde// und dem Herrn von Motte als ein Dolmetscher anffwartete / sagte zu dieser Versammlung

I. Daß wir kommen wären sie zu besuchen/ um mit ihnen auß ihren Pfeiffen oder Calumet Toback zu rauchen. Dieses ist eine Ceremonie/ die wir hernacher beschreiben wollen.

Rach-
mahls

mahls wurffen wir mitten in ihre Versammlung Beile/ Messer/ Kappen/ und einen grossen Halsband von blauen und weissen Muscheln. Darauf fuhren wir fort bey einem jeglichen Punct/ den wir fürtrugen/ diesen Barbaren einige Geschenke zu geben/ welche fast von demselben Preis als die ersten waren.

2. Baten wir sie / ihren übrigen 5. Froquissischen Contons zu berichten/ daß wir wolten ein Schiff oder grossen Kahn von Holz oberhalb dem grossen Wasserfall Niagara bauen/ ihnen durch einen kürzern Weg die Waren aus Europa zu hohlen/ als man forsten mitten durch den Stroh St. Laurentz verrichtete; daß durch dieses Mittel wir ihnen die Waren um einen weit bessern Preis/ als die Engländer und Holländer von Baston und New-York/ geben wolten. Dieser Vorwand hatte einigen Schein/ und war ziemlich spitzig aufgedacht/ die Engländer und Holländer vermittelst dieser Barbaren aufzutilgen: Dann sie dulden die Europäer nicht/ als aus Furcht oder Nutzen/ welche sie von ihnen erwarten / indem sie um einen billigen Preis ihre Waren erhandeln.

3. Wurde vorgebracht/ daß wir ihnen an dem Fluß Niagara eine Schmiede und Waffenschmidt hinsetzen wolten/ ihre Aexten und Musqueten wieder zurechte zu machen / weil sie niemand unter sich hätten / der dieses Handwerk verstünde; Hergegen solches der ganzen Nation zum besten gereichete/ und solten die Unfrigen

an der See Ontario/ wo sich der Fluß Niagara
ergießet/ wohnen. Wir wurffen darauff noch
mitten unter diese Barbaren 7. oder 8. Rappen/
und Stücke von einem schönen seidenen Stoffe/
damit sie sich von dem Gürtel bis auff die Knie
bedecken / um sie dadurch auff unsere Seite zu
bringen/ und zu verhindern/dz sie diejenigen nicht
höreten/welche mit ihnen wider uns reden wolte/
sie ersuchende / uns von allen demjenigen Nach-
richt zu geben/was man ihnē zu unserm Nachtheil
sagen würde/ehe sie demselben Glauben zustelletē.

Wir thaten viel andere Ursachen hinzu/ die
wir meineten bequem zu seyn / sie zu überreden/
damit sie unserm Vorhaben favorisiren möchten.
Man gab ihnen so wohl an Stoff als an Eisen
über 400. Francken wehrt. Wir fügten dieser
Gabe noch andere Kaufmanns-Wahren auß Eu-
ropa bey/ die in diesen Ländern rar sind. Denn
die beste Raisons von der Welt werden allhie
nicht angenommen / wenn sie nicht von einigen
Geschencken vergesellschaftet sind.

Ich habe vergessen/ daß/ ehe wir unsere Re-
de in dem Raht anfangen / der Herr von Motte
den Froquois sagen ließ/ daß sie mit ihnen nicht
reden wolten / dafern sie nicht Anstalt machten/
daß der Pater Garnier ein Jesuite herauß gien-
ge/ weil er ihm verdächtig war. Die alten Fro-
quois ersuchten ihn deßhalben/ sich hinanß zu be-
geben: Aber weil ich grosse Hochachtung gegen
ihm trug/begleitete ich ihn hinanß/damit er den
Affront nicht allein hätte. Ich leistete ihm
dem:

demnach Gesellschaft/ und ich war vergnügt/da durch dem Heern la Motte zu zeigen/daß er nicht Ursach hätte mich in den Raht zu führen/ weil er den Vorsatz hatte/ dergleichen Schimpff in meiner Gegenwart einem Missionario Jesuiter Ordens zu erweisen/ der sich auß keinem andern Entzweck unter dieser Barbaren befand/ als sie in den Warheiten des Evangelii zu unterrichten. Hierdurch machte ich mich loß / daß ich nicht am ersten Tage bey den Affairen/ die man mit den Troquois abhandelte/ seyn durffte.

Ich sahe/ daß der Herr la Motte unter Leuten erzogen war/ die gegen alles / was den Rahmen der Geistlichkeit führet/ einen Haß bezeugen. Ich zweiffelte derohalben nicht/daß er mir alle Fehler/ die er selbst begienge/ zuschreiben würde. Aber ich urtheilte/daß es besser wäre/daß er viel mehr als ich durch die Leute betrogen würde/ die ihn hierzu employret hatten. Dieses ist die Ursache gewesen/daß ich mich niemahlen in eine weltliche Sache mischen wollen. Die Troquois und alle übrige Nationen haben mich deswegen geliebet. Sie haben mir allezeit meinen Unterhalt gereicht/ und mir/ wenn ich es benöthiget gewesen/ unter die Arme gegriffen/ weil sie mich ganz gleichgültig in allen Sachen sahen. Und in der That/ wenn sie für meine Geschenke einige mir wieder gaben/ habe ich sie alsobald ihren Kindern wieder zugestellet.

Des folgenden Tages beantworteten die Wilden unsern Vortrag und Geschenke von
rück

stück zu stück. Sie hatten kleine stücker-Holz auf
 die Erde geleyet/ sich dabey zu erinnern/ was ih-
 ren in voriger Versammlung war fürgetragen
 worden. Bey einer jeglichen Antwort / die sie
 auff unsere Articul gaben / hielt einer von ihnen/
 welcher das Wort führete / eines dieser kleinen
 Stücke in der Hand/ und nach geendigter Rede
 legte er mitten in der Versammlung schwarze
 und weisse Muscheln/ welche sie auff kleine subtile
 Saiten/ die sie von den getödteten Thieren neh-
 men und zu trucknen pflegen / zu ziehen gewohnt
 sind/ nieder.

Nachdem nun alle Puncte / die sie sich bey
 diesen stücken Holz erinnert/ nebst den Geschen-
 ken/ damit wir sie beehret/ beantwortet waren/
 schrien alle diese alten Troquois/ nachdem der äl-
 teste fürher unter ihnen mit vollem Halse drey-
 mahl geruffen/ *Niaoua*, welches heist: *Es ist
 gut/ ich dancke dir/ mit gleichem Ehon und lau-
 ter Stimme/ Niaoua.*

Aber man muß hie mercken/ daß alle Wilden/
 ob gleich etliche listiger als die andern sich befin-
 den/ dennoch ins gemein auff ihren Vortheil be-
 dacht sind. Also vergünigten alle unsere hervor-
 gebrachte Ursachen die Troquois nur dem Schei-
 ne nach. Sie sahen/ daß die Engelländer und
 Holländer ihnen ihre Wahren umb einen viel
 bessern Preiß als die Franzosen in Canada ga-
 ben/ daher sie mehr Neigung für solche / als für
 meine Gefährten spühren ließen.

Diese Barbaren haben zwar durchgehends
 eine

eine Gleichgültigkeit gegen alle Sachen / nicht desto weniger aber würde man für ein inhonete Mensch von ihnen gehalten werden / wenn man d. jenigen Dingen / die sie in ihrer Versammlung für bringen / widersprechen würde / und wöferne man ihnen nicht in allen Dingen recht gebe / ob sie gleich die abgeschmacktesten Dinge von d. Welt fürbrächten. Dahero antworten sie all-täglich: Niaoua, d. ist: Du hast recht / mein Bruder / es gehet gut. In dessen glauben sie nichts / als was insonderheit ihnen anstehet. Denn alle Wilden / die ich gekandt / haben die äuserste Gleichgültigkeit spüren lassen gegen alle Sachen / auch gegen die hohen Wahrheiten der Christlichen Religion selbst. Das ist auch die größte Hinderniß / die ich in ihrer Bekehrung gefunden habe. Und zum wenigsten / wöfern man nicht sich zum absoluten Herren über diese Völcker macht / und sie von ihrer Kindheit an der Christlichen Religion und unsern Maximen und Regula unterwirfft / so wird man sie niemahls / was man auch zu ihnen sagen wird / der Wahrheit überreden können. Sie werden allezeit in ihrer erschrecklichen Finsterniß bleiben / wo GOTT nicht sonderlich ihre Bekehrung innerlich wirket. Die letzten Tage über / Zeit unserer Gesandtschaft / führten die Irroquoisischen Soldaten etliche Slaven herzu / die sie bey Virginien bekommen hatten. Einer unter solchen war ein Houtouagaba, welches in der Irroquoisischen Sprache einen grossen Redner oder Plauderer bedeu-

denket. Der ander war von der Nation der
 anniesinga/ unter welchen Englische Missio-
 narii des Ordens St. Francisci sich befunden.
 Die Troquois schenckten diesem letztern das Le-
 ben/ aber was den ersten betrifft; So glaube ich/
 daß weder die Neronis noch Domitiani oder
 Maximini jemahls etwas so grausames erfunden
 haben/ die Märtyrer zu plagen/ als die Marter
 war/ die dieser von den Troquoisern außstehen
 lassen.

Sie pflegen auf diese weise mit allen ihre Fein-
 den umzugehen/ die sie nur im Kriege bekommen/
 und tractiren dieselbe auff diese art bißweilen ein
 ganzen Monat durch. So bald sie dieselbe in
 ihre Cantons geführet / machen sie sie an ein
 Holz/ welches auff die Art des Creuzes Sanct
 andrea verfertigt ist/ feste. So wohl die Ar-
 beite als Beine dieser unglückseligen binden sie an
 dieselbe/ und lassen sie also an der Sonnen von
 den Rücken und kleinen Fliegen stechen/ die sie
 also biß auff den todt quälen.

Wenn diese arme Slaven unter diesen
 Völkern angelanget sind / so schneiden die Kin-
 der ihxen Stücke Fleisch aus ihren Hüften oder
 andern Gliedern des Leibes / und nachdem sie
 dieselbe auff den glühenden Kohlen gebraten/
 zwingen sie diese unglückselige/ dieselben zu ver-
 schlucken. Die Väter und Mütter dieser kleinen
 Barbaren essen selbst aus Raserey davon / und
 tractiren sie auff eine so grausame Art/ derglei-
 chen niemahls erhöret worden. Sie geben die-
 sen

sen kleinen Menschen-Fressern das Blut dieser kenden Sclaven in kleinen Schalen von Bogemacht zu trincken / umb sie dadurch ferner zu Außrottung ihrer Feinde zu ermuntern.

Diese abscheuliche Grausamkeit nöthigt uns die Cabanne des fürnehmsten dieser Barbren zu verlassen / um ihnen dadurch die Abscheu erkennen zu geben / den wir für ihrer Grausamkeit hatten. Wir wolten nicht mehr mit ihnen essen und wir begaben uns auf unsern vorigen Weitten durch die Hölzer / an den Fluß Niagar und auff diese Art endigte sich diese unlustige Landschaft..

Das XVI. Cap.

Beschreibung eines Schiffes von 60. Tonnen / so wir bey der Enge der See Erie den Winter über und im Frühling des 1679sten Jahres bauen ließen.

DEN 4. Jan. gelangeten wir in unser Cabanne / um ein wenig von unserer mühseligen Ambassade außzuruchen / wieder an. Wir hatten nichts als Indianisch Korn zu essen / aber es war eben zu unserm Glück die Zeit / darinn man die Weiß-Fische / davon vorherhin geredet / fänget / und dieser angenehme Fisch dienete uns an statt des Gewürkes zu unsern In

Indianischen Korn. Wir gebrauchten auch
 e Suppe/ darinn dieser Fisch gekochet wird/
 statt der Fleisch-Suppen/ weil dieselbe / so
 bald sie in den Kessel kalt worden / zusammen
 kufft/ und dücke wird / wie ungefehr die Kalb-
 fleisch-Brühe. Den 20. hörete ich am Ufer die
 stimm des Herrn von Salle/ welcher von der
 Festung Frontenac in einer grossen Barque an-
 kommen war. Er brachte uns allerhand Le-
 bens-Mittel und alle nöhtige Anfrüstungen für
 das Schiff mit/welches wir oberhalb den grossen
 Wasser-fall von Niagara bey dem Eingange der
 See Erie zu erbauen willens waren. Allein
 ein grossen Unglück ging diese Barque/ die uns
 alle Sachen herbey führte/ durch das Versehen
 der Piloten zu Grunde/ weil sie wegen des Weges/
 den sie fahren wolten / ganz unterschiedlicher
 Meynung waren. Sie zerscheiterte an der
 Mittags-Seite der See Ontario/ 2. Meilen von
 Niagara/ und die Matelots haben diese Gegend
 le Cap enragé, genennet. Man salvirete unter-
 dessen zwar noch die Ancker und Seile/ dieser
 Barque/ aber es wurden daselbst noch etliche
 Mahne mit voller Ladung verlohren. Diese un-
 glückliche Schiffahrt hätte bey andern leicht die
 Wirkung gehabt/ daß sie von ihrem Vorhaben
 der Entdeckung abgelassen / allein bey unsern
 Leuten würckte es das Gegentheil.

Der Herr von Salle berichtete uns/ daß er
 noch für den Verlust seiner Barque bey den Ison-
 ontouans der Troquoisern gewesen/ und diesel-
 be

be so wohl zu gewinnen gewußt / daß sie von unse vorgemeldeten Gesandtschaft mit Ruhm geredet und in Vollziehung unserer Absichten gänzlich gewilliget. Es dauerte auch diese grosse Einigkeit eine ziemliche Zeit.

Unterdessen waren gewisse Personen / die nach allem Vermögen sich bearbeiteten / unser Vorhaben zu Wasser zu machen / so glücklich bey denen Troquwisern Gedancken des Mißtrauens zu erwecken. Die Bestung / so man zu Niagara bauete / kam immer mehr und mehr zu ihrer Perfection / aber man wußte so heimlich eins darzwischen zu spielen / daß solches Fort endlich diesen Barbaren verdächtig wurde. Man mußte daher mit der Arbeit eine Zeitlang einhalten / und sich begnügen / nur allein ein Haus zu bauen / welches man mit Pallisaden umgab.

Den 22. machten wir uns 2. Meilen über dem grossen Wasser-Fall Niagara hinauff. Man verfertigte daselbst einen Balcken zur Aufbaumung des Schiffes / dessen wir zu unserer Reise bröchtigt waren. Wir kunten an keinem bequemern Ort bauen / als bey dem Fluß / welcher die Enge herab kommt / so zwischen der See Erie und dem grossen Wasser-Fall ist.

Als darauf den 26. der unterste Balcken und die übrigen Stücke des Schiffes fertig waren / schickte der Herr von Salle den Meister Moses / einen Schiffszimmermann zu mir / mich zu ersuchen / daß ich den ersten Nagel drein schlug. Aber die Bescheidenheit meines geistlichen Gelübdes

abdes befahl mir/ diese Ehre abzuschlagen. Er
ersprach daherzo. Louisen vor diesen ersten
Tageschlag/ umb den Schiffs-Zimmermann de-
romehr aufzumuntern/ das Schiff zu verfertigen.

Den ganzen Winter über / welcher nicht
als so hart in diesem Lande/ als in Canada ist/
essen wir Cabanuen vom Baumrinde bauen/
durch 2. Wilden von der Wolfs-Nation/ welche
ich wegen der Jagd der wilden Thiere zu uns
gegeben hatten. Ich hatte eine absonderliche
Cabanne/ darinn ich den Gottesdienst an Sonn-
und Festtagen verrichtete. Viele unserer Leute
lusten den Gesang Gregorii answendig/ die ü-
rigen aber hatten zum wenigsten etwas davon
erfasst. Der Herr von Calle gab uns zum
Commandanten unsers Schiffs einen/ mit Nah-
den Louti/ so ein Italiäner von Gebuhrt war/
er nach der Empörung Neapolis // an welcher
ein Vater Theil gehabt hatte / in Franckreich
kommen war. Nachdem ihn also einige nöthi-
ge Geschäfte nach der Vestung Frontenac trie-
ben/ begleitete ich ihn bis an das Ufer der See
Ontario/ bey der Ergießung des Flusses Niagas-
a. Als er daselbst war / bemerkte er einen
Ort zum Haus für den Schmidt/ welchen man
den Froquois zu ihrer Bequemlichkeit verspro-
chen hatte. Daher es nicht ohne Ursache geschehen/
daß die Barbaren von der Ambassade des Herrn
von Motte nichts anders geglaubet/ als was sie
erlangt verlanget.

In

Im übrigen that der Herr von Salle sein
Reise zu Fuß/ mitten durch den Schnee / un-
setzte dieselbe auff diese Weise über 24. Meilen
fort. Er hatte zu seinem Unterhalt nichts bei
sich/ als einen Sack voll gebratenen Indiani-
schen Korns/ welcher aber auch 2. Tage fürher
ehe er in die Vestung kam / schon aufgezehret
war/ wiewohl er endlich glücklich nebst 2. seiner
Leuten/ und einem Hund/ der seine kleine Equi-
page zoge/ daselbst angelanget.

Indem wir nun wiederumb zurücke kehre-
ten/ vernahmen wir/ daß der meiste Theil der
Troquoiser in Krieg über die See Erie die Zeit
über/ da unser Schiff gebauet/ gezogen war. Ob
nun wohl die wenige Barbaren / welche übrig
geblieben/ wegen ihrer kleinen Anzahl nicht so
wilde waren / so unterliessen sie dennoch nicht/
zum öfftern uns zu besuchen / und bezengten ihr
Mißvergnügen über unsere Berrichtungen.
Etliche Zeit hernach stellte sich einer unter ihnen
an/ als wenn er truncken wäre/ und wolte unsern
Schmid tödten; Allein der Widerstand/ den
er an dem Schmidt/ der Forge hieß/ fand/ indem
er ihn mit einem glühenden Eisen abhielte / - und
der Verweiß/ den ich diesem Auffrührer gab/ nöthi-
gigte ihn die Flucht zu nehmen. Nicht lange
darnach berichtete uns eine wilde Frau/ daß die
Tsonnontouans Willens wären/ Feuer in un-
serm Schiffe anzulegen/ und in der That/ sie wür-
den es auch gethan haben / wosern man nicht/
dasselbe genau bewachet hätte.

Diese unterschiedliche Alarms und die
 urcht wegen Mangel der Lebens-Mittel er-
 reckten unsere Zimmer-Leute nicht wenig/denn
 offer dem wir das Unglück hatten / unsere groß-
 Barque auß der Vestung Frontenac zu verlie-
 n / und die Tsnonntouians uns für bahre Be-
 hlung kein Indianisches Korn mehr zukom-
 en lassen wolten ; So waren sie auch verleitet
 worden von einem Ubelgesinneten / der etliche
 ahl versuchet hatte außzureißen / und nach
 en-Jord zu den Holländern oder zu den
 Schweden über zu gehen. Dieser gottlose Mensch
 ürde auch ohne Zweifel unsere Handwerks-
 ute abwendig gemacht haben/wenn ich sie nicht
 den Fest-und Sonntagen/nach dem Gottes-
 enst/davon abgemahnet hätte.

Ich stellte ihnen vor / daß unser Unterfan-
 einzig und allein die Ehre Gottes / und das
 Wohl etlicher Christlichen Colonien beträffe ; Und
 durch ermunterte ich sie mit desto grösserm
 eiß zu arbeiten/ um uns endlich aus aller Un-
 he heraus zu setzen : Anderseits giengen die 2.
 Bilden von der Wolffs Ration / die wir zu un-
 m Dienst beredet hatten/ auff die Jagd / und
 rsehen uns mit Rehen und andern Wildwerck.
 dieses machte unsern Arbeits-Leuten wieder ei-
 gen Muth/ die sich dann nun desto fleißiger bey
 er Arbeit bezeugten. Unser Schiff war daher
 bald in dem Stande/ auff das Wasser gebracht
 werden/welches auch so fort erfolgete / nach-
 m wir es vorher nach dem Gebrauch der Ad-
 D
 mis

mische Kirchen gesegnet hatten; Uñ ob es wol noch nicht gang fertig/ so bemüheten wir uns dennoch um desto geschwinder es auff das Wasser zu bringen/ auff daß es desto sicherer für dem Feuer/ mit welchem man es bedräuet hatte/ seyn möchte.

Dieses Schiff wurde der Greiff genandt/ wegen des Wapens des Herren von Frontenac/ so in seinem Schilde zwo Greiffen führet. Über dem hatte der Herr von Salle von diesem Schiffe zum öfftern gesaget / daß er wolte den Greiff über die Raben fliegen lassen. Wir löseten bey dessen Einweihung drey Canonen und sungen das Te Deum Laudamus, welches mit dem Freuden-Geschrey begleitet wurde. Die Troquois/ welche ungefehr zu dieser Ceremonie sich einfanden/ bekamen Theil von unserer Freude / und wurden Zeugen unserer Ergözung: Man gab so wol ihnen als unsern Leuten satt Brandtwein zu trincken / welche sich nachmahls in ihrer Trunckheit auff das Schiff legten/ um darauff desto ruhiger zu schlaffen. Wir verliessen gleichfalls unsere Cabannen von Baum-Rinden / und begaben uns in dieses unser Schiff / darin wir für dem Anfall der Feinde sicher waren.

Die Troquois/ nachdem sie von ihrer Jagd wieder kommen/ wunderten sich sehr/ als sie unser Schiff sahen. Sie sagten/ daß wir Dikou/ das ist nach ihrer Sprache / durchdrinckte Geister wären. Sie kunten nicht begreifen/ daß wir ein so grosses Schiff in so weniger Zeit gebauet hätten/ ob es wohl nicht in der That über

er 60. Sonnen groß war. Man fundte es
 glich eine spazierende Bestung nennen/ wie es
 enn alle Wilden erschreckete/ die bey mehr als
 00. Meilen an den Flüssen und grossen Seen/
 von wir geredet/ wohnen. Es werden bis
 eilen die besten Unterfangungen der Menschen
 urch unversehene Zufälle umbgekehret / und
 ott läst es zu/ sie dadurch auff die Probe zu stel-
 n. Einer unserer Leute steckte mir heimlich/
 ß der Herz von Tonti ein Mißtrauen geschöpf-
 über mein Journal / das ich über alles ge-
 acht/ und willens wäre/ sich dessen zu bemächti-
 n. Dieses nöthigte mich/ auff meiner Hutt zu
 on/ und alle Behutsamkeit zu gebrauchen/ um
 verhindern/ daß er nicht meine Anmerkungen
 käme. Ich wünschte/ unsere Leute in ihrer
 icht zu erhalten / daher ich sie in allerhand
 ottseligkeiten übete/ so wohl dadurch aller Un-
 dnung für zu kommen / als auch an unserm
 offnen Vorhaben zu arbeiten.

Außer diesem wurde ein schlimmes Gerücht
 n uns in Canada außgebreitet; man sagte/ daß
 r uns in ein verweges Vorhaben einliessen/da-
 n wir nimmer zurück kommen würden. Die-
 / nebst den Schwierigkeiten / die wir von al-
 eiten in Überbringung des Werckzeugs/ und
 ff der Reise selbst antraffen/ welche wir in ei-
 m unbekandten Lande/ mitten über so viel See-
 und Flüsse/ da niemahls eine Persohn gewesen/
 ichteten / und die Widersetzungen der Fro-
 eis machten mir eine grosse Sorge.

Reden bewegten die Gläubiger des Herrn von
 Salle / daß sie / ohngeacht sie sonst nichts
 schlimmes von ihm gehört / auch seine Zurück-
 kunfft aus der Bastang Frontenac / allwo er den
 Winter zugebracht / fürher erwarten sollen / die
 Zeit über / die wir unser Schiff bauen lieffen / al-
 ler seiner Güter in Canada sich bemächtigten /
 da doch das einzige Fort Frontenac / davon er
 Eigenthums Herr war / 2. mahl mehr wehrt / als
 seine Schulden sich belieffen. Über weil dieses
 Unglück nicht zu ändern stand / wir auch sahen /
 daß man keinen andern Vorsatz hatte / als uns da-
 durch von unserm Vornehmen / dazu man den
 Anfang mit vieler Mühe und Unkosten gemacht /
 abzuziehen ; So stärckten wir uns in unsern er-
 sten Gedancken destomehr / und entschlossen / ge-
 dultig die Gelegenheit zu erwarten / die die Gött-
 liche Fürscheidung an die Hand geben würde / unser
 Vorhaben fortzusetzen.

Ich begab mich damahls auff einen Kahn
 von Borek mit einem unserer Wilden Jäger
 nach der Ergießung der See Erie / und fuhr 2.
 mahl den grossen Strohm mit einer Stange hin-
 auff. Ich ergründete den Eingang der See
 und besand / daß man wohl darüber segeln könn-
 te / ohngeacht mir das Gegentheil fälschlich be-
 richtet war. Ich sahe / daß unter faueur des
 Nordwindes / oder wenn er nur ein wenig
 Nordwestlich wehete / unser Schiff in den Mund
 dieser See kommen / und nachmahls die ganze
 See übersegeln konte / wann man nur die Sege-
 rech

echt gebrauchte / und anderseits / wenn man wieder zurücke führe / dasselbe zu Lande durch Leute ziehen liesse.

Das XVII Cap.

Die Wiederkunfft des Autoris in die Vestung Frontenac.

Ich unsere Entdeckung weiter fortsetzte / war ich genbthiget / nach der Vestung Frontenac wieder zu kehren / umb von dar 2. Geistliche zu mir zu nehmen / damit sie mir an meinem Dienst hülffen. Ich ließ unser Schiff für 2. Ancker bey nahe anderthalb Meilen von der See Eric / in der Enge / die zwischen dem grossen Wasser Fall und dieser See liegt / liegen. Der Herr Charon ein Canadier / hatte grosse Begierde / zugleich mit zurück zu kehren / um dem übelen Traetament zu entfliehen / welches ihm der Herr von Conti stündlich anthat. Dieser Mensch kunte nicht ertragen die Unterthanen des Königes in Spanien / und er hatte sowohl an der Aufswiegelung zu Neapolis / als ein Vater theil gehabt.

Ich und gedachter Monsieur Charon setzten uns demnach nebst einem Wilden anff einē Kahn / und fuhren die Enge gegen den grossen Wasser Fall hinab / allwo wir unsern Kahn bis an den hohen Felsen / davon wir oben geredet / tragen mussten. Bey diesem Felsen begaben wir uns wie-

der zu Schiffe/ und fuhren biß an die Ergießun-
 der See Ontario. Wir trafen daselbst die
 Barque oder das Raubschiff an/ davon wir ge-
 saget/ daß es der Herr Forest aus der Bestun-
 Frontenac uns zugeföhret hatte.

Einige Tage hernach/ welche der Herr vo-
 Forest zu den Tractaten mit den Wilden ange-
 wendet hatte/ begaben wir uns auff unsere Bar-
 que/ in Gesellschaft 15. oder 16. wilder Weiber
 die sich dieser Gelegenheit bedieneten/ daß sie nicht
 durfften 40. Meilen zu Fuß gehen. Weil sie
 aber nicht gewohnt waren / also zu reiser
 verursachte das Bewegen des Schiffes ein gro-
 ses Brechen bey ihnen/ daher wir einen abscheu-
 lichen Gestanck im Schiffe außstehen musten
 Endlich gelangten wir an das Ufer der Nonneguer
 allwo der Herr von Forest gegen Brandtwei-
 Bieber-Felle eintauschete. Dieser Handel mit
 dem starcken Getrâncke war mir nicht allz
 angenehm/ weil / so bald die Wilden davon ke-
 ften/ ärger als die rasende zu fürchten sind.

Nachdem fuhren wir von der Mittägige
 Seite dieser See gegen Mitternacht / und weil
 der Wind uns günstig war/ pafireten wir in kur-
 zer Zeit das Dorff/ welches an der andern See-
 te bey Reute und Ganneouffe lieget: Aber al-
 wir uns der Bestung Frontenac näherten/begun-
 te uns der Wind zu mangeln. Die Stille nöth-
 tigte mich/ in einen Kahn nebst 2. kleinen Wil-
 den zu sitzen. Wir traten darauff aus Land in
 der Tusul Boilans.

Diese hat ihren Nahmen von gewissen Meer-Vögeln/ die in grosser Anzahl darinnen gefunden werden. Wir trafen daselbst auff dem Lande eine Menge Eyer dieser Vögel an/ die die Strahlen der Sonnen ausbrüten. Ich nahm davon 4. Körbe voll mit mir/ weil sie ganz gut zu Eyer-Kuchen waren. Unsere Missionarij nahmen uns mit Freuden auf/ derer 4 an der Zahl/ neml. die Patres Gabriel von Ribourde/ Lucas Buisset/ Zenobius Mambre und Milton Wateau/ und auß unterschiedlichen Provinzen der Spanischen Niederlande bürtig waren

Sie gaben mir zu erkennen/ wie sie wußten/ daß ich viel in meiner Mission den Winter über/ sonderlich unter diesem Italiäner/ der das Joch abgeworffen/ und seines Landes Herren Diensten sich entzogen/ aufgestanden hätte. Ich verbarg aber einen Theil des jenigen/ was fürgegangen war/ weil ich gern die Patres/ Gabriel und Zenobium/ auff unsere Seite und zu unserer Entdeckung bringen wolte. Ausser diesem wußte ich/ daß der Herr von Salle/ der damahls in der Besetzung Frontenac war/ und dessen Wandel ich auß der Erfahrung erkandt/ sich gerne dieser bekanten Maxime und Regul bediente/ *divide & impera*, und dieselbe seinen Leuten beyzubringen trachtete/ um sie desto besser zu seinem Vorhaben zu disponiren. Ich war dahero versichert/ daß wenn ich meine Klagen über das üble Tractament ihm fürbringen würde/ er es nicht geduldet hätte: Allein ich hatte so groß Belieben als er/

D jv

frembde

frembde Länder zu entdecken / welches der Herr von Salle nach aller Höffligkeit erkennete.

Gedachter Herr von Salle / welcher von hohem Geiste war / brandte für Verlangen / sich durch seine Entdeckungen in der Welt bekannt zu machen. Er hatte mir zum öfftern gesagt / daß er keine Geistliche / als unsere Franciscaner / bequämer hielte zu dem Wachsthum neuer Colonien etwas beizutragen. Er hatte 9. oder 10. Jahr in einem andern Orden zugebracht / darauf er nachmahls mit Erlaubnuß seines Generals gegangen war / welcher ihm in dem schriftlichen Abschied das Zeugnuß giebt / daß er unter diesem geistlichen Orden ohne den geringsten Argwohn einer Veniel-Sünde gelebet hätte. Diese Worte habe ich selbst in der Schrift des Generals gelesen.

Er sagte derothalben zu mir / daß weil er versichert wäre / daß wir ihm nützliche Dienste in seinem Vorhaben leisten könnten / er beschloffen hätte / unserm Orden einigen Gefallen zu erweisen. Er versammlete uns zu dem Ende den 27. May des 1679sten Jahres / und gab uns zu erkennen / daß / indem er Eigenthums-Herr von der Bestung Frontenac wäre / er in seinem Testament verlassen wolte / daß kein Orden / außer dem unsrigen / sich bey gedachter Bestung aufhalten sollte. Er verordnete demnach die Gränzen bey dem Hanse / das ich hatte bauen lassen ; Er pflanzte daselbst Pähle zum Kirchhoff / und machte einen Notarium publicum, mit Nah-

men

men Meferie/ welcher der erste gewesen // der ei-
 nen Contract in gedachter Befung Frontenac
 auffgefeket / und verfertigte dieser eine Acte/
 Kraft welcher gedachter Herr von Salle unserm
 Orden zum Eigenthum gab 18. Morgen Landes/
 bey gedachter Befung/ am Ufer der See Onta-
 rio/ und 8. oder 10. Morgen Landes zu bauen/ in
 dem Grunde des itzgt. gelegenen Holkes. Die-
 ses nahmen wir zum besten unsers Ordens au/
 und unterschrieben alle 4. gedachte Acte.

Nachdem dieses geschehen/ ersuchte er un-
 sere Geistliche/ die mit mir fort solten / sich fertig
 zu halten / und weil wir auff eine bequäme Ge-
 legenheit zu reifen warteten/ dazu wir des Nord-
 west-Windes benöthiget waren / so hatten wir
 unter dessen die Zeit / mit einander zu überlegen/
 was für Mesures wir in dieser frembden Missi-
 on nehmen wolten/ die wir jetzt anzutreten Wil-
 lens waren. Wir gaben noch für unserer Abrei-
 se unterschiedlichen Wilden/ die wir bey gedach-
 ter Befung an uns gezogen hatten / die Visite.
 Ihre Kinder/ welchen wir einige Dinte und Bü-
 cher zum lesen und schreiben gegeben hatten / be-
 zeugten uns das Mißvergnügen / so sie und ihre
 Eltern empfunden/ weil wir sie verliessen / und
 versicherten uns/ daß wenn wir bald zurücke käh-
 men/ der Rest ihres Dorffes Canneouffe sich bey
 uns nieder lassen würde.

D v

Das

Das XVIII. Cap.

Die zweyte Einschiffung be-
der Vestung Frontenac.

S bald einige Zeit hernach der Win-
d uns günstig war/ stiegen der Pater Ge-
briel/ Pater Zenobius und ich in da-
s Schiff. Wir gelangeten in kurzer Zeit an de-
n Fluß der Sonnontohans / der sich in die See
Ontario ergießet. Unterdessen nun unsere Ver-
te die Tractaten mit den Wilden schlossen/- bau-
ten wir eine kleine Cabanne von Rinde/ eine hal-
be Meilweges in das Holz/ daselbst desto bequä-
mer den Gottesdienst abzuwarten. Auff dies-
Weise entzogen wir uns des Überlauffens de-
r Wilden/ welche unauffhörlich kahmen/ nicht al-
lein unser Schiff zu sehen / darüber sie sich ver-
wunderten/ sondern vielmehr allerhand Wahren
als Messer/ Mousqueten/ Pulver / Bley und
fürnehmlich Brandwein/ darnach sie sehr begie-
rig sind einzutauschen.

Indem nun hier über 8. Tage zugebracht
wurden/ theilte der Herr von Salle / welcher
an der Mittägigen Seite der See in einem
Kahn über kommen war / umb sich nach den
Dörffern der Sonnontohans zu begeben/ denen
selbigen einige Geschenke aus / sie dadurch je-
mehr und mehr in unser Interesse zu ziehen/ und
sie von dem Argwohn zu befreyen / den unsere
heimliche Feinde ihnen von unserm Unterfangen
beyge-

beygebracht hatten. Dieses verursachte / daß einige Zeit / wegen des Handels unserer Leute mit den Wilden / verlohren wurde / und wir kunten für den 30. Julii nicht auff den Fluß Niagara uns begeben.

Den 4. begab ich mich nebst dem Sergenten Fleur zu Lande nach dem grossen Wasser-Fall Niagara / und gelangeten bey unserm Zimmer-Platz an / welcher 6. Meilen von der See Ontario war. Wir funden an diesem Ort das Schiff nicht mehr / das von unsern Leuten daselbst war erbauet worden. Zwo kleine Wilden stohlen uns zwar heimlich den Zwieback / so zu unserm Unterhalt dienete: Allein wir fanden einen Machen von Baum-Rinden / der halb vermodert und ohne Ruder war / welchen wir so gut wir kunten außbesserten / und nachdem wir ein neues Ruder gemacht / vertrauten wir unser Leben diesem schwachen Holze / und fahmen zu unserm Schiff / das eine halbe Meile von der schönen See Erie die Anker geworffen hatte. Man erfreuete sich über unsere Ankunfft sehr. Wir funden / daß das Schiff mit Segeln / Masten / und allen zur Schiffahrt gehörigen Dingen wohl versehen war. Es hatte 5. kleine Stücke Geschütz auff / davon 2. von Metall gegossen / und 2. oder 3. Doppelhacken. Von vorn hatte das Schiff einen fliegenden Greiff / hinten aber einen Adler / und war im übrigen mit allen gewöhnlichen Zierathen / welche einem Krieges-Schiffe gehören / außgerüstet.

Die

Die Troquois/welche aus dem Kriege mit
 Sklaven zurücke kamen / die sie ihren Feinde
 abgenommen hatten / verwunderten sich sehr / ei
 Schiff von dergleichen größe / als das unsrig
 war / zu sehen / das einer spazierenden Bestung
 so durch alle ihre 5. Cantons gienge / gleichen
 Sie kamen an unser Ufer / und wunderten sic
 unter andern Dingen / daß man so grosse Anker
 über den Fluß St. Laurents hätte bringen könn
 nen. Dieses verband sie zum öfftern das Wor
 Gannoron in ihrer Sprache zu wiederholen
 welches so viel heisset / als : Sehet ! Das ist
 recht wundersam Diese Barbaren kunte
 sich fürder darinn nicht finden / daß / da sie für ih
 rem Feldzuge nicht das geringste von diesen
 Schiffe gesehen hatten / sie dennoch dasselbe anize
 an einem Orte bey ihrer Zurückkunft verfertigt
 sahen / von dem bis 250. Meilen man nicht den
 geringsten Einwohner von Canada verspährete.

Ich unterrichtete damahls unsern Piloten /
 nicht eher sich auff den starcken Strohm / welcher
 bey dem Mund der See Erie ist / zu begeben / als
 bis er Ordrer dazu erhielt. Wir schiffeten den
 16. und 17. am Ufer der See Ontario herunter /
 und ließen die Barque / die wir von der Bestung
 Frontenac bis an den grossen Felsen des Flusses
 Niagara gebracht hatten / aufwärts fahren.
 Wir sencketen daselbst die Anker / unten an den
 3. Bergen / allwo man wegen des grossen Wasser
 Falls Niagara / der die Schiffahrt unterbricht /
 wie

wie wir öfters gemeldet / die Sachen/die man bey sich hat/tragen muß.

Der Vater Gabriel/ungeacht er 64. Jahr alt/hielte dennoch diese mühselige Reise auß/und stieg zu dreyen mahlen die 3. grösssten Berge auff und nieder/da sie doch sehr hoch/und die Gegend/da man alles tragen muß/sehr schmal ist. Unsere Leute musten den Weg unterschiedliche mahl wiederholen / so wol das Kriegs-Geräthe/als auch die Speisen/und übrige zum Schiff gehörende Sachen/ herüber zu bringen/ und war derselbe sehr verdrießlich/ weil sie allemahl über zwö grosse Meilen gehen musten. Wir hatten vier Leute nöthig / die das grosse Schiffs-Ancker trugen/ und man gab ihnen Brandwein zu trincken/ sie darzu anzufrischen / und nachdem dieses geschehen / begaben wir uns alle zugleich an den Mund der See Erie.

Als wir daselbst waren/sagte der Herr von Salle / wie er von jemand seiner Leute vernommen/das ich geschimpffet hätte auff die Intriguen einiger Geistlichen in Canada mit den Troquois und ihren Nachbahren von Neu-York/nah bey Orange. Ich kehrete mich demnach gegen unsere Geistlichen/ und sprach zu ihnen / das der Herr von Salle gerne an mich wolte / indem er mich anführe/das ich gegen etliche Leute was gesagt / die er wolte für Kauffleute gehalten wissen. Als ich hernacher wieder harte Worte fliegen lassen/ endigte ich die Rede mit diesen Worten ; Das die falsche Zeitung / die man ihm hinterbracht hätte/

hätte/ mich nicht der guten Opinion der Leute be-
rauben solte/ mit welchen er mich zu verwirren
suchte/ und daß ich lieber unser Unterfangen ver-
lassen wolte/ als länger dulden/ daß man mich al-
so/ aufzöge.

Dieses nöthigte den Herrn von Salle zu
antworten/ daß er versichert wäre/ wie diejeni-
gen/ so ihm dieses hinterbracht/ unhöfliche Leute
wären/ daher er auff der Reise für mich Sorge
tragen/ und in allen Fällen meinen Vortheil be-
obachten wolte. Die Wahrheit zu sagen/ er be-
fürchtete sich/ daß ich ihn verliesse. Er hatte
gleichfalls den Pater Gabriel an sich gezogen/ der
nicht einmahl von seinem Superieur Abschied
und Erlaubniß bekommen hatte.

Dieser gute Alte hatte sich nur auf ein Com-
pliment-Briefgen gegründet/ welchen der Com-
missarius Provincialis von Canada/ nemlich der
Pater Valentin le Roux/ an gedachten Herrn
von Salle geschrieben hatte/ darinn er gesetzt/
daß er ihm nichts abschlagen köndte. Indessen
glaubte der Commissarius Provincialis/ daß die-
ser Geistliche ohne schriftlichen Abschied nicht
verreisen würde; Zu dem Ende er auff einen Na-
chen nach Frontenac kam/ wiewol er den Pater
Gabriel nicht antraff/ als der schon auff das
Wort des Herrn von Salle sich nach Niagara
begeben hatte.

Seit dem hat bemeldter Pater Commissa-
rius ein Concessiv-Schreiben diesem guten Geist-
lichen gesand/ das der Herr von Salle von ihm
heraus

heraus gepresset hatte. Indes besorgte er sich nicht ohne Ursache / daß man ihm vorwürffe/ wie er einen Menschen von diesem Alter zu einem so mühsamen und gefährlichen Unterfangen gezogen hätte / welches denn auch der Ausgang zur Gnüge gelehret / wie wir bald hernacher hören werden.

Nachdem nun der Herr von Salle vernommen / daß ich mit gedachtem Pater Gabriel weg gegangen war / den großen Wasser-Fall Niagara zu besuchen / kam er zu uns mit einigen Erfrischungen/ um mich zu besänftigen/und meine Wiederkehr in Canada zu verhindern / weil er Willens war/ mich länger zu einem Gefährten auff seiner Reise zu gebrauchen. Er bedurfte nicht viel Mühe/ mich wieder zu gewinnen/ weil ich so grosse Lust als er hatte/ die Entdeckung für die Hand zu nehmen. Also begaben wir uns im Anfange des Monats Augusti an den Ort/allwo unser Schiff Segel-fertig lag.

Das XIX. Cap.

Beschreibung unser dritten Einschiffung bey dem Eingang der See Erie oder Erige/ unsere Entdeckung fortzusetzen.

WIr haben vorher bemercket / daß die Spanier die ersten gewesen/die Canada entdecket/ und unsere Geislliche sich an
er

ersten an diesen Dertern mit den Französischen Einwohnern bekaud gemacht. Diese gute P. tres waren grosse Freunde der wilden Hurons die ihnen berichtet/ daß die Troquois zum östern noch oberhalb Virginien oder Men. Schweden in Krieg zögen/ bey einer See/ die sie Erige oder Erie nenneten/ welche so viel als eine Ratz oder die Nation der Ratz bedeutet. Und weil diese Barbaren gemeinlich einige Sclaven von dieser Ratz-Nation/ längst der See/ wenn sie nach ihren 5. Cantons zurücke kehreten / mitnahmen/ hätten die Hurons solche in ihrer Sprach Erige oder Erike/ die See der Ratz genennet welches die Canadier nachmahls etwas gelinder ausgesprochen/ und sie die See Erie genennet/ wir vor diesem bemercket haben.

Wir hatten uns zum östern bemühet / die Enge hinauff zu fahren/ um dadurch auff die See Erie zu kommen : Aber der Wind war uns biß hieher nicht allzu günstig gewesen / welches uns denn zwunge/ noch etwas zu warten. Indessen ließ der Herr von Salle einiges Land gegen Westen bey der Enge Niagara durch unsere Leute umarbeiten. Wir säeten daselbst unterschiedliche zum Essen und Trinken bequame Früchte/ für diejenige/ welche sich an diese Dertern niederlassen würden / um dadurch eine Gemeinschaft der Barquen durch die Correspondenz der Schifffahrt zu unterhalten.

Wir funden an diesem Ort wilden Rümel und

und recht guten Knoblauch in sehr grosser Menge/
er natürlich allda wächst.

Wir hinterliessen daselbst den Pater Meli-
hon in der Wohnung / welche wir über dem
Wasserfall Niagara auffgerichtet hatten. / und
haben ihm so wohl Commisſion / als Leute zu ar-
beiten über. Unsere Leute lagen am Ufer des
Flusses / damit das Schiff desto leichter die See
hinauff fahren konte. Indessen verrichteten
wir täglich den Gottesdienst auff dem Schiff/
und unsere Leute blieben am Lande / worauff sie
den Sonn- und Festtags Predigten zuhören.

Nachdem endlich der Wind Nord-Ostlich
mehr und mehr lieffe / begaben wir uns in das
Schiff / in einer Anzahl von 32. Personen. / nebst
noch 2. Geistlichen / die gekommen waren / sich mit
uns zu vereinigen. Das Schiff war wohl ver-
sehen mit Waffen / Lebens-Mitteln und Kauf-
manns Waaren / und hatte 7. kleine Canonen
auff.

Die Wasser lauffen sehr schnell in der Enge
bey dem Eingang der See Erie. Weder ein
Mensch noch Vieh / noch eine gewöhnliche Bar-
que kan denselben widerstehen: Daher es fast un-
möglich ist / die Enge hinauff zu fahren. Jeden-
noch kamen wir damit zum Ende / und schifften
den gewaltigen Strom des Flusses Niagara/
recht auf eine seltsame Weise / und wieder alles
vermuthen des Pilots / hinauff. Wenn der Wind
starck genug war / liessen wir das Schiff segeln/
und an den gefährlichsten Dertern machten un-
sere

fere Leute Stricke von Bast/durch welche 10. od
12. mit aller Macht dasselbe auff dem Lande g
hend fortzogen. Auf diese Weise kamen wir
glücklich in den Eingang der See Erie

Wir schiffeten darauf den 7. des Monath
Augusti desselben 1679. Jahres fort/und nahm
unsern Weg gegen Osten/ und etwas nach Sü
Westen. Nachdem wir das Te Deum Laud
mus gesungen/ löseten wir alle unsere Canon
und Doppelhacken/ in Gegenwart unterschied
licher Troquoischer Soldaten / welche eini
Sclaven von Tintonha/ das ist/ von der Nation
der Wiesen zurück brachten. Dieses Volk
über 400. Meilen von ihren Cantons entferne
und man hörete diese Barbaren zu unterschiedl
chen mahlen Gannoron ruffen/ ihre Verwund
rung dadurch zu bezeugen. Diejenige / weld
uns vor diesem hatten besucht/ unterliessen nie
von der Grösse unseres Schiffes/ dessen Maass
genommen hatten/ denen Holländern / die
Neu-Jork leben/ Nachricht zu geben. Die
Troquois haben mit ihnen einen grossen Handl
von Pelzwerck und andern Fellen/ die sie ihne
überbringen/ dafür Mousqueten und Decken vo
ihnen wieder anzunehmen.

Im übrigen ob wohl die Feinde unsers gro
ssen Unterfangens das Gerücht aufgestreuet ha
ten/ um dadurch dasselbe zu stöhren/ daß die Se
Erie mit lauter Sand/Bäncken angefüllet wäre
welche die Schiffahrt verhinderten / so unter
liessen wir deswegen doch nicht / über 20. Me
ler

len/ vermöge eines Bleywurfes/ die Nacht über zu avanciren. Den 8. ließ uns der gute Wind ungefehr 45. Meilen ablegen/ und wir sahen/ daß die beyden Seiten Landes/ nemblich gegen Osten und Westen/ ungefehr 15. oder 16. Meilen von einander wären. Es ist gegen Westen die See Erie überaus angenehm zu segeln. Man findet daselbst 3. Capß oder grosse Spitzen Landes/ die weit in das Meer sich erstrecken/ und wie wir den ersten/ welcher der gröste ist/ erreichet / gaben wir ihm den Nahmen St. Francisci.

Den 9. erblickten wir die übrigen 2. Spitzen Landes/ die auff die Breite führen. Wir sahen keine Insel noch Banck gegen Westen in dieser See / sondern traffen nur eine Insel an der Süd:Wester Seite an/ die ungefehr 7. oder 8. Meilen von dem Lande gegen Norden entfernets/ und der Enge gegen über lieget / welche bey der See Huron gefunden wird.

Den 10. schiffeten wir des Morgens sehr früh/ zwischen der grossen Insel/ die gegen Südostē lieget/ und zwischen 7. oder 8. kleinen Inseln/ und einer Sand:Banck / die ihr Lager gegen Westen haben/ hindurch/ und landeten endlich an in den Mund der Enge/ die sich auß der See Huron in die See Erie ergießet.

Den 11. giengen wir weiter und weiter in den Mund der Meer:Enge / und passirten zwischen 2. Inseln/ welche dem Gesicht sich recht annehmlich fürstelleten. Diese Enge übertrifft an Schönheit die Meers:Enge zu Niagara / ist 30. Meil:

Meilen/ wie fürher gemeldet/ lang/ und bey nahe eine halbe Meile breit/ aufgenommen/ daß si in der Mitten immer weiter und weiter wird/ und diese kleine See/ davon wir unter dem Nahme St. Claire geredet/ formiret. Der Eingang dieser Meer-Enge ist ein sehr schön gelegenes Land und hat eine recht temperirte Luft. Man findet sie gegen Norden und Süden/ und prange mit sehr grossen Wiesen/ welche an beyden Seiten mit Wein/ fruchtbaren Bäumen/ kleinem Gebüsche und grossen Bäumen gezieret sind. Es sind daselbst anzutreffen eine menge Hirsche/ Hinden/ Rehen/ und ziemlich viel zahme Bären/ die sehr wohl zu essen/ und delicateser als die zahmen Schweine in Europa sind. Nicht weniger sieht man allda Indianische Hünen und Schwärme in nicht geringer Zahl. Die obersten Bänckel unsers Schiffes waren demnach mit unterschiedlichen wilden Thieren bedeckt/ die unsere Leute auff der Jagd erlegt hatten. Das übrige dieser Meeres-Enge wird erfüllet mit Nuß-Castanien-Pflaumen- und Birn-Wäldern, nebst wilden Weinrancken/ darauß wir ein wenig Wein gepresset. Man sieht allda allerhand Bauholz/ welche daher das Glück haben werden/ demmahleins das Land dieser angenehmen und fruchtbahren Gegend zu besitzen/ werden denjenigen verbunden seyn/ die ihnen die Bahn dazu gebrochen/ und diese See Erie zum ersten mahl in die 100. Meilen übersegelt haben.

Das XX. Cap.

Beschreibung desjenigen/ was
 bey der Schiffahrt auff der Meers-
 Enge/ welche zwischen der See Erie
 und der See Huron lieget/ passiret.

Ich hatte zum öfftern dem Herrn von
 Salle vorgestellet / daß es sehr bequem
 seyn würde/ an der Meers Enge/ die man
 zwischen der See Erie und der See Ontario sie-
 het/ eine neue Colonie aufzurichten/ sonderlich in
 der Gegend/ da man einen Überfluß von aller-
 hand Urthen der Fische antrifft. Dieses wür-
 de nicht allein nützlich gewesen seyn/ die Gemein-
 schafft der Barquen/ die von der Vestung Fron-
 tennac kähmen / zu unterhalten / sondern man
 konte auch diejenige Schmiede dahin füglich se-
 zen/ die man den Troquois zum Dienst ihrer S.
 Cantons versprochen hatte. Ich fügte hinzu/
 daß man durch dieses Mittel den größten Theil
 des Handels an sich ziehen würde / wenn man
 Waren diesen Barbaren nurb einen billigen
 Preis verkauffte/ und wäre nicht geringer Reich-
 thum in kurzem davon zu hoffen. So konte
 auch die Religion/ welche daselbst durch die neue
 Colonien zugleich etabliret würde/ desto leichter
 auff diese Nation fortgeplanket werden.

Allein weder der Herr von Salle / noch die
 Canadier/ die in seiner Gesellschaft waren/ hats-
 ten

ten das Gemüht von hundert Meilen zu hundert Meilen eine Wohnstadt anzulegen. Sie gaben mir zu erkennen/ daß ihre Reider dadurch Anlangen nehmen würden/ in ihrer Entdeckung ihnen hinderlich zu seyn: aber im Grunde war ihr Zweck kein anderer/ als alle Pelzwerke und Felle/ von den Elends und übrigen wilden Thieren / die sie bey den entfernesten Völkern finden würden/ zusammen zu raffen/um in desto kürzerer Zeit reich zu werden. So wahr ist es / daß das menschliche Gemüht unersättlich und niemahls vergnügt lebet.

Weil ich nun sahe / daß ich sie hierzu nicht bereden kunte/ gab ich ihnen zu erkennen/daß diese andere Meerres-Enge sie anreizen sollte / uns im andern Jahr unserer Entdeckung allda nieder zu lassen. Wir funden in der Wahrheit dazu allen möglichen Vorthail / weil sie mitten unter einer grossen Anzahl Wildē lieget/und daherodiese alle wegen des Handels zu uns kommen würden.

Aber der Herr von Salle wolte davon im geringsten nichts hören. Und die Wahrheit zu sagen/ so würde es mir selbst beschwerlich gefallen seyn / darein zu willigen / weil wir dadurch an dem grossen Vorhaben unserer Entdeckung wären gehindert worden. Aber das hoffte ich/ daß wir noch grössern Vorthail in den weiter gelegenen Ländern antreffen würden / als an den Orten / da wir uns damahls aufhielten.

Im Eingang dieser Meerres-Enge fließet der Strom zwar sehr geschwinde/ doch fehlet es noch

ch die Helffte / ehe er dem Fluß Niagara in
ergleichung beykômmt. Wir übersegelten
unselben / und nahmen unsern Weg gegen Nor-
n und Nordosten / bis an die See Huron / be-
nden auch / daß sie weder bey ihrem Ein- noch
ußgang / sonderlich bey der See St. Claire /
zu tieff wäre.

Die Ergießung der See Huron theilet sich
dieser Gegend in unterschiedliche Canäle / die
st allenthalben Sandbäncke haben. Man war
nötigt / überall die tieffe derselben zu erforsche.
ndlich funden wir einen darunter / der sehr
ohn und tieff war / indem der Canal / wo er am
edrigsten / zum wenigsten 2. oder 3. Ellen Was-
ers / in der Mitten aber über 8. hatte / und bey
he allenthalben eine Meile breit war. Unser
schiff wurd wegen des Conträren Windes ei-
ge Tage auff demselben auffgehalten / aber
achdem wir auch diese Schwierigkeit überstie-
n / fand sich noch eine grössere bey dem Eingang
r See Huron. Der Nord-Wind hatte etliche
it sehr starck gewehet / und durch die grosse
enge Wasser / welche aus der Ober-See /
nd aus der See der Illinois und Hurons kömpt /
arder gewöhnliche Strohm dergestalt ange-
achsen / daß er bey nahe so schnell / als der
luß Niagara floß. Es war demnach unmöge-
ch / denselben hinauff zu segeln / ohngeachtet
is von dem Süd-Winde geholffen wurde.
dieses nöthigte uns 12. unserer Leute ans Land
setzen / welche dasselbe eine halbe Stunde
lang

lang ziehen mußten / nach deren Verlauff wir mit unserm Schiffe auff der See Huron waren welches den 23. Augusti geschah. Wir sunget alhier zum andernmahl das Te Deum Laudamus um für den bißherigen glücklichen Fortgang unserer Schiffahrt Gott Danck abzustatten. Wir funden an dieser See eine grosse Baye/ daran die alten Hurons gewohnet. Sie wurden durch die ersten Missionarios unseres Ordens/ die in Canada kamen / zum Christlichen Glauben bekehret: Aber in den folgenden Zeiten sind sie bey nahe gänzlich von den Troquoisern außgerottet worden.

Das XXI. Cap.

Erzählung unserer Schiffahrt auff der See Huron biß nach Mississimakinak.

Nachdem wir also glücklich unterschiedliche starke Wasser/bey nahe in die 300. Meilweges von Quebec biß an die See Huron/ übersegelt/ ließ unser Schiff noch selbigen Tages/ an dem wir daselbst angelangt/ längst der Morgen-Seite/ mit einem guten kühlen Winde fort / und ließ die Cap gegen Norden und ein viertel Nord-Osten liegen. Es dauerte solches biß auff den Abend/ da wir/ nachdem der Wind nach Südwesten gelauffen / und sehr stark wehete/ die Cap gegen Nordwesten ließen /
und

nd des Morgens gleichsam durch ein Wunder:
erck Land sahen. Des Nachts über hatten
ir eine grosse Baye übersegelt / die man Saki:
am nennet / und sich in der Länge über 30. Mei:
n erstrecket.

Den 24. setzten wir unsere Reise fort gegen
ord: Westen / bis auff den Abend / da uns eine
Stille zwischen der Insel überfiel / und wir nicht
el über 2. Ellen Wassers hatten. Wir suche:
n die Nacht über mit halben Segeln eine An:
hrt / aber wir kunten keine bequeme finden /
nd weil der Wind auß Westen zu wehen anfang:
essen wir die Cap gegen Norden / um die Höhe
s Meeres zu gewinnen / und den Tag zu erwar:
n. Wir brachten die Nacht über mit Werf:
ng des Bleywurffes zu / weil wir vermerckten /
ß unser Pilote / der sonst sehr geschickt war / a:
r dergleichen Schiffarten niemahls gethan
tte / in diesem Stück ziemlich nachlässig war /
nd dieser Wachsamkeit bedienete man sich die
nge Reise über.

Den 25. continuirte die Stille bis gegen
Mittag / und wir setzten unsern Weg nach Nord:
osten unter Favent eines guten Süd: Windes
rt / der aber bald nach Süd: Westen lieff. Zu
Mitternacht waren wir genöthiget gegen Nor:
n zu fahren / wegen einer grossen Spitze / die sich
or weit in das Meer erstreckte. Aber wir mu:
en bald die Mühe verdoppeln / als wir von ei:
m Sturmwind überfallen wurden / der uns
ang / mit 2. grossen Segeln zu laviren / und
noch

nachmahls biß am Morgen an der Cap anzulegen. Den 26. nöthigte uns der starcke Wind, den Mastkorb abzunehmen / die Segel-Stangen anzubinden / und am Gestade quer über zu legen. Weil aber die Wellen auf den Mittag allzu starck und das Meer allzu ungestüm wurde / mußten wir des Abends entweichen / weil wir nirgends wie der anlanden noch stille liegen künnten. Hierüber gieng der Herr von Salle ganz erschrocken in seine Kammer / sagende / daß er sein Unterfangen Gott befehlen wolte. Wir waren angewöhnet / Zeit unserer Reise alle Abend und Morgen uns auff die Knie zu setzen / unser Abend- und Morgen-Gebeht zu verrichten / und etliche Lieder zu singen: Aber das Ungewitter war damahls viel zu starck / daß wir uns nicht einmahl an den Boden des Schiffes halten künnten; Daher in dieser eusersten Noht ein jeder seine Andacht so gut verrichtete / als er kunte. Nur allein unser Pilot war nicht dazu zu bringen. Er beklagte sich / daß der Herr von Salle ihn dahin geführet / damit er dadurch seinen Ruhm verlöhre / den er in so vielen glücklich zu Ende gebrachten Schiffahrten erworben. In dieser eusersten Noht ersuchten wir den Herrn von Salle / der unser Haupt war ein besonders Gelübde zu thun / welches auch von ihm geschah.

Nachdem der Wind sich ein wenig geleeget / führen wir die ganze Nacht gegen die Cap / und näherten uns derselben auf ein oder zwey Meilen. Den 27. frühe lencketen wir uns nach Nord. Weste

en/ biß sichs auff den Abend in einen kleinen
Süd: Ostwind veränderte / durch dessen Hülffe
wir noch denselben Tag zu Missilimakinaf an-
ungeten. Man landete daselbst an in einen
Arm/ allwo das Wasser 6. Ellen tieff / und ein
toter Sandgrund war. Dieser Arm wird be-
deckt von Süd: West gegen Norden mit einer
Sandbank/ daher man für Nord: Ostwind allda
her liegen kan/ aber hergegen ist er offen gegen
Süden / welcher Wind hieselbst sehr hefftig
wehet.

Missilimakinaf ist eine Spitze Landes / die
gegen Norden bey dem Mund der 3ten Meer-
Enge lieget/ allwo die See der Illinois sich in
die See der Hurons ergießet. Diese Enge ist
eine Meile breit/ und 3. lang. Sie laufft gegen
Westen. Fünff Meilen von Missilimakinaf/
gegen Osten/ siehet man eine andere Spitze / die
bey dem Mund des Canals / durch welchen sich
die Ober: See in die See der Hurons ergießet/
lieget. Dieser Canal hat 5. Meilen in seiner
Breite/ und ungefehr 15. in seiner Länge. Er ist
mit vielen Inseln gleichsam besäet / und ziehet
schon allgemach biß an das Wasser Sainte Marie
zusammen/ welches schnelle Wasser voller Hügel
ist / und durch dessen Hülffe die Ober: See (Lac
Superieur) ihr Wasser mit hefftiger Gewalt in
die See der Hurons stürzet. Man kan zwar
an der einen Seite mit einem Kahn hinauf fah-
ren/ aber es ist sicherer/ den Kahn und die Rauff-
güter aus Wahren zu tragen / die man dahin füh-
ret/

ret/ um mit den Nationen / die gegen über a
der Ober-See wohnen zuhandeln.

An diesen 2 Dörtern findet man gewiss
Dörffer der Wilden. Die jenigen/ die an de
Spitze des Landes Missilimakinak wohnen/ sin
Hurons/ und die andern/ welche 7. oder 6. Wo
gen-Landes davon sich auffhalten/ werden Du
taouak genennet. Der Tag unserer Ankunfft
mit unserm Schiff war der 28. Augusti des 1679
Jahres. Diese Barbaren wurden ganz auffe
sich selbst gesetzt / ein so grosses Schif in ihren
Lande zu sehen/ und der Knall der Canonen kan
ihnen ganz erschrecklich für. Wir hielten bei
den Duttaouak die Messe/ und den Gottesdienst
über ließ der Herr von Salle/ welcher sich in ei
nen rohten scharlackenen und mit güldenen Sa
lonen besetzten Mantel ganz eingeschlagen hat
te/ das Gewehr längst der Capelle/ die mit Baum
rinden bedeckt war/ hinsetzen. Der Sergent a
ber stellet daselbst eine Schildwache hin / sie zu
bewahren. Als der Gottesdienst geendiget
machten uns die Häupter der Duttaouak di
Complimente/ nach ihrer Manier/ und unse
Schiff/ der Greiff/ lag für Ancker in diesem Arm.
Wir betrachteten dieses Schiff selbst mit Vergnü
gung/ weil es wohl außgerüstet war. Es war
umgeben mit hundert Rahnen/ die auff die Fi
scherey der Weißfische und Forellen/ 50. oder 60
Pfund schwer/ außgiengen/ und auch wieder zu
rück fahnen. Diese Wilden fangen dieselbe
mit Netzen/ die sie 15. bis 20. Ellen unter das
Wasser

Wasser stellen/ und von diesem Fischfang leben
ie.

Die Hurons haben ihre Dörffer mit Palli-
laten von 25 Fuß hoch verschancket. Sie woh-
nen sehr vorthailhaft auff einer Höhe/ die gegen
die grosse Erd-Spiße gegen Mislimakinal lie-
get. Diese Wilden gaben uns an dem folgenden
Tag zu erkennen / daß sie mehr Wesens von un-
serer Ankunft als die Duttaouak machten. In-
dessen aber geschah solches alles nur zum Schein.
Sie gaben eine Salbe aus allen ihren Gewäh-
ren/ die sie hatten/ und wiederholten solches zu zen
malen/ uns und unserm Schiff eine Ehre zu be-
weisen.

Dieses war ihnen angegeben worden von
einigen Europäern/ welche an diese Dertter kom-
men/ und einen grossen Handel mit denen Wil-
den treiben. Der Zweck dieser Leute war/ durch
dieses eiserliche Wesen den Herrn von Salle zu
erwinnen/ weil er ihnen verdächtig fürkam. Ih-
re Personu demnach hierunter desto besser ins
künfftige zu spielen / so gaben sie denselben zu ver-
stehen / daß dieses Schiff die Ursache des Unter-
gangs etlicher besondern Leute wäre / weil es
nicht darans zu sehen/ daß derjenige/ der es bau-
en lassen/ sich des ganken Handels bemächtigen/
und alles zugleich an sich ziehen wolte. Welches
nenn zu nichts anders dienen kunte/ als uns ver-
last zu machen.

Die Hurons und Duttaouak stehen mit ein-
ander in Verbündniß/ sich zusammen der Wuth
E iij der

der Froquois zu widersehen / welche ihre geschworne Feinde sind. Sie bauen Indianische Korn / davon sie so wohl als von ihrem Fischfang das ganze Jahr durch leben. Sie kochen davon ihre Sagamithee / welches eine Ahrt Suppen ist / die sie aus Wasser und Mehl von Indianischem Korn machen. Sie zerreiben dieses Korn gemeiniglich in einem Mörser / den sie aus einem Stück Holz machen / und durch Hülffe des Feuer aufhöhlen.

Die Wilden / die an dem grossen Wasser Fall St. Marie wohnen / sind von uns Sauteurs genennet worden / weil sie bey diesem grossen Wasser Fall sich auffhalten. Sie leben von der Jagd der Hirsche / Elends Thiere und etlicher Bieher / wie auch von dem Fang der Weißfische. Man findet dieselbe in grosser Anzahl in ihren Cantons / und da sonst das fischen allen andern schwer ankömmt / so ist es hergegen diesen Wilden leicht / weil sie von ihrer Jugend auf dazu erzogen werden. Diese Sauteurs säen kein Indianisches Korn / weil das Land / darinne sie wohnen / dazu gar nicht bequem ist. Die starcken Nebel / welche sehr gemein auff der Ober See sind / ersticken gemeiniglich das Indianische Korn / und machen es taub / daß sie es also nicht säen können.

Misslimakinaf und der Wasser Fall St Marie sind die 2. wichtigsten Passagen aller Wilden gegen Westen und Norden. Daher geschiehet / daß sie ihre Feile den Canadiern bringen
und

und alle Jahr mit mehr den 200. Rahnen der Handlung wegen nach Montreal fahren/ damit sie des langen/und über 50. Meilen nach Quebec sich erstreckenden Weges mögen überhoben seyn.

Die Zeit über/ die wir zu Misilimakinak uns aufhielten/ sahen die über unsere Ankunfft sich verwundernde Wilden zum öfftern zu uns/ unser Schiff zu besehen/ als etwas/ das niemals auff diese See gekommen war. Dieses so weit gebrachte Vorhabē hätte von wolwollenden Gemüthern zu der Ehre Gottes und zu dem Wohlseyn des Estats mehr und mehr unterstützet werden können/ allein es befunden sich bey vielen ganz contraire Irrefungen. Man hatte schon davon so wohl den Hurons als den Outtonak/ und den übrigen benachbarten Nationen/ übele Gedanken beygebracht/ damit sie desto mehr einen Verdacht darüber fassen möchten. Die 15. Persohnen/ die der Herr von Salle im vergangenen Frühjahre ausgeschieket/ waren ihm zu seinem Nachtheil zuvor gekommen/ und aus seinem Dienst entlauffen. Ein theil der Wahren/ die man ihnen anvertrauet/ hatten sie durchgebracht; und an statt sie der gegebenen Ordre nachbiß nach den Illinesern damit reisen sollen/ sagte der Herr Tonti/ welcher ihnen fürgesezet war/ zu uns/ daß er zwar alles gethan hätte/ was er thun können/ aber alles wäre vergebens gewesen. Die starcken Winde/ die in dieser Jahrzeit sind/ oder vielmehr der Nutzen von der Kauffmannschafft/ hielten viel unserer Leuthe lange auff/

welche erst im Monat Novembr: nach Missilimafinal zurücke kamen. Dieses nöthigte uns wegen des herannahenden Winters aufzubrechen / ohngeacht alle unsere Leute noch nicht angelanget waren.

Das XXII. Cap.

Der 4te Aufbruch von Missilimafinal / uns auff die See der Illinois zu begeben.

DEn 12. Sept. huben wir wieder die Anker / und fahren auff die See der Illinois. Wir kamen zuerst bey einer Insul an / die an dem Mund der Baye der Puans ungefähr 40. Meilen von Missilimafinal lieget. Sie wird bewohnet von einer Nation Wilden / die man Poutahatamis nennet. Wir funden da selbst auch einige Canadier / die der Herr von Salle im vorigem Jahre mit den Wilden zu handeln aufgeschicket hatte / welche auch eine ziemliche Menge Pelzwerk zusammen gebracht hatten. Das Haupt oder der Fürnehmste dieser Völcker / der ehemahls in Canada gewesen / bezeugete eine sonderbahre Hochachtung gegen den Herrn Grafen von Frontenac / der darinnen Gouverneur war. Dieser Wilde / der Verstand hatte / ließ das Calumet durch seine Soldaten tanzen / welches eine Ceremonie ist / die wir hernacher

nacher beschreiben wollen. Es überfiel uns daselbst ein Ungewitter/ daß vier Tage lang währte. Unser Schiff lag ungefehr 30. Schritt vom Lande; Und dieser Capitain glaubte/ daß unser Schiff stranden würde/ daher er in einem Kahn mit grosser Lebens Gefahr zu uns kam. Aber ohngeacht der Wellen/ die durch dieses Ungewitter sehr hoch erhoben waren/ zogen wir ihn doch noch nebst seinen Kahn in unser Schiff. Er sagte ganz beherzt zu uns/ daß er alles auff einmahl wagte/ weil er mit den Kindern des Danontio/ das ist/ des Gouverneurs in Canada sterben wolte/ welcher sein besonderer Freund wäre. Der Sturm aber legte sich endlich/ und wir wurden also von der Gefahr/ die er uns dräuetete/ befreyet.

Daselbst entschloß der Herr von Salle/ welcher niemahls sich einreden ließ/ unser mit Felien beladenes Schiff nach Niagara zurücke zu schicken/ um seine Schuldener zu bezahlen. Man ließ daselbst unterschiedliche Kauffmanns-Waaren/ und Hauß-Geräthe/ weil sie allzu schwer überzubringen waren. Unser Pilote uebst fünff geschickten Schiff-Leuten bekam Order/ mit selbigem Schiff zurücke zu kommen/ umb unsere Leute wieder nach den Illinesen zu bringen. Sie giengen den 18. Sept. mit einem kleinen und ihnen sehr favorablen Ostwind zu Segel/ und nahmen ihren Abschied bloß mit einem Casnon-Schuß. Man hat seitdem niemahls erfahren können/ welchen Weg sie genommen/ und ob

man wohl nicht zweiffelt / daß das Schiff untergangen / so hat man doch nur folgende Umstände von ihrem Schiffbruch erhalten.

12. Nachdem das Schiff an die See der Illinois/ gegen Norden gelegen / kommen / wolte der Pilote Lucas / der / wie wir zuvor vernommen / ganz mißvergnüget war / einem Weg nach seinem Kopf folgen / ohngeacht ihm einige Wilden / die nicht dum sind / davon abriechten. Sie verstherten ihn / daß wegen der gefährlichen Ungewitter / die sich gemeiniglich mitten auff solcher See begäben / es sehr gefährlich wäre: Aber er verachtete ihre Warnung / u. setzte seine Schiffart fort. Er betrachtete nicht / daß die Stille gegend / darin er war / ihn verhinderte / daß er nicht die Stärcke des Windes erkennete. Er war daher kaum eine viertel Meil von der Seite / als diese Wilden sahen / daß das Schiff auff eine unbeschreibliche Manier hin und wieder geworffen wurde / und der Gewalt des Sturmes nicht widerstehen kunte. Sie verlohren es bald darauff aus dem Gesichte / und glaubten / daß es gegen eine Sand-Banck gestossen / allwo es zu Grunde gangen. Wir erfuhren dieses alles erst in dem folgenden Jahre. Es ist gewiß / daß der Verlust dieses Schiffes über 50 oder 60 tausend Francken austrage / so wohl wegen der Kauffmans-Wahren / Hauß-Geräth und Fellen / als Menschen / Schiffzeug und übriger Ladung. Denen / die dieses nicht glauben / kan ichs mit Wahrheit

vers

versichern / weil ich gesehen / mit was für Mühe
und Unkosten alles Zubehör angeschaffet worden.

Das XXIII. Cap.

Beschreibung der Einschiffung in
Kähne / unsere Entdeckung von den
Poutouatamis bis an die Miamis
in continuiren; ungleichen von der
Baye der Puans auff der See der
Illinois.

Wir begaben uns auf unser weitere Rei-
se den 19. Sept. mit 14. Personen in 4.
Kähnen / darunter ich den kleinsten /
der 500. Pfund schwer beladen / nebst einem aus
Europa furzlich angelangten Zimmerman re-
gierete. Weil dieser aber nicht wol rudern kun-
te / so hatte ich große Mühe / dieses kleine Schiff
bey dem starcken Ungewitter zu führen. Diese
4. Kähne von Baumrinden waren mit einer
Schmiede nebst allem ihren Zubehör / mit Zim-
merleuthen / Schreibern und andern Hand-
werks Leuten / mit Waffen und Kauffmanns-
Wahren beladen. Wir nahmen unsern Weg
nach Süden / gegen das veste Land / so 4. Meilen
von der Insull der Poutouatamis entfernt.

Mitten in der Schiffart und bey der angenehm-
sten Stille von der Welt erhub sich auff einmahl
ein solch Ungewitter / daß wir nicht nur wegen

unserer Schiffe / sondern auch unserer Personen selbst in Sorgen stunden / weil wir in der Nacht / die sehr dunkel war / segelten. Wi-
 schrien unaufhörlich einer dem andern zu / da-
 mit wie uns nicht verirren möchten. Das Wasser
 gieng öfters in unsere Rachen. Dieser hefti-
 ge Wind dauerte 4. Tage / und bließ mit solcher
 Macht / daß man es dem größten Ungewitter ver-
 gleichen kunte. Indessen gewonnen wir endlich
 das Land / in einem kleinen Sand-Arm / und
 hielten uns daselbst 5. Tage auff / um zu erwar-
 ten / bis sich die Unruhe des Meers gelegt hätte.
 Diese Zeit über erlegte unser Wilder Jäger /
 der uns begleitete / nur einen Igel / welcher uns
 zum Neben-Essen bey unsern Kürbis und India-
 nischen Korn dienete.

Den 25. setzten wir unsere Reise des Tages
 und einen theil der Nacht / bey Mondschein / längst
 der Abend-Seite der Illinoischen See fort. U-
 ber da der Wind ein wenig allzu stark zu wehen
 anfang / wurden wir genöthiget / ans Land auff ei-
 nen glatten Felsen zu steigen / allwo wir 2. Tage
 über wegen Regen und Schnee genug aufstehen
 mußten. Wir hatten daselbst ein kleines Feuer
 angezündet / welches wir mit dem Holze / das uns
 die Wellen zuwarffen / unterhielten.

Den 28. fuhren wir nach gehaltener Messe
 sehr spät in die Nacht hinein / bis so lange uns
 ein Wirbel-Wind zwang / an der Spitze eines
 mit Hecken bewachsenen Felsens / aufzusteigen.
 Wir blieben da 3. Tage / und verzehrten an die-
 sem

sein Ort den Rest unserer Lebens-Mittel. Er
 besund in Indianischem Korn/ und Kürbissen/
 die man von den Poutohatamis erkaufft hatts.
 Wir kunten uns nicht mehr versorgen/ weil unse-
 re Rahne zu sehr beladen/ und wir anderseits auch
 hoffeten / ein mehrers auff unserm Weg anzu-
 treffen.

Wir reiseten von da den 1. Octob. und ge-
 langeten / nach dem wir 12. Meilen ganz nüch-
 tern zurück geleget/ im andern Dorff der Pouta-
 atamis an. Diese Wilden lieffen alle ans Ufer
 der See/ uns zu empfangen / und uns auß den
 Wellen zu helfen/ derer Wuht sich sehr vermeh-
 rete. Der Herr von Salle/ besorgend / daß sei-
 ne Lente desertireten/ oder ein und der ander un-
 ter ihnen die Wahrē liederlich vergenderten/ hiel-
 te für rahtsam/ weiter zu gehen. Wir mußten
 ihm/ ohngeacht der Gefahr/ darin wir waren/ un-
 ser Leben zu verlieren / noch 3. Meil hinter das
 Dorff dieser Wilden folgen/ und in der That / er-
 fand kein besser Mittel sich zu salviren / als wenn
 er sich mit seinen 3. Rahnführern selbst ins Was-
 ser begäbe. Sie sprungen demnach alle hin-
 ein/ huben seinen Rahm mit der Last auff / und
 schlepten ihn/ ohngeacht der Wellen / die ihnen
 bisweilen über den Kopff zusammen schlugen/ auß
 Land.

Diesem folgte der Rahm/ den ich mit nur
 einem Menschen regierete/ welcher aber in dieser
 Kunst gar keine Erfahrung hatte. Ich wurff
 mich ins Wasser bis an den Gürtel/ und auff die
 se

se Weise huben wir unser kleines Schiff auf. Die andern 2. wurden auff dieselbe Ubrt auß dem Wasser gebracht. Weil nun die Wellen sehr weit auff das Land gehen/ so sind diejenigen/ welche glauben sicher zu seyn/ noch in einiger Gefahr/ denn sie spülen sehr hefftig außs Land/ und reissen oftmahls einen wieder mit sich zurücker in das Meer. Ich fassete dahero alle Kräfte zusammen/ und nahm unsern alten Geislichen/ der uns begleitete / auff die Schultern und trug ihn hindurch. Ob nun wohl dieser alte Geisliche ziemlich naß wurde/ ließ er doch nicht minder als die andern eine sonderbahre Freude spüren.

Weil wir nun keine Bekandschaft mit den Einwohnern dieses Dorffs hatten/ also befahl unser Oberhaupt / die Waffen fertig zu halten. Nachmahls setzte er sich auf eine Höhe / da wir überfallen zu werden sicher waren / und man sich von derselben/ mit wenigen Leuten / gegen eine grosse Anzahl Wilden vertheidigen kunte. Er schickete nachmahls 3. seiner Leute mit dem Zeichen des Friedens Calumets ins Dorff/ Lebensmittel einzukauffen: Dieses hatten die Poutoniamis auff der Insul uns gegeben/ und mit ihren Tänzen und allen übrigen Ceremonien vergesellschaftet / dessen sie sich bey ihren Gastmahlen und öffentlichen Solennitäten zu bedienen pflegen.

Das

Das XXIV. Cap.

Beschreibung des Calumets.

Man muß bekennen/ daß das Calumet ei-
 ne Geheimniß-volle Sache unter den
 Wilden/ die in dem grossen Mitternäch-
 tigen Theil in America wohnen/ ist. Diese Bar-
 baren bedienen sich desselben bey ihren nöthigsten
 Geschäften / wiewohl eigentlich und auß dem
 Grund davon zu reden/ es nichts anders ist / als
 eine grosse Toback's-Pfeiffe. Die Europäer
 achten; war dieselbe wenig; Denn wenn sie von
 izem liederlichen und nichtsnützen Menschen
 reden wollen/ so sprechen sie gemeiniglich / daß
 er nicht eine Pfeiffe Toback wehet sey: Allein
 mit den wilden Völkern in America hat es eine
 andere Beschaffenheit. Dieses Calumet ist
 demnach eine Art grosser Toback's-Pfeiffen/ welche
 von rohten/ schwarzen oder weissen Marmel ge-
 macht sind / und ziemlich unsern Streit-Häm-
 mern gleichen. Der Kopff daran ist sehr glatt/
 und der Stiel/ der dritthalb Fuß lang / ist ein
 starkes Rohr / das mit Federn von allerhand
 Farben geschmücket / und mit unterschiedlichen
 Haar-Bändern der Weiber / auff mancherley
 Weise geflochten / gezieret ist. Man bindet
 daran 2. Flügel/ und dieses gleichet ziemlich dem
 Stab Mercurii/ oder dem Stock / welchen ehe-
 mahls die Gesandten des Friedens in ihren
 Händen trugen. Dieses Rohr wird entweder
 :geste-

gesiecket in die Hälse der Huars/ welches schwarz und weiß gesprenckelte Vögel sind / und an gröss unsern Gänsen gleichen/ oder auch in den Hal der wilden Endten/ die ihr Nest in den Spitze der Bäume machen/ ohngeachtet sonst das Wasser ihr gewöhnliches Element ist. Diese Endten sind geschmückt mit 3. oder 4. unterschiedlichen Farben. Im übrigen pflaget eine jegliche Nation das Calumet nach ihrem Gebrauch und sonderlicher Neigung zu zieren.

Ein solches Calumet/ wie ich hier beschreibe/ dienet zur Sicherheit allen denjenigen / die sich nach den Allürten derselben/ die ihnen solches gegeben/ verfügen. Niemahls wird eine Befandschaft bey den Wilden verrichtet / daß man nicht dieses euserliche Merckzeichen mit sich trägt. Es ist das Zeichen des Friedens. Alle Barbaren überhaupt stehen in der festen Einbildung/ daß ihnen grosses Unglück zustossen würde/ wenn sie die Treue des Calumets verletzten. Alle ihre Friedens- und Krieges-Geschäfte und wichtigste Ceremonien werden mit dem Calumet versiegelt. Sie lassen darauß diejenigen / mit welchen sie eine Sache von Wichtigkeit geschlossen/ gemeiniglich außbündigen Toback rauchen. Gewiß ich würde zum öfftern auff meiner Reise ankommen seyn / wenn ich mich des Calumets nicht bedienet hätte. Dieses wird man aus der Folge unserer Geschichte sehen/ allwo ich von Ungeheuren/ und Abgründen/ die ich auff dieser Entdeckung zu passiren genöthiget war/ reden werde.

Drey unserer Leute/ nachdem sie dieses Calumet am Paß nebst ihrem Gewehr mit sich genommen hatten/ kamen in dem kleinen Dorff dieser Barbaren an/ welches 3. Meilen von dem Ort unserer Anlindung entfernert war. Sie funden allda niemand/ weil die Barbaren/ nachdem sie gemercket/ daß wir mit unsern Kahnen fürbey passiret/ und nicht bey sie angelandet wären/ darüber in Schrecken gerathen/ und auß ihrem Dorff sich auff die Flucht begeben hatten. Weil nun unsere Leute sich vergeblich bemühet/ mit einem dieser Barbaren zu reden / so nahmen sie von dem Indianischen Korn/ das sie in ihren Cabannen funden/ und ließen an statt der Bezahlung einige Kauffmanns-Wahren zurücke/ darauff sie wieder zu uns kahmen.

Indessen/ weil sich 20. dieser Wilden/ mit Beilen/ Geschütz/ Bogen/ Pfeilen und Streit-Kolben versehen/ dem Ort/ allwo wir uns aufhielten/ näherten/ gieng der Herr von Salle nebst 4. unserer Leute/ die Mousqueten / Pistolen und Säbel hatten/ ihnen entgegen. Er fragte sie/ was sie wolten/ und weil er sahe/ daß sie ganz erschrocken sich erzeigten/ ermahnte er sie/ sich zu nähern/ weil er besorgte/ daß sie von unsern Leuten/ von welchen er vorgab/ daß sie auß der Jagd wären / wüchten getödtet werden / daferne sie dieselbigen allein anträffen. Man führte ferner noch mancherley Discurse mit ihnen/ um sie so lange bey uns zu behalten/ biß unsere 3. Leute

Leute aus ihrem Dorffe wieder zurücker kähmen
 Indem nun unsere Leute kurz hernach ersch
 nen/ stunden die Wilden auff/ und machten e
 grosses Freuden-Geschrey/ weil sie das Calum
 des Friedens/ das einer von unsern Leuten trug
 erblickten. Sie fingen darauf an/ nach ihr
 Weise zu tanzen/ und anstatt sich zu erzürnen/d
 man ihnen einiges Indianisches Korn abg
 nommen hätte/ schickten sie hingegen einige na
 ihrem Dorff/ noch mehr herzu zu bringen / u
 gaben uns des andern Tages so viel davon/ a
 wir in unsere 4. Nachen noch lassen kunten.

Wir traueten ihnen aber doch nicht / son
 dern hielten vielmehr für rathsam / die herum
 stehende Bäume nieder zu hauen/ und wurde b
 schlossen / die Nacht über in Waffen zu bleiben
 damit wir nicht von ihnen überfallen würden
 Des folgenden Tages gegen 10. Uhr des Mor
 gends kähmen die Alten des Dorffes mit ihrer
 Calumet des Friedens / und beschenckten un
 mit etlichen Hirschen/ die sie getödtet hatten: wi
 danckten ihnen nebst Verehrung etlicher Gescher
 cke/ als Beille und Messer/ wie auch einige gl
 ferne Corallen zum Ziehraht ihrer Weiber/ dar
 über sie sich dan ganz vergnügt bezeugten.

Das XXV. Cap.

Fortsetzung unserer Entdeckung
in Rahnen ohngefehr bis an das Ende
de der See der Illinois.

Wir setzten den 2. Octob. vom neuen un-
sere Reise fort/ und schifften 4. Tage
lang längst dem Ufer der See. Es
war besetzt mit grossen Bäumen / die bis an ge-
dachte See stunden/ und man kunte dafür kaum
einen Platz zum außsteigen finden. Wir waren
demnach genöthiget/ alle Abend auff die Höhe zu
kriechen/ und unsere Rachen nebst ihrer Ladung
da hinauff zu bringen/ weil wir nicht wolten die-
selbe des Nachts über den Wellen/ die über ei-
nen Fuß hoch giengen/ Preiß geben. Nicht we-
niger musen wir wegen widerwärtigen Windes/
der beydes diese 4. Tage über / als auch zu an-
dern mahlen sehr hefftig war / mit grosser Unbe-
quämlichkeit ans Land steigen.

Wenn wir wolten wieder zu Schiffe gehen/
musen 2. Leute bis an den Gürtel sich ins Was-
ser begeben/ und den Rahn am Ende / nachdem
sich die Wellen demselben näherten / oder ent-
fernten/ halten/ bis er geladen war. Man war-
tete nachmahls bis die andern auff selbige Weise
geladen waren / und hatten wir eben dieselbige
Mühe/ wann wir wieder außluden.

Wie das Indianische Korn / womit wir
knapp

Knapp genung umbgiengen / und die andern Lebens-Mittel uns zu ermangeln begunten / überfiel unsern alten Franciscaner zu unterschiedlichen mahlen eine Dhanmacht. Ich erquickte ich zu zweyen mahlen mit ein wenig eingemachte Hyacinth / welches ich als etwas kostbahres bewahret. Wir assen in 24. Stunden nichts als jeder eine Hand voll Indianisches Korn / so in der Asche gebraten / oder mit ein wenig Wasser gekocht war. Die ganze Zeit über mußten wir uns sehr nahe ans Land halten / und ganze Tage unsere Arme zum rudern weidlich anwenden. Unsere Leute sammleten hißweilen kleine Wurzeln und wilde Früchte / welche sie mit großer Begierde in sich frassen. Aber viele wurden dadurch krank / und glaubten / daß diese Früchte sie vergiftet hätten. Jemehr wir aber aussunden / je mehr schien es / daß Gott mir Kräfte gäbe / und kam ich zum öftern unsern Rahnen im rudern zuvor.

Indem nun diese Hungers-Noth wehrete / ließ uns derjenige / der auch für die geringsten Vögel sorget / einige Raben und Adler / welche an dem Ufer dieser See sich niedergelassen hatten / sehen. Wir verdoppelten unsere Kräfte / um die fleischfressenden Vögel zu nähern / und wir funden daselbst einen magern Bären / den die Wölffe erwürget / und halb gefressen hatten. Wir erquickten uns alle von dieser Kost / Gott lobende / daß er uns diese Hülffe zu so gelegener Zeit geschicket hatte.

Auff diese Weise avancirte unsere kleine Schiffs-Flotte immer weiter und weiter gegen Süden / allwo wir das schönste und gesündeste Land antraffen. Den 16. October erblickten wir eine grosse menge Wildwerck / und unser Wilber-Jäger / der sehr geschickt war / tödtet öetliche Hirsche und Rehe / da in des unsere andere Leute ötliche fette Indianische Hünner erlegten.

Den 18. dieses Monats kamen wir in den Mund der See der Illinois / allwo der starcke Wind uns zwang / ans Land zu steigen. Wir entdeckten daselbst nach unserer Gewohnheit Hölungen und Wiesen / und funden reife Rosinen / die sehr gut / und deren Kern so groß als einer Quetschen waren. Diese Frucht zu bekommen / mußte man die Bäume schütteln / weil der Weinstock sich an dieselbigen windet. Wir machten davon Wein / der in die drey bis 4. Monathe dauerte; Wir erhielten ihn in Gefässen / die wir alle Tage in den Sand setzten / auff daß er nicht auer werden möchte; Ja damit er desto länger währete / hielten wir nur die Wesse an Fest-Tagen / und einen Sontag nach dem andern. Alle diese Wälder sind erfüllet mit Weinstöcken / die da von sich selber wachsen. Wir assen von derselbigen Frucht / um dadurch den Geschmack derjenigen Speisen zu vertreiben / die wir ohne Brod hatten / genießten müssen. Man merckete in dieser Gegend einige frische Menschen-Fußstapffen / welches uns bewog / ganz stille auff unserer Hutt zu seyn. Unsere Leute gehorchten solchem einige Zeit: Aber

einer unter ihnen/ nach dem er einen Bähr ver-
nommen/ unternahm sich/ einen Schuß auff den
selbigen zu thun / dadurch er dieses Thier auch
tödtete. Es fiel darauff von einem hohen Eich-
Baum/ auff welchen es geklättert war/ und rolle-
tete den Berg biß an unsere Cabannen herunter.

Dieses Geräusche entdeckte uns 26. Wil-
den / von der Nation der Duttauagamis / die an
der Ecke der Baye der Puans wohnen. Sie
hatten ihre Hütten ganz nahe bey uns auffgerich-
tet / und der Herr von Salle ward sehr unwillig
darüber / indem er ihre Fußtapfen gesehen hatte.
Er schalt unsere Leute sehr / wegen ihrer wenigen
Klugheit: Nachmahls stellet er eine Schild-
wacht bey unsere Rahne/ in welche man die Wap-
ren für dem Regen zu beschützen / und für dem U-
berfall sicher zu seyn / gelegt hatte.

Dieses hinderte nicht / daß nicht in der
Nacht etliche Wilden / unter Faveur des starcken
Regens/ mit ihrer gewöhnlichen Geschicklichkeit/
längst der Seite / wo unsere Rahne waren/ her-
bey krochen / ohne daß es die Schildwacht
wäre gewahr worden. Sie hatten sich nemlich
auff den Bauch einer nach dem andern gelegt /
und ranbeten den Rock des Dieners des Herrn
von Salle / nebst einen Theil desjenigen / was
unter demselben lag / welches sie einander von
Hand zu Hand zureichten. Nachdem nun un-
sere Schildwacht das Geräusche hörte/ weckete sie
uns auff / und ein jeglicher lief zun Waffen.
Wie die Wilden sich also entdeckt sahen/ schrie ihr

capitain / daß sie Freunde wären. Man ant-
 wortete ihnen / daß es jetzt nicht die Zeit wäre /
 Freundschaft zu suchen / und man die Nacht über
 nicht anders kähme / als zu rauben / oder dieje-
 ge zu tödten / die da schliffen. Er versetzte /
 daß der Knall der Mousqueten / welche man loß
 brennet hätte / seine Lands-Leute überredet /
 daß dieses ein Tronppen ihrer Feinde der Tro-
 vois wäre / weil ihre Nachbarn sich derglei-
 chen Feuer / Röhre nicht bedienten. Sie hätten
 deswegen ihnen zu vorkommen wollen / sie zu töd-
 ten / aber nachdem sie erkant / daß wir Europäer aus
 Canada wären / die sie für ihre Brüder hielten /
 hätte die Ungedult / dieselbige zu sehen / sie verhin-
 dert / den Tag zu erwarten / und wären also gekom-
 men / uns zu besuchen / und das Calumet mit uns
 zu rauchen. Dieses ist die gewöhnliche Com-
 ment der Wilden / und das grössste Kenzei-
 den / das sie von ihrer Liebe geben können. Wir
 elleten uns / als wenn wir diese Ursache annäh-
 men / und man sagte ihnen / daß sich nur ihrer 4.
 der 5. nähern solten / weil ihre Junge Leute ge-
 wohnet wären / zu stehlen / unsere Europäer aber
 welches nicht vertragen könnten. Nachdem nun 4.
 der 5. von den Alten derselben zu uns gekommen /
 unterhielten wir sie bis auff den Morgen / und
 nach diesem ließen wir sie in Frieden hingehen.
 Nach ihrer Abreyse verspüreten unsere Schiff-
 zimmerleute / daß sie geraubet hatten. Weil
 wir nun wußten / daß dieses die art der Wilden
 wäre / und wir alle Nächte dergleichen Anfällen
 wür-

würden unterworffen seyn / wenn wir bey dieser Gelegenheit die Verstellung annähmen / so entschloßen wir uns / Rechen schafft deswegen zuzudern. Der Herr von Salke stieg demnach voran der Spitze unserer Leute auff eine kleine Höhe / und trachtete einen Wilden absonderlich anzufuchen. Kaum war er 300. Schritt gegangen als er die frischen Fußstapffen eines Jägers saht Er folgete demselben / mit der Pistole in der Hand und wie er ihn gegen einen Hügel über bald darauf erblickte / allwo ich dazumahl nebst dem Pater Gabriel Rosinen einsammlete / ruffte er mich mit der Bitte / ihm zu folgen. Er bemächtigt sich dieses Wilden und gab ihn seinen Leuten in Verwahrung. Weil er nun alle Umstände des Diebstahls von ihm erfubr / gieng er noch weiter im Felde mit zweyen seiner Leute herum / und nachdem er einen ansehnlichen Wilden bekommen / zeigte er ihm von ferne denjenigen / den er bereits gefangen hatte. Nachmahls schickte er diesen an seine Landsleute / ihnen zu sagen / daß er ihren Cameraden tödten wolte / daferne sie das in der Nacht Gestohlene nicht wieder brächten.

Das XXVI. Cap.

Veröhnung zwischen den wilden
Guttoiiagannis und uns.

Der Vortrag des Herrn von Salke erschreckte diese Barbaren sehr / weil sie den

en Rock des Laquaien nebst einigen andern Sa-
 chen schon zerschnittē/ und alles nebst den Knöpf-
 en unter sich getheilet hatten. Indem sie nun
 dieselbige Sachen nicht wieder ganz machen
 unter/ noch ein Mittel wußten/ ihren Cameraden
 zu befreyen/ entschlossen sie sich/ uns mit Gewalt
 anzugreifen.

Des folgenden Morgens/ als den 30. Octob.
 rachen sie demnach mit den Waffen in der Hand
 an ihrem Ort auff/ die Attaque anzufangen. Die
 halb Insel/ darauff wir unser Lager hatten/ war
 abgesondert von dem Holz/ darinnen die Wil-
 den erschienen/ durch eine Sandebene/ ohnge-
 fähr 2. Büchsen-Schuß weit. Man bemerkete
 daß am Ende dieser Ebene/ nach der Seite des
 höhliges/ kleine Hügel wären/ unter welchen
 die Größesten uns am nächsten waren. Der
 Herr von Salle bemächtigte sich derselben/ und
 commandirete 5. seiner besten Leute/ mit ihren
 Mänteln/ die sie halb um den linken Arm gewi-
 elt hatten/ sich damit wider die Pfeile der Wil-
 den zu schützen; Er aber folgete mit den übrigen/
 zu secundiren.

Da diese Barbaren sahen/ daß unsere Leu-
 te avancirten/ um mit ihnen zu treffen/ versteckten
 sich die Jüngsten unter ihnen/ und lieffen hinter
 einen grossen Baum. Aber ihre Capitaines und
 alte hielten Fuß/ und blieben gegen die un-
 sichere stehen/ ohngeacht nur 7. oder 8. unter ihnen
 Schieß-Gewehr hatte/ denn die übrigen nur mit
 Bogen und Pfeilen versehen waren. Damals
 waren

waren wir drey Geistliche beschäftiget / unser
 Ampt in acht zu nehmen / und weil ich mehr al
 die andern die Manier des Krieges gesehen / in
 dem ich als Missionarius im Kriege offters im
 gewesen / wie Anfangs berühret / also gieng ic
 auß unsrer Cabanne / zu sehen / wie sich unser
 Leute anliessen. Ich merckte zwo an / die gan
 erblasset waren / und sehr erschrocken zu seyn schi
 nen. Ich manterte sie auff / so gut ich kunte / un
 verspührete / daß ihre Blaszheit nicht verbinde
 te / einige Hertzhaftigkeit und frischen Muht /
 wohl als ihr Haupt / zu bezeigen. Ich nähert
 mich hernacher einem der ältesten Wilden / un
 weil diese Leute mich ohne Waffen sahen / er
 kandten sie leicht / daß ich deswegen zu ihnen käm
 me / ins Mittel zu treten / und ein Schiedsman
 ihrer Zwistigkeiten zu seyn. Indem aber eine
 von unsern Leuten eine rohte Binde erblickete / d
 einem der Wilden anstatt eines Stirn-Bande
 dienete / und uns gestohlen war / gieng er gerad
 auff ihn zu / und riß ihm dieselbige von dem Kop
 ihm dadurch zu erkennen gebend / daß er derjenig
 wäre / der den Raub begangen hätte.

Diese kühne That / daß unser Führer nur mit
 10. der Seinigen sich gegen ihrer 26. stellet
 machte diese Barbaren dergestalt furchtsam / da
 2. ihrer Alten / bey welchen ich mich besaud / mi
 das Calumet des Friedens präsentireten. Nach
 dem sie nun auff das gegebene Wort sich den un
 fern näherten / weil sie nichts mehr zu befürchte
 hatten / stelleten sie uns vor / daß sie durch nicht

als durch die Unmöglichkeit zu dieser Resolution
 wären gebracht worden / weil sie das Gerante
 uns nicht mehr in solchem Stande / oder ganz / als
 sie es genommen / wiedergeben könnten; Daß sie
 im übrigen bereit wären / was noch davon da-
 wieder zu geben / und das übrige zu bezahlen.

Zu gleicher Zeit beschenkten sie den Herrn
 von Salle mit etlichen Biber Fellen / um ihn zu
 Frieden zu stellen. Sie entschuldigten den ge-
 ringen Wehrt des Geschencks / wegen der allzu-
 späten Jahrs Zeit; Und weil sie ihrer Verheiß-
 ung nachkamen / war man mit ihren Entschuldi-
 gungen zu Frieden. Auf diese Weise nun wurde
 der Friede zwischen ihnen und uns geschlossen.

Der folgende Tag ward mit Tänzen / Gast-
 mahlen und Reden zugebracht. Der vornehm-
 ste Capitain der Wilden / sich nach uns Franci-
 sern wendend / sagte: Sehet da die Graue
 Röcke / die wir sehr wehrt halten! Sie gehen
 garfuß / wie wir; sie verachten die Röcke von
 Biber / damit wir sie beschencken wollen.
 Sie haben keine Waffen / todt zu schlagen.
 Sie lieblosen und bezeigen sich freundlich
 gegen unsere Kinder. Sie geben ihnen glä-
 serne Corallen und kleine Messer / ohne daß
 sie einige Vergeltung wieder davor erwarten.
 Die jenige unserer Nation / die ihre Fellen den
 Einwohnern in Canada gebracht / haben uns
 versichert / daß Onontio / (so nennen sie den Ge-
 neral Gouverneur) sie liebe / weil sie alles das
 ihnen verlassen / was die Europäer in Canada
 für das köstlichste halten / und sie kein Gewinn

angetrieben hat/ uns zu besuchen' und bey uns
 zu bleiben. Du Capitain/der du diesen Leu-
 ten zu befehlen hast/ vermittele es dahin/ daß
 einer dieser Erzu-Köffe bey uns bleibe. Wi-
 wollen ihm zu essen geben von allem, was wir
 haben werden/und ihn in unser Dorff führen
 wenn wir die wilden Ochsen werden getödtet
 haben. Du bist der Hr. dieser Soldaten/blei-
 be auch bey uns/und begieb dich nicht zu den
 Illinois. Wir wissen/ daß sie deinen ganzen
 Geleut tödten werden / und du wirst diese
 starcken Nation nicht widerstehen können
 Dieses Haupt der Wilden fügte hinzu/ daß ein
 Troquois / den die Illinois verbrennet hatten
 sie versichert/daß der Krieg/welchen die Troquois
 wieder sie führten / ihnen von den Canadiern ge-
 rathen wäre / als die die Illinois haßeten. Er
 sagte noch mehr dergleichen Sachen / die alle un-
 sere Leuthe alarmirten / und bey dem Herrn von
 Salle einige Unruhe erweckten/ weil alle Wilden
 die wir auf dem Weg angetroffen / uns bey nah
 dergleichen versichert hatten. Unterdessen / weil
 wir wußten / daß alle diese Dinge ihnen kunte
 durch diejenige angegeben seyn/welche sich heim-
 lich unserm Vorhaben widersetzten ; Ander-
 theils auch die Jalousie der Wilden selbst dar-
 Ursach wäre / welchen die Stärke der Illinois
 ganz erschrocklich fürkahn/ und besorgten / daß
 sie noch verwegener werden möchten / wenn man
 ihnen durch unser Mittel das Feuer-Gewehr zu-
 brächte : Entschlossen wir uns unsere Reise for-

setzen/ und zu unserer Sicherheit aller Fürsich-
tigkeit uns zu bedienen.

Wir antworteten dahero den Dattouaga-
is/ daß wir ihnen für die gute Nachricht/ die sie
uns gaben/ danketen; daß wir alle/ die wir Gei-
ser wären/ (so nennen sie uns/ denn sie sprechen
daß sie nur Menschen/ wir aber Geister wären)
uns gar nicht für die Illinois fürchteten; Daß
wir wüßten / sie entweder durch Gewalt oder
Freundschaft zur Raïson zu bringen/ und es uns
in keinen darzu gehörigen Mitteln ermangelte.

Des folgenden Tages / welches der 1. Nov.
war / begaben wir uns wiederum mit unsern
Kahnen auff die See der Illinois/ und arrivirten
auf den Platz / welchen wir unsern 20. Personenz
sie sich an dem andern Ufer derselben See mit
uns vereinbaren solten / benennet hatten. Dies
Ort war bey dem Eingang des Flusses Miamis /
welcher aus Süden kommt / und sich in diese
See der Illinois ergießet. Wir verwunderten
uns sehr / als wir Niemand daselbst antraffen /
weil unsere Leute/ die wir allda erwarteten / einen
sehr kürzern Weg als wir zu thun hatten/ indem
ihre Kahne nicht so stark als die unsrigen beladen
waren. Wir hatten uns fürgesetzt / dem Herrn
von Salle fürzustellen / daß er uns durch länger
erweilen allhier in Gefahr setzete/ und man nicht
den Winter erwarten müste / sich nach den Illi-
ois zu erheben. Die Ursach war: Daß zu dieser
Jahrs Zeit sich diese Völcker / um desto beque-
mer zu jagen / sich in Familien oder Hauffen

von 2. bis 300. Persohnen abtheilen; Daß je später wir uns an diesen Orten aufhalten würden desto schwerer es uns werden würde sich dahin zu verfügen; daß/wenn die Jagd uns endl. erman-
 geln würde an dem Orte / da wir wären/ alle sein
 Leute die Gefahr lauffen würden / für Hunger zu
 sterben; daß bey den Illinois wir Indianis. Kor-
 zu unserm Unterhalt finden würden / und da
 wir leichter Lebens-Mittel für 14. als 32. habe-
 könten: Ja wenn endlich die Flüsse zufröhren
 könten wir unsere Equipage innerhalb 100. Me-
 leu nicht fort bringen.

Der Hr. von Salle antwortete uns aber/daß we-
 er mit seinen 20. Personen, die er noch erwartete
 sich vereinigte/ so könte er sich ohne Gefahr dem ei-
 ften Truppen der Illinois / den er auff der Jag-
 antreffen würde / entgegen setzen; daß er sie dure-
 Careffen und Geschenke gewinnen würde / un-
 man durch dieses Mittel die Sprache der Ill-
 nois eniger massen fassen könte / auch alsdann
 dem Standt sein würde / mit der ganzen Natio-
 sich in Bündnuß einzulassen. Wir erkante
 aus diesen Reden / daß er nichts als seinen Wi-
 len seine Raison seyn liesse. Ja er setzte diesem a-
 len hinzu / daß wenn alle seine Leute weglicffen
 er mit unserm Wilden Jäger allein bey uns ve-
 bleiben / und leicht Mittel finden wolte/3. Fran-
 ciscaner von der Jagd zu erhalten.

Be-
 Bey diesen Gedanken bleibende sagte er
 daß er entschlossen wäre/die andern zu erwarten
 und damit er seine Leute mit einer nützlichen A-
 be

zeit aufhalten möchte / schlug er ihnen vor / eine
 Bestung und Hauff zur Sicherheit unsers Schiffes
 zu bauen / (denn wir wußten noch nicht / daß es
 Schiffbruch gelitten hatte) damit man dahin die
 Kaufmans Wahren / die kommen solten / legte /
 und im Fall der Noth es uns auch an stat einer Re-
 trade und Zuflucht dienete.

Das XXVII. Cap.

Aufrichtung einer Kleinen Vestung und Hausses an dem Fluß Miamis.

Bey der Ergießung des Flusses Miamis
 lag eine Höhe / die oben plat war / und
 von der Natur selbst besetzt; Denn
 diese Spitze war hoch und gäbe / als ein Tri-
 angel gestalt / von zwo Seiten durch den Fluß /
 von der 3ten aber durch einen Wasser Fall ein-
 geschlossen. Man ließ die Bäume / die da her-
 um stunden / niederhauen. Man reinigte den
 Platz auff 2. Büchsen Schuß von allem Gesträu-
 che an der Seite des Holzes / und ward nach-
 mahls eine Redoute 40. Fuß lang und 24. Fuß
 breit aufgerichtet. Man besetzte dieselbe mit
 4. eckigten Balken die quer über einander gele-
 get waren / damit es einen Mousqueten Schuß
 anpblöte. Unser Vorsatz war / die 2. Seiten /
 die nach dem Fluß lagen / mit 11. Pallisaden
 zu besetzen / dahero wir Pfäle abhauen ließen /
 die

die wir an der Land Seite 25. Fuß hoch pflanzen wulden. Der Monat Nov. ward zu dieser Arbeit angewendet / und diese Zeit über assen wir nichts als Bären-Fleisch/ die unser wilder Jäger erlegte. Es waren sehr viel Thiere von dieser Art in dieser Gegend / weil sie dahin durch die grosse Menge Trauben/ die sich von allen Seiten finden/ geleidet wurden. Aber wie unsere Leute sahen/ daß der Herr von Salle ganz von Furcht eingenommen war / indem er nun mehro sein Schiff verlohren hielte / und ganz mißvergnügt über das Ausbleiben der Leute/ die der Herr von Conti herzuführen solte/ sich zeigte; Auch verspüreten die schärffe des Winters/ die nunmehr anfang sich merken zu lassen/ und uns viel Mühe machte; so arbeiteten sie nur mit Verdruß / und beklagten sich über das fette Bären-Fleisch/davon wir lebten/daß sie es nicht verdauen kunten ; Daß man sie hingegen hinderserte/ auff die Rehe-Jagd zu gehen/ um solche mit dieser fetten Kost zu vereinigen: Wiewohl ihr ganzer Zweck dahin gieng/ zu desertiren. Wir richteten die Zeit über/ die wir da waren/ eine Cabanne von Rinde auff / um darinn den Gottesdienst desto bequämer zu verrichten. Der Pater Gabriel/ und ich/ predigten einer um den andern an den Sonn- und Fest-Tagen/ und erwehleten allezeit solche Dinge zu reden/ die unsere Leute zur Gedult und Beständigkeit aufmunterten.

Im Anfang dieses Monats erkundigten wir

wir uns des Eingangs dieses Flusses. Wir hatten daselbst eine Sand-Rippe bemercket. Damit demnach unser Schiff/ im fall es kähme/ desto leichter daselbst hinein fahren möchte/ so bemerckte man den Canal mit zwey grossen Masten/ welche auff beyden Seiten des Einganges/ nebst einigen Flaggen von Bären-Haut und Pfählen gepflanzt wurden. Man schickete nicht weniger 2. wohl unterwiesene Leute nach Misilimakinak/ diesem Schiffe an statt des Wegweisers zu dienen.

Den 20. Nov. kähm der Herr von Tonzi nebst 2. Rahnen an/ die mit unterschiedlichen Hirschen beladen waren. Dieses richtete das niedergeschlagene Gemüth unserer Arbeiter ein wenig auff: Allein weil er uns nur die Helffte unserer Leute zuführete/ die übrigen aber in Freiheit an der andern Seite der See Illinois/ drey Tagereise von unserer Zimmer-Stadt gelassen hatte/ so gab dieses dem Herrn von Salle einige Unruhe.

Diese Ankömmlinge sagten uns/ daß das Schiff zu Misilimakinak nicht für Anker gelegen/ und sie nicht die geringste Nachricht von den Wilden/ die sie auff der Seite der See angetroffen/ deswegen erhalten hätten. Sie fügten hinzu/ daß sie viel weniger die zwey Leute/ die man nach Misilimakinak gesand/ gesehen/ daher der Herr von Salle nicht ohne Ursache besorgete/ daß sein Schiff gestrandet wäre. In dessen ließ er doch die Arbeit an der Bestung/ die

man Miamis nennete/ fortsetzen / und weil er nach einem so langen Warten keinen Menschen ankommen sahe/ entschloß er auffzubrechen/ daß mit er nicht von dem Eise überfallen würde/ daß schon anfieng/ die Flüsse zu bedecken/ wiewohl es auff dem ersten kleinen Regen wieder schmelzete.

Dennoch aber mußten wir die übrigen Leute erwarten/ die der Herr von Conti hinter sich gelassen hatte. Ja damit derselbe den Fehler wieder verbessern möchte/ kehrete er seinen vorigen Weg zurücke/ dieselbe zu suchen / und sie zu nöhtigen/ daß sie ungesäumt sich mit den unsrigen vereinigten. Auf dem Weg wolte er sich stets an der Landseite halten/ und wieder die Meinung des Herrn d' Autrai und seines andern Rahnführers dem grossen Wind sich widersetzen: Aber weil er nur eine Hand hatte / indem er die andere durch einen Zufall/ den wir anderswo für diesem er zehlet/ verlohren/ so kunte er diesen beyden nicht viel helfen. Die Wellen umgaben sie daher / und wurffen sie an der Querseite über Bord / darüber sie ihr Gewehr nebst ihrer Equipage verlohren. Dieses nöhtigte sie/ sich wiederum zu uns zu verfügen/ und zu allem Glück kahn der Rest unserer Leute kurz hernach nach ihuen an/ aufgenommen/ daß zwo/ denen man nicht viel traucte / und daher glaubete/ daß sie sich aus dem Staube gemacht/ zurücke blieben.

Das

Das XXVIII. Cap.

Einschiffung bey der Vestung
 Miamis / um uns nach dem Fluß
 der Illinois zu begeben.

DEn 13. Dec. begaben wir uns wieder
 außs Wasser / mit acht Rahnen / 30.
 Persohnen und dreyen Missionariis
 Franciscaner Ordens. Wir verliessen die See
 der Illinois / und fuhren den Fluß Miamis/
 welchen wir vorher schon besuchet hatten / bey
 die 25. Meilen hinauff. Wir Rahnen also wei-
 ter und weiter in Süd:Osten / und kunten keinen
 Ort finden / allwo wir unsere Rahne nebst unse-
 rer Equipage über Land brächten / um uns bey
 der Quelle des Flusses der Illinois einzuschiffen.
 Dieser Fluß ergießet sich und verliehret seinen
 Nahmen in den Fluß Meschassipi / welches in der
 Illinoisischen Sprache der grosse Fluß bedeutet.
 Wir waren daher mit unsern Rahnen auf dem
 Fluß Miamis zu hoch gefahren / ohne daß wir den
 Ort erkennen können / da wir solten ans Land stei-
 gen / um den Ursprung des Flusses / der zu den
 Illinoisern stießet / zu finden. Dieses nöthigte
 uns stille zu liegen / um den Herrn von Salle mit
 uns zu nehmen / welcher zu Lande der Entdeckung
 war nachgegangen / und weil er nicht wieder kam /
 wußten wir nicht / wozu wir uns entschliesen sol-
 ten. Ich nahm daher 2. unserer hurtigsten
 F vj Leute

Leute zu mir / gieng mit ihnen in das Holz / und ließ sie ihr Gewehr losschießen / um ihm den Ort anzudeuten / da wir uns anhielten. Zwei andere marchirten auff der andern Seiten den Fluß hinauff / um sich zu bemühen / ihn allda zu finden / wiewohl alles vergeblich / welches sie endlich wieder umzukehren nöthigte. Des Morgens darauff setzte ich mich mit 2. unserer Leuten in einen leichten Kahn / mit grösserm Fleiß ihn zu suchen / indem wir den Fluß noch höher auffuhren; Aber wir trafen ihn eben so wenig als die vorigen an. Endlich um 4. Uhr Nachmittaees sahen wir ihn von ferne. Seine Hände und Gesicht waren ganz schwarz / von Kohlen und Holz / so er die Nacht über angeleget hatte / weil es sehr kalt gewesen. An seinem Gürtel hiengnen zwey Thiere / so groß als die Biesem-Kazen / deren Felle überans schön / und den Hermelinen gleicheten. Er hatte sie mit einem Stecken todt geschlagen / ohne daß diese kleine Thiere die Flucht genommen hätten. Sie hängen sich gemeiniglich mit dem Schwanz an die Zweige der Bäume. Unsere Kahnführer machten sich mit Lust dabey / denn sie sehr fett waren. Er sagte uns / daß die Moraste / die er auff dem Wege angetroffen / ihn genöthiget hätten / einen grossen Umweg zu nehmen. Auffer dem wäre auch ein so grosser Schnee gefallen / daß er an das Ufer des Flusses nicht eher / als nach 2. Uhren in der Nacht / kommen können. Er hätte darauff 2. mahl loss gebrennet / uns Nachricht davon zu geben; Aber nach dem

dem niemand geantwortet / hätte er geglaubet / daß die Rahne ihm zuvor gekommen wären. Er hätte dahero seinen Weg längst dem Fluß hinauff fort gesetzt. Wie er auff diese Weise drey Stunden gegangen / hätte er Feuer auff einem Hügel erblicket / nach welchem er / als er 2. oder 3. mahl sehr laut geschrien / sich ganz kühn begeben; Aber an statt / wie er sich eingebildet hatte / uns allda eingeschlaffen zu finden / hätte er nichts / als ein kleines Feuer zwischen den Hecken unter einem Eichbaum angetroffen / und dabey die Stelle eines Menschen gewahr worden / der daselbst auff dem truckenen Grase gelegen / und wegen des vernommenen Geräusches davon geschloffen wäre. Dieser ist ohne Zweifel ein Wilder gewesen / welcher sich daselbst hinter dem Busche verstecket / einen seiner Feinde längst dem Fluß zu überfallen / und vom Brodte zu helfen. Er hätte ihm in 2. oder 3. unterschiedlichen Sprachen angeruffen / und endlich / um erkennen zu geben / daß er sich nicht für ihm fürchtete / geschrien / daß er sich an seine Stelle legen wolte. Er hätte das Feuer wieder mit mehr Holz anlegen stärker gemacht / und nachdem er sich wohl gewärmet / wäre ihm beygefallen / daß er sich fürsehen müste / nicht überrumpelt zu werden / und daher nöthig wäre / daß er einen Theil der umstehenden Büsche abhanete / welche dann auch / indem sie zwischen die / so stehen blieben / gefallen / den Weg ergestalt vermachtet hätten / daß man ihm ohne groß

großes Geräusche nicht beykommen können/wovon er aber aufwachen müssen. Er hätte nachmahls das Feuer ausgelöschet/ und wäre darauff eingeschlaffen/ob gleich die Nacht über ein starcker Schnee gefallen wäre.

Der Vater Gabriel und ich ersuchten dar auff den Herrn von Salle/ seine Leute nicht mehr zu verlassen/ wie er jetzt gethan hätte/ und stellten ihm solches so nachdrücklich als wir vermochten für/ indem alles Glück unsers Vorhabens einzig und allein an seiner Gegenwart hienge.

Unser Wilder war wegen der Jagt am letzten zurück geblieben. Weil er demnach uns nicht fand bey der Portage/ (ein Ort/ da man etwas über tragen muß) die wir schon passiret waren lieff er höher hinauff/ und sagte uns/ da er zu uns kam/ daß man müsse den Fluß wieder abwertfahren. Wir sandten ihn mit den Rahnführern also wieder zurück/ und ich blieb zu Lande bey dem Herrn von Salle/ welcher sehr müde war. Da Feuer kam indessen die Nacht über in unsere Cobanne / welche aus nichts als Matten besunt. In der That/ wir hätten alle verbrennen müssen dafern ich nicht die Matte/ welche unserm kleinen Hause anstatt einer Thüre dienete / sehr geschwind niedgerissen/ denn sie schon in voller Feuer war.

Des andern Tages verfügten wir uns bey unsere Leute / bey der Portage/ allwo der Vater Gabriel unterschiedliche Creuze vben an de
 Bär

Bäumen aufgesteckt hatte/damit wir desto leichter
 den Ort erkennen möchten. Wir funden daselbst
 eine grosse Menge Ochsen; Hörner und unter-
 schiedliche Gerippe von diesen grossen und un-
 gemeinen Thieren/ nebst einigen Rahnen/ welche
 die Wilden von den Häuten dieser Ochsen ge-
 macht hatten/ um mit dero Fleisch den Fluß zu
 passiren.

Diese Gegend stößt an ein grosses Feld/ zu
 dessen Endigung der andern Seite ein Dorf ist/
 darinnen zugleich die Miamis/Mascouteins und
 Diatmons vereinbahret wohnen. Der Fluß der
 Illinois entspringet in dieser Gegend/ auff ei-
 nem Felde / in dessen Mitte so viel zitterndes
 Land sich befindet/das man kaum darauff gehen
 kan. Die Quell dieses Flusses ist anderthalb
 Meilen von den Miamis entlegen. Wir trun-
 den also unsere Sachen/ nebst unsern Rahnen /
 durch einen Weg/ welchen wir vorher bahneten /
 damit diejenige/ welche nach uns kommen wür-
 den/ desto leichter denselben passiren könnten. Wir
 Hessen so wohl bey der Portage des Flusses der
 Miamis / als auch in der Wohnung/ welche man
 bey dessen Ergießung gebauet hatte/ Briefe/ die
 wir an die Bäume auff dem Wege gebunden hat-
 ten/ das sie denjenigen zu einer Nachricht diene-
 ten/ welche noch über 25. Persohnen starck sich
 zu uns verfügen sollten.

Das

Das XXIX. Cap.

Beschreibung unserer Einschiffung / bey der Quelle des Flusses des Illinois.

Dieser Fluß/davon wir jetzt reden wollen entspringet/wie gesagt/mitten in zitterndem Erdreiche/auff welchem man kaum gehen kan. Hundert Schritt von seiner Entspringung kan man auff demselben mit Rahnen schon fahren / und nimmit er so sehr in kurzer Zeit zu / daß er bey nahe so breit und tieff als die Samber und Rase ist. Er läufft mitten durch grosse Moraste / und krümmet sich dergestalt/das wenn man auch den ganzen Tag gefahren/ (ohne geacht er sehr schnell fließet) man zu östern kaum spüret/ daß man 2. Meilen in gerader Linie fort kömen. Wir erblickten von allen Seiten / so weit wir sehen könten/ nichts als Moraste / die mit lauter Weide und Rohr angefüllet sind. Wir könten daher innerhalb 40. Meilen uns nirgends auß Land begeben / ohne daß wir etliche gestohrene Erdschollen / auff welchen wir Feuer machten/antraffen.

Die Lebens-Mittel ermangelten uns allhier/ und wir traffen / wider verhoffen/gantz kein Wildwerck an. Hier herum sind nichts als grosse weite Felder / welche nur Graß herfür bringen/

en/ das aber gemeiniglich zu der Jahrs-Zeit/ als wir daselbsten anlangten/ verdorret ist. Die Miami's hatten dieselbe abgebrunnet/ als sie auf der Jagd der wilden Ochsen gewesen waren. Was für Fleiß wir auch allhier anwendeten/ eini- ge wilde Thiere zu tödten/ so trafen unsere Jä- ger doch innerhalb 60. Meilen derer keines an. Man erlegte endlich noch einen magern Hirsch/ in klein Rehe/ etliche Schwäne und Trappgän- ge/ davon 32. Persohnen leben mußten. Wenn unsere Rahnführer gekont/ wurden sie unfehlbar an- geschnitten seyn/ und alles verlassen haben/ um das Land ein sich zu begeben/ und mit den Wilden sich zu vereinigen/ welche wir in den Feldern erblick- ten. Diese hatten das verwelkete Gras ange- sündet/ um desto leichter die wilden Kühe und Ochsen zu tödten. Diese Thiere finden sich all- da gemeiniglich in sehr grosser Anzahl/ welches leicht aus der Menge der Hörner und Gerippe derselben/ die wir von allen Seiten antraffen/ abzunehmen ist; Und jagen die Miami's gemei- niglich zu Ende des Herbsts.

Wir setzten auff diesem Fluß der Illinois unsere Reise fort/ so lange der December währe- te. Nachdem wir dann auff Rahnen von Baum- Rinden/ von der Quelle dieses Flusses/ und der See der Illionis/ in die 130. Meilen gefahren/ nahmen wir endlich am Ende des Monats De- cembri's im 1679. Jahr an ein Dorff der Illi- nois.

Die

Die Zeit über unserer letzten Einſchiffung tödteten wir an dem Ufer dieſes Fluſſes/ welcher ſehr lang war/ nichts als einen wilden Ochſen/ und etliche Indianiſche Hünen. Denn weil die Wilden auff allen Wieſen/ die wir auff unſerm Weg paſſiren muſſen/ das dürre Graß angefündet hatten/ ſo waren die wilden Thiere darüber auß Angſt alle entflohen. Daher/ was für Fleiſch auch unſer Jäger anwendete/ wir bloß von der Erhaltung Gottes lebeten/ welcher zu dieſer Zeit uns Kräfte ſchenckete/ die zu andern Zeit uns ermangelten. Nachdem wir alſo nichts zu eſſen hatten/ funden wir ungar/ ſehr einen abſcheulichen groſſen wilden Ochſen im Schlamm am Ufer ſtecken/ woheraus er ſich nicht wieder helfen können/ welchen dann 12. unſerer Leute kaum heraus ziehen kunten.

Das XXX. Cap.

Eine Beſchreibung/ wie die Wilden in dieſem Lande die wilden Kühe und Ochſen jagen/ imgleichen von der gröſſe derſelben/ und dem Vortheil/ den man auß den Ländereyen/ Holzungen und Wieſen/ auff welchen dieſelbe mit den andern wilden Thieren werden/ ziehen kan.



RFJCB

S bald die Wilden einen Troppen die-
 ser Dohsen oder Stiehere erblicken/ ver-
 sammeln sie sich in grosser Anzahl/ und
 legen von allen Seiten / rund um diese Thiere
 herum/ in das dürreGras Feuer an/auszgenom-
 men etlicher Passagen/ die sie offen lassen. All-
 hier passen ihnen darauff die Wilden mit Bogen
 und scharffen Pfeilen wohl auff. Diese Thiere/
 welche alsdenn dem Feuer entfliehen wollen/sind
 nöthiget/ bey den Wilden fürüber zu lauffen/
 die sie tödten / und bißweilen ihrer über 100.
 Stück in einem Tage erlegen. Diese theilen sie
 nach der Zahl und Nothdurfft der Familien un-
 ter einander aus / und wie die Wilden über der
 Niederlage so vieler Thiere sich ganz frölich be-
 wegen/ also gehen sie hin/ ihren Weibern davon
 Nachricht zu geben/ damit sie diese Speise abho-
 len. Wenn dieselbe sich nun an den benannten
 Ort begeben / so nehmen sie auff ihren Rücken
 von dem Fleisch wohl 2. biß 300. Pfund auff/
 nebst noch ihren Kindern / die sie oben drauff se-
 tzen/und kompt ihnen dieselbe Last nicht schwerer
 an / als den Soldaten ihr Gewehr zu tragen.

Diese wilde Dohsen oder Stiere haben an
 statt der Haare eine sehr feine Wolle / und zwar
 findet man dieselbe an den Röhren länger / als an
 den Dohsen. Ihre Hörner sind bey nahe alle
 schwarz/ in etwas zwar dicker / aber ein wenig
 kürzer/ als diejenigen sind / die man in Europa
 an unsern Dohsen wahrnimmt. Sie haben
 zwar

zwar einen kurzen / aber sehr dicken und fetten Hals / und ist er offt sechs Hand breit. Sie tragen einen Puckel oder kleinen Hügel zwischen ihren 2. Schultern. Ihre Beine sind dick und kurz / und mit einer langen Wolle bedeckt. Zwischen den Hörnern auff dem Kopff befinden sich schwarze Haare / die ihnen über die Augen hangen / und sie sehr verstellen.

Das Fleisch dieser Thiere ist überaus safftig. Sie sind sehr fett im Herbst weil sie den ganzen Sommer in Wiesen gehen / auff welchen das Gras ihnen bis an den Hals reicht. Diese grosse Länder sind so voller Wiesen / daß es scheint / daß sie das Element und Land der wilden Thiere seyn.

Man findet auch ziemlich nahe bey einander Hölzungen / in welche sich diese Thiere begeben / theils die Speise wieder zu kauen / theils für der Hitze der Sonnen im Schatten zu seyn. Diese Thiere verändern ihren Aufenthalt mit Veränderung der Jahrszeiten / und nach dem Unterscheid der Himmels Gegenden. Wenn sie in den Nord-Ländern sind / und die Herannahung des Winters vermercken / so begeben sie sich in die Süd-Länder. Sie folgen gemeinlich einer dem andern / und man siehet sie bisweilen eine ganze Meile lang hinter einander her gehen. Sie halten sich alle an einer Stelle auff / und der Ort / allwo sie gelegen / ist nicht selten mit Portulack angefüllet / davon wir zum öfftern geschrieben / welches zu glauben Anlaß giebet / daß der

Mist

Wist der Ochsen und Rube sie in diesen Ländern
 herfürbringet. Die Wege / durch welche diese
 Thiere passiren / sind gebahnet / wie die grosse
 Land-Wege in Europa / auff welchen man kein
 Gras findet. Sie schwimmen durch die Flüsse
 und Ströhme / die sie auff dem Wege antreffen /
 damit sie von einem Lande zum andern ihre Wei-
 de finden. Die wilden Rube begeben sich in die
 Inseln / ihre Kälber allda abzulegen / damit sie
 nicht von den Wölffen gefressen werden. Aber
 wenn die Kälber nur so groß sind / daß sie ihren
 Müttern folgen können / so dürfen sich die Wöl-
 fe nicht an sie machen / weil die Rube sie tödten
 würden.

Auff daß die Wilden diese Thiere nicht gar
 auß ihren Ländern verzagen mögen / so bedienen
 sie sich dieser Fürsichtigkeit auf der Jagd / daß sie
 nur die allein verfolgen / welche von ihren Pfeilen
 getroffen sind. Die übrigen entfliehen ihnen
 nachmahls / und lassen sie dieselbe in ihrer Frey-
 heit gehen / auß Furcht ? daß sie sie nicht allzu
 wild machen. Im übrigen / ob wohl die Wild-
 den in diesen Ländern von Natur geneigt sind
 diese Thiere zu tödten / so haben sie dennoch selbe
 niemahls außrotten können. Diese wilden
 Stiere vermehren sich dergestalt / daß / so viel
 man auch davon erleget / sie dennoch des folgen-
 den Jahres in der gewöhnlichen Zeit stärker
 wieder kommen.

Die wilden Weiber spinnen mit der Spin-
 nel die Wolle dieser Ochsen / und machen Säcke
 dar:

darauf/darinn das geräucherte oder an der Sonnen gedürrete Fleisch zu tragen. Sie erhalten dasselbe in die 3. bis 4. Monat lang / und ob sie gleich kein Salz haben/ so richten sie es dennoch so wohl zu/ daß man nicht die geringste Fäulung an demselben mercket. Vier Monate hernach/ wenn dieses Fleisch von ihnen also zugerichtet ist/ solte man sagen/ wenn man davon isset/ daß es von einem ganz frisch geschlachteten Ochsen wäre. Wir truncken die Suppe/ darin diese Speise gekochet/ und bedienten uns derselben/wie die Wilden/ auf statt des Wassers. Dieses ist der gewöhnliche Trank aller Völker in America/ die keine Gemeinschaft mit den Europäern haben.

Die Felle von diesen wilden Ochsen wägen gemeinlich 100. bis 130. Pfund. Die Barbaren schneiden von denselben den Rücken ab/der nahe bey dem Halse sehr dicker ist / und nehmen nichts davon / als die dünnesten Theile und den Bauch. Sie bereiten diese Häute mit dem Gehirn von allerhand Thieren / und durch dieses Mittel machen sie sie so weich / als bey uns die Gembs-Häute / die in Dehl geweicht werden. Sie bemahlen dieselbe mit unterschiedlichen Farben/ und zieren sie mit den Stacheln der rohten und weissen Igeln auß. Nachmahls verfertigen sie davon Röcke/ um darin bey den Gastereyen zu erscheinen. Im Winter bedecken sie sich damit wider die Kälte/sonderlich in der Nacht/und ihre Röcke davon/welche außserhalb krause Wolle haben/scheinen einem recht angenehm. Wenn

Wenn die Wilden einige Kühe getödtet / so folgen die kleinen Kälber dem Jäger / und lecken dessen Hand und Finger. Die Wilden pflegen öfters ihren Kindern zu zuführen: Doch nachdem sie sich mit denselben ergetzet / schlagen sie ihnen den Kopf ein / um sie zu geniessen. Sie bewahren die Klauen dieser kleinen Thiere / und wenn sie dieselbe getrocknet / binden sie sie an Stöcker und schütteln sie nach den unterschiedlichen Stellungen und Bewegungen derjenigen / die singen und tanzen. Dieses hat eine Gleichheit mit dem Castrietten Spiel.

Man könnte diese junge Thiere leicht zahm machen / und sie zum Ackerbau gebrauchen. Diese Ochsen oder wilden Stiere können in allen Jahrszeiten sich erhalten. Wenn der Winter sie überfällt / und sie sich nicht nach den Südländern / die unter einem wärmern Climate liegen / begeben / können sie / ohngeacht der Schnee alles bedeckt / dennoch denselben umkehren / und das darunter stehende Gras abbeißen.

Diese Ochsen und Kühe haben einen Leib / der sonderlich von vorne weit grösser ist / als unsere Ochsen in Europa. Diese grosse Menge Fleisch hindert sie aber an ihrem geschwinden Lauff gar nicht. Wenige Wilden / ohngeacht sie sehr leicht und geschwinde sind / können sie im Lauff erreichen. Sie tödten öfters diejenigen / von welchen sie verwundet worden / sonderlich wenn sie hitzig sind / und ein Mensch sie nur allein verfolget. Man siehet sie mannigmal Trouppenweise in die 2. 3. bis 400. stark gehen. Man

Man findet noch viele andere Arten Thiere in diesen grossen Ländern/wie schon in Beschreibung meiner Louisiana angemercket worden. Die Hirsche/Rehe/Bieber und Ottern sind allda gemein. Man siehet auch daselbst Trappgänse. Schwäne/Papegöhen/Schildkröten/Judiansische und Rebhüner; wie nicht weniger eine grosse Menge Pelicanen/die abscheuliche grosse Schnäbel haben/ nebst noch vielen andern Arten Vögel/die da in starcker Anzahl sind.

So fehlet es auch nicht an Fischen in den Flüssen/und das Land ist überaus fruchtbar. Die Wiesen sind ohne Zahl/und mit grossen Wäldern versehen/darinn nebst denen grossen Bäumen allerhand Art Bauholz anzutreffen. Man findet allda fürtreffliche Eichen/ die so stark als die Europäischen/ und viel fester und dicker als die in Canada sind.

Die Bäume allda fallen sehr stark und dick aus/ und haben eine abscheuliche Höhe. Man würde daselbst das schönste Holz zum Bau der Schiffe antreffen/die man an selben Dertern zimern/ und wachmahle darinnen Holz/ (das ihnen an statt des Ballastes seyn wüste) nach Europa führen könnte/Schiffe daraus zu verfertigen. Dieses würde ein grosses beytragen / und den Bäumen in Europa Zeit geben/wiederum in den Wäldern/ die sehr ausgehauen sind/ anzuwachsen.

Man siehet in diesen Hölzungen allerhand Arten fruchtbarer Bäume / und wilder Weinstöcke.

Stöcke/ welche Trauben / ohngefehr anderthalb
Fuß lang/ tragen/ die vollkommen reiff werden/
und einen köstlichen Wein geben. Man findet
allda Felder/ auff welchen Hans/ von sich selber/
in die 6. oder 7. Fuß hoch wächst. Endlich bin ich
durch die Probe / die wir so wohl bey den Illi-
nois als Iffati davon haben/ gänzlich versichert/
daß das Land fähig ist/ allerhand Ubrt Früchter/
Kräuter und Korn / in weit grösserer Menge /
als die schönsten Länder Europens herfürzu-
bringen; Weil man alle Jahr daselbst eine dop-
pelte Erndte genießet.

Die Luft ist allda temperirt/ und sehr ge-
und. Das Land wird bewässert von einer gros-
sen Anzahl Seen/ Flüsse und Bäche / davon die
meisten Schiffretsch sind. Man wird daselbst
nicht incommodiret von den Mücken oder kleinen
Fliegen / die sonst in Canada gar zu häufig
und/ noch von einigen andern schädlichen Thie-
ren. Wenn man das Land daselbst bauete/wür-
de man im andern Jahre darauff keiner Lebens-
Mittel auß Europa mehr benöthiget seyn. Die-
ß grosse Land könte in weniger Zeit mit Brod/
Bein und Fleisch alle mittägige Insuln in Ame-
rica versorgen: Und die das Fleisch dörren/ kö-
nen nebst den übrigen in diesen Ländern weit
mehrere wilde Stiere) als in allen andern In-
suln erlegen.

So hat man auch daselbst Kohlen/ Schiefer-
und Eisen-Minen angetroffen. Die Stücke
des rohten und reinen Kupfers/ die man an un-
ter:
G

terschiedlichen Gegenden findet / geben zu erkennen/ daß Minē davon da seyn müssen/ und würt man daselbst vielleicht noch mehr andere Metallen und Mineralien antreffen/ und mit der Zeit dieselbe mehr und mehr entdecken können. Neben Troquois hat man schon einige Salz-Brünnen von Alaun gefunden.

Das XXXI. Cap.

Beschreibung unserer Ankuuff bey den Illinois; welches zahlreich Volck den andern Wilden in America weit überlegen.

Der Ursprung dieses Worts Illinois kömmt her von Illini / welches in der Sprache dieser Völcker einen wohlgebildeten und starcken Menschen bedeutet / eben so / wie das Wort Alleman so viel heist / wie alle Mann / als wolte man dadurch zu verstehen geben / daß ein teutscher (Allemand) alle Nationen die da seyn mögen / an Muht und Hertzhaftigkeit überträsse.

Das größte Dorff der Illinois bestehet aus 4. bis 500. Cabannen oder Wohnungen und hat ein jede 5. oder 6. Feuer-Heerte. Diese Dörffer sind gelegen auff einer sumpftichten Ebene / 40. Grad Latit. an der rechten Hand eines Flusses / der so breit als die Maasse bey Nam ist. Ihre Cabannen sind gebauet / wie die lan

gen Schäfereyen; Bedecket mit Matten von
 Binsen/ so dicht an einander gefüget/ daß weder
 Wind noch Schnee oder Regen durch dieselbe
 brechen kan. Eine jegliche Cabanne hat 5. oder
 6. Feuer/ Stätten/ und eine jegliche Feuerstätte
 1. oder 2. Familien/ die in eins zusammen wohnen/
 und leben alle mit einander in guter Verständniß.
 So bald diese Völcker das Indianische Korn
 eingearndtet/ haben sie die Gewohnheit/ dasselbe
 in Höhlen unter der Erden zu verbergē/ um es biß
 zum Sommer / da die Speisen leichtlich ver-
 verderben/ zu erhalten. Nach diesem bringen sie
 den Winter auff der Jagd mit wilden Ochsen/
 Bähren und Biebern zu / dahin sie wenig Korn
 mitnehmen. Dieser Vorrath des Indianischen
 Kornes ist ihnen überaus lieb/ und man kan ihnen
 einen grössern Mißfallē erwecken/ als wenn man
 in ihrer Abwesenheit davon etwas nimpt.

Wir funden das Dorff / wie wir schon für-
 her gemuhtmasset / leer / weil die Wilden ihrer
 Gewohnheit nach an andere Derter auff die
 Jagd gegangen waren. Ihre Abwesenheit setz-
 te uns in eine grosse Verwirrung/ indem uns die
 Lebens-Mittel ermangelten. Unterdessen durf-
 ten wir uns nicht unterstehen/ von ihrem India-
 nischen Korn zu nehmen/ das sie in den Löchern
 verwahren / um damit bey ihrer Wiederkunfft
 von der Jagd ihre Aecker zu besäen/ als auch biß
 auff die Erndte davon zu leben. Weil wir aber
 nicht weiter ohne Lebens-Mittel fahren kunten/
 indem das Feuer/ welches man in den Feldern

angestecket/ alle wilde Thiere in die Flucht getrieben hatte/ entschloß der Herr von Salle/ 20. Scheffel Indianischen Kornß allhie weg zu nehmen/ in der Hoffnung/ diese Völcker durch Geschenke zu besänfftigen.

Wir begaben uns mit diesem neuen Vorrath noch selbigen Tages wieder zu Schiffe/ und fuhren noch 4. Tage auff demselben Fluß/ der gegen Süden/ und zulezt gegen Süd-Westen läuft.

Nachdem ich nun den 1. Jan. 1680. unmittlbar nach gehaltenen Messe ein glückliches Neues Jahr dem Herrn von Salle und allen unsern Leuten mit den beweglichsten Worten anwünschete/ batt ich alle unsere Mißvergünstete/ sich mit Gedult zu waffnen / ihnen fürstellend/ daß Gott uns mit allen nöthigen Sachen versorgen würde/ und daferne wir in Einigkeit zusammen blieben / Mittel an die Hand schaffen/ davon wir leben könten. Ich umarmete nachmahls nebst dem Pater Gabriel und Zenobio alle unsere Leute / einen nach dem andern/ auff die liebreichste und auffrichtigste Weise/ und ermunterte sie/ diese wichtige Entdeckung / die wir so wohl angefangen hatten/ eysrigt zu verfolgen.

Am Ende des 4. Tages dieses Neuen Jahres/ schiffeten wir über eine kleine See/ die ungefehr 7. Meilen lang und eine breit/ mit Namen Pimiteoui/ welches in ihrer Sprache so viel heißet/ daß in dieser Gegend es sehr fette Thiere giebet. Daselbst urtheilte der Hr vō Salle/ nach dem Astrolabio/ daß sie ungefehr den 33. Grad und

4. Minuten hoch läge. Diese See ist hierinn
 sehr merckwürdig, daß dieser Fluß der Illinois/
 ob er gleich biß daher mit Eyß bedecket wird/
 welches doch über 4. oder 5. Wochen nicht wä-
 ret/ und auch nur selten geschiehet/ von hier an
 biß zu der Ergießung in den Meschasipi doch nie-
 mahls befrieret. Die Schiffahrt wird der Zeit
 daselbst in gewissen Gegenden unterbrochen/ we-
 len der stücker Eyses/ die von oben dahin kom-
 men/ und sich auff einander setzen.

Man hatte unsern Leuten allhie beygebracht/
 daß die Illinois wider uns zusammen gekommen
 wären. Wir fanden sie alle auff einmahl/ mit-
 ten in ihrem Lager/ welches von beyden Seiten
 an den Fluß stieß/ dahin der Strohm unsere
 Kahne geschwinder trieb/ als wir wolten. Der
 Herr von Salle ließ demnach alsobald zum Was-
 sen greiffen/ und die Kahne bey einander rangi-
 ren/ also/ daß sie die Breite des ganzen Flusses
 einnahmen. In den Kahnen/ die am nächsten
 an beyden Ufern sich näherten/ befunden sich
 der Herr von Salle und der Herr Tonty/ wel-
 che von dem Ufer nicht einen halben Pistohlen
 Schuß entfernet waren. Die Illinois/ die die-
 se kleine Flotte noch nicht entdeckt hatten/ gerie-
 ben in Bestürzung/ als sie dieselbige so plözlich
 erblickten. Einige lieffen zum Wassen/ andere
 über nahmen die Flucht in der höchsten Unord-
 nung. Der Herr von Salle hatte zwar ein Calu-
 net des Friedens/ allein er wolte solches den
 Barbaren nicht zeigen/ aus Furcht/ daß sie es uns

zur Verzagtheit auflegen möchten. Wie wir ihnen nun bald so nahe waren / daß wir einander verstehen konnten / schrien wir ihnen zu / daß wir Canadier wären. Unsere Leute hielten ihre Waffen in der Hand / und wir fuhren also mit dem Strohm ihnen recht unter Augen / weil man nirgends als bey ihrem Lager aussteigen konnte.

Die zerstreueten Ilinoisischen Soldaten lieffen zwar nach den Waffen / aber mit solcher Verwirrung / daß / ehe sie es gewahr wurden / unsere Rahne schon das Land erreicht hatten. Der Herr von Salle stieg am ersten aus; Und gewiß man hätte die Wilden in ihrer Unordnung nieder machen können / allein wie dieses unser Zweck nicht war / also hielten wir stille / um dadurch den Wilden Zeit zu geben / daß sie sich wieder erholten.

Diese Barbaren / über eine so kühne That ganz erschrocken / präsentireten uns alsbald das Calumet des Friedens / ohngeacht ihrer viel Tausend zusammen waren. Unsere Leute zeigten ihnen das ihrige hinwieder / und indem ihr Schrecken sich in Freude verkehrte / gaben wir ihnen zu erkennen / daß wir den Frieden annahmen. Hierauff schickten sie zurück / diejenigen zu holen / die die Flucht genommen hatten. Ich begab mich nebst dem Pater Zenobe mit Fleiß auff die Seite der Wilden / und indem ich ihre Kinder bey der Hand nahm / sie in ihrem Schrecken auffzurichten / erwiesen wir ihnen alle erdenklich

liche Liebfosungen/ und giengen mit den Aeltesten und Vornehmsten in ihre Cabannen. Wir hatten Mitleiden mit diesen armen Seelen/welche nicht anders umblamen / als weil sie aus Mangel der Missionarien / dis sie unterweisen sollten/Gott nicht erkennen.

Die Freude des einen und andern war so groß/ als vorher ihre Furcht gewesen. Einige von den Wilden waren vor derselben so sehr eingenommen worden/ daß sie erstlich 2. Tage hernach von den Dertern/ dahin sie sich salviret/wieder zurücke kahmen. Wir sagten ihnen/daß wir aus keinem andern Absehen zu sie gekommen wären/ als sie zu der wahren Erkänntuß Gottes zu führen / und sie wider ihre Feinde zu beschützen/ wie auch ihnen Feuer-Gewehr/ davon sie keine Wissenschaft hätten/nebst andern Bequemlichkeiten des Lebens zuzubringen. Wir höreten hierauff von ihnen ein helles Geschrey/ welches ihnen recht von Herzen zu gehen schien/ denn sie die Freundlichsten in dem ganzen Mitternächtigen America sind / und zu unterschiedlichen mahlen diese Worte wiederholen : Tapatou Nika ; Das ist : Es ist sehr guht/mein Bruder/ mein Freund. Du hast einen färtreslichen Verstand / daß du auff dergleichen Sachen gedacht. Zu gleicher Zeit schmiereten sie uns die Beine bis an die Fußsohlen bey dem Feuer mit Bähren-Schmalz / und Fett von wilden Stieren/uns ein wenig zu erquicken. Sie steckten uns die 3. ersten Stücke von dem Fleisch

dieser Thiere in den Mund/ und caressireten uns also mit einer sonderbahren Höflichkeit

Alsobald darauff beschenckte sie der Herr von Salle mit Martinischen Thoback und etlichen Aerten. Er sagte ihnen/ wie er sie zu bitten hätte/ daß sie sich miteinander versamleten/ eine Sache abzuhandeln/ die er ihnen vortragen wolte/ ehe er von andern Dingen mit ihnen redete. Er setzte hinzu/ daß er zwar wüßte/ wie nöthig ihnen das Indianische Korn wäre; Weil aber der Mangel der Lebens-Mittel/ darinnen sich seine Leute befunden / als sie bey ihrem Dorff angelanget / und die Unmöglichkeit/ Wild auf dem Felde zu finden/ sie benöthiget hätten. etwas Indianisches Korn ihnen abzunehmen / welches er in seinem Schiff hätte/ so wolte er ihnen / dafern sie ihm solches zu lassen gesonnen/ dafür Aerte und andre Sachen/ deren sie benöthiget/ geben: Da sie aber es nicht wissen könten/ so stünde es ihnen frey/ solches wieder zu nehmen. Wan sie aber ihm und seinen Leuten keine Lebens-Mittel fürstrecken könten/ wolte er ihre Nachbahren besuchen / die ihm für Bezahlung schon so viel würden folgen lassen/ da er dan zu deren Vergeltung ihnen einen Schmidt lassen wolte/ den er mitgebracht hätte/ ihre Aerte und andere Instrumenta zu verbessern / die wir andern Europäer ihnen inskünfftige geben würden. Die Wilden willigten demnach in alles/ warum der Herr von Salle sie ersuchte / und wir machten einen Bund mit ihnen.

Dieses Bündniß nun/ welches wir mit den Illinois schlossen/ beständig und unverletzt zu machen/ mußten wir uns unterschiedlicher nothwendiger Fürsichtigkeiten bedienen. Denn in Hauptmann der Wilden Maskoutens/ mit Rahmen Monso/ sieng schon an/ selbigen Abends uns dasselbe umzukehren. Wir vermerckten/ daß er durch andere als seine Nation abgeschicket war/ und daß er einige Miamis und junge Leute bey sich hatte/ die da Kessel/ Aerte/ Messer und andere Wahren mitgebracht hatten. Man hat ihn fürnehmlich zu dieser Gesandtschaft viel mehr als einen andern erwehlet/ weil die Illinois ihm mehr/ als den übrigen Miamis trauen. Und in der That/ so waren die Illinois niemals mit denen Maskoutens im Kriege begriffen gewesen. Er handelte aber die ganze Nacht mit ihnen in geheim/ sagend/ daß der Herr von Salle nichts als ein Plauderer/ und ein Freund der Troquisis wäre/ ja aus keiner andern Ursache zu ihnen kähme / als diesen ihren Feinden den Weg zu bahnen. Daß sie von allen Seiten sich mit den Europäern in Canada vereinigten/ ihre Nation auszurotten. Er gab ihñ darauff alle die Beschenke/ die er mitgebracht hatte/ und sagte ihnen/ daß von seinem wegẽ einige Canadier kommen würden/ die er ihnen beschriebe. Dieser Nacht war des Nachts gehalten/ welche die Wilden gemeinlich erwählen/ heimliche Sachen abzuhandeln. Dieser Gesandte gab sich darauff an derselben Nacht wieder zurücke/ und man fand

des Morgens die Häupter der Illinois gantz verändert. Sie waren gantz voller Kaltblütigkeit und Mißtrauens/ und schienen/ als wenn sie einen Anschlag wider uns hätten. Dieses machte uns viel Mühe : Allein der Herr von Salle/ der einen ihrer Häupter durch Geschenke gewonnen/ erfuhr die Ursach ihrer Veränderung von ihm / und dieses gab ihm das Mittel an die Hand / ihnen ihren Argwohn geschickt zu benehmen.

Wir wußten dahero nicht allein diese Nation auff andere Gedancken zu bringen / sondern wir benahmen auch nachmahls allen Zweifel den Maskoutens/ und den Miamis. Wir stifteten zugleich ein genaues Bündnuß unter diesen letztern und den Illinois/ welches/so lang wir uns allhie aufhielten/ beständig gehalten ward.

Das XXXII. Cap.

Erzählung/was zwischen uns und den Illinois biß zur Auffrichtung einer Vestung fůrgangen.

Die Zeit über / die wir bey diesem Volcke verblieben/ ladete uns Nikanape/ dein Bruder des Chassagouasse/ des alleransehnlichsten Capitains unter den Illinois/ der abwesend war/ zu Gaste. Wie nun alle sich gesetzt/ fieng Nikanape an zu reden / und fůhrete einen Discours/ der weit von demjenigen / den ihre

ihre Alten bey unserer Ankunfft fürbrachten /
 unterschieden war. Er sagte demnach / daß er
 uns nicht so wohl geladen hätte / uns zu tracti-
 ren/ als vielmehr uns auß dem Sinn zu bringen/
 daß wir den Meschäsi / das ist / den grossen
 Fluß bis an das Meer nicht hinunter fahren sol-
 ten. Er versicherte uns / daß noch keiner ohne
 seinen Untergang solches unternommen hätte;
 Daß an dessen Ufer eine unzehlbarre Menge
 barbarischer Völcker wohnten / die uns durch
 ihre Anzahl endlich würden überlegen seyn/ was
 für Stärke und Waffen wir auch haben möch-
 ten; Daß dieser Fluß voller Ungeheure / als
 Crocodillen und Schlangen wäre/und weñ gleich
 eine grosse Barque // die wir deswegen machen
 wolten/ uns dafür bewährete/ so wäre doch eine
 andere Sache unmöglich zu vermeiden. Nem-
 lich/ daß zum Ende des Meschäsi viele Wasser-
 Fälle und Abgründe wären / welche nebst dem
 starcken Strohm uns unvermeidlich würden in
 das Verderben stürzen. Denn dieser schneller
 Strohm endlich in einen Abgrund sich unter die
 Erde verbürge/ ohne daß man wüste / wo er hin-
 lähme.

Er fügte zu diesem allen so viel Umstände
 hinzu/ und brachte seine Rede mit solcher Ernst-
 hafftigkeit und zugleich vielen Kennzeichen seiner
 Liebe für/ daß unsere Leute / die die Weise der
 Wilden noch nicht wußten/ und darunter 2. die
 Illinoische Sprache verstunden / darüber er-
 blaßten. Wir merckten ihre Furcht auß ihren

Gefichtern/ als die ganz erschrocken schienen: Aber wie es keine Gewonheit/ den Wilden ins Wort zu fallen/ wenn sie reden/ und wir auch dadurch bey unsern Leuten die Unruhe würden vermehret haben; So liessen wir ihn ganz ruhig seine Rede zu Ende bringen/ und antworteten nachmahls ohn einige Empfindlichkeit darauf. Wir versetzten / daß wir ihnen für die Nachricht/ die sie uns gäben/ verbunden wären; Wir würden aber destomehr Rahm erlangen/ je mehr Schwierigkeiten zu überwinden wären; Daß wir alle unserm Oberhaupte / dem grossen Herrn des Lebens dieneteten / und er dem Meer und der ganzen Welt zu befehlen hätte; daß wir uns glücklich schätzten zu sterben / indem wir den Rahmen des grossen Himmels; Herrschers/ und des jenigen/ der uns bis an die Ende der Erden gefand hätte/ trügen; Daß wir gläubten/ daß alles dasjenige/ was er gesaget hätte/ nichts als eine Erfindung seiner Freundschaft wäre/ um dadurch zu verhindern/ daß wir seine Landsleute nicht verliessen; Daß es seyn könnte/ daß dieses nichts als ein Kunststück seyn etlicher bösen Leute wäre/ die wegen unsers Vorhabens bey ihnen einiges Mistrauen hätten erwecken wollen; Daß unser Vorhaben voller Aufrichtigkeit wäre/ und wenn die Illinois eine wahre Freundschaft gegen uns trügen/ sollten sie uns nicht die Ursachen ihrer Unruhe verbergen: Weil wir sonst glauben müsten/ daß die Freundschaft/ die sie uns bey unserer Ankunft bezeuget/ nichts als

als eine erdichtete Rede/ und voller Verstellung wäre. Nikanape antwortete nichts darauß/ und indem er uns zu essen nöthigte / änderte er die Rede.

Nach der Mahlzeit nahm unser Dolmet-
scher/ nachdem er vorher wohl unterrichtet/ das
Wort an/ und sagte zu denen Anwesenden/ daß
wir uns nicht verwunderten/ daß ihre Nachbah-
ren sie wegen der Bequemlichkeiten / die sie von
dem Handel mit uns zu gewarten hätten/ benei-
deten / und also ihnen zu unserm Nachtheil et-
was fürschwäzeten: Sondern daß wir nur be-
daureten/ daß sie so leicht demselben glauben bey-
müssen/ und uns die Wahrheit verbürgen/ da wir
ihnen doch ganz frey und aufrichtig unser Vor-
haben offenbahret hätten.

Wir schliessen nicht/ setzete er darauß hinzu /
indem er sich zu dem Nikanape fehrete / mein
Bruder / als Monso mit euch heimlich in der
Nacht zu unserm Nachtheil geredet/ und gesagt/
daß wir Spionen der Iroquois wären. Die Ge-
schencke/ die er euch gegeben / um euch seiner Lügen
zu überreden/ sind annoch in dieser Cabanne ver-
borgen. Warum hat er so bald/ als er mit euch
geredet/ die Flucht genommen? Warum zeige-
te er sich nicht am Tage/ da er nichts als Wahr-
heit zu reden hatte? hast du nicht gesehen/ daß bey
unserer Ankunfft wir deine Väter hätten töd-
ten/ und zwar in der Confusion / darinne sie wa-
ren/ es allein verrichten können/ was man dich
überreden will / daß wir es mit der Hülffe der
Iro.

Troquois thun wollen / nachdem wir uns bey
 dir niedergelassen / und mit deiner Nation in
 Freundschaft getreten sind? Auch in dieser Stun-
 de / da ich rede / könnten nicht diese Krieger / die
 allhier bey uns sind / euch alle / so viel eurer sind /
 erwürgen / weil eure jungen Leute auff der Jagd
 und sich abwesend befinden? Weißt du nicht / daß
 die Troquois / für denen du dich fürchtest / zum
 öfftern unsere Stärcke erfahren haben? Was
 hätten wir also ihrer Hülffe nöthig / wenn wir
 dich also mit Krieg überziehen wolten. Aber
 gänzlich dir deine Gedancken zubenehmen / so
 lauff diesem Betrüger nach / wir wollen allhier
 warten / ihn der Unwarheit zu überführen / und
 schamroht zu machen. Wie kennet er uns / da
 er uns doch niemahls gesehen? Wie kan er die
 Verschwehrung / die wir mit denen Troquois ge-
 macht haben sollen / wissen / da er so wenig son-
 sten von uns weiß? Siehe an unsere Equipage!
 Wir haben nichts als Hausgeräht und Kauff-
 manns Wahren / damit wir nichts als Gutes
 thun / und derer wir weder zu einem Anfall
 noch zur Gegenwehr uns bedienen können.

Diese Rede machte sie ganz stutzig / und nöth-
 tigte sie dem Monso nachzulauffen / ihn wieder zu-
 rücke zu ruffen. Aber der Schnee / der die Nacht
 über in grosser Menge fiel / verhinderte / daß man
 ihn nicht einholen konte. Indessen aber waren
 unsere Leute / die ganz in Erschrecken gefallen /
 noch nicht gänzlich von ihrer übel gegründeten
 Furcht befreyet. Sechs unter ihnen die die
 Nacht

Wacht hatten / und unter andern 2. Holzsäger / ohne welche wir kein Schiff machen kunten / um auffß Meer zu fahren / und die vormahls schon zu Misſilimakinaß beſtochen waren / giengen die folgende Nacht durch / und nahmen mit ſich / was ſie meineten / daß ihnen nöthig wäre; dadurch ſie aber / die Wahrheit zu reden / viel eher ſich in Gefahr ſetzten / ihr Leben zu verlihren / ob ſie wohl meineten / durch dieſes Mittel ſelbes zu vermeiden.

Der Herr von Salle / ſehend / daß dieſe 6. Deſerteurs in ihrer Cabanne nichts als einen Menſchen gelaffen hatten / der ihnen verdächtig war / befahl den übrigen ſeiner Leute zu ſagen / um dadurch der böſen Wirkung / die dieſe Aufreiſung in dem Gemüht der Illinois hätte erwecken können / fürzukommen / daß ihre Cammeraden weggeriſet wären ohne ſeine Order; Daß er ſie zwar leicht nachſehen und ſtraffen könnte / um ein Exempel an ihnen zu ſtatuiren: Aber daß er den Wilden die ſchlechte Treue ſeiner Leute nicht wolte erkennen laſſen. Wir vermahneten die andern / getreuer als dieſe Außgeriſſene zu ſeyn / und ſich zu dergleichen Außſchweifungen durch die Furcht der Gefahr nicht bewegen zu laſſen / die ihnen Nikanape fälſchlich hätte ſo groß gemacht. Wir ſagten ihnen weiter / daß der Herr von Salle verlangte keine mit zu nehmen / als die ihn freywillig begleiteten; Daß er ihnen hiemit ſein Wort gäbe / die Freyheit zu laſſen / gegen den Frühling nach Canada wieder zurücke zu kehren /
dabin

Dahin sie alsdenn ganz sicher in Kahnē schiffē köntē/welches sie jeko nicht ohne Gefahr des Lebens zu unternehmen vermöchten ; Daß dergleichen Entlauffung sie sich ewig schämen müßten/indem sie durch eine heimliche Verschwehrung so lieverlich ihn verlassen/welches auch nicht könte ungestraft bleiben / so bald sie nur in Canada sich wieder würden sehen lassen.

Auff diese Art suchte der Herr von Salle sich seiner Leute zu versichern/wiewohl ihm ihre Unbeständigkeit nicht unbekandt war. Indem er aber den Verdruß/welchen er über ihre schlechte Courage schöpffete/verbarg/entschloß er sie von den Wilden zu entfernen/üm dadurch allen heimlichen Bündnüßsen den Weg abzuschneiden : Um dahin sie nun auch ohne Gemurmel zu bringē/sagte er ihnen/ daß sie unter den Illinois nicht gar zu sicher wären ; Weil ein dergleichen langer Aufenthalt bey denselben die Troquois wider sich auffbringen würde ; Vielleicht köhmen diese Barbaren/ die Illinois noch für dem Winter zu überfallen/ und weil diese letztere nicht in dem Stande wären/ ihnen zu widerstehen / würden sie allem Ansehen nach bey dem ersten Angriff fliehen/ und daß alsdenn/wenn die Troquois sie nicht erhaschen könten/ indem die Illinois denselben an Geschwindigkeit überlegen/ sie allen ihren Grimm auff uns ausschütten würden : Da unsere kleine Anzahl nicht fähig wäre/ den Barbaren den Kopff zu bieten ; Daß das einzige Mittel wäre / sich in einen zur Vertheidigung bequemen

quemen Post zu verschanken; Daß ein dergleichen Platz nahe bey dem Dorff wäre / allda es sehr leicht / sich für den Angriff der Illinois zu bedecken / und die Attaque der andern Nationen auszuhalten / indem wir hier nicht könten gezwungen werden / und solches uns zugleich zu einer Vormauer wider allen Uberfall dienete. Diese Ursachen uebst vielen andern / die man ihnen ausführlich fürstellte / überredeten sie und trieben sie an / mit gutem Willen den Bau der Festung fürzunehmen. Man erwählte demnach hierzu einen Ort / der 4 Meilen von dem grossen Dorff der Illinois entfernert war / allda man den Fluß Meschasipi hinunter fährt.

Das XXXIII. Cap.

Eine Betrachtung über das Gemüht der Illinois / uebst einem kurzen Entwurff der wenigen Hoffnung / die man von ihrer Bekehrung zu erwarten hat.

Sist allhier nöhtig zu mercken / daß diejenige Völcker / so gegen Süd-Westen an dem Mund der See der Illinois sich befinden / die Miamis sind. Sie wohnen an dem Ufer eines sehr schönen Flusses / welcher ungefähr 15. Meilen unter dem 41. Grad der Mittlernächtigen Breite ins Land gehet. Die Nationen

tionen der Mascoutens und der Ontonagamis halten sich ungefehr unterm 43. Grad Latit. an dem Fluß Melleoki auff/welcher zimlich nahe bey dem Dorff in die See der Illinois fällt. Westwärts findet man die Kikapous und Minoves/welches zwey Dörffer sind. Gegen Westen dieser letzten ist oben an dem Fluß Checagoumenant ein ander Illinoisisches Dorff Cascaschia/ gegen Westen an dem Ursprung derselben See/ und ziehet sich ein wenig nach Süd-Westen/ ungefehr 41. Grad nach der Breite. Die Authoutantaz und Mascoutens Radouesshouz wohnen 130. Meilen von denen Illinois/ in drey grossen Dörffern / die nahe an dem Ufer eines Flusses gebauet/ der sich in den Fluß Meschasiipi ergießet. Nach der West-Seite aber über dem Fluß der Illinois / gegen der Ergießung des Mississin/ ist noch ein ander Strohm/ der sich auch in denselben Fluß ergießet. Wir werden noch in dem Folgenden von vielen andern Nationen reden.

Die meisten dieser Wilden / sonderlich die Illinois/ machen ihre Cabannen oder Wohnungen von doppelt-geflochtenen Biesen. Sie sind von grosser Statur / sehr starck/ und zu Bogen und Pfeilen geschickt. Diese letzten hatten an noch keine Feuer-Röhre/ daher wir ihnen einige überliessen. Sie lauffen bald hie bald dahin; sind faul/ fürchtam/ ruchlos/ zornig und sehr grosse Diebe/ haben auch wenig Ehrerbietigkeit für ihre Oberhaupt.

Um ihre Dörffer machen sie gar keine Palisaden/ weil sie nicht beherzt sind/ dieselben zu vertheidigen. Sie fliehen auff die erste Nachricht/ die sie von einem feindlichen Anmarsch bekommen. Die Güte und Fruchtbarkeit ihrer Felder versorgen sie mit allen Nothwendigkeiten des Lebens. Sie haben kein Geschütz vor unserer Ankunft bey ihnen gebraucht/ sondern bedienten sich auffer Bogen und Pfeilen annoch im Kriege einer Art halber Piquen und hölzerner Kolben.

Die Hermaphroditen sind in grosser Anzahl unter ihnen. Sie haben gemeinlich viel Weiber/ und heurathen öfters alle Schwestern auff eins/ sagende/ daß sie sich besser als die Fremden vertragen. Indessen sind sie so eyfersüchtig/ daß sie denselben über den geringsten Argwohn die Nase abschneiden. Ihre Geilheit erstrecket sich bis auff die Sünde/ die wider die Natur begangen wird/ denn sie haben Knaben/ die sie als Mädchen aufkleiden/ und dieselbe zu dieser verfluchten That gebrauchen. Diese Knaben gehen mit nichts als mit Frauen Arbeit um/ und ziehen weder mit in den Krieg/ noch auff die Jagd. Sie sind sehr abergläubisch/ ob gleich man keinen Gottesdienst bey ihnen antrifft. Sie spielen im übrigen sehr gerne/ nach dem Exempel aller andern Wilden/ die ich in America habe kennen gelernt.

Gleichwie auch in gewissen fellsichten Gegenden ihres Landes sehr grosse Schlangen in Anzahl

Anzahl gefunden werden / die sie sehr incommo-
diren; So kennen doch diese Wilde hinwieder
unterschiedliche Kräuter/ die wider den Schlar-
gen-Biß und Verletzung gut / und viel besser als
bey uns der Theriac oder sonst einige Arzney wi-
der den Giff sind. So bald sie sich mit diesen
Kräutern gerieben haben/ können sie ohne Ver-
letzung mit diesen Thieren spielen / und lassen sie
sich dieselbe bißweilen tieff in den Hals kricchen.

Des Sommers gehen sie ganz nacket. auß-
ser daß sie ihre Füße mit einer Art Schue bedec-
ken / die sie auß denen Ochsen-Häuten verferti-
gen. Im Winter ist die Kälte sehr starck in ih-
ren Feldern/ ob wohl sie nicht gar lange dauret:
aber sie wissen hergegen sich schon mit ihren Hän-
ten/ von denen wilden Thieren/ wider dieselbe zu
schützen/ wie sie denn diese Felle sehr nett zube-
reiten/ bemahlen/ und eine Ahrt Röcke oder De-
cken darauß verfertigen.

Was die Bekehrung dieser Leute zu dem
Evangelio betrifft / so kan man bey ihnen nicht
den geringsten Grund dazu legen. Diese Wil-
den/ nebst den übrigen in ganz America/ sind sehr
ungeschickt/ das Licht des Evangelii anzuneh-
men / weil sie in einer wilden Dummheit leben/
und ihre gänzlich verdorbene Herzen den Re-
geln des Christenthums gerade entgegen stehen.
Daher wird man viel Zeit bedürffen / sie fähig zu
machen/ daß sie unsere Wahrheiten annehmen.
Zwar hab ich einige angetroffen/ welche ziemlich
lehrhafft waren; So hat auch der Pater Zeno-
bins

bins etliche sterbende Kinder nebst 2. oder drey
 andern sterbenden Personen unter diesen Barbar-
 ren getauft / die da einige Geschicklichkeit zur
 Wahrheit zu haben schienen: Allein gemeinlich
 werden sich diese Völcker tauffen lassen/ (wie
 sie es denn in der That so verlangen) ohne einige
 vorhergegangene Unterweisung/ und Erkantnuß
 von der Beschaffenheit und Krafft dieses Sacra-
 ments/ weil sie sehr grob sind/ und nicht auff die
 Wahrheiten/ die wir ihnen predigen / merken.
 Der Pater Zenobius hatte 2. Wilden angetroffen/
 die sich zu ihm gehalten/ und versprochen hat-
 ten/ alleenthalben ihm zu folgen. Er glaubete/
 daß sie ihm Wort halten würden/ und er auch da-
 her destomehr der Krafft ihrer Tauffe versichert
 wäre: Aber dieses machte ihm nachmahls des-
 tomehr Scrupel / weil er vernahm/ daß einer
 dieser getauften Wilden/ mit Nahmen Chassa-
 bouache / in dem Arm der Gäucler und in dem
 Aberglauben seines Landes gestorben / und also
 folglich ein zwiefaches Kind der Höllen worden;
 Denn weil dieser Unglückselige nachmahls seine
 Tauffe durch schändliche Laster / denen er sich
 ergab/ entheiliget hatte / verdienete er ohne
 Zweifel doppelt in der andern Welt gestraft
 zu werden.

Das

Das XXXIV. Cap.

Beschreibung einer Vestung/ welche wir an dem Fluß der Illinois aufgerichtet/ die von diesen Barbaren Checagou / von den unsrigen aber Crevecoeur genennet worden / und zugleich die Erbauung einer neuen Barque / damit auff das Meer zu fahren.

WAn muß hier mercken/ daß was auch für harte Winter in dem annehmlichen Lande der Illinois sind/ solche doch aber auff die höchste nicht über zwey Monath wären. Wie denn nach den 15. Jan. ein grosses Thauwetter einfiel / welches den Strohm unterhalb des Dorffes/ darinne wir waren / von allem Eys befreiete/ befunden wir uns alle gleichsam auff einmahl in einem Frühling. Der Hr. von Salte lag mir sehr eyfrig an/ fürder mit ihm zu ziehen. Dahero wir uns mit unsern Rahnen nach dem Ort begaben/ welchen wir uns zur Aufrichtung einer Vestung erwöhlet hatten.

Dieser war ein kleiner Hügel/ der ungefehr 200. Schritt von dem Ufer des Flusses entfernt war; damahls aber erstreckte sich das Wasser/ wegen des beständigen Regen-Wetters/ ganz biß an denselben hinan. Zwo breite und tieffe Wasser-Güsse befästigten die andern. 2. Seiten
diser

dieser kleinen Höhe. Man fieng an/ den 4ten Theil abzuschneiden durch einen Graben/ der die beyden Wasser-Güsse vereinigte/ und nachdem man die euserste Seite/ welche zur Contrescarpe dienete/ umgeben lassen/ wurde nachmahls diese Höhe von allen Seiten befestiget/ und die Erde/ so viel es nöhtig / durch starcke Pfäle und dicke Bretter unterstüget.

Die Wohnungen wurden in beyden Winkeln dieser Bestung auffgerichtet/ damit unsere Leute/ im fall wir angegriffen würden/ so gleich bey der Hand wären. Der Pater Gabriel/ Zenoobius und ich logirten in einer Cabanne mit Brettern bedecket / welche wir durch unsere Handwercks-Leute auffrichten lieffen. Wir pflegten uns des Abends und Morgens nebst allen unsern Leuten darinnen zum Gebet zu versamlen. Aber wir kunten keine Messe mehr halten/ weil der Wein/ welchen wir aus den grossen Trauben gepresset hatten/ zusammen verthan war. Wir vergnügten uns daher an Sonn- und Fest-tagen die Vesper zu singen/ und nach dem Morgen-Gebet predigten wir. Die Schmiede setzte man längst der Linie zwischen den Bollwercken/ die gegen das Gehölz gebauet waren / und der Herr von Salle postirte sich nebst dem Herrn Lontymitten in der Bestung; Darauff man Bäume hauen ließ / Kohlen für die Schmiede daraus zu machen.

Die Zeit über / so man hieran arbeitete/ waren wir ohne Aufhören auff unsere grosse Ent-

des

deckung bedacht. Wir sahen/ daß die Erbauung der Barque sehr viel Mühe kosten würde/ weil unsere Holzsäger desertiret waren. Man wendete sich demnach zu unsern Leuten/ ihnen für zu tragen/ daß daferne jemand unter ihnen so guht feyn wolte/ und sich bemühen Bretter zu schneiden/ man damit bald zum Ende zu kommen hoffete. Man würde zwar einige Mühe und Zeit dazu anwenden müssen/ aber anstatt daß man sonst müste zu Füsse gehen/ würde es alsdenn nicht nöhtig seyn/ einige Zeit damit zu verderben.

Zwey unserer Leute bohten sich an/ sich dazu gebrauchen zu lassen. Man versuchte es mit ihnen/ und sie verrichteten das Ihrige guht/ ohne geacht sie niemahls an dergleichen Werck gearbeitet hatten. Man fieng dahero an die Barque zu bauen/ 42 Fuesß lang und 12. Fuesß breit/ und es wurde solcher Fleiß angewandt/ daß ohngeacht des Baues der Befestigung/ die man Crevecoeur nennete/ wegen des Verdrusses/ den unsere Aufgewichene uns verursachten/ in der Eyl das Holz gehauet und gesäget/ und alles dazu angeschaffet/ auch selbige den 1. Martii biß oben an die Fläche verfertiget wurde.

Ich habe oben zwar gesagt/ daß der Winter/ der nicht eben allzustrenge allda ist/ nicht länger als in Provence währet; Doch blieb der Schnee im 1680ten Jahre noch über 20. Tage länger als sonst da liegen. Wie nun die Wilden sich darüber sehr verwunderten/ als die niemahls einen so scharffen Winter erfahren hatten;

hatten; Also mussten der Herr von Salle und ich
neue Fatiquen ausstehen / die denjenigen viel-
leicht unglanblich scheinen werden/ welche keine
Erfahrung von weiten Reisen und neuen Ent-
deckungen haben.

Indessen war die Vestung Crevecoeur bey-
nahe fertig. Es war auch außser dem zwar al-
tes zu unsrer Barque benöthigte Holz fertig ge-
macht / aber wir hatten weder Stricke noch Sei-
del und Eisen genug. Wir vernahmen nichts /
weder von unserm Schiff/ den Greiffen/ noch von
denjenigen/ die ausgeschicket waren/ sich zuerkun-
digen/ wo es hinkommen wäre. Der Sommer
überherte sich/ und wenn wir noch etliche Monate
ergerblich gewartet / würde unser Vorhaben
noch woll ein/ und vielleicht noch 2. oder 3. Jahr
aufgeschoben worden seyn/ weil wir weit
von Canada entfernert / daher es unmöglich war/
ordrte auszutheilen/ oder die Dinge/ welche nö-
thig waren/ anzuschaffen. Was das Umkehren
nach der Vestung Frontenac betrifft / so waren
wir in die 4. oder 500. Meilen davon entfernert;
dan musste auch zu Füsse und durch den Schnee
dahin begeben/wozu damahls keine Gelegen-
heit schiene.

Ob nun gleich der Herr von Salle weder
in Schiff ankommen sahe / noch einige Nach-
richt von denjenigen / die er vorausgesendet
hatte/ erhielt/ so kunten ihn doch alle diese Be-
schwerlichkeiten nicht verzagt machen. Seine
Erfahrung überwand dieselbe/ und ohne vie-
le U-

le Überlegung einer so langen und mühsamen Reise nach Canada/ trat er sie doch an/ und ver richtete sie mit langen Schritt-Schuen/ so an die Füße gemacht werden / damit er nicht in den Schnee versinken möchte.

In diesem unserm eussersten Zustand fassen wir demnach einen solchen Schluß/ der schwer ins Werk zu setzen war: Ich wolte nemlich nebst 2. Persohnen in die unbekandte Länder reisen/ darinn man täglich der Gefahr des Todes unterworfen war; Er hergegen in Gesellschaft seiner Leute sich nach der Bestung Frontenac begeben. Er hatte so wenig sich als ich mich um Lebens-Mittel versehen/ und assen wir nichts als was wir an wilden Thieren mit Schiessen erlegten/ und trancken nichts/ als das Wasser so wir auff unserm Wege antraffen. Allein dieser Unterscheid war noch zwischen mir und den Herrn von Sable/ daß die 4. oder 5. Nationen Völcker/ durch welche er passiren muste/ die Europäer in Canada kenneten/ weil sie im Handel mit ihnen stehen; Diese hergegen/ dahin ich mich erhub/ und die von den Illinois in die 6. bis 700 Meilen entfernt waren/ niemahls einen Europäer gesehen hatten. Indessen schreckten diese große Schwierigkeiten weder den einen noch den andern von seinem Vorhaben ab. Unsere größte Sorge gieng einzig und allein dahin/ wie wir unter unsern Leuten etliche antreffen möchten/ die beherkt genug wären/ uns zu begleiten / auch zu verhindern/ daß die Ubrigen/ welche schon sehr

unbe

unbeständig waren / nicht nach unserer Abreise
vollends davon lieffen.

Das XXXV. Cap.

Erzählung / was für der Abreise
des Authoris zu seiner neuen Ent-
deckung fürgieng / nebst der Zurück-
Reise des Herrn von Salle nach der
Befestigung Frontenac ; Ingleichen
die Nachricht / welche uns ein Wil-
der von dem Fluß Meschafipi gabe.

Wur unserer Abreise funden wir glücklich
das Mittel aus / unsern Leuten die fal-
sche Einbildung zu benehmen / welche
ihnen die Illinois auff Ersuchen des Monsi / ei-
nes Capitains der Mascoutens / gegeben hatten /
indem etliche Wilden aus fernen Ländern bey
den Illinois ankamen. Einer unter ihnen
wusste uns nicht gnug zu erzehlen von der Schön-
heit des Flusses Meschafipi / welches gleichfalls
viel andere Wilden bekräftigten. Ob nun wohl
über diß ein Illinois uns insonderheit und sehr
eimlich offenbahret hatte / daß dieser Fluß sehr
schiffreich sey / so war doch solche Erzählung
nicht vermögend genug / unsere Leute auff ande-
re Gedanken zu bringen. Damit wir demnach
auszulegen ihnen solches versichern möchten / so
nahmen wir uns vor / es selbst von denen Illinois
heraus zu pressen / ohngeacht wir vernommen /

daß sie in ihrem heimlichen Raht beschloffen hatten / uns täglich einerley zu sagen/ worzu sich denn kurz hernach eine sehr schöne Gelegenheit anbote.

Ein junger Illinoisischer Soldat/ welcher Südwards Gefangene hohlen wollen/ war seinen Kameraden weit zuvor kommen. Er näherte sich unserer Zimmerstadt/ und man gab ihm Indianisch Korn zu essen. Gleich wie wir nun von demselben Fluß/ welchen er viel bereiset hatte/ einige Nachricht zu haben uns stelleten/ also machte uns dieser junge Mensch denselben accurat auff einer Carte mit Kohlen für. Er versicherte uns/ daß er allenthalben mit seiner Pirogue auff demselben gewesen / welches ein hölzerner und durch Feuer aufgehobleter Kahn ist; Daß er biß an das Meer/ welches die Wilden die grosse See nennen / weder Wasser-Fall noch Wasser-Schuß hätte / sondern nur etliche Sand-Bäncke bey seiner Ergießung ins Meer/ da er sehr breit würde/ an etlichen Gegenden gefunden würden/ in derer Mitten aber sehr tieffe Canäle und gleichsam Gefässe wären/ die einen Theil davon bedeckten. Er nennete uns zugleich mancherley Völcker/ die an dessen Ufer wohnen / und unterschiedl. Flüsse/ die sich in denselben ergießen soltē. Ich habe alle diese Dinge beschrieben/ daher ich eine längere Erzählung in diesem Werk davon machen könnte. Wir danckten ihm unterdessen durch ein kleines Geschenk/ welches wir ihm gaben/ daß er von demjenigen uns die Wahrheit

ge:

gesagt/ was die Vornehmsten seiner Lauds-Leute für uns verborgen gehalten hatten. Er ersuchte uns/ nichts von demjenigen/ was er uns gesagt/denselben wieder zu sagen/und man gab ihm noch eine Art/ ihm nach Art der Wilden / wenn sie wollen/ daß etwas heimlich gehalten werde/ damit den Mund zu stopffen.

Des andern Morgends giengen wir nach dem öffentlichen Gebeht in das Dorff/ allwo wir die Illinois versammlet funden in der Cabanne eines der Ansehlichsten ihrer Nation / der sie auff einen Beer eingeladen hatte. Dieses ist ein Gericht/ davon sie viel halten. Sie machten uns in der mitten Platz/ auff einer sehr schönen Matteen von Binsen/ die sie uns präsentireten: Wir liessen ihnen aber durch einen unserer Leute/ der ihre Sprache redete/ sagen/ daß wir ihnen hinterbringen wolten / wie derjenige / der alles gemacht/ und den wir den grossen Herrn des Lebens nennen/ eine sonderbahre Sorge für uns trüge; Denn er hätte uns die Gnade erwiesen/ daß wir nun völlig von dem Zustand des Meschasipi/nachdem wir bemühet gewesen/die Wahrheit davon zu erfahren/ seitdem sie uns einbilden wollen/ daß die Schiffahrt auff demselbigen unmöglich wär/ unterrichtet wären. Diesem fügten wir noch alles hinzu / was wir den vorigen Tag davon vernommen hatten / ohne daß wir ihnen das Mittel offenbahreten / dadurch wir zu dieser Wissenschaft gelanget wären.

Diese Barbaren gläubeten / daß wir alle diese

diese Dinge durch einen außerordentlichen Weg erfahren. Wie sie demnach die Hand/ihrer Gewohnheit nach/auf den Mund geleyet / ihre Verwunderung damit an den Tag zu legen / sagten sie / daß das einzige Verlangen / unsern Capitain nebst den Gran-Röcken oder Barsüßern / (diesen Rahmen pflegen die Wilden den Geislichen des Franciscaner Ordens zu geben) bey sich zu behalten / sie verbunden hätte / uns davon die rechte Wahrheit zu verbergen. Sie gestunden uns demnach alles / was uns der junge Soldat vorher gesagt / und nachmahls sind sie auch bey derselbigen Uassage geblieben. Diese Begebenheit verringerte in vielen Stücken die Furcht unserer Leute / und wurden sie endlich gänzlich davon durch die Ankunft der Osages / Cifaga und Afansa befreyet / welche auß Süden kommen waren / uns zu sehen / und gegen die mitgebrachte Felle Nerze und Beile einzutauschen. Sie sagten uns alle / daß der Fluß Meschassipi biß an das Meer Schiffreich wäre / und so bald nur unsere Ankunft allen Nationen / die unten an demselben Flusse wohnen / würde kund werden / so würden sie kommen das Calumet des Friedens mit uns zu tanzen / um eine gute Correspondence mit uns zu halten / und mit unsern Leuten Handel zu treiben. Die Miamis langeten zu gleicher Zeit an / und dangeten das Calumet des Friedens mit den Illinois. Wie sie nun mit ihnen eine Alliance wider die Froquois ihre unversöhnlichsten Feinde aufrichteten / also beschenckte sie da
 bey

bey der Herr von Salle / sie desto genauer mit einander zu vereinigen.

Wir befunden uns damahls starck / 3. Missionarios unsers Ordens / nebst der kleinen Anzahl der Europäer / die in der Bestung Crevecoeur waren / wiewohl wir keinen Wein die Messe zu halten mehr übrig hatten. Der Pater Gabriel / welcher wegen seines grossen Alters einiger Erquickung vonnöhten hatte / bezeugete / daß er gerne bey den übrigen Leuten in der Bestung bleiben wolle. Der Pater Zenobius hergegen / welcher fürher nach denen Illinois / die aus 7. oder 8000. Seelen bestehen / ein so grosses Verlangen getragen / war nunmehr dieser Völcker ganz überdrüssig / weil er sich nicht zu ihrer wilden Lebens Art bequemen konte.

Wir redeten davon mit dem Herrn von Salle / der den Wirth dieses Geistlichen / der Omahouha / das ist Wolff / hieß / mit 3. Rerten beschenckte. Dieser Mensch war das Haupt einer grossen Familie oder Geschlechts; Daher geschah auch diese Verehrung an ihn / damit er für diesen guten Pater noch mehrere Sorge tragen möchte. Er hatte ihn in sein Haus aufgenommen / und schiene ihn als ein Kind zu lieben. Dieser Geistliche nun / welcher nur eine halbe Meile von der Bestung entfernet war / besuchte uns / seinen Verdruss zu klagen / und stellte uns vor / daß er sich nicht zu den Lebens Artten der Wilden gewöhnen konte / ohngeacht er ihre Sprache schon zum Theil gefasset hätte.

Ich boht ihm an/ seine Stelle zu vertreten/
 dafern er an meiner statt zu den noch weiter ent-
 legenen Völkern gehen wolte/ von welchen wir
 nichts mehr / als was uns die Wilden oben hin
 davon gesaget hatten/ wusten. Dieses über-
 legte der Pater Zenobius/ wolte aber lieber bey
 den Illinois/ die er schon einiger massen kennete/
 bleiben/ als sich der für Augen schwebenden Ge-
 fahr bey den unbekanten Völkern unterwerffen.

Der Herr von Salle hinterließ darauff den
 Herrn von Tonty zum Commendanten in der
 Bestung Crevecoeur / nebst den übrigen Theil
 unserer Soldaten und Zimmerleuten/ die an der
 Erbauung der Barque arbeiteten / mit welcher
 wir den Fluß Meschasipi bis an das Meer hin-
 unter zu schiffen gedachten. Wir hatten uns
 fürgenommen / einen Anfang dieser Reise auff
 dem Fluß der Illinois zu machen / der sich in den
 Fluß Meschasipi verlieret. Im übrigen hoffte-
 ten wir für den Pfeilen der Wilden/ die uns at-
 taquieren wolten/ sicher zu seyn/ weil wir in Wil-
 lens waren/ oben auff der Barque eine Art einer
 Brustwehr zu machen. Der Hr. von Salle
 ließ gedachtem Hn. von Tonty Pulver/ Bley/ ei-
 nen Schmidt/ Gewehr und andere Waffen / sich
 zu vertheidigen/ imfall die Iroquois sie überfal-
 len würden/ ehe er von der Bestung Frontenac/
 wohin er um Hülffs Völker/ Stücke und an-
 der Schiffs Gerähte zu dieser Barque zu holen/
 sich wieder verfügen wolte/ zurück käme. Er ließ
 solches Schiff fürher bis auff das Zanwerck und
 die Segel verfertigen. Er

Er wuste nicht/ wie er mich dazu bereden wolte/ daß ich fürher den Weg entdeckte/ den er nachmahls zu folgen genöthiget wäre/ um sich auff den Fluß Meschassipi bey seiner Wieder- künfft auß Canada zu begeben. Ich hatte eine Geschwulst am Halse/ daraus nunmehr in die anderthalb Jahr täglich Eytter heraus lieff/ wie wohl es keinen Gestanck von sich gabe. Ich bezeugete ihm demnach den Widerwillen/ den ich hägete/ diese Reise anzutreten/ und sagte ihm/ daß ich nöthig hätte nach Canada zu kehren/ um mich curiren zu lassen. Er antwortete aber/ wenn ich mich wegerte dahin zu gehen/ wolte er nicht unterlassen/ an meine Obere zu schreiben/ daß ich den guten Fortgang unserer neuen Entdeckung unterbrochen hätte.

Der gute Pater Gabriel von Ribourde/ welcher mein Lehrmeister in meinem Noviciat in unserm Kloster zu Bethune in dem Lande Artois gewesen/ ersuchte mich/ daß ich/ ohngeacht aller Verdrießlichkeiten/ mich auff den Weg machen möchte / sagend/ daß wenn ich gleich über diesem Unterfangen stürbe/ GOTT dennoch durch unsere Apostolische Arbeit dermahleins würde gepreiset werden. Es ist wahr/ mein Sohn/ setzte dieser Ehrwürdige Alte hinzu/ welcher in ber sein strenges Leben/ das er in die 40. Jahre in Bussse geführt/ so weiß wie eine Taube geworden war/ daß ihr bey diesem Unterfangen recht ungehenre Sachen zu überwinden/ und erschreckliche Tiefen zu passiren habet/ welche den größten

H. v.

festen Muht und Tapfferkeit erfordern. Ihr versteht nicht ein Wort von der Sprache dieser Völcker / zu welchen ihr euch erhebet / sie Gott zu gewinnen. Aber nur muhtig! Ihr werdet so viel Siege davon tragen / als ihr werdet Streit und Kämpffe austehen müssen.

Weil ich nun erwog / daß dieser gute Altmann schon ins andere Jahr auff unsere Entdeckung mir beygestanden / in der Hoffnung / das Reich dem gecreuzigten Jesu unter diesen Barbarischen und unbekandten Völkern auffzurichten; Andern theils auch sahe / daß ohngeacht er der einzige Erbe eines Adelichen Hauses in Burgundien war / dennoch solches alles dieser Mission auffgeopfert hatte / trat ich diese gefährliche Reise mit der grössesten Beständigkeit an / in der Hoffnung / daß ich unter diesen Barbaren dermahleins das Euangelium predigen könnte.

Wie demnach der Hr. von Salle meinē Schluß zu diesem grossen Unterfangen sahe / versicherte er mich / daß ich ihm dadurch den grössesten Gefallen erwiese. Gott weiß es / ob er damahls von Herzen geredet. Es sey aber / wie ihm wolle / er gab mir das Calumet des Friedens / und einen Kahn von Baumrinde / nebst 2. Leuten mit / davon der eine hieß Antonius Auguel / mit dem Zunahmen Picard du Gay / und der ander Michael Aho / gebürtig aus Poitou. Diesem letzten gab er einige Kauffmanns Wahren / die zum Verschicken bestimmet waren / und in diesen Ländern ohngefehr 1000. Francken gelten künden

Was

würde nicht so einfältig gewesen seyn/ dem Herrn von Salle / der mich ganz verwegen derselben auffopfferte/ zu folgen/ dafern ich nicht all mein Vertrauen auff Gott gesetzt hätte/ der unsrer Entdeckung allein einen glücklichen Ausgang geben könnte.

Wir reiseten demnach aus der Festung Crevecoeur den 29 Februar. im 1680ten Jahr/ und indem wir den Fluß der Illinois hinunter führen / begegneten uns unter Wegens auf den Abend unterschiedliche Troupen Wilden/ die in ihren Rahnen/ so mit wilden Ochsen/ die sie auff der Jagd erleget/ beladen waren/ nach ihren Dörffern wieder zurück führen. Sie wolten uns nöthigen/ mit ihnen zurück zu kehren / und meine Rahnführer waren ganz wanckelhafftig/ denn sie sagten/ daß sie der Herr von Salle auff die Schlachtbanck führete.

Indessen durften sie mich doch nicht verlassen/ weil sie/ wenn sie zurücke gekehret / durch unsere Festung wieder gehen müssen / allwo sie würden angehalten seyn. Wir verfolgten demnach des Morgens unsere Schiffahrt / und meine 2. Leute bekenneten mir ihr Vorhaben / daß sie im Sinn gehabt hätten / mich bey den Wilden zu lassen/ und mit den Rauffmanns Waaren durchzugehen/ hinzusetzend / daß der Herr von Salle ihnen vielmehr schuldig/ als sie wehrt wären. Aus diesem Vorhaben kan man urtheilen/ was ich mich inskünfftige zu ihnen zu versehen hätte.

Der

Der Fluß der Illinois / auff welchen wir
 fuhren/ist/wie schon erwehnet/so tief und so breit/
 als die Maase bey Namur. An 2. andern Ge-
 genden breitet er sich über eine viertel Meile aus.
 An seinem Ufer liegen kleine Berge mit Holz
 und grossen Bäumen umgeben. Diese Höhen
 sind eine halbe Meile von einander entfernt.
 Zwischen ihnen ist ein Morastiges Erdreich/das
 öftters/sonderlich aber im Herbst und Frühling
 mit Wasser bedeckt ist. Indessen wachsen doch
 daselbst sehr grosse Bäume. Wenn man auff
 diesen ist/ so siehet man/ so weit sich das Gesicht
 erstreckt/ die schönsten Wiesen / die hie und da
 mit allerhand Gebüsch und hohen Bäumen ge-
 zieret sind/ und wegen ihrer Ordnung scheinen/
 als wenn sie nach der Kunst dahin gepflanzet wä-
 ren. Den Lauff des Flusses verspühret man
 niemahls/ als wenn starcke Regen fallen. Man
 kan auff demselben in die 100. Meilen mit gros-
 sen Schiffen fahren/ als von dem Dorff der Illi-
 nois an/ bis da er in den Meschassipi fällt. Sei-
 nen Lauff hält er gemeiniglich gegen Süden und
 etwas Südwesten.

Den 7. Martii trafen wir ohngefehr 2.
 Meilen von seiner Ergiessung eine Nation an/ die
 Camaroa oder Maroa genennet wird/ und auß
 100. Familien bestehet. Sie wolten uns nach
 ihrem Dorffe führen/ welches gegen Westen des
 Flusses Meschassipi und 7. Meilen von der Er-
 gießung des Flusses der Illinois lieget: Aber
 keine Rahnführer / die da einen größern Ge-
 winn

winn hoffeten / wolten lieber nach meinem gegebenen Raht weiter fahren. Und in Wahrheit diese Barbaren hätten sie ausgeplündert / weil sie sahen / daß wir Eisen und Waffen ihren Feinden zuführeten / welches sie nicht zulassen wolten. Aber sie kanten uns mit ihren Rahnen / die von Holz gemacht und mit Feuer aufgehohlet sind / nicht einholen / weil diese Schiffe viel schwerer sind / als die von Bast / so weit geschwinder können fortgebracht werden. Sie schicketen demnach etliche junge Leute von ihren Trouppen auf / uns mit Pfeilen an etwa einer engen Gegend des Flusses aufzuhalten ; Allein dieser Anschlag war vergebens. Wir erkandten einige Zeit hernach / durch das angezündete Feuer / das Geräusche / darinnen sie sich verstecket hatten / und dieses nöthigte uns / geschwinde über den Fluß zu setzen. Wir gewonnen die andere Seite / und campirten in einer kleinen Insul / unsern beladenen Raht die Nacht über an dem Ufer lassend / welchen ein kleiner Hund bewachte / damit er uns aufwecken solte / wenn etwa diese Barbaren überschwimmen / und uns überfallen wolten.

Nachdem wir diesen Wilden entkommen / gelangenet wir bald an die Ergießung des Flusses der Illinois / so über 50. Meilen von der Vestung Crevecoeur / und ungefehr 100. Meilen von dem grossen Dorff dieser Wilden entfernt ist. Diese Ergießung lieget unserer Ruhrtmasung noch / zwischen den 35. und 36. Grad Latit. und folgend 130. Meilen von dem Golf von Mexi

Mexico/ worunter doch nicht verstehe die Krüm-
men und Umwege / die der Fluß Meschaspipi biß
ins Meer hat.

In dem Winckel / welchen dieser Fluß der
Illinois bey seiner Ergießung nach der Süder-
Seite machet / siehet man einen platten Felsen/
der ungefehr 40. Fuß hoch / und bequem zu einer
Befestigung ist. Nach der Norder-Seite gegen
dem Felsen über / der sich gegen Westen über den
Fluß kehret / sind Felder von schwarzer Erde/
derer Ende man nicht absehen kan. Sie sind
ganz bequem zu bauen / und würden ohne Zwei-
fel wegen der doppelten Erndte / die man alle
Jahr hat / sehr nützlich seyn / auch der Colonie
leicht ihren Unterhalt geben können.

Das Eyß / welches Nordwärts herunter
kam / hielte uns biß den 12. Mart. an dem Ort /
allwo wir waren / auff. Nachdem aber solches
vorbey / setzten wir unsern Weg auff dem Fluß
Meschaspipi fort / da wir denn allenthalben das
Bleywurff seucketen / um zu sehen / ob man mit
größern Schiffen darauff wohl fahren könte.
Man findet beynabe in der Mitten / da sich der
Fluß der Illinois in den Meschaspipi verbirget / 3.
kleine Inseln / und dieselben halten das Holz
und die Bäume auff / welche von Norden herun-
ter fließen. Dieses ist die Ursache / daß man un-
terschiedliche breite Sand-Bäncke allda antrifft.
Indessen sind die Canäle tieff genug daselbst / und
es mangelt an keinem Wasser / die grossen Bar-
quen

quen zu tragen/ daher recht grosse Schiffe allzeit da fortkommen können.

Dieser grosse Fluß Meschafipi läuft gegen Süd: Süd: Westen / und kömmt von Norden und Nord: Westen. In dieser Gegend läuft er zwischen zwey Reihen kleiner Gebürge hin/ welche sich mit dem Fluße etwas krumm umziehen. An etlichen Dertern sind sie sehr weit von dem Ufer entfernt/ also daß man zwischen den Bergen und dem Fluß grosse Wiesen antrifft / auff welchen man zum öfftern hauffenweise die wilden Ochsen oder Stiere weiden siehet. An andern Dertern machen diese Höhen einen halben Circul/ der mit Graß oder Gebüsch bewachsen. Hinter diesem Gebürge erblicket man viel weiter/ als man sehen kan/ grosse Felder / welche wir in der Wahrheit die Ergöbligkeiten von America nennen können. Dieser Fluß ist beynahhe allenthalben eine halbe Meile breit / doch an etlichen Dertern erstrecket sich derselbe über eine Meile. Er wird getheilet durch eine Menge Insuln/ die so voller Bäume / darunter auch Weinstöcke sind/ stehen/ daß man kaum durch dieselbe gehen kan. In dieser Gegend stärket sich der Fluß Otontenta gegen Westen in denselben/ nebst einem andern/ der von West: Nord: Westen herunter kömmt/ und ungefehr 7. oder 8. Meilen von dem Wasser: Fall St. Antoine de Pasdore lieget/ wie wir in dem folgenden sehen werden.

Und allhie will ich der ganzen Welt das
Ge:

Geheimniß unserer Entdeckung kund machen/
welches ich bishero verborgen gehalten habe/ um
keinen Verdruß dem Herrn von Salle dadurch
zu erwecken/ als welcher allen Ruhm und heim-
liche Wissenschaft dieser Entdeckung allein sich
zuschreiben wolte. Zu dem Ende hat er unter-
schiedliche Persohnen aufgeopffert / welche er
der grösssten Gefahr bloß gestellt / um dadurch
zu verhindern/ daß sie dasjenige / was sie gesehen/
nicht bekand machten / und dadurch seinem heim-
lichen Vorhaben Abbruch thäten.

Das XXXVII. Cap.

Welches die bewegende Ursachen
gewesen / daß der Autor für dieses
die Nachricht von dieser Entde-
ckung verborgen / und sie seiner Bes-
chreibung der Lovisiane nicht ein-
verleibet hat / sonderlich was dem
Fluß Meschasipi betrifft / den er erst
gantz hinunter gefahren / ehe er zu
dessen Ursprung wieder zurück ge-
kehret.

Man muß bekennen / daß es eine süße und
sehr annehmlliche Sache sey / die Arbeit
und Mühseligkeiten / die man außge-
standen / in seinem Gemächte zu wiederholen.
Ich dencke zwar niemahls als mit Verwunde-
rung

rung an die grosse Verwirrung / darin ich mich bey
 der Ergieffung des Flusses der Illinois in den
 Fluß Meschasipi befand / indem ich nichts als 2.
 Leute ohne einige Lebens-Mittel bey mir hatte /
 und ausser dem Stande war / mich wider den An-
 fall der Wilden / dem wir beständig unterwor-
 fen waren / zu vertheidigen ; Dennoch aber mich
 in ein unbekandtes Land / und unter so viele Bar-
 barische Völcker wagen wolte : Aber ich empfan-
 de eine innigliche Freude und Vergnügen in
 meinem Herzen / daß ich so vielen Gefahren ent-
 kommen / und glücklich von einer so schweren und
 mühsamen Reise zurück gekommen bin.

Dieser Fluß der Illinois laufft in den Me-
 schasipi zwischen den 36. und 33. Grad Latit. zum
 wenigsten kommt es mir so vor / aus meiner An-
 merckung / die ich damahls gehabt / ob man ihn
 wohl gemeinlich unter den 38. Grad setzet. Die-
 jenige / welche nach mir dahin reisen / werden
 mehr Zeit als ich haben / solches abzumessen / weil
 ich mich durch den damahligen Zeit-Lauff in gros-
 se und verdrießliche Geschäfte verwickelt befand /
 die so wohl den Herrn von Salle / als auch die
 Leute / die ich in meiner Gesellschaft hatte / und
 mich auff dieser Reise begleiten solten / betreffen.

Ich war gewiß versichert / daß wenn ich an
 das Ende des Flusses Meschasipi gelangete / der
 Herr von Salle nicht ermangeln würde / mich
 bey meinen Obern anzugeben / daß ich den Weg
 nach Norden verlassen / da ich hergegen so wohl
 seinem Ansuchen / als auch dem Entwurff / wel-
 chen

hen wir zugleich darüber gemacht hätten / sollen
 en sollen. Anderseits schwebete ich in Gefahr
 von Hunger zu sterben/und wuste ich nicht/wo es
 hinauß lauffen würde / weil meine 2. Begleiter
 mir öffentlich ins Gesichte dräueten / mich die
 Nacht über zu verlassen/und den Kahn mit al-
 em/ was darinnen wäre/ davon zu führen / da-
 ern ich sie hinderte/ daß sie sich nicht zu den Na-
 tionen/ die an diesem Flusse hinunter werts woh-
 en/ erheben könten.

Indem ich mich demnach in dieser Verwir-
 ung sahe/ habe ich dafür gehalten/ daß es nicht
 lange nöhtig wäre zu überlegen/ was ich für eine
 Parthey zu erwehlen hätte/ und daß ich meine
 Erhaltung der hefftigen Begierde des Hrn. von
 Salle / der allein den Ruhm von dieser Entde-
 ckung haben wolte/ fürzuziehen hätte. Daher
 als mich unsere 2. Leute bereit sahen / allenthal-
 den ihnen zu folgen / versprachen sie mir die be-
 ständigeste Treue / und wie wir einander zu unse-
 rer Versicherung die Hand gegeben / begaben
 wir uns auff den Weg/ unsere Reise anzutreten.

Dieses geschah den 8. Martii des 1680.
 Jahrs. Denn an demselben stiegen wir nach
 verrichtetem gewöhnlichen Gebete wieder in un-
 sere Kahn. Wir setzten auff diese Art alle Mor-
 gen und Abend unsere Andacht fort / nach der
 Weise/ die unter uns gebräuchlich ist. Das Eis/
 so in dieser Gegend den Stroh in herunter kam/
 hinderte uns sehr/ weil unser Kahn von Baum-
 Rinde gemacht/ und demselben nicht widerstehen
 kunte.

Punkte. Indessen fahnen wir doch alte Lagen weiter und weiter fort/ und kriegten für den Eyß-Schollen immer mehr und mehr Raum. Denn nachdem wir 6. Meilen hinter uns geleyet/ kamen wir an das Ufer eines Flusses/ an welchem die von der Nation/ so man Osages nennet/ und die an die Missoriten gränzen/ wohnen. Dieser Fluß kömmt von Abend / und schiene uns nicht so groß zu seyn / als der Fluß Meschapsi/ auf welchen wir damahls waren/ und in welchen er sich ergießet. Das Wasser desselben ist sehr trübe/ wegen der schlammichten Erde/ die er mit sich führet/ daher man es kaum trincken kan.

Die Tffati/ welche oben an dem Fluß Meschapsi wohnen/ führen bis an den Ort/ wo ich mich damahls befand / zum öfftern ihre Kriege. Diese Völcker/ derer Sprache ich die Zeit meines Aufenthalts bey ihnen erlernet/ habe mir berichtet/ dz dieser Fluß der Osages u. Missorites noch von vielen andern formiret würde/ und daß man dessen Quell/ wenn man diesen Fluß 10. 12. Tage lang aufwärts gefahrē/ in einem Berge finde/ auf welchem man alle diese Ströbme/ die nachmals diesen Fluß machen/ hersür kommen siehet. Sie setzten hinzu/ daß hinter diesem Berge man das Meer und grosse Schiffe sehen könte ; Daß dieser Fluß mit einer grossen Menge Dörffer besetzt/ in welchen man unterschiedliche Nationen finde; Daß es auch allhie trefflich Bau-Land und Wiesen gäbe/ nebst einer fürtrefflichen Jagd von wilden Ochsen und Bibern.

Ob nun gleich dieser Fluß sehr groß ist/ so
 hien es doch/ als wenn der Fluß/ auff welchen
 wir uns damahls befanden/ dadurch nicht zunäh-
 re. Er führet so viel Leim und Modder mit sich
 in den Fluß Meschasipi hinein/ daß von seiner Er-
 reffung an in denselben das Wasser dieses gros-
 sen Flusses/ dessen Ufer ohndem voller Schlamm
 ist/ mehr dem Roht selbst als dem Wasser gleich
 lehet. Dieses wehret also immerhin biß an das
 Meer in die 200. Meilen/ weil der Fluß Mescha-
 pi sich sehr drehet/ und noch 7. grosse Flüsse/ de-
 rer Wasser schön gnug ist / in denselben hinein-
 laufen/ und die beynah so groß als der Fluß
 Meschasipi sind.

Wenn wir konten/ so lagen wir allezeit auf den
 Insulin stille/ und des Nachts über lescheten wir
 die Feuer aus/ das wir gemacht hatten/ um un-
 ser Indianisches Korn zu kochen. Man verspür-
 et in diesen Gegenden das Feuer/ nach der Ver-
 leitung des Windes/ in die 2. biß 3. Meilen weit/
 und hierdurch erkennen die Wilden die Dertter /
 an welchen ihre Feinde/ wenn sie sich ihnen nä-
 hern/auffhalten. Den 9. fing das Eiß/ welches
 von Norden herunter kömmt/ an ein wenig sich zu
 verliehren. Nachdem wir darauff bey die 6.
 Meilen gefahren/ trafen wir an dem mittägigen
 fer ein Dorff an/ von welchem wir glaubeten/
 daß es von den Tamaroa/ die uns für diesem ver-
 letget hatten/ bewohnet würde. Wir funden
 niemand darinn; Dahero wir etwas Indiani-
 sches Korn aus solchem mit uns nahmen/ welches
 uns

uns auff unserer Reise grossen Vorthail schaffte. Wir durfften uns nicht von dem Fluß auff die Jagd begeben/ aus Furcht/ daß wir in die Hände der Barbaren verfallen möchten. Wir hinterliessen anstatt des Indianischen Kornß zur Bezahlung 6. Messer und etliche Schnüre von schwarzen Corallen.

Den 10. fuhren wir 38. oder 40. Meilen von den Tomarva weiter hinunter. Wir sahen allda den Fluß/ von welchem uns ehemahls die Illinoisischen Soldaten gesagt hatten/ daß an demselben ein Volk/ so sie Ouadabache nennen/ wohne. Wir sahen daselbst nichts/ als leimichte Erde und Binsen/ und befunden das Gestade dieses Flusses sehr Morrastig/ also daß wir weiter/ als man sehen kan/ fahren mußten/ um einen Ort/ allwo wir die Nacht über bleiben kunten/ anzutreffen.

Wir verblieben einige Tage in dieser Gegend/ um daselbst eine wilde Ruhe zu schlachten/ welches abscheuliche Thier von einem Ort zum andern schwomm / und wir es also erhascheten und tödteten. Wir hinterliessen daselbst das Meiste von dieser Ruhe / so wir nicht mitnehmen kunten/ weil unser Kahn zu klein war / und vergnügten uns nur mit den besten Stücken davon/ die wir wie die Schincken geräuchert hatten/ weil wir aus Mangel des Salzes dieses Fleisch auff keine andere Weise erhalten kunten.

Den 14. giengen wir wieder zu Schiffe / mit Indianischem Korn und Fleisch beladen/ welches

ches uns an statt des Ballasts dienete / und wir
in die vierzig Meilen davon lebten. Kaum
kuntten wir wegen des Rohrs und Modders / so
wir an beyden Seiten dieses Flusses sahen / aus
Land treten. Hätten wir eine Chaloupe ge-
habt / so hätten wir in derselben des Nachts ver-
bleiben können / weil es wegen des Wasser-
Schaums und der leimichten und zitternden Er-
de sehr schwer zugieng / aus Land zu kommen.

Den 25. erblickten wir 3. Wilden zu Fuße. Sie
kamen entweder auß dem Kriege / oder von der
Jagd zurücke. Wie wir nun in dem Stande
waren / ahnen den Kopff zu bieten / so näherten
wir uns ihnen / welches sie aber in die Flucht trie-
be. Endlich fehrete einer unter ihnen wieder um
zurücke / und präsentirete uns das Calumet des
Friedens / welches wir mit Freuden annahmen.
Dieses nöthigte auch die andern wieder umzu-
kehren. Ihre Sprache verstunden wir nicht:
als wir ihnen aber 2. oder 3. Nationen nenneten /
antwortete einer unter ihnen zu 3en mahlen / Chi-
sacha oder Sifacha / welches ohne Zweifel der
Nahme dieses Volcks war. Sie beschenkten
uns mit Pelicanen / die sie mit ihren Pfeilen er-
hossen hatten ; Wir hergegen gaben ihnen et-
was von unserm getrockneten Fleische. In-
dem aber diese Leute nicht in unsern Kahn /
eil er gar zu enge und zubeladen war / steigen
ab / so nahmen sie ihren Weg zu Lande fort /
und gaben uns ein Zeichen / ihnen in ihr Dorff zu-
zuehnen / wiewohl wir sie endlich aus dem Gesicht
verlohren.

Zwey Tage hernach sahen wir unterschiedliche Wilden an der Abend-Seite dieses Flusses. Wir hatten vorher ein dumpffiges Geräusche/ als eine Trommel gehöret/ nebst etlichen Menschen Stimmen/ die da schrien: Sasa-cohest/ welches so viel heist/ als: hurrig oder wer da? Wie wir nun uns nicht unterstunden/ ihnen näher zu kommen/ schickten uns diese Wilden einen grossen hölzernen Kahn/ der von dem Stamm eines Baums verfertigt/ und mit Feuer nach der Manier der Venetianischen Gondolen ausgeholet war.

Wir zeigten ihnen das Calumet des Friedens/ und die 3. Wilden/ davon wir zuvor geredet/ gaben uns durch ihre Geberden und Worte zu verstehen/ daß wir solten anlanden/ und mit ihnen nach ihren Freunden die Akansa gehen. Sie trugen demnach unsern Kahn/ nebst unsern Kaufmans-Wahren/ uns zum besten mit dahin. Diese Leute erwiesen uns nach ihrer Weise viel Freundschaft und gaben uns eine absonderliche Hütte mit Bohnen/ Indianischem Meel und gedörrerter Speise ein. Wir boten ihnen hergegen Geschenke vö unsern Europäischen-Wahren an/ die sie sehr hoch hielten/ und legten die Finger auff dem Mund/ umb dadurch verstehen zu geben/ daß sie sich über dieselbe und vornehmlich über unsere Büchsen verwunderten.

Diese Wilden haben eine ganz andere Humeur/ als die Wilden gegen Norden: Denn da jene gemeiniglich sturrisch/ ernsthaftig/ ungestalt
und

und sehr unbarmherzig sind / so haben diese her-
 gegen ein auffrichtig und lustiges Gemüht / sind
 mitleidig und wohl gebildet. Ihre junge Leute
 sind so sittsam / daß sie niemahls in Gegenwart
 eines alten sich unterstehen zu reden / wenn man
 sie nicht fraget. Wir wurden bey diesen Völ-
 kern Haus-Hüner und Judianische Hüner in
 grosser Menge gewahr / wie auch Trapp-Gänse /
 die so zahm als unsere Europäische Gänse waren.
 Die Bäume / als Pirschen nebst andern derglei-
 chen Arten / fingē schon an ihre Früchte zu zeigen.
 Meinen Kerln sieng nunmehr die Manier mit
 diesen Völkern zu leben und zu handeln an zu
 gefallen. Wenn sie hätten Pelze und Bieber-
 zelle für ihre Kauffmanns-Wahren bekommen
 können / würden sie dieselbe alle vertauscht / und
 sich unter diesen Leuten gelassen haben. Aber
 ich gab ihnen zu erkennen / daß diese grosse Entde-
 ckung weit wichtiger wäre / als ihre Wahren
 zu riechten / daher es noch nicht Zeit wäre / auff den
 Handel zu denken. Ich rieht ihnen demnach /
 einen bequemen Ort zu suchen / allwo sie die Wah-
 ren / die sie in ihren Rahnen mit sich geführet hat-
 ten / bis zu ihrer Wiederkunfft verbergen könnten.
 Sie folgten mir / und wir waren auff nichts
 sehr bedacht / als vollends unser Vorhaben ins
 Werck zu setzen.

Wir giengen demnach den 18. ein wenig
 nachmittage zu Schiffe / alle unsere Kauffmanns-
 Wahren wieder mitnehmende / nachdem wir vor-
 her wohl gegessen / und die uns bewirthet / dabey

lustig getanzet hatten. Diese Wilden sahe nicht ohne Schmerzen an/ daß wir unsere Waren wieder mit uns nahmen/indessen aber/und weil sie unser Calumet des Friedens angenommen und ein anderes dafür uns wieder gegeben hatten/ lieffen sie uns alle unsere Freyheit.

Das XXXVIII Cap.

Fortsetzung der Reise des Autori:
auff dem Fluß Meschasipi.

Wdem wir den Fluß also weiter hinunter führen/ funden wir eine Gegend zwischen zweyen erhobenen Hügel/so gegen Osten ein Gebüsch hatte. Wir waren versehen mit einem Spalten und Schaufel/ damit wir uns derselben bedieneten/ ein Loch damit zu machen. Nach diesem vergruben wir darinn alle unsere Kauffmanns-Waren / und behielten nur das Nothwendigste bey uns / dessen wir unanstatt der Geschenke bedienen wolten. Wir wir nun etliche Stücke Holz auff diese kleine Höhle geleyet/ bedeckten wir sie mit Erd-Schollen dergestalt daß man nichts verspühren kunt die übrige Erde aber/ die wir ausgegraben hatten/ wurffen wir in den Fluß.

Wir stiegen geschwind nach dieser Verrichtung wieder ins Schiff/ als wir vorher die Rinde von dreyen Eich-Bäumen geschelet / und schnitten an einen grossen Cattun-Baum die
Zeich

Zeichen von 4. Creuzen / damit wir desto leicht-
er diesen Ort / allwo unsere Sachen vergraben/
wieder finden könten. Nachdem wir hierauff
bey die 6. Meilen von den Akausa / die wir ver-
lassen hatten/entfernet waren / funden wir dar-
auf ein anderes Dorff von eben selbiger Nati-
on / und kurz darauff wiederum ein anders / das
ungefähr 2 oder 3. Meilen niedriger lag.

Es schiene/als wenn diese Barbaren an
die übrige Nationen Botschaften ausgesandt/
von unserer Ankunfft zu verständigen. Diese
Völcker empfangen uns auff das allerfreundlich-
ste. Ihre Weiber und Kinder nebst dem ganzen
Dorff wünscheten uns alles gutes an/ und gaben
uns alle mögliche Zeugnisse ihrer Freude zu er-
weisen. Unsere Verjüngung darüber lieffen
wir ihnen durch Geschenke sehen / damit wir sie
erlehreten/ zum Zeugniß / daß wir in Liebe und
Freundschaft zu sie gekommen wären.

Den 21. führte uns diese Nation zu ei-
nem noch weiter entlegenem Volck / derer Nah-
men sie uns durch oftmahliges wiederhohlen
erkennen gaben. Es waren die Saensa/
von deren Dorff sie uns begleiteten. Diese
Völcker wohnen an einer kleinen See / die der
fluß Meschassipi ins Land machet. Die Zeit ließ
ich nicht zu/ alle die Dörffer / durch welche wir
kamen/ zu betrachten.

Diese Völcker nahmen uns mit weit größ-
erer Gunst/Bezeugung / als die Akausa / auff.
Der ihrer Hauptleute empfang uns am Ufer

des Flusses. Er war mit einem Rocco- oder weissen Decke von einer gewissen Baum-Rinde die sie in diesem Lande spinnen/ bekleidet. Zweifeln seiner Leute giengen für ihm her/ mit einer künstlichen Platten/ welche in der Sonne wie das Gold schimmerte. Sie empfingen unser Gelumet mit grosser Freuden-Bezeugung. Ihr Ober-Haupt bliebe ganz ernsthaft in seiner Position/ und so wohl Männer als Weiber nebst den Kindern erwiesen so wohl mir als demselben grossen Respect. Sie küßeten die Ärmel meines Ordens-Rocks/ welchen ich allezeit unter allen Nationen in America getragen. Dies gab mir zu erkennen / daß diese Völker ohne Zweifel unsere Geistliche bey den Spaniern gesehen hatten/ die in Neu-Mexico wohnen/ wo diese gewohnet sind / unsern Ordens-Habit küßten/ doch waren es nur Neuhmässungen.

Diese Zaensa führten uns mit sich/ nebst unserer ganzen Equipage/ da indessen 2. ihrer Leute unsern Kahn auff dem Rücken trugen. Sie brachten uns in eine Cabanne / die mit glatten Binsen-Decken/ oder polirten Rohr bedeckt war. Ihr Ober-Haupt beschenkte uns mit allem/ was uns nur diese Nation zu essen geben konnte/ darob so wohl die Männer als Weiber einen Dank empfingen/ und sich bey den Armen fest hielten. Sobald die Männer die letzte Silbe ihrer Lied geendiget/ sangen die Frauen/ (welche nur heutzutage in diesen Ländern bekleidet sind) eins um das andere

mit einer so unangenehmen und heischernen Stimme/ daß uns die Ohren davon gelleiten.

Dieses Land ist angefüllet mit wilden Palmen; und Lorbeer-Bäumen/ nebst vielen andern/ die den Bäumen in Europa gleichen/ als da sind: Pfäulen; Maulbeer; Pflirschen; Birn; und Apfel-Bäume allerhand Art. Es sind daselbst 5. oder 6. Arten Nuss-Bäume/ davon die Nüsse einer außerordentlichen größe sind. Sie haben nicht weniger unterschiedliche truckene Früchte/ die sehr groß sind/ und wir von gutem Geschmack gefunden. Man findet hier auch unterschiedliche fruchtbahre Bäume/ die in Europa nicht angetroffen: Aber die Jahrs-Zeit war schon zu weit/ die Früchte davon zu erkennen / und wir sahen nichts/ als Weinstöcke / die eben blühen wollten. Mit einem Wort: Der Verstand und die Gemüht dieser Völcker kam uns sehr angenehm vor. Denn sie sind lehrsam/ freundlich/ aufrichtig und fähig Raison anzunehmen

Wir schliessen ganz ruhig bey diesen Völkern und wurden so gut tractiret/ als wir es nur wünschen konnten. Meine zwey Leute legten ihre beste Kleider an / und bewaffneten sich vom Haupt bis zum Füßen. Ich ließ den Wilden eine Pistole sehen/ worauf 4. Schuß nach einander geschahen. Der Habit des Heiligen Francisci/ den ich nebst dem weissen Gürtel um meine Weisen an hatte/ war boynahenoch neu / als aus der Bestung Crevecoeur führe. Diese barbaren verwunderten sich über meine Schu-

he und bloffen Beine. So wohl dieses alles / als auch unsere Lebens Art / brachten uns den Respect und die Liebe dieser Leute zu wege / und trückten so angenehme Gedanken für uns in ihre Gemühter / daß sie nicht mehr wußten / was für Caressen sie uns erweisen wolten.

Sie hätten gerue uns bey sich behalten / damit sie uns desto mehrere Zeichen ihrer Hochachtung geben möchten / wie sie denn die Nacht über jemanden an die Keroa / ihre Bundsgenossen / abschickten / ihnen von unserer Ankunfft Nachricht zu geben. Dieses war die Ursach / daß die Ober-Häupter und vornehmsten derselben. des folgenden Tages kamen / uns zu sehen / und zugleich ihre Freude zu bezeugen / die sie über unsere Ankunfft bey ihren Freunden hätten. Ich ließ durch meine 2. Leute einen Baum von weissem Holz bezimmern / daraus wir nachmahls ein Creuz machten / welches wir ungefehr 12. Schrit weit von dem Hauß oder Cabanne / darinnen wir logiret waren / pflanzeten.

Den 22 verliessen wir diese Nation und der Oberste der Keroa begleitete uns bis in sein Dorf. Es lieget in die 10. Meilen weiter hinunter / in einem sehr angenehmen Lande / und man siehet da selbst Indianisches Koro an der einen / und schöne Wiesen an der andern Seite. Wir beschenckten sie mit 3. Axten / 6 Messern und 4. Rollen Martinischen Toback / wie auch mit einigen Pfeifen und kleinen Brieffgen voll Nadeln. Sie nahmen diese Verehrung mit grosser Freuden. Be-

genang an/ und präsentirte uns der Oberste ein Calumet des Friedens von rothem Wärmel/ dessen Stiel mit 4. oder 5. erley art Federn von unterschiedlichen Vögeln gezieret war. Indem uns dieser nun wol wolte/bedeutete er uns durch einen Stock/mit welchem er unterschiedliche Zeichen in Sand machte/ daß wir noch 6. oder 7. Tage/Reisen biß an das Meer zu schiffen hätten/ welches er uns als eine grosse See fürstellte/auff der man grosse hölzerne Rahne erblickte. Als er den 23. uns zu unser Reise fertig sahe/ ließ er unterschiedliche seiner Leute in 2. Rahne steigen/ den Fluß mit uns hinunter zu fahren. Er hatte ihnen befohlen/LebensMittel mit sich zu nehmen/ und dieses hinderte uns/einiges Mißtrauen in sie zu setzen.

Als ich aber der 3. Chikacha/ davon fürder geredet worden/ gewahr wurde/ indem sie uns bey allen Nationen folgten/warnete ich unsere Leute für sie/ und erinnerte/ auff ihrer Hutt zu seyn/ und bey unser Aussteigung aus unsern Rahnen wol zu zusehen/damit sie sich nicht etwan so verstecken und uns überfallen möchten. Nunmehr traten wir das Fest der Ostern an/ allein aus Mangel des Weins/ an dem es uns schon in der Bestung Crevecoeur gefehlet hatte/ konten wir keine Messe halten. Wir entzogen uns demnach den Augen dieser Leute/ die allezeit ihr Angesicht auff uns gerichtet hatten/ um unser Gebeth zu verrichten/ und an diesen hohen Festtagen unserer Schuldigkeit nach zu leben. Ich

vermahnete unsere Leute zum Vertrauen auff Gott/worauff wir nachmahls in Gegenwart des ganzen Dorffs davon schiffeten.

Die 3. Chikacha stiegen darauff mit in die Rahne der Koroa / welche uns bis in die 6. Meilen von ihrem Dorff begleiteten. Dasselbst theilet sich der Fluß Meschasipi in 2. Canäle / welche eine grosse Insul / die uns sehr lang fürkahn / machen. Sie erstreckte sich ungesehr in die 60. Meilen / nach den Anmerkungen / die wir darüber gemacht / als wir den Canal an der Westseite hinunter fuhren. Die Koroa hatten uns durch Zeichen bedeutet diesen Weg zu folgen / welches wir auch thaten ; die Chikacha hergegen wolten uns durch den andern Canal an die Ostseite bringen ; ohne Zweifel / daß sie die Ehre haben möchten / uns zu 9. oder 10. Nationen zu führen / die an solcher Seite wohnen / und sehr gute Leute / wie wir bey unserer Zurückkunft bemercken werden / zu seyn scheinen.

Wir verlohren allda die Wilden / die uns begleiteten / aus dem Gesicht / weil ihre schwere hölzerne Rahne nicht so geschwinde / als unser leichter von Baumrinde / fortzubringen waren. Weil auch der Strom so schnell als ein Pfeil lieff / legten wir unserm Urtheil nach diesen Tag einen Weg von 35. oder 40. Meilen zurücke / und waren dennoch nicht am Ende dieser Insul / davon wir reden. Nachdem wir nun auff derselben die Nacht über geruhet / setzten wir des Morgends unsre Reize fort.

Wie wir dē 24. schon wieder bey die 35. oder 40. Meilen geschiffet/ersahen wir 2. Fischer an dem Ufer des Flusses/ welche die Flucht nahmen. Einige Zeit hernach hörten wir ein Krieges-Geschrey/ und wie es uns dauchte/das Gemurmel einer Trommel. Wir vernahmen nachmahls/ daß dieses die Nation der Quinipissa wäre/ und wie wir uns für die Chieacha fürchteten/ so blieben wir allezeit mitten auff dem Canal/ und verfolgten unsern Weg mit allem nur möglichen Fleisse.

Wir stiegen sehr spät ans Land bey einem Dorffe/so nahe am Ufer des Flusses gelegen/ davon man uns hernechst berichtet/ daß daselbst die Völcker Tangibao wohnten. Es ist gewiß/daß diese von ihren Feinden ausgeplündert waren/ weil wir über 10. mit Pfeilen ertödtete Leute in ihren Cabannen antraffen. Dieses nötigte uns auff das geschwindeste ihr Dorff zu verlassen/ und über den Fluß zu setzen/ dabey wir aber allezeit unsern Weg gegen den grossen Canal nahmen. Wir landeten auff das späteste an dem andern Ufer des Flusses/ allwo wir von dem am Strande liegenden Holze/so geschwinde es möglich/ Feuer machten. Nachmahls kochten wir dabey unser Indianisches Korn/welches wir früher zerstoßen und klein gemacht/ wie auch mit leingeschnittenem gedruckneten Fleisch vermengtet hatten/ davon also ein Brey wurde.

Wail wir aber wegen der 10. ertödteten

Wilden die Nacht nicht wol ruhen konten/ machten wir uns mit anbrechendem Tage auff/ und nachdem wir einen weit längern Weg/ als den vorigen Tag/ zurücke geleget/ fahnen wir an einen Ort/ da sich der Fluß in 3. Canäle abtheilet. Wir fuhren mit Fleiß durch den Mittelsten/ der sehr schön und ziemlich tieff war. Das Wasser desselben war brack oder halb gesalzen/ und 3. oder 4. Meilen niedriger funden wie es ganz gesalzen. Ein wenig weiter entdeckten wir das Meer/ welches uns zwang/ gegen Osten des Flußes Meschasipi ans Land zu steigen.

Das XXXIX. Cap.

Die Uhrsachen/ so uns genöthiget/ auff dem Fluß Meschasipi wieder um zu kehren/ sonder weiter gegen das Meer zuschiffen.

Wleich wie die 2. bey mir habende Kerle in der enersten Furcht stunden/ den Spanniern in Neu-Mexico/ welche gegen Westen dieses Flusses wohnen/ in die Hände zu fallen: Also sagten sie mir alle Augenblicke daß wenn sie so unglücklich wären/ daß die Spanischen Einwohner dieses Landes sie bekämen/ sie niemals Europa wieder sehenwürde. Ich eröffnete ihnen hierüber meine Gedancken/ nicht halb. Denn unsere Geistliche haben 25. oder 30. Provinzi.

vinzien in Alt- und Neu-Mexico inne; Dannens-
 hero/ob ich gleich gefangen worden/hätte ich den-
 noch davon nichts als Trost und Freude haben
 können/nemlich meine Lage unter meinen Mit-
 brüdern in eine so angenehmen Lande zu endigen.
 Ich wäre daselbst sicher gewesen vor aller Gefahr/
 darein ich mich nachmahls wagen und stürzen
 müssen. Ich hätte meine Lebenszeit ganz ru-
 hig hinbringen können/und an meiner Seelen
 Wohlfart in einem Lande arbeiten/welches man
 mit recht die Ergößlichkeiten von Amerika nen-
 nen kan: Allein die grosse Verwirrung/darin-
 ne meine bey mir habende-Männer stacken/ be-
 wegten mich zu einem andern Entschluß.

Ich mache eben keine Profession der Ma-
 thesi/ dennoch habe ich durch Hülffe eines Astro-
 labii so viel darinn gethan/das ich die Höhe eines
 Orts finden kan. Monsieur von Salte hatte
 sich/als wir noch zusammen waren/ sehr in acht
 genommen/ von dergleichen mir was sehen zu
 lassen/noch weniger mir dieses Instrument anzu-
 vertrauen/weil er sich in allem allein die Ehre beg-
 messen wolte. Wir haben demnach seit dem er-
 kant/das dieser Fluß Meschasiipi zwischen dem 27.
 und 28. Grad Latitut: in den Golf von Mexi-
 co sich ergießet/und/ wie man glaubet/ in der
 Gegend/ a lwo alle Carten la Rio Escondido/
 welches so viel als der Verborgene Fluß heisset/
 setzen. Der Fluß St. Magdalena ist zwischen
 diesem Fluß und den Gold-Mienen zu St. Bar-
 be in Neu-Mexico.

Diese Ergießung des Flusses Meschasipi ins Meer ist ungefehr 30. Meilen von dem Fluß Bravo/60. Meilen von Palmas/und 80. oder 100. Meilen von dem Fluß Panuca / an dessen Seite die Spanier wohnen/ entfernt. Nach dieser Rechnung haben wir durch Hülffe eines Compasses / der uns allezeit bey unserer Entdeckung sehr nöthig gewesen/ geschlossen / daß die Baye de St. Esprit gegen Nord-Osten von dem Mund dieses Flusses läge.

Unsers ganzen Weg über / von dem Fluß der Illinois/ der in den Meschasipi fällt/ bis ans Meer/haben wir allezeit gegen Süden oder Süd-Osten gefahren.

Dieser Fluß Meschasipi drehet sich in vielen Gegenden sehr krum herum / und ist bey nahe allenthalben eine Meile breit. Er ist sehr tieff und hat keine Sand-Bäncke. Nichts hindert daselbst seine Schiffahrt / und die größten Schiffe können ohne grosse Mühe auff denselben kommen. Man hält dafür/ daß dieser Fluß von seiner Quelle an/ bis in das Meer/ zwischen dem Lande/ nach seinem ganzen Lauff/ nemlich die Krümmen mitgerechnet / in die 200. Meilen lang ist. Seine Ergießung ins Meer ist über die 340. Meilen von dem Ort/ da der Fluß der Illinois in denselben fällt. Im übrigen/ weil wir von einem Ende bis zum andern diesen Fluß / gls wir ihn herauff schiffeten/ gefahren/ wollen wir dessen Ursprung in dem nachfolgenden beschreiben.

So wol die 2. Lente/ die mich begleiteten/ als ich/ freueten uns sehr/ daß wir die Mühseligkeit unserer Reise überstanden. Indessen verdrosß es ihnen sehr/ daß sie nicht allerhand Pelzwerk für die Kauffmans Wahren/ die sie verborgen/ eingesamlet. Weil sie auch über das stets in Furchten stunden/ daß die Spannier sich ihrer bemächtigen möchten/ so gaben sie mir nicht so viel Zeit/ als ich wohl zu haben gewünschet hätte/ die Gegend/ allwo wir uns damahls aufhielten/ genauer zu betrachten. Sie wolten niemahls mit mir an der Aufrichtung einer kleinen Cabanne arbeiten/ die wir mit trucknen Kräutern von den Wiesen süglich hätten decken können. Mein Vorsatz war/ einen mit meiner Hand geschriebenen und versiegelten Brieff daselbst zu hinterlassen/ damit er in die Hände der Einwohner selbigen Landes fallen möchte. Dieses nöthigte mich/ daß ich ihnen/ aus Furcht sie nicht zu erzürnen/ sagte/ daß wir allen möglichen Fleiß anwenden wolten/ gegen Norden wieder/ ihm den Strohm hinauff zu fahren/ damit sie desto leichter alle ihre Wahren vertauschen könnten. Ich ließ sie täglich hoffen/ daß ich alle Tage Fleiß anwenden wolte/ ihr Glück zu befördern.

Alles/ was ich endlich noch von ihnen erhalten kante/ ehe wir den Fluß Meschassipi wieder hinauff fahren/ war/ daß sie einen Baum von hartem Holze fälleten/ und denselben viereckicht urichteten/ darauff wir nachmahls ein Creutz o. biß 12. Fuß hoch vererrigten/ und es auff-

richteten / da wir dann zum guten Glück in dieser Gegend die Erde von einem festen Grunde besahen. Wir bunden daran einen Brieff / darinn so wohl mein als meiner Mitgefährten Rahmen nebst einer kurzen Erzählung unserer Qualitäten und der Ursachen unserer Reise stunden. Nach diesem setzten wir uns auff die Knie / und sungens etliche zu unserm Vorhaben sich schickende Lieder / als das *Vexilla Regis* / und dergleichen / darauff wir unsere Zurück-Keise von neuem antraten.

Die Zeit über / da wir uns bey der Ergießung des Flusses *Meschasipi* auffhielten / verspürten wir keine lebendige Seele. Daher wir nicht erfahren können / ob einige Völcker an dem Gestade des Meers wohnen. Wir schliefen diese und die ganze Zeit unserer Reise über allezeit unter freyem Himmel / sonderlich wenn es nicht regnete. Regnete es aber / so bedeckten wir uns mit unserm Rahn / den wir umgehret auff 4. Sabeln legten. Nachmahls bunden wir daran die Rinden vom Bircken-Baum / die wir ferner biß auff die Erde abrolleten / umb dadurch für dem Regen sicher zu seyn.

Wir brachen endlich den 1. Aprilis auff / weil unsere Lebens-Mittel abzunehmen anfangen. Es ist sehr merckwürdig / daß diese ganze Reise über Gott uns glücklich für alle Crocodille bewahrete / welche man doch sonst in großer Menge in diesem Fluß *Meschasipi* / sonderlich aber bey dem Meer findet. Sie sind sehr geschwinde einem Schaden zu zufügen / wenn man nicht

nicht wohl auff seiner Hutt ist. Wir spareten
 unser Indianisches Korn/ so gut wir kunten/ und
 weil der Fluß allhier an seinen Ufern sehr mit
 Rohr bewachsen ist / kan man nicht wohl dafür
 ans Land steigen. Wir durfften auch nicht jagen/
 weil allzuviel Zeit darauff würde gegangen seyn.
 Im übrigen/ weil unser Kahn mit nichts mehr/
 als mit wenigen Lebens-Mitteln und etlichen we-
 nigen Sachen zum verschencken beladen war/ so
 gieng er gemeiniglich nicht über 2. oder 3. Dau-
 men tieff ins Wasser. Durch dieses konten wir
 den starcken Strohm des Flusses vermeiden/ in
 dem wir uns immer/ so viel nur möglich/ nahe
 ans Land hielten.

Wir wendeten so viel Fleiß an/ uns für das U-
 berfallen der Wilden fürchtende/ daß wir bald
 nach dem Dorff der Tangibao kamen. Allein
 weil noch täglich die mit den Pfeilen erlegte Men-
 schen uns in den Gedancken lagen/ die wir nem-
 lich in ihren Cabannen gesehen hatten/ als wir
 das erstemahl dieselbe fürbey passireten ; So
 vergingten wir uns/ von unserm mit Wasser
 vermischten Indianischen Korn zu essen. Wir
 hatten auch noch etwas gedörretes wild Ochsen-
 Fleisch/ das wir in Bären-Schmalz/ welches
 wir zu dem Ende in Blasen auffhuben/ eintunck-
 ten/ um desto leichter dieses trockene Fleisch nie-
 der zu kriegen. Nach verrichtetem Gebeh
 schiffeten wir die ganze Nacht über mit einem
 grossen Stück angezündeter Luntten / umb durch
 dessen Glanz die Crocodile/ die uns auff unserm
 Weg

Weg auffstossen möchten/ zu verjagen/ weil sie das Feuer sehr fürchten.

Des folgenden Tages/ als den 2. Apr. berichtete uns Michel Afo / als der Tag begunte anzubrechen / daß er einen starcken Rauch sähe/ der nicht allzuweit entfernet wäre. Wir glaubten/ daß es die Quinipissa wären / wurden aber bald hernach 4. mit Holz beladener Frauen gewahr/ die ihre Schritte verdoppelten. / um für uns in ihr Dorff zu kommen/ wiewohl wir ihnen wegen des starcken ruderns zuvor kahmen. Ich hielt in meinen Händen das Calumet des Friedens/ welches die Wilden uns gegeben hatten. Indessen kunte unser Picard von Gay nicht umhin/ auff einen Trouppen Trapp/ Gänse / die er im Schilff erblickete/ loß zu brennen. Nachdem aber die vier Weiber den Knall hörten/ warffen sie ihr Holz auff die Erde / und fingen an auß allen Kräfften zu lauffen/ und kahmen auch viel eher als wir ins Dorff/ darinne sie alles in Allarm setzten. Die Wilden/ hierüber ganz erschrocken / weil sie niemahls dergleichen Gewehr gesehen hatten/ begaben sich auff die Flucht. Sie glaubten/ daß dieses der Donner wäre / weil sie nicht begreifen kunte/ wie es zugieng/ daß ein Stück Holz mit Eisen/ so sie in den Händen der Europäer erblickten/ Feuer werffe und die Leute in der ferne tödte. Diese Barbaren unterliessen demnach nicht/ so bewafnet sie auch waren/ sich in grosser Unordnung zu salviren. Dieses zwang mich ans Land zu steigen/ und allda das Calumet

des Friedens zu weisen / welches das Zeugniß
des Bündnisses mit ihnen war / darauff wir mit
ihnen in ihr Dorff zurücke fehreten / und uns
nach ihrer Mode tractiren lieffen.

Zu selbiger Zeit gaben sie ihren Nachbar
ren von unserer Ankunfft Nachricht / denn wie wir
bemühet waren in einer ihrer gröfsten Cabane
nen uns zu erquickten / so sahen wir unterschiedli
che Wilden einen nach dem andern hinein gehen /
die uns so freundlich begegneten / als es in ihrem
Vermögen war. Es hätte wenig gefehlet / daß
meine 2. Leute nicht bey dieser Nation geblieben
wären / und nur ihre Kauffmans-Wahren / die sie
vergraben hatten / zwangen sie / diese Völcker zu
verlassen. Diß war auch der einzige Schreit
grund / den ich bey brachte / dieselben zu bereden /
damit sie auff die Zurück / Reise seyferigst
bedacht seyn. — Nachdem diese letzte
Wilden uns so viel Lebens-Mittel / als wir be
durfften / gegeben / nahmen wir nach fürher ge
gangener Ueberreichung etlicher Geschenke von
ihnen Abschied.

Wir verreiseten den 4. April und setzten
unsere Rückfart / weil wir nun ausgeruhet / und
uns mit gutem Essen wieder erquicket hatten / mit
dem größtem Fleiß fort. Wir gelangeten dar
auff bey den Koroa an / welche zwar sich nicht so
ehr als das erstemahl über unsere Ankunfft ver
wunderten / jedoch uns sehr freundlich empfangen.
Sie trugen unsern Kahn als ein Sieges-Zeichen
auff ihren Achseln / und gingen 12. oder 15. Per
sonen

söhnen für uns her/ welche mit einem Busch Fe-
 dern in den Händen tangeten. Alle Weiber des
 Dorffs folgten mir mit ihren Kindern/ von wel-
 chen einige mich bey dem weissen Gürtel/ den ich
 an statt des Stricks des St. Francisci truge/ die
 andern aber bey dem Mantel oder Kleidt hielten.
 Sie tathen dergleichen unsern 20. Leuten/ und
 föhreten uns auff diese Weise zu unserm bestim-
 meten Zimmer. Sie hatten diesen Ort mit
 Matten/die mit zerley Farben bemahlet waren/
 und weissen Decken/die sehr nett von Baum Rin-
 de gesponnen und gestochten werden/ wie wir ehe-
 mahls angemercket haben/ sehr nett ausgezieret.
 Nachdem wir uns von dem was diese Wilden
 uns sürgesezet/ gesättiget/ liessen sie uns in Frey-
 heit/ unsere Ruhe zu nehmen/ um uns ein wenig
 zu erquicken.

Wir verwunderten uns an diesem Ort/ als
 wir sahen/ daß das Indianische Korn/ welches/
 als wir das erstemahl bey diesen Völkern für bey
 passireten / nur 2. Fuß über der Erden gestan-
 den/ jeko schon reiff und gut zu essen war. Wir
 vernahmen nachgehends von ihren Nachbarn/
 daß dieses Korn in 60. Tagen reiff würde. Wir
 funden auch daselbst noch ander Korn/ so schon 3.
 oder 4. Daumen hoch auffer der Erden war.

Das XL. Cap.

Abreise aus Koroa auff dem Fluß
 Meschasi.

Von

Wen Koroa brachen wir den 5ten Aprilis des Morgens auff/ und so ich meine 2. Leute hätte überreden können/würde ich nicht unterlassen haben/ von unterschiedlichen Völkern/ die an der Mittägigen Seite dieses Flusses wohnen/ einige Kundschaft einzuziehen. Aber sie waren auff nichts bedacht/ als sich nach Norden zubegeben/ um alles Pelzwerck/ das sie nur habhaft werden könnten/ gegen ihre Wahren/ die sie über Akansa gelassen hatten/ einzutauschen. Die Begierde des Gewinns hielt bey ihnen die Oberhand/ und ich ward gezwungen ihnen zu folgen/ weil ich kein Mittel sah/ allein unter so vielen von Canada entferneten Nationen zu bleiben. Ich mußte daher mich gedulden/ und eine gute Mine machen/ denn was für Fleiß ich auch anwendete/ sie zu überreden/ daß man das allgemeine dem privat Interesse fürziehen müste/ so waren sie mir doch überlegen/ und ich war genöthiget nachzugeben/ weil ich nicht anders konte. Wir konten aber zu den Saens nicht eher als den 7. Aprilis gelangen.

Diese Wilden hatten schon einige Boten empfangen/ die ihnen unsere Ankunft berichtet. Diß war die Ursach/ daß sie unterschiedliche ihrer Nachbarn/ die weiter ins Land gegen Osten und Westen wohnen/ einluden/ um/ wo es möglich/ einige von unsern Rauffmanns Wahren zu bekommen / weil diese Barbaren solche zu bewundern nicht unterlassen können. Sie hatten
auch

auch Bohtschafften an noch weiter entfernete Nationen / mit denen sie im Bund stehen / abgeschicket.

In der That/ sie wendeten alle ihre Kräfte an/ uns bey sich zu behalten / und bohten uns ein von ihren besten Cabannaen zu unserer Wohnung an/ nebst einigen Calumetten von schwarzem/ rothem und gespreackeltem Marmor. Aber unserer Leute Herzen waren gerichtet auff den Ort/ allwo sie ihre Wahren verborgen hatten/ dahero sie alle diese Anbietungen nichts achteten. Wenn ich sonst alles bey mir gehabt/ was mir nöhtig gewesen/ den Gottesdienst zu verrichten/ gleich wie ich meine Trag-Chapelle bey mir führete; So wäre ich unter diesen guten Leuten die mir so hergliche Liebe und Freundschaft erwiesen/ geblieben: Aber es ist schon längst zu einem Sprichwort worden / daß unsere Diener Offiers unsere Herren sind; Deswegen ich genöhtiget war/ der Meynung meiner Leute Beyfall zu geben.

Wir giengen demnach den 2ten Apr. wieder zu Schiffe/ da einige der Saensa uns mit ihren leichtesten Pyroguen oder Rabnen begleiteten/ weil sie mit den andern nicht so geschwinde/ als wir mit dem unsrigen fortkommen kunten. Was für Kräfte sie nur auch mit ihrem rudern anwendeten/ so kunten sie dennoch nicht geschwinde genug fahren/ bey uns zu bleiben/ dahero sie uns verlassen/ und uns den Vorzug gönnen mußten. Wir warffen ihnen noch 2. Rollen Mar-

timischen Toback zu/ um dadurch sie zu obligiren/ daß sie sich unserer dabey erinnerten. Und diese Barbaren verwunderte sich bey ihrem Abschied/ wie sie sahen/ daß wir 3. oder 4. Endten auff einmahl schiessen künnten/ welches sie durch ein großes Geschrey zu verstehen gaben. Nachdem nun meine Leute mit ihren Hüten sie gegrüßet hatten/ verdoppelten sie ihre Kräfte im rudern/ diese Barbaren dadurch erkennen zu lassen/ daß sie noch mehr thun könnten/ als sie gesehen hätten.

Den 9ten kahmen wir bey den Alkanfa an/ ungefehr 2. Stunden nach der Sonnen Aufgang. Es dünkete uns/ daß nachdem alle diese Nationen/ welche eher den Nahmen der freundlichen Völcker/ als der Barbaren/ wegen ihres sehr angenehmen Wesens verdienen/ uns mit solcher Freundlichkeit empfangen/ wir nicht Ursach hätten/ einige Furcht und Mißtrauen zu hegen/ sondern daß wir vielmehr unter ihnen in so grosser Sicherheit wären/ als wann wir in den Städten Hollandes reiseten/ darinne man nichts zu fürchten hat. Indessen aber waren wir dennoch nicht ohne Unruhe / als wir an die Gegend kahmen/ da unsere Leute ihre Kauffmanns- Wahren vergraben hatten: Denn die Wilden hatten die Bäume verbrennet / auff welchen wir Creuze gemacht hätten/ den Ort der Verbergung dabey zu erkennen. Hierüber erblaffeten meine Leute/ aus Furcht/ daß man ihren Schatz hinweg genommen hätte / und lieffen in voller Angst nach der Gegend hin.

Was

Was mich betrifft / so blieb ich an dem Ufer des Flusses / unser Schiff mit Gummi zu bestreichen / weil es an unterschiedlichen Gegenden Wasser zu ziehen begunte. Der Picardier du Gay kam darauff geschwinde wieder zu mir gelauffen / sich mit mir zu erfreuen / weil sie das vergrabene in gutem Stande wieder gefunden hatten. Er sagte mir / daß alles noch im guten Stande wäre / wie wir es gelassen hätten. Damit aber die Afsa / welche einer nach dem andern zu uns kamen / unsere Leute nicht an Ausgrabung ihrer Kauffmanns-Wahren stöhren möchten / so nahm ich das Calumet des Friedens zur Hand / und hielt sie durch rauchen auff. Dieses ist ein unverlegliches Geseze unter ihnen / daß man in dergleichen Begebenheiten rauche: denn wenn man sich dessen weigerte / würden die Wilden einen unfehlbar nieder machen / als die einen grossen Respect für das Calumet haben.

Indem ich nun die Wilden auffhielte / kamen unsere 2. Leute / den Kahn / welchen ich verbessert / zu hohlen / damit sie die wieder ausgegrabene Sachen fein geschickt darin legten / und nachmahls wieder an den Ort / wo ich mit den Wilden war / zurück kamen. Ich unterhielte sie mit Zeichen / und mahlete meine Gedanken / die ich mich bemühet ihnen verstehen zugeben / auff den Sand; dann ich wuste nicht ein Wort von ihrer Sprache / welche sehr von derjenigen Völcker ihrer unterschieden ist / mit welchen wir für und nach dieser Reise umgangen. Wir schiffen

ten darauff den Fluß mit grosser Freude hinauff /
 und ruderten dergestalt geschwinde / daß die Aka-
 sa / welche zu Lande giengen / ihre Schritte verdop-
 peln mußten / uns zu folgen. Einer unter ihnen /
 der hurtiger war als die andern / lieff voraus in
 das Dorff / allwo wir mit grösserer Freude / als
 das erstemahl geschehen / empfangen wurden ;
 Wiewohl solches alles von ihnen in dem Abse-
 hen geschah / daß sie etwas von unsern Wahren
 bekommen möchten / welche für grosse Reichthü-
 mer unter diesen Völkern gehalten werden.

Es würde unnützlich seyn / nach allen Um-
 ständen zubeschreiben / was bey den Dänken und
 Gasteren / die die Wilden uns zu Ehren anstel-
 leten / fürgieng. Meine Leute / als sie sahen / daß
 sie sich nicht unter diesen Völkern durch den Fell-
 Handel bereichern kunten / so wohl weil dieselbe
 niemahls mit den Europäern getauschet / als auch
 daß sie sich nicht bekümmern im der Bieber und
 anderer wilden Thiere Felle / weil sie deren Ge-
 brauch nicht wissen / nöthigten mich / auff das ge-
 schwindeste nach den Völkern in Norden zu rei-
 sen / allwo sie Wahren in Überfluß zu finden hoffte-
 ten. Und in der That / die Wilden / welche bey
 dem Ursprung des Flusses Meschasiwi wohnen /
 fingen der Zeit schon an / mit den Völkern / die
 an der Seiten der Ober See (Lac superieur) sich
 auffhalten / zu tractiren / weil sie mit den Euro-
 päern in Handel stehen. Wir nahmen dahero
 durch etliche Geschenke von den Akausa Ab-
 schied /

schied / die wir ihnen zum Kennzeichen unserer
Freundschaft lieffen.

Wir brachen den 11. April auff / und inner
halb 60. Meilen trafen wir weder einen Schiacke
noch Missoiten an. Dem Schein nach wa-
ren sie alle auff der Jagdt mit ihren Familien
oder waren auch aus Furcht geflohen für den
Volck der Wiesen / welche von den Einwohnern
dieser Gegenden Tintonha genennet werden / und
ihre geschworne Feinde sind.

Wir waren den ganzen Weg über mehr als
zu glücklich / weil wir allenthalben Feder / Wild-
Werk in Überfluß antraffen. Indessen / ehe
wir in der Gegend / da sich der Fluß der Illinois
in unsern Fluß ergießet / ankamen / funden wir
einen Trouppen Wilder Missoiten ; weil sie a-
ber keine Rahne hatten uns zu folgen / fuhren wir
an die ander Seite des Flusses gegen Osten / und
aus Furcht in der Nacht überfallen zu werden
hielten wir uns an keinem gewissen Ort etwas
auff. Wir vergnügten uns demnach Meel von
gebratenem Indianischen Korn und getrockne-
tes Fleisch zu essen / indem wir kein Feuer machen
durfften / damit wir nicht von einem Hinterhalt
der Wilden entdeckt würden / welche uns / ehe
sie erfahren / wer wir wären / alle würden nieder-
gemacht haben / weil sie uns für Feinde angesehen.
Diese Vorsichtigkeit bewahrete uns für der Ge-
fahr / darinn wir sonst uns unfehlbar gestürzet
hätten.

Ich habe vergessen/bey meiner Schiffahrt
 auff dem Fluß Meschasipi. dasjenige zu erzehlen/
 was uns die Wilden Illinois zum öfftern gesa-
 get/ und wir bloß für lustige Fabeln annahmen:
 Es wär nemlich nicht weit von der Gegend/ die
 man in der Carte die Cap. St. Antoine nennet/
 nahe bey den Missoriten/ gemahlte Meer/Wun-
 der anzutreffen / welche auch die beherzigsten
 Menschen nicht anschauen dürfften/ weil sie auff
 eine übernatürliche Weise von denselben bezau-
 bert würden. Allein diese grosse Meer/Wunder
 sind in der That nichts anders / als ein übelge-
 mahlttes Pferd / mit einer rohten Farbe/ und et-
 liche wilde Thiere mit Klauen/ welche von den
 Wilden verfertiget/ die hinzusetzen/ daß man sich
 ihnen nicht nähern dürffte. Aber wo wir nicht
 wären gezwungen gewesen/ uns für den Überfall
 der Barbaren zu hüten/ würde es uns leicht ge-
 wesen seyn/ sie zu berühren; Denn gedachte Cap
 St. Antoine lange nicht so gäh und so hoch ist/
 als die an einander hängende Gebürge sind/ die
 man an der Seite des Wasser/Falls von St.
 Antony de Padua findet/ und welche bis an den
 Ursprung des Flusses Meschasipi reichen. Diese
 Barbaren erzehlten weiter/ daß der Felsen/ auff
 welchen diese gemahlte Ungeheure zu finden / so
 nahe und hoch wäre/ daß die Reisenden auf den-
 selben nicht kommen könten. Und in der That/
 ist es eine gemeine Tradition und Verbleibsel
 unter diesen Völkern/ daß ehemahls viele Mias-
 nis in dieser Gegend des Flusses Meschasipi sich
 erträne

erträncket hätten/ weil sie allzusehr von den Nat-
 figamea verfolget worden. Deswegen pflegen
 die Wilden/ welche diese Gegend fürbey gehen/
 zu rauchen/ und also diesen übelgemahlten Bil-
 dern/ oder Wald-Göttern/ einigen Toback zu o-
 pfern/ um/ wie sie sagen/ dadurch den Manitou
 zu besänfftigen / welches nach der Sprache der
 Algonquins und Acadie einen bösen Geist be-
 deutet/ und die Troquois Otkon nennen/ welches
 eine Art Zauberey/ und ein böser Geist seyn soll/
 dessen Bosheit sie nicht kennen.

Als ich mich noch zu Quebeck auffhielt/
 sagte man mir/dz der Hr. Jolliet für diesem auff
 dem Fluß Meschasiipi gewesen/ und genöthiget
 worden/ wiederum nach Canada zu kehren/ weil
 er diese Abentheure nicht fürbey schiffen können/
 theils weil er für denselben erschrocken / theils
 weil er besorget habe / von den Spanniern ge-
 nommen zu werden. Ich muß aber hiergegen
 sagen/ daß ich zum öfftern in einem Kahn mit ge-
 dachtem Herrn Jolliet auff dem Fluß St. Lau-
 rentii gefahren/ und zwar zu der Zeit / da es
 wegen der hefftigen Winde sehr gefährlich auff
 demselben war/ welcher Gefahr wir aber doch zu
 grosser Verwunderung aller Leute glücklich ent-
 kommen sind/ und ich also in der That erfahren/
 daß er sehr wohl zu Schiffe fahren und rudern
 kunte. Dieses hat mir auch die Gelegenheit an
 die Hand gegeben / ihn zum öfftern zu fragen/
 ob er in der That bis an die Akansa gekommen.

Dieser Mensch/ der grossen Estim für die
 Jesuit

Gesuiten hatte/ und ein Normandier von Ge-
 schlecht war/ hat mir bekand/ daß er öffters von
 den Abentheuern bey den Duttaouats reden hö-
 ren/ aber niemahls biß dahin kommen/ sondern
 unter den Hurons und Duttaouats wegen des
 Handels der Bieber und anderer Felle geblieben.
 Doch hätten diese Völcker zum öfftern ihm ge-
 sagt/ daß man wegen der Spannier den Fluß
 nicht sicher hinunter fahren könnte/ dafür er sich
 denn sehr gefürchtet. Ich habe aber diesen Worte
 des Herrn Jokiet keinen Glauben beygemes-
 sen/ weil wir auff unserer ganzen Reise auff dem
 Fluß Meschasipi nicht das geringste Merckmahl
 gefunden/ daraus wir hätten abnehmen können/
 daß die Spannier gewohnet wären/ auff dem-
 selben zu schiffen/ wie wir in dem andern Theil
 doch besser solches darthun werden.

Das XLI. Cap.

Beschreibung der Schönheit des
 flusses Meschasipi und der Länder/
 die an dessen Ufern von beyden Sei-
 ten liegen/ und sehr lustig sind; In-
 dem gleichen von den Kupffer und Bley-
 Zinen/ und von den Stein Kohlen/
 die man allda findet.

Wenn man 20. oder 30. Meilen von den Maroa weiter hinunter kömmt / so findet man die Ufer dieses Flusses Meschafipi bis an das Meer hinzu mit lauter Rohr und Schilff besetzt. Dessen aber ungeachtet sind wohl 30. oder 40. Gegenden / allwo sehr schöne Hügel liegen / daß man allda ganz bequem wegen des festen Landes aufsteigen kan. Die Überschwemmung des Flusses erstrecket sich nicht allzuweit / und hinter diese unter Wasser gesetzte Ufer entdecket man in einer Länge von 200. Meilen die schönsten Länder von der Welt. Wir künften uns nicht gnugsam über dieselbe verwundern ; Man hat uns versichert / daß von den Seiten ab eben auch solche grosse Länder gefunden würden / und darinn die sirtrefflichsten Felder wären / die hie und da mit sehr angenehmen Hügeln besetzt / und mit hohen Bäumen und vielem Gebüsche prangeten / allwo man auch sehr bequem reiten könne / weil die Wege gleich und eben / und man nichts / daß dieselbe unterbricht / anträsse.

Mit solchem kleinen Gehölze sind auch die Flüsse besetzt / welche mitten durch diese Felder an unterschiedlichen Dertern lauffen / die so wohl als der grosse Fluß Meschafipi sehr fischreich sind. Im übrigen aber stehet man in grosser Gefahr / wegen der Crocodile / sonderlich / wenn man sich nicht wohl in acht nimmt. Die Wilden sagen / daß sie zum öfftern diejenige von ihren Leuten / die sie erhaschen können / mit Gewalt wegschlepen

pen; Wiemohl dieses selten geschiehet / weil
kein Thier / so wild es auch ist / gefunden wird / daß
nicht den Menschen fürchtete.

Die Felder dieser grossen Länder sind über-
all erfüllt mit mancherley Vogel- und Wild-
werk. Man findet daselbst wilde Stiere / Hir-
sche / Rehe / Bären / Indianische Hünen / Feld-
Hünen / Wachteln / Papagoyen / Schnepffen /
Turtel / Tauben / Holtz / Tauben / Bieber / Ot-
tern / Marter und wilde Katzen / in einem Begriff
von 150. Meilen. Indessen haben wir doch nicht
emercket / daß einige Bieber sich nahe bey dem
Meer auffhalten solten. Wir hoffen von allen
diesen Thieren / welche wir auff unserer Reise ge-
sehen / hinkünftig weitläufftiger zu reden / und zu
ihrer andern Zeit sie nach allen Umständen accu-
rater zu beschreiben: Fürjetzo haben wir gemei-
net / dem Leser einen Gefallen zu erweisen / wenn
wir einige der unbekantesten allhie benenneten.

Sonsten haben wir noch ein kleines Thier
gesehen / das einer Katze nicht unähnlich siehet /
und dessen oben schon Meldung geschehen ist.
Es ist so groß / als eine Katze / hat silberfarbene
und etwas schwarz / untergesprenckelte Haare.
Der Schwanz ist ganz kahl / auch so dick / als ein
dicker Finger / und ohngefehr eines Fußes lang /
woben es sich bedienet / sich damit an die Zweige
der Bäume zu hängen. Unter dem Bauch hat
es gleichsam einen Sack / darin es seine Jungen
brütet / wenn es verfolgt wird. Es ist kein Wild-
thier in allen diesen Ländern / so den Men-

ſchen gefährlich wäre. Diejenigen / die man
 Michibichi nennet / fallen niemahls einen Men-
 ſchen an / ob ſie wohl ſonſten andere Thiere / ſo
 ſtarck dieſelbe auch immer ſeyn mögen / verſchlin-
 gen. Ihr Kopff iſt faſt einem Fuchs gleich / doch
 viel gröſſer. Sie haben einen ſo groſſen und
 langen Leib / als die Rehe / doch iſt er in etwas
 Dünner. Ihre Beine ſind nicht weniger kürzer / u.
 haben Pfoten / wie die Katzen / nur daß ſie dieſelbe
 an Größe weit übertreffen. Die Klauen ſind
 daran ſehr ſtarck und lang / und ſie bedienen ſich
 derſelben / die Thiere damit zu tödten / die ſie ver-
 ſchlingen. Sie freſſen von denſelben ſo fort ſo
 viel / als ſie in ſich laſſen können / und tragen das
 übrige auff ihren Rücken weg / um es unter den
 Blättern / damit die andern fleiſchfreſſigen Thie-
 re nichts davon bekommen mögen / zu verbergen.
 Ihr Fell und Schwanz gleichen ziemlich der
 Haut eines Löwen / von welchem ſie an Größe
 nicht viel unterſchieden / ausgenommen / daß
 der Kopff einem Luchſen gleich ſiehet. In den
 Ländern / die an dem Fluß Meſchaſipi gegen We-
 ſtern liegen / findet man Thiere / die Menſchen
 tragen. Die Wilden haben uns davon die ab-
 gefreſſene Beine gewieſen / welches in der That
 Pferde-Füſſe waren.

So ſiehet man auch in dieſen Ländern aller-
 hand Bäume / die uns bekant / und die man zu al-
 les / worzu man ſie nöthig hat / brauchen kan.
 Man ſiehet daſelbſt die ſchönſten Cedern von
 der Welt / nebt einer art Bäume / aus welcher
 ein

ein so angenehmes Gummi fließet/ daß es das schönste Rauch-Werck in Europa an Geruch übertrifft. Die Bäume sind daselbst sehr groß/ und die Wilden machen daraus Kahne 40. oder 50. Fuß lang/ die sie mit dem Feuer ausholten. Wir haben etliche davon in ihren Dörffern gesehen/ die mehr denn 100. Fuß lang waren. Es hat Bäume/ daraus man die größten Schiffe bauen kan/ und wir haben schon gesagt/ daß der Hanff ohne einiges säen daselbst wächst. Man kan auch daselbst/ sonderlich an dem Meer/ Theer bekommen. Ich habe in meiner Lovisiana schon gemeldet/ daß man allenthalben daselbst Wiesen findet/ die offters in die 15. oder 20. Meilen lang/ und 6. breit/ auch ganz bequem zum Pflug sind. Die Erde ist allda schwarz und sehr gut/ grosse Colonien/ die hinkommen werden/ zu versorgen. Die Bohnen wachsen da von sich selbst/ und der Stengel davon bleibet etliche Jahr stehen/ und ringet seine Früchte. Die Pfirschen-Bäume gleichen den Europäischen/ und tragen so reichlich/ daß die Wilden offt gendhtiget sind/ sie mit Sabeln zu unterstützen. Was die Bäume betrifft/ die in ihren Wüsten sind/ so siehet man allda ganze Wälder Maulbeer-Bäume / davon man die Früchte im Monat May einsamlet. So hat es auch allda viel Pflaumen-Bäume/ deren Früchte wie Biesem riechen. Nicht weniger findet man daselbst Weinstöcke/ Granat- und Casanien-Bäume. Das Indianische Korn wird 4mal des Jahrs eingeerndtet. Ich ha-

be schon gemeldet / daß wir allda etwas funden / das theils reiff / das andere aber schon aufgegangen war. Den Winter verspüret man allda wenig / außer daß es bisweilen regnet.

Wir haben nicht Zeit gehabt / Erzk-Minen allda zu suchen / sondern nur an unterschiedlichen Dertern Stein-Kohlen angetroffen. Die Wilden / welche Kupffer und Bley haben / haben uns an Derter geführt / da man dasselbe in grosser Menge finden kan / also daß man auch ein ganzes Königreich damit versorgen könnte. Es hat auch Stein-Brüche / darinnen sehr schöne Steine / als schwarzer / weisser und gesprenckelter Marmor anzutreffen / dessen aber die Wilden gemeiniglich sich nicht bedienen / als wenn sie ihr Calumet daraus machen wollen.

Diese Leute / ob sie gleich Barbaren sind / scheinen dennoch durgehends eine gute Natur zu haben / so sie leidselig / bösslich u. lehrhaft machet. In dem andern Theil dieser Entdeckung wollen wir mit der Hülffe Gottes die Sitten so mancherley Völcker / die wir gesehen / dem geehrten Leser mittheilen. Es scheint / daß die jenigen / bey welchen wir zu der Zeit / die ich in dem vorigen Capital bemerket / waren / so wenig als die übrige einiges Gefühle von der Religion haben. Man siehet nicht den geringsten ordentlichen Gottesdienst unter ihnen bestätigt / sondern man mercket nur einige verwirrete Ideen und einige Ehrerbietigkeit für der Sonnen bey ih-

nen an/ welche sie aber nur zum Schein für den
 jenigen halten/ der alles gemacht hat und erhält.

Wenn daher die Madouëssans und Issati
 Toback rauchen/ so kehren sie ihr Angesicht nach
 der Sonnen/ die sie in ihrer Sprache Louis nen-
 nen/ um dadurch ihren Respect / den sie gegen
 dieselbige tragen/ an den Tag zu legen / und prä-
 sentiren also ihre Pfeiffe oder Calumet / so bald
 dieselbe angezündet/ diesem grossen Gestirn mit
 diesen Worten: Tchentisuba Louis/ das ist /
 rauchz/ Sonne!

Im übrigen gab dieses Wort Louis/ wel-
 ches die Barbaren beständig im Munde führen/
 mir einige Hoffnung/ daß mein Vorhaben einen
 guten Fortgang gewinnen würde / weil dieses
 nicht nur der Rahme ist/ den ich bey Eintretung
 in meinen Orden angenommen / sondern auch
 nahe/ daß sie ihn beständig aussprechen. Sie
 rauchen in der That niemahls im rauchen fort/
 als wenn sie der Sonnen fürher unter diesem
 Rahmen Louis geschuldigt haben. Wenn sie den
 Rahmen des Mondes aussprechen wollen/ nen-
 nen sie ihn Louis Basatsche / welches so viel heist/
 als die Sonne / die bey der Nacht schei-
 net. Also wird der Rahme der Sonnen und
 des Mondes unter diesen Barbaren durch das
 Wort Louis außgesprochen: Doch daß sie einen
 Unterscheid zwischen demselben machen mögen/
 thun sie das Wort Basatsche / welches den
 Mond bedeutet/ hinzu. Aus diesem allen aber
 kan man noch nicht schliessen/ daß sie die Sonne
 Rv wahr.

wahrhafftig für denjenigen halten solten/ der alles gemacht hat und erhält.

Die Sonne ist unterdessen das fürnehmste Gestirn bey allen den Völkern / die längst dem Flusse wohnen. Sie präsentiren zum öfftern derselben das beste und delicateste von der Jagdt/ in der Cabanne ihres Fürnehmsten / der aber mehr Nutzen als die Sonne davon hat. Beym Aufgang dieses Gestirns brummen sie gemeinlich einige Worte / und opfern ihr den ersten Rauch ihrer Pfeiffe / den übrigen Rauch aber/ der auß ihrem Munde heraus gehet / blasen sie gegen die vier Theile der Welt.

Das XLII. Cap.

Beschreibung unterschiedlicher Sprachen dieser Völker. Von ihrer Unterthänigkeit gegen ihr Oberhaupt; Von den Manieren / darinn die Völker an dem Meschasipi wohnend denen Einwohnern in Casnada ungleich sind; Und von der wenigen Frucht/ die man wegen Aufrichtung der Christlichen Religion unter ihnen zu hoffen hat.



S ist zu verwundern / daß unter so vielen Nationen/ die man in America findet/ nicht

nicht eine ist / die nicht ihre besondere und von
 der andern ganz unterschiedene Sprache habe.
 Wenn sie gleich nicht über 10. Meilen von ein-
 ander liegen / so hat man dennoch eines Dolmet-
 schers von nöhten / seine Gedancken ihnen zu er-
 klären / weil man keine Sprache allda antrifft /
 die man universal oder allgemein nennen könte /
 wie wir zum Exempel sehen / daß die Französische
 Sprache durch ganz Morgenland bekandt /
 und das Lateinische die allgemeine Sprache der
 Gelehrten ist. Nur die / die die nächsten Nachba-
 ren einer absonderlichen Nation sind / können sich
 unter einander verstehen : Sonsten hat jedes
 Volk seinen Dolmetscher / welcher sich bey den
 benachbahrten Allirten aufhält / und das Ampt
 eines Residenten vertritt. Diese Wilden sind
 so wohl an ihren Häusern oder Cabannen / Sit-
 ten / Neigungen / Gewohnheiten / als auch Ge-
 sichtern / von den Einwohnern in Canada ganz
 unterschieden: Denn wie die Völcker / die längst
 dem Fluß Meschasipi wohnen / ein sehr plattes
 Angesicht haben / also haben sie mir zum öfftern
 gesagt / daß es Leute auffer ihrem Lande gäbe / des-
 rer Kopff zwey oder drey Finger breit höher und
 spiziger als der ihrige wäre. Die Völcker an
 diesem Flusse haben sehr grosse öffentliche Plä-
 tze zu ihren Spielen und Versammlungen. Sie
 sind lebhaft und sehr arbeitfahm. Ihre Ober-
 Häupter haben bey ihnen ein grösseres Ansehen /
 als bey den andern Wilden / von welchen diesel-
 ben nichts als durch Bitten oder Überreden erhal-

ten können. Niemand darff sich untersehen / zwischen das Ober-Haupt der Völker / welche unten an diesem Fluß wohnen / und der Fackel / die in seiner Gegenwart angezündet und für ihm hergetragen wird / hindurch zu gehen: Vielmehr ist man genöthiget / einen kleinen Umweg mit etlichen sonderbahren Ceremonien zu nehmen. Sie haben Wilden / die ihnen an statt der Knechte aufwarten / und Officirer / die sie allenthalben begleiten. Sie theilen ihre Geschenke und Sna den-Bezeugungen nach ihrem Belieben auß / und man findet / mit einem Worte / daselbst Leute / die sehr vernünftig sind / und sich ihres natürlichen Lichtes wohl zu bedienen wissen. Wir haben nicht einen unter diesen Wilden angetroffen / der mit dem Gewehr / Säbel oder andern Eisenwerck umgehen können. So wohl ihre Messer / als ihre Aexten sind von Stein / und hat uns die Erfahrung von demjenigen / was man fürher uns von ihnen erzehlet / das Gegentheil gelehret. Man sagte uns / daß sie nur 30. oder 40. Meilen von den Spanniern in Neu-Mexico / und von denen / so gegen der Cap Florida wohnen / entfernt wären / und also Aexten / Geschütze und alle andere Instrumente / die man in Europa findet / hätten. Allein wir haben von diesem allen nichts bey ihnen angetroffen / außgenommen eine Ahrt Muscheln / in Form einer Pfeiffe / die eine nach der andern aufgezo-gen waren / und den Weibern an statt des Haupt-Schmucks dieneten / nebst etlichen Arm-Bändern von guten Perlen /
die

Die doch im Feuer/ dessen sie sich bedienen. sie zu durchbohren/ damit sie dieselbe desto leichter an den Ohren der Mäddgen oder Knaben binden mögen/ verdorben werden. Die wilden Soldaten haben uns zu erkennen gearben/ daß sie dieselbe sehr weit/ nemlich von dem Süder Meer herbrächten/ und sie gegen ihr Calumet des Friedens/ von Jaspis gemacht/ von gewissen Völkern eintauschten/ die allem Schein nach an der Seite Florida wohnen.

Ich will allhie nichts reden von der Bekehrung der Wilden in America/ weil ich solches weitläufftig in dem zten Theil dieses Wercks erzehlen werde / welches die Leute von vielen falschen Meynungen/ davon sie eingenommen sind/ befreien wird. Ehemahls darfften die Apostel nur ihren Mund aufstun in dem Lande / dahin sie die Götliche Regierung führete; So bekehrten sie alsobald welche / und gewonnen eine grosse Anzahl. Ich betrachte mich zwar nur als das schwächste Werkzeug zur Fortpflanzung des Evangelii/ sonderlich in Vergleichung dieser grossen Diener/ die Gott bestätigt hat / das Christenthum in der Welt aufzurichten/ und seine Kirche darinn zu pflanzen: Aber man muß bekennen/ daß Gott nicht so genau seine Gnade/ noch die Salbung seines Geistes / mit unserm heutigen Predigtamt verbindet/ daß man solche Wundersachen der Bekehrungen davon zu erwarten hätte/ als in der ersten Kirchen geschehen ist/ denn er bedienet sich des gemeinen und ge-

wöhnlichen Weges zur Befehrung der Menschen/ wenn und wie es ihm selbstem beliebt.

Ich habe mich demnach vergnüget / von allen Kräfften nach dem Vermögen und Erkänntniß/ so ich habe/ die fürnehmste Wahrheiten des Christenthums den Völkern / mit welchen ich umgegangen / zu predigen. Ich habe schon gesagt/ daß diese Völker ganz unterschiedene Sprachen reden. Daher ob ich wohl die Fundamenta der Troquoisischen Sprache hatte/ nachmahls auch der Issati und Madouessans ihre erlernete; So hat mir doch dieses wenig bey den andern Wilden genüget. Ich kunte mich demnach ihnen durch nichts als Geberden und einige Wörter ihrer Sprache / die ich zwar unvermühtet/ aber doch mit grosser Mühe und Zeit erlernete/ zu verstehen geben.

Ich darf mich nicht erkühnen zu sagen/ daß meine wenige Kräffte zur Fortpflanzung des Evangelii unter diesen Völkern etwas rechtschaffen beygetragen haben. Gott ist es allein/ der die verborgene Wirkungen seiner Gnade und Wortes kennet/ und der weiß am besten/ wie viel diese Barbaren Nutzen darauß geschöpffet: Alles/ was ich demnach hiebey zu erinnern habe/ ist dieses/ daß der sicherste Gewinn/ den ich davon genossen/ einzig darinn bestehe/ daß ich etliche Kinder getauffet/ die so gleich menschlichem Ansehen nach ihren Geist auffgeben wolte. Im übrigen habe ich nicht weiter daran arbeiten können/ als daß ich den Zustand dieser Völker erkennen

ge

gelernt/ und den Weg den andern Missionarius
 gebahnet/ die sich in diese Länder ins künftige be-
 geben können; Denn gleich wie ich ihnen hier
 zum Vorläuffer gedienet/ also biete ich mich an/
 wiederum dahin zu kehren/ wenn man es verlan-
 gen wird. Ich will von Herzen meine Tage da-
 mit endigen/ daß ich nemlich an meiner und die-
 ser armen Völker Wohlfahrt arbeite/ die bishe-
 ro noch des Lichtes des Glaubens beraubet gewe-
 sen. Damit ich aber dem Leser nicht verdrieß-
 lich falle/ so ist es Zeit / wiederum unsere Reise
 bis an den Ursprung des Flusses Meschasipi zu
 verfolgen.

Das XLIII. Cap.

Beschreibung des Störfanges.
 Die Furcht meiner Leute / die nicht
 wolten den Ort fürbey schiffen/ an
 welchem der Fluß der Illinois sich
 in den Meschasipi ergießet. Von der
 Veränderung der Länder und der
 Luft/ als wir gegen Norden fuh-
 ren.

Wir stiegen den 24. April wieder von
 neuem zu Schiffe/ und nach dem uns
 das Indianische Korn/ nebst dem ge-
 dörreten Fleische zu ermangeln begunte/ lebten
 wir

wir von nichts/ als von der Jagd oder dem Fischfang. Ob nun wohl die Wilden Thiere an den Orten/allwo wir damahls waren/ ziemlich rar worden/ weil die Illinois öfters dahin kommen/ und allda die Jagd ruiniren ; So waren wir dennoch so glücklich/ eine Menge Stöbre anzutreffen / davon wir ins künftige reden wollen. Wir tödteten sie mit Aerten / oder mit dem Degen/ deren wir uns bey dieser Gelegenheit bedieneten / weil wir unser Pulver und Bley spahren wolten. Damahls war die Zeit/ daß die Fische leicheten / da sie gemeinlich sich dem Ufer zu nähern pflegen. Wir kunten dahero dieselben leicht mit Aerten oder Degen tödten / ohne daß wir nöhtig hatten/ uns ans Land zu begeben; Und weil wir so viel davon bekamen/ als wir wolten/ so nahmen wir nichts davon/ als den Bauch/ und die besten Stücke/ die übrige aber lieffen wir liegē.

Waren nun unsere Leute über diesen reichen Fischfang recht vergnügt/so fürchteten sie sich ander Seits destomehr für den Leuten / welche wir in der Bestung der Illinois oder Crevecoeur gelassen hatten. Sie besorgeten/ daß ohngeacht wir noch über 100. Meilen davon entfernt waren/ die man aber geschwinde mit den Rahnen von Baum Rinden hinter sich legen kan/ die Leute dieser Bestung lähmen/ und sich ihrer Wahren bemächtigten/ sonderlich/ wenn sie sähen / daß sie dieselben mit den Völkern gegen Norden nicht vertauschet hätten. Ich gab ihnen aber den Rath/ bey Nacht zu fahren / und des Tages in den

den Inseln zu bleiben / damit der Fluß angefüllet ist / und die wir auff unserm Weg antreffen würden.

Dieser Fluß ist voller Inseln / sonderlich von der Ergießung des Flusses der Illinois bis an den Wasser-Fall St. Antony de Padua / davon ich hernacher reden werde. Dieser Nacht schlug gieng an : Denn nachdem wir alle Nacht geschiffet / befunden wir uns weit genug von dieser Ergießung / und näherten uns den Nordländern. Indessen nahmen uns weder die Länder so fruchtbar / noch die Hölzungen so schön mehr vor / als diejenigen / welche wir unten an dem Fluß Meschasipi gesehen hatten.

Das XLIV. Cap.

Eine kurze Beschreibung der Flüsse / die ihren Nahmen in den Fluß Meschasipi verliehren: Von der See der Weinenden : Von dem Wasser-Fall St. Antoine de Padoue: Von dem tauben Haber und etlichen Umständen unserer fortgesetzten Reise.

Dieser Fluß ist / wie ich schon gemeldet / beynabe allenthalben eine halbe / an etlichen Orten aber 2. Meilen breit. Er wird getheilet durch eine Menge Inseln / die mit

mit allerhand Bäumen / sonderlich aber mit Weinstöcken erfüllet sind / also daß man kaum durch kommen kan. Gegen Osten von der Ergießung des Flusses der Illinois bis an den Wasjer-Fall St. Antoine de Padoüe fällt kein berühmter Fluß in denselben / außgenommen der Ottenta / nebst einem andern / welcher von West-Nord-Westen 7. oder 8. Meilen von diesem Wasjer-Fall hinein kömmt.

Zwar gegen Morgen siehet man noch einen kleinen Fluß / allein ein wenig weiter findet man einen andern / den die Wilden Mäisconsin oder Mäisconsin nennen / der aus Osten oder Ost-Nord-Ost kömmt. Wenn man denselben 60. Meilen hinauff gefahren / verläßt man ihn / und muß man eine halbe Meile die Sachen tragen / darauf man wiederum einen Fluß antrifft / der sehr krumm zu Anfangs sich drehet / und vermittelst dessen man nach der Baye der Puans kommen kan. Er ist bey nahe so groß / als der Fluß der Illinois / und wirfft sich in den Fluß Meschafipi / allwo er seinen Nahmen verlieret. Er lieget im librigen ungefehr 100. Meilen über dem Fluß der Illinois.

Wenn man 25. Meilen höher diesen Fluß hinauff fähret / erblicket man an eben derselben Ost-Seite einen Strohm / den die Madouëssaus oder Tzati Chebadeba oder Chabouhadeba / das ist / den schwarzen Fluß / nennen. Wir haben ihn nirgends als an dem Ort / da er sich ergießet /

betrachtet/ und wir merckten eben nichts sonderliches bey ihm an.

Dreyßig Meilen höher findet man die See der Weinenden. Wir nenneten sie also/ weil unter den Wilden/ welche uns gefangen nahmen/ wie wir in dem folgenden sehen werden / einige wolten/ daß man uns das Haupt abrisse. Zu dem Ende kahmen diese Leute zusammen / über uns die ganze Nacht zu weinen/ um dadurch die andern zu zwingen / daß sie in unsern todte einwilligten. Diese See/ welche von dem Fluß Meschasipi formiret wird/ ist 7. Meilen lang/ und ungefehr in der mitten 3. Meilen breit. Wir kunden keinen Strohm auff bey seinem Ein- und Ausgang auff derselben mercken.

Eine halbe Meile von der See der Weinenden gegen Osten ist der Fluß der wilden Ochsen/ welcher ganz von einer grossen Menge abscheulicher Schild-Kröten angefüllet ist. Er hat aber diesen Nahmen bekommen von den wilden Ochsen/ welche in grosser Anzahl an demselben gefunden werden. Wir folgeten ihm in die 10. oder 12. Meilen/ und wirfft er sich mit einem starcken Strom in den Fluß Meschasipi. Doch wenn man denselben weiter hinauff fährt/ so befindet man ihn ganz eben / und ohne schnellem Lauf. Sein Ufer ist besetzt mit hohen Bergen/ die in etlichen Gegenden weit genug von einander stehen/ also daß man die schönsten Wiesen dazwischen liegen siehet; Bey dessen Mund aber wird man an beyden Seiten Gehölze gewahr.

Im

Im übrigen ist er so tieff und breit/ als der Fluß der Illinois.

Vierzig Meilen höher findet man noch einen sehr schnellen Fluß / durch welchen die gegen Norden reisende sich auff die Ober-See (Lac superieur) bis an den Fluß Missipikouet / der in die See fällt/ begeben können/ die/ wie wir schon gesagt/ grösser als das Königreich Frankreich ist. Wir gaben diesem Fluß den Nahmen (Riviere du Tombeau) des Grabes/ weil ich daselbst eine weisse Decke legte auf den Leib eines todten und vö einer giftigē Schlangen gebissenen Soldaten/ den die Issati / ohngeacht er ihnen angehörte / allda liegen lassen. Diese That brachte mir die Erkantlichkeit etlicher seiner Nation zuwege / wie sie mir denn zu ehren in ihrem Lande eine grosse Gasterey anstellten/ zu welcher wohl über 100. Wilden eingeladen waren.

Wenn man von da den Fluß Meschassipi in die 10. oder 12. Meilen weiter hinanff fährt/ wird die Schiffahrt durch einen Wasser-Fall unterbrochen/ welchen wir St. Antoine de Padoke genennet/ denn wir denselben auff unserer Reise zum Patron erwöhlet hatten. Dieser Wasser-Fall ist 50. oder 60. Fuß hoch / und machet in der Mitten eine kleine Insel/ von einem Felsen/ der die Figur einer Pyramide fürstellet. Die grossen Gebirge/ welche am Ufer des Flusses stehen/ wahren nicht länger als bis an de Fluß Quisconsin/ ungefehr 26. Meilen. In dieser Gegend fängt er an gegen Westen und Nord-Westen sich zu erstre:

erstrecken/wiewol wir von den Wilden/die fleißig
denselben hinauff schiffen/ dessen Quelle nicht er-
fahren können. Sie haben uns berichtet/ daß
20. oder 30. Meilen höher ein ander Wasser-Fall
sey / an welchem unten etliche Dörffer einiger
Barbaren lägen/ die allda aber nur eine gewisse
Jahrs-Zeit wohneten. Man nennet sie Tinton-
na/oder die Nation der Wiesen.

Acht Meilen über dem grossen Wasser-fall
St. Antoine / wenn man sich nach der rechten
Hand kehret/ findet man den Fluß der Issati os
der Madouessans. Bey seinem Eingang ist er
sehr enge/ aber man kan auff denselben / wenn
man nach Norden sich wendet / ungefehr 70.
Meilen bis an die See der Issati fahren/ allwo
nich die Barbaren zum Schladen gemacht haben.
Alhie entspringet der Fluß St. Francois / und
diese letzte See bestehet auß grossen Morasten/auf
welchen ebē wie an andern Orten/bis an das Ende
der Baye der Puans/ tauber Haber wächst.
Dieser taube Haber ist eine Frucht / welche an
sumpfigtē Dertern/ imgleichen in den Seen/die
nicht über 3. Fuß Wasser haben/ wächst / ohne
daß man sie daselbsten säet. Sie scheint dem
Haber ähnlich zu seyn / hat aber einen bessern
Geschmack und viel längere Halmen.

Die Wilden erndten diesen Haber ein-
wenn er reiff ist/ und die Weiber binden ihn in
unterschiedliche Garben mit der Rinde von
weissem Holz/ dadurch zu verhindern / daß die
Menge der Endten/ Schwäne und Kricken/ die
sich

sich allda gemeiniglich finden / nicht alles fressen. Die Wilden versehen sich damit eine Zeitlang des Jahres aussers der Jagd davon zu leben / und lassen Suppen davon kochen.

Die See der Issati ist ungefehr 60. oder 70. Meilen gegen Westen von der Ober See. Es ist daselbst unmöglich zu Lande von einer zur andern zu gehen / wegen der morastigen und zitternden Erde / die da zwischen ist. Nicht weniger muß man die Reise zu Wasser mit großem Verdruß verrichten / theils weil hie und da viel Dorer sind / die man außsteigen und die Sachen tragen muß / theils auch / weil man über 150. Meilen wegen der Umwege zu thun hat.

Um von der Ober See desto bequemer darnach zu zuschiffen / muß man durch den Fluß des Grabes (Riviere de Tombeau) dahin kommen. Wir nahmen diesen Weg / und trafen auf demselben nichts an / als den todten Leichnam / davon ich fürhero Meldung gethan habe. Die Bären hatten schon meistentheils alles Fleisch davon gefressen / nachdem sie fürher mit ihren Daken / darinnen ihre größte Stärke bestehet / die Pfähle / welche die Verwandten des Verstorbenen / in der Gestalt eines Mausolei / dabey gepflanzet / außgerissen hatten. Einer unserer Schiffer fand dabey ein Calumet des Friedens / welches an der Seite des Grabes lag / nebst einen umgekehrten irdenen Topff / darinn die Wilden fettes Fleisch von wilden Rihen oder Stieren gethan hatten / um dadurch dem Ver-

Verstorbenen die Reise/ die er in das Land der Seelen thun müsse/ zu versüßen.

In der Gegend der See Issati sind noch andere benachbahrte Seen/ aus welchen unterschiedliche Flüsse kommen/ an deren Ufer die Issati/ die Radouëssans/ die Tintonha/ das ist/ die Leute der Wiesen/ die Onadebathon oder Leute desselben Flusses/ die Chongaskon / oder das Volk des Hundes oder Wolfes/ denn das Wort Chonga bey diesen Völkern einen Volk oder Hund bedeutet/ nebst vielen andern Völkern/ die wir alle in den Rahmen der Radouëssans oder Radouëssions/ einschliessen/ können. Diese Barbaren können 8. oder 9000. Soldaten auff die Beine bringen/ die sehr tapfer/ schnelle Läufer und gute Schützen sind. Es war eine Parthey von dieser Nation / die mich gefangen nahm/ und nebst meinen zweyen Kahnführern den Fluß Meschassipi höher hinauff abrete/ auff die Weise / die ich in dem folgenden Capitel erzehlen werde.

Das XLV. Cap.

Der Autor wird nebst seinen zwey Kahnführern von 26. Wilden gefangen genommen/ die nach vielen Anschlägen auff ihr Leben sie endlich den Fluß Meschassipi hinauff führen

Wie

Wir waren gewohnet unser Begehrt de Tages zu dreyen mahlen zu verrichten und ich habt GOTT täglich / daß un die Wilden allezeit bey Tage begegnen möchter Ihre Gewohnheit ist/ alle/ die sie des Nachts antreffen/ als Feinde zu tödten; Doch geschiehe solches mit keinem andern Absehen / als sie ihre Güter/ Beilen/ Messer und dergleichen zu be rauben/ die sie höher als wir das Gold und Sil ber achten. Auf diesen Ursachen machen sie sich ganz keine Schwierigkeit/ ihre Bundsverwand ten selbst zu tödten / sonderlich wenn sie ihren Todt verbergen/ und sich zu einiger Zeit rühmen können/ daß sie Menschen getödtet/ damit sie al so für tapffere Soldaten mögen gehalten werden.

Es ist zu mercken/ daß wir von demz. Apri an biß hieher zu den Fluß Metchasi/ als wir denselben gegen Norden hinauff gefahren / mit grosser Vergnügung betrachteten. Nichts war uns im Wege / denselben allenthalben zu ersor schen/ ob er nemlich Schiffbar wäre. Auf un serm Wege hatten wir über sieben oder acht grosse Indianische Hüner getödtet / die sich in diesen Gegenden/ wie auch alle andere wilde Thiere von sich selbst vermehren. Es fehlte uns weder an Fischen/ noch an wilden Stieren / Hirschen/ Biebern und Bären / als welche wir tödteten/ wenn sie über den grossen Fluß schwimmen wol ten.

Ich war eben in tieffer Betrachtung über
die

die Stiffigkeit/ die man in der Übung des Gebets
empfindet/ begriffen/ und erwog die Vortheile/
die ich davon genossen/ als ich den 12. Aprilis/ da
meine 2. Gefährten einen Indianischen Hahnen
kochten/ und ich unsern Kahn am Ufer dichte
machte/ ungefehr 2. Stunden Nachmittage auff
einmahl 50. Kahne gewahr wurde/ die 120. nach
den Wilden führeten/ und mit grosser Geschwin-
digkeit den Fluß hinunter schiffeten/ die Miamis/
Illinois und Maroha mit Krieg zu überziehen.

Wir stießen die Suppe von dem Indiani-
schen Hahn um/ u. begaben uns in einem Augen-
blick in unser Schiff/ schrien auch/ indem wir ih-
ren entgegen fuhren/ Mistigouche und Diatchez
in dreyen mahlen/ welches so viel in der Troquoi-
schen und Algonquinsischen Sprache heisset/ als:
Ihr Cameraden/ wir sind Leute/ die mit höl-
ernen Kahnen fahren. Deun diesen Kah-
nen geben sie uns/ wenn wir in grossen Schiffen
fahren. Allein dieses Geschrey half uns nichts/
weil die Barbaren uns nicht verstanden. Sie
traten derohalben uns an/ u. drückten auch einige
seile schon auff uns los; Als aber die Alten un-
sern ihnen das Calumet des Friedens in meinen
händen sahen/ näherten sie sich uns / und ver-
änderten/ daß ihre junge Leute uns nicht tödteten.

Von diesen Wilden / die an brutalem
Wesen die Einwohner / welche unten an diesem
Flusse wohnen/ hey weitem übertreffen / sprun-
gen einige ins Wasser / andere aber aus Land/
und nahmen uns also mit erschrecklichem Ge-
schrey

schrey an Bort. Wir thaten nicht den geringsten Widerstand / weil wir drey wider eine so grosse Zahl nichts anzurichten vermochten. Einer unter ihnen riß mir das Calumet des Friedens auß den Händen / da indessen ihre und de unsrige Kahn dem Lande sich näherten. Wir präsentireten ihnen alsobald einige Stücke Martinischen Toback / weil er besser als der ihrig war. Die Ältesten unter ihnen brachten diese Worte herfür / Miamihā / Miamihā : Aber wir verstunden nicht / was sie sagten. Wir wiesen ihnen demnach mit unserm Ruder in den Sand daß die Miamis ihre Feinde / die sie suchten / den Fluß Meschassipi passiret wären / und die Flucht genommen hätten / sich zu den Illinois zu verfügen.

Als sie sich nun entdecket / und also auff dem Stand gesetzt sahen / ihre Feinde zu hintergehen / fingen 3. oder 4. Alten / nachdem sie ihre Hände auff den Kopff geleyet / an zu weinen mit einer so traurigen Stimme / daß ich auch selbst mit einem alten Armenischen Schnupftuch den ich noch bey mir hatte / ihnen die Augen abtrücknete. Indessen war dieses alles vergebens Sie gaben uns zu verstehen / daß sie willens wären / uns nieder zu machen / weil sie niemahls auß unserm Calumet des Friedens rauchen wolten Wir mußten demnach mit ihnen über den Fluß fahren / welches mit einem grossen Geschrey von ihnen begleitet wurde Sie zwungen uns / vor auß zu fahren / und starck zu rudern / damit wir

dest

desto geschwinder hinüber kämen/ und wir hörten unter Weges ein erschreckliches Geheule und Gemurmel/ welches auch den beherzesten Leuten hätte Schrecken einjagen können. Nachdem wir den Fuß an den andern Ufer des Flusses gesetzt/ ludeten wir unsere Wahren auf unserm Kahn/ davon aber die Wilden uns bereits ein Theil genommen hatten.

Wir unterliessen in diesem Zustand dennoch nicht/ Feuer zu machen/um unsern Indianischen Hahn vollends zu kochen/ und gaben 2. andere die wir ebenfalls geschossen hatten/ den Wilden. Von diesen Barbaren/ nachdem sie sich vorher versammelt/ um zu überlegen/ was sie mit uns machen wolten/näherten sich uns die 2. fürnehmsten Häupter/und gaben uns durch Zeichen zu verstehen/ daß ihre Soldaten uns tödten wolten. Dieses bewegte mich/ nebst dem einen Kahnführer zu ihren Ober-Häuptern zu gehen/ da indes die andere unsere Equipage bewachen mußte. Ich wurff unter sie 6. Aerten/ 15. Messer und 6. Rollen schwarzen Toback/ und gab ihnen mit reinem hingereckten Halse zu verstehen/ daß sie mit einem Beil/ daran ein Stiel war/ uns tödten könnten/ wenn sie wolten.

Dieses Geschenke besänftigte die meisten unter ihnen. Sie gaben uns demnach ihrer Gebühre nach von ihrem Vieber zu essen/ und reckten uns die drey ersten Bissen in den Mund/ nachdem sie die Speise/ weil sie sehr heiß war/ vorher kalt geblasen. Nachmahls setzten sie uns

Ihre Schlüssel von Rinde gemacht für/ nach unserm Gefallen davon zu essen. Dieses alles aber hinderte nicht/ daß wir nicht die Nacht sehr unruhig hätten zugebracht/ weil sie uns den Abend/ ehe sie schlaffen giengen/ unser Calumet des Friedens hatten wieder gegeben. Meine 2. Rahnführer waren entschlossen / sich tapffer zu wehren/ und ihr Leben theuer genug zu verkauffen/ dafern man uns attaquiren würde ; Was mich aber betraff/ so sagte ich ihnen / daß ich mich wolte ohne einzigen Widerstand niedermachen lassen/ um meinem Heyland nachzufolgen/ der sich freywillig in die Hände seiner Hencker gegeben. In dessen hielten wir einer um den andern die Wache / damit wir nicht im Schlasse überfallen würden.

Das XLVI. Cap.

Wie sich die Barbaren entschlossen/ den Autorem/ nebst seinen 2. Leuten/ in ihr Land und den Fluß Meschafipi hinauff zu führen.

DEn 13. April früh Morgends soderte ein Capitain aus der Zahl derjenigen / die uns niedermachen wolten / und seinen Leib bemahlet hatte/ das Calumet des Friedens von uns. Dieser/ dessen Rahmen Narrhetoba war/ füllete dasselbe mit ihrem Toback/ worauff er erst alle von seinen Troupen / die uns wohl

wolten/ und nachmahls auch die andern/ die nach
 unserm Leben trachteten/ rauchen lief. Er gab
 uns ein Zeichen/ ihnen in ihr Land zu folgen/ und
 sie kehreten mit uns nach demselben wieder zuru-
 cke. Nachdem ich derohalben ihr Vorhaben ge-
 gen ihre Feinde unterbrochen/ war ich mit dieser
 Gelegenheit zu Frieden / weil ich dadurch neue
 Vöcker entdecken kunte.

Meine größte Unruhe bestund nur darin/
 daß ich nicht wohl mein Ampt verwalten / und
 unser Gebet für diesen Barbaren verrichten kun-
 te. Viel unter ihnen/ als sie meine Lippen sich
 bewegen sahen/ riefen mit einem lauten Geschrey:
 Okakanche; Allein weil ich nicht ein Wort von
 ihrer Sprache verstund/ glaubten wir/ daß sie
 sich erzürneten. Michael Ako/ mein einer Kahn-
 führer/ sagte zu mir ganz erschrocken / daß wenn
 ich fortführe / mein Breviarium zu beuten/ mich
 diese Leute ohne Barmherzigkeit tödten würden.
 Der Picardier du Gay ersuchte mich/ aufs we-
 nigste mein Gebet in Geheim zu verrichten/ um
 diese Barbaren nicht mehr wider uns aufzubrin-
 gen. Ich folgete der Meinung des letzten: Aber
 mehr ich mich verbarg/ je mehr waren mir die
 Wilden auff dem Halse. So bald ich in das
 Holtz gieng/ glaubeten sie/ daß ich etliche Wah-
 ren darinne verbergen wolte/ daher ich nicht wu-
 ßte/ wohin ich mich wenden solte/ meine Andacht
 zu verrichten/ weil sie mich nicht aus den Augen
 lieffen.

Dieses nöthigte mich endlich / zu meinen

zen Leuten zu sagen / daß ich nicht umhin könte/
 mein Breviarium zu beten; Und daß / wenn sie
 uns deßhalben niedermachten / ich so wohl die
 unschuldige Ursache meines als des ihrigen To-
 des seyn/und dieselbige Gefahr mich so wol als sie
 treffen würde: Doch sollte mich dieses nicht von
 meiner Schuldigkeit abhalten. Im übrigen
 aber wolten diese Barbaren durch das Wort
 Duackanche mir zu verstehen geben / daß das
 Buch/welches ich läse/ ein böser Geist wäre/ wie
 ich solches nachmahls unter ihnen erfahren.
 Weil ich nun aus ihren Gebärden erkandte/daß
 sie einigen Abscheu dafür hätten/ sang ich/ damit
 ich sie dazu gewöhnen möchte/ auff dem Weg die
 Litaney und andere Gesänge mit eröffnetem M-
 u-He. Hierauff glaubten sie/ daß mein Breviari-
 um ein Geist wäre/ der mich singen lernet/ um
 sie zu ergötzen/ denn alle diese Völcker von Natur
 das singen lieben.

Das XLVII. Cap.

Von den Anfällen und Listigkei-
 ten/ derer sich die Wilden bedieneten/
 ehe sie uns zu den ihrigen brachten/
 und wie sie zum öfftern trachteten/
 uns das Leben zu nehmen.

Die Anfälle/die wir von diesen Barbaren
 erdulden mußten / übersteigen alle Ein-
 bild

Bildung. Unser Kahn war grösser und beladener als der ihrige. Denn was sie betrifft / so haben sie gemeiniglich nichts als einen Köcher / mit Bogen und Pfeilen angefüllet / nebst einer alten Decken / mit welcher gemeiniglich ihrer 2. sich behelfen. Gewiß / die Nächte sind daselbst ziemlich kalt in dieser Jahreszeit. Denn weil wir täglich mehr und mehr ins Norden kamen / also hatte man auch Ursach / sich desto besser zu bedecken.

Wie demnach diese Leute sahen / daß wir nicht so geschwinde / als wie sie / fahren konnten / ließen sie noch 3. Soldaten in unsern Kahn steigen / der eine setzte sich zu meiner Linken / die 2. andern aber fügten sich zu unsern Leuten / ihnen im Rudern zu helfen / damit wir desto geschwinder folgen könnten. Diese Barbaren können bisweilen täglich 30. Meilen zurücke legen / sonderlich wenn sie genöthiget sind in Krieg zu gehen / oder heimlich ihren Feind überfallen wollen. Gleichwie nun diejenigen / die uns gefangen genommen hatten / auß unterschiedlichen Dörffern waren / also hegeten sie auch unterschiedliche Gedanken unsert wegen. Wir begaben uns alle Abend zu dem jüngsten Capitain / welcher von uns das Calumet des Friedens genommen hatte / ihm dadurch zu verstehen gebende / daß wir uns seinem Schutz anvertraueten.

Alein es entkund unter den Wilden ein Zwietracht: Denn als das Ober-Haupt / dessen Nahme Aquipagetin / und von dessen Sohn

nen einer durch die Miamis getödtet worden/
 sahe / daß er sich an dieser Nation nicht rächen
 kunte/ wendete er alle seine Rache wider uns. Er
 weinete ganze Nächte über denjenigen Sohn/
 den er im Kriege verlohren hatte/ und wolte da-
 durch seine Trouppen bewegen / ihn zu rächen/
 und uns zu tödten / auch alsdenn sich unserer E-
 quipage zu bemächtigen / damit sie nachmahls
 seine Feinde verfolgen könten. Aber die andern
 Wilden / in unsere Europäische Wahren
 ganz vernarret/ trugen belieben uns zu erhalten/
 damit sie dadurch auch andere Europäer an sich
 locken möchten. Sonderlich wolten sie gerne
 Eisen haben/ als dessen Gebrauch sie erkennenet/ da
 einer meiner Rahnführer drey oder vier Trap-
 Gänse/ oder Indianische Hähner / mit einem
 Schuß erleget hatte/ denn sie kunte mit ihren
 Pfeilen nicht mehr als einen zur Zeit tödten.

Wir haben seitdem erfahren/ daß die Wör-
 ter Manza Duakanche ein Eisen bedenten/ daß
 einen bösen Geist hat. So nenneten sie unser
 Geschütz/ weil es die Gebeine der Menschen zer-
 schmettert / da hingegen ihre Pfeile nur in dem
 Fleisch/ darinn sie zu stecken können / Wunden
 machen/ und gar selten die Gebeine zuschmettern;
 Daher können diese Völcker auch viel leichter an
 den Wunden genesen / die ihre Pfeile machen/
 als an denen/ die von unserm Schieß- Gewehr
 verursachet werden.

Als uns diese Barbaren bekahmen/ hatten
 wir ungefehr von dem Fluß der Illinois an zu
 rechnen

rechnen schon bey die 150. Meilen hinauff densel-
 bē geschiffet. Wir fuhren mit ihnen ferner 19. Ta-
 ge lang/ bald gegen Norden/ bald gegen Nord-
 Westen/ wie wir solches nach dem Winde / und
 nach unserm Compas geurtheilet haben. Wie
 demnach die Barbaren uns also zwingen/ ihnen
 zu folgen/ legten wir über 250. Meilen mit ihnen
 noch ferner auff diesem Flusse zurücke. Diese
 Wilden treiben ihre Rahne geschwinde fort. Sie
 rudern vom Morgen an bis auf den Abend/ ohne
 Aufhören/ und halten kaum den Tag über stille/
 daß sie ihre Speise zu sich nehmen.

Damit wir demnach ihnen folgen möchten/
 so gaben sie uns gemeiniglich 4. oder 5. Personen
 zu/ desto geschwinder fort zu kommen; Und in
 der That/ wir waren derselben benöthiget/ weil
 unser Kahn grösser und beladener/ als einer von
 den ihrigen war. Wenn es regnete/ lagen wir
 gemeiniglich in Cabannen/ aber wenn es schön
 Wetter war / lagen wir unter freyen Himmel/
 und kunteu durch dieses Mittel das Gestirne und
 den Mond betrachten. Ob nun wohl die jungen
 Leute dieser Wilden des Tages über grosse Ar-
 beit mit rudern verrichten mußten/ so giengen sie
 dennoch bey 4. oder 5. zu ihren Capitainen/ allda
 das Calumet bis zu Mitternacht zu tanzen. Der
 Capitain/ welchen sie besuchten/ schickte nach und
 nach zu den Singenden einen von seinen Solda-
 ten/ um sie einen nach dem andern auß seinem Ca-
 lumet des Krieges / welches durch den Unter-
 scheid

scheid der Federn von dem Calumet des Friedens unterschieden ist/ rauchen zu lassen.

Das Ende dieser Feyer beschlossen alle-
 mahl zwey der Jüngsten von ihren Leuten/ derer
 Verwandten in dem Kriege getödtet waren.
 Sie nahmen unterschiedliche Pfeile/ welche sie
 Kreuzweise unter Vergießung vieler Thränen
 ihren Ober-Häuptern präsentireten/ und gaben
 sie ihnen/ ohngeacht ihres Geschreyes/ zu küssen.
 Im übrigen hinderte weder die Arbeit des Sa-
 ges/ noch das Waschen der Nacht/ daß die Alten
 nicht so wohl/ als die Jungen/ bey anbrechendem
 Tage wiederum alart und munter gewesen wä-
 ren/ weil sie befürchteten/ daß sie von ihren Fein-
 den möchten überfallen werden. So bald die
 Morgenröhte auffgieng/ machte einer unter ih-
 nen ein gewöhnliches Geschrey/ darauff in einem
 Augenblick die Krieger sich nach ihren Rahnen
 erhuben. Etliche giengen in der Insul herum/
 einige wilde Thiere zu tödten/ die Geschicktesten
 aber begaben sich aus Land/ um vermittelst des
 Rauchs denjenigen Ort zu entdecken/ an welchen
 sich ihre Feinde etwa auffhielten.

Das

Das XLVIII. Cap.

Von den Vorthailen / welche die Wilden / so gegen Norden wohnen / über diejenigen gegen Süden im Kriege haben; Und von der Ceremonie / die einer der Capitainen verordnete / in dem er uns gegen Mittag stille zu stehen befahl.

Die Zeit über / daß die Wilden gegen Norden wohnend Krieg führen / sind sie gewohnt / sich täglich an der Spitze einiger dieser Inseln / damit der Fluß Meschassipi angefüllet ist / fest zu setzen / damit sie allda in Sicherheit seyn mögen. Diejenigen / so gegen Süden ihre Feinde sind / haben nichts als Rahne von Holz / damit sie nicht allzugeswinde fortkommen können / weil sie sehr schwer sind. Nur allein die Völcker gegen Norden haben Bircken-Bäume / auß derer Rinde sie ihre Rahne verfertigen / da hingegen die Völcker gegen Süden dieses Vorthails beraubt leben. Daher können die Völcker gegen Norden mit einer verwundernswürdigen Geschwindigkeit von See zu See / von Fluß zu Fluß schiffen / ihre Feinde zu attaquiren. So bald sie sich entdeckt sehen / sind sie in Sicherheit / sonderlich wenn ihnen nur so viel Zeit übrig ist / in ihre Rahne zu steigen.

Diejenigen/ welche dieselben in Rahnen oder zu Lande verfolgen/ können dieselbe nicht erreichen/ noch ihnen geschwinde genug nachsetzen.

Was das betrifft/ einen Hinterhalt auff seine Feinde zu machen/ so übertreffen die Wilden gegen Norden darinn alle Nationen von der Welt/ weil sie sehr gedultig sind / den Hunger und die größten Unbequemlichkeiten des Lebens auszuhalten. Sie verstecken sich niemals/ als wenn sie wissen sicher dabey zu seyn/ und daß sie täglich des Beystandes 3. oder 4. ihrer Cameraden versichert werden / im Fall ihre Feinde sie attackiren wolten. Sie erreichen das Hero allezeit ihren Zweck/ es sey denn/ daß sie eine grosse Menge ihrer Feinde umgiebet / dadurch sie verhindert werden/ in ihre Rahne sich zu begeben/ oder durch die Flucht sich zu salviren.

Nachdem wir etliche Tage unsere mühselige Schiffahrt fortgesetzt / befahl das Haupt Aquipaguetin / der mich nachmahls für seinen Sohn annahm/ auff einen Mittag an einer grossen Wiesen/ die da nach Westen des Flusses Meschasiipi lieget/ stille zu halten. Derselbe hatte einen grossen fetten Bären getödtet/ und tractirte damit die vornehmsten Krieges-Häupter.

Nachdem nun diese Wilden/ welche alle im Gesicht gezeichnet / und ihre Leiber nach eines jeglichen Gemüths-Neigungen mit einem gewissen Thiere bemahlet waren/ die auch ihr Haar mit Bären-Schmalz beschmieret / und mit weissen

weissen und rothen Federn bestreuet / und also den Kopff mit Feder-Büscheln außgezieret hatten/ ihre Wasser ey endigten/ fiengen sie alle darauf an zu tanzen/ indem sie die Hände in die Seite setzten/ und stießen so gewaltig mit ihren Füßen gegen die Erde/ daß man die Fußstapffen darinnen sehen kunte. Diese Zeit übergab einer von den Eöhnen des Ceremonien-Meisters allen diesen Leuten das Krieges-Calumet zu ranchen/ da er indessen bitterlich weinete. Der Vater/der diese traurige Ceremonie regierete/ und dieselbe mit einer weinenden und von Seuffhern und Schlären unterbrochenen Stimme begleitete/ welche auch das allerhärteste Herz zu erweichen fähig gewesen wäre/ badete also seinen ganzen Leib in Thränen.

Nach diesem machte er sich bald an die Krieger/bald an mich/und legte mich und meinen beiden Rahnführern die Hände auff den Kopff. Bisweilen erhob er seine Augen gen-Himmel/ und brachte das Wort Louis vor / welches in ihrer Sprache die Sonne bedeutet. Er beklagte sich bey diesem Gestirn über den Todt seines Sohnes/ und bemühetete sich dadurch alle seine Leute zu nöthigen / daß sie ihn an seinen Feinden rächen möchten.

So viel wir von dieser Ceremonie urtheilen kunten/ glaubten wir/ daß dieses alles das in angesehen/ unsern Untergang dadurch zu beordern. Und in der That/ wir haben nachmals erfahren/ daß dieser Barbar öfters unser Leben

uns zu nehmen vorhabens gewesen. Aber weil er sahe/ daß sich die andern Häupter ihm widersetzten / ließ er uns wieder in unser Schiff treten/ doch bedienete er sich anderer Listigkeit / um sich nach und nach unserer Wahren zu bemächtigen. Er durfte sie aber/wie er wohl thun können/nicht öffentlich nehmen/weil er befürchtete/ daß seine Landes-Leute ihn der Liederligkeit im Wort halten beschuldigten/ eines Lasters/ dafür auch die Barbarischen Leute einen Abscheu haben.

Das XLIX. Cap.

Beschreibung der Listigkeiten und Kunst-Stücke des Aquipaguetin/ um sich geschicklich der Rauffmans-Wahren meiner 2. Kahnführer zu bemächtigen / nebst unterschiedlichen Begebenheiten unserer Reise.

Es ist leicht aus allem / was wir bisher gesagt/ zu schliessen / daß Aquipaguetin sehr listig war. Er führte mit sich die Gebeine eines seiner verstorbenen Verwandten/ welche er mit grossem Fleiß in einigen zubereiteten Zellen / die mit unterschiedlichen schwarzen und rothen Bändern von Igeln gezieret waren/ bewahrte. Er sammlete dahero von Zeit zu Zeit seine Leute bey einander/ sie rauchen zu lassen/

ten / und nachmahls ließ er uns einen nach dem andern kommen / und ersuchte uns mit einigen Rauffmanns / Wahren aus Europa die Sebeine des Verstorbenen zu bedecken / und die Thränen / die er so wohl für solchem als seines Sohnes wegen / der von den Miamis getödtet war / vergossen / damit zu stillen. Um diesen listigen Alten nun zu frieden zu stellen / wurffen wir auff die Sebeine des Verstorbenen unterschiedliche Stücke Martinischen Toback / Nerten / Messer / Corallen und etliche Arm-Bänder von schwarzen und weissen Muscheln. Dergleichen Manieren wußten sich die Barbaren zu bedienen / uns unserer Wahren zu berauben / dawider wir nichts sagen kunten. Er gab uns zu verstehen / daß dasjenige / was er von uns foderte / nur um des Todten als auch seiner Soldaten wegen / die er bey sich führete / geschähe / und theilte er ihnen in der That alles dasjenige / was wir ihm gaben / wieder auß. Darauß schlossen wir / daß er als ein Capitain für sich nichts nähme / als was wir ihm auß guten Willen gaben.

In einem oben gemeldter Tage auff unserer Reise kamen wir an den Mund der (Lac de Pleurs) See der Thränen. Wir gaben ihr diesen Nahmen / weil dieser Capitain daselbst alle Nacht über weinete / und wenn er müde war / ließ er einen seiner Söhne kommen / der an seiner Stelle Thränen vergiessen mußte. Seit Vorhaben war hierinn / das Mitleiden seiner Soldaten dadurch zu erwecken / und sie zu nöhtigen / uns das

das Leben zu nehmen/ damit sie nachmahls ihr Feinde verfolgen/ und also den Todt des verlorren Sohns rächen könnten.

Diese Wilden schickten öfters ihre besten Läufer ans Land/ und jagdten diese Leute die wilden Stiere / und trieben sie über den Fluß zu schwimmen. Sie tödteten bisweilen davon 40 oder 50. Stück/ davon sie nichts als die Zunge und die besten Stücke nahmen/ daß übrige aber ließen sie liegen/ und wolten sich damit nicht beschweren / um uns desto geschwinder nach ihrer Dörffern zu bringen.

Ich muß bekennen/ daß wir zwar gute Stücke davon assen : Allein wir hatten weder Brod noch Wein/ noch Salz/ noch Gewürze/ noch einiges Zugemüße dabey. Und dieses hat die letzten 4. Jahr (den ich mich beynabe 12. Jahr darinn aufgehalten habe) in America also gewähret. Auf unserer letzten Reise haben wir auf gleiche Art leben müssen/ und bald einen grossen Überfluß zu gewissen Zeiten gehabt / bald aber auch zu andern Zeiten wiederum an allem Mangel gelitten / also daß wir bisweilen innerhalb 24. Stunden und noch länger nichts genossen. Die Ursache davon war diese/ daß wir diese kleine Kahne mit vielem nicht überladen kunten/ daher was für Fürsichtigkeit auch angewendet wird/ man sich doch zum öftern aller Lebens-Mittel beraubet sehet.

Wenn unsere Geistliche in Europa so viel Arbeit und Beschwerlichkeiten müssen außstehen/ und

und viel dergleichen Fasten/ die wir in America gehalten/ hätten/ würde man keine andere Probe der Canonication verlangen. Aber man muß auch bekennen/ daß wenn wir dergleichen Fasten hielten/ (welches wiederum allen Preis derselben benimmt/) wir solches nicht gutwillig thaten/ sondern weil uns die Noth zwang/ und wir nach dem gemeinen Sprichwort aus der Noth eine Tugend machen mußten.

Das L. Cap.

Die Alten weinen wiederum des Nachts über uns. Neue Anfälle des Aquipaguetin. Von der Weise/ wie die Wilden durch eine Reibung Feuer machen.

S giengen unterschiedliche Nächte fürbey/ darinnen die Alten über uns bitterlich weineten. Sie rieben uns zum öftern die Arme und den ganzen Leib mit ihren Händen/ die sie uns nachmahls auff das Haupt legten. Diese Thränen kosteten mir viel Angst/ und stöhreten meinen Schlaf / ohngeacht wir nach der grossen Tages-Arbeit der Nacht Ruhe wohl benöthiget waren. Ich war darüber ganz unruhig/ und wußte nicht/ was ich denken sollte. Es schiene/ als wenn diese Barbaren weineten/ weil einige ihrer Soldaten sich entschlossen hatten/

ten/ uns zu tödten. Bisweilen bildete ich mich ein/ daß sie dergleichen Thränen aus Mitleiden vergossen/ wegen des harten Tractaments das wir genossen / daher mir diese Thränen viel Bekümmerniß machten. Bey einer andern Gelegenheit kriegte der Aquipaguetin wiederum seine böse Einfälle. Er hatte so sehr den meisten Theil der Soldaten auff seine Seite gebracht/ daß/ als wir eines Tages bey dem Haupt Maribotoba / der uns beschützte/ nicht campiren kunten/ sondern genöthiget waren/ mit unserm Kahn und Equipage am Ende des Lagers zu bleiben/ dieselben Barbaren uns zu verstehen gaben/ daß dieser Capitain absolut bey sich beschloffen hätte/ uns den Kopff einzuschlagen. Dieses zwang uns noch einmahl aus einer Kiste 20. Messer/ und ein Theil Toback zu nehmen/ so wir ganz erzürnet mitten unter die Mißvergnügten warffen.

Dieser Nachgierige/ in dem er seine Leute einen nach dem andern ansah/ schiene darauff in Zweifel zu stehen / und wolte sie gleichsam durch fragen / ob sie unsere Geschenke verschmähen oder annehmen wolten. Wie wir ihnen nur unsere Köpffe / nachdem wir ihnen fürher ein Art in die Hand gegeben/ uns zu tödten / zuhielten/ nahm der jüngste Capitain/ welcher sich stellte unser Beschützer zu seyn/ und es in der That vielleicht auch war/ uns bey den Armen / und führte uns in einem Augenblick in seine Cabanne

Nac

Nachdem auch einer seiner Brüder etliche Pfeile genommen / zerbrach er sie alle in unserer Gegenwart / dadurch uns zu versichern / daß er verhindern wolte / daß man uns nicht tödtete. Des Morgends ließen sie uns allein in unsern Kahn und gaben uns keine Wilden zu / uns zu helfen / wie sie bißhero gethan hatten.

Sie blieben alle hinter uns / biß nach vier oder 5. abgelegten Meilen ein ander Oberhaupt zu uns kam / uns auß unserm Schiffe zu führen. Nach diesem raffte er einiges Gras auß / und machte darauff drey Hauffen / auff welches wir uns nieder lassen mußten. Hierauff nahm er ein stück Cedern-Holz / das voller Löcher war / in deren eines er einen Stecken von noch viel härterem Holz legte ; diesen Stecken rieb er starck zwischen den Händen / und machte auff diese Art ein Feuer. Er bedienete sich dessen / da bey den Toback in seiner grossen Pfeiffe anzuzünden / und nachdem er einige Zeit geweinet / und uns die Hände auff die Häupter gelegt hatte / gab er mir auß einer Pfeiffe des Friedens zu rauchen / und ließ uns erkennen / daß wir innerhalb sechs Tage in seinem Lande seyn würden.

Das

Das LI. Cap.

Von der Ceremonie der Barba-
ren / als sie die Gefangenen unter
sich theilten / und Fortsetzung un-
serer Reise zu Lande.

Nachdem wir nun also 19. Tage in Rah-
nen gereiset / kamen wir endlich biß auf
7. oder 6. Meilen an den Wasser-Fall /
den wir St. Antoine genennet / und welchen wir
zu sehen nachmahls Gelegenheit überkommen.
Alhie ließen uns diese Barbaren an einem Arm
des Flusses Meschapi an Land steigen / und
versammelten sich nachmahls / um zu überlegen /
was sie mit uns anfangen wolten. Endlich
fonderten sie uns voreinander / und gaben uns
dreyen fürnehmen Häuptern der Familien / an
statt ihrer Kinder / die im Kriege waren getödtet
worden. Unsern Kahn schlugen sie in Stücken /
aus Furcht / daß wir mit demselben wiederumb
nach ihren Feinden zurücke kehren möchten. Die
ihrigen verbargen sie in den Erleu-Wäldern /
deren sich zu bedienen / wenn sie wolten auff die
Jagd ziehen / und ohngeacht wir ganz bequem zu
Wasser in ihr Land fahren kunten / mußten wir
dennoch 60. Meilen zu Lande gehen.

Sie ließen uns gemeiniglich von anbre-
chendem Tage an biß in die Nacht marschiren ;
über die Flüsse mußten wir schwimmen / da denn
die

die Barbaren / welche von einer sonderbahren Länge sind / unsere Kleider und Bahren auf dem Kopff trugen / und nahmen meine 2. Kohnführer / die kleiner als ich / auff ihre Schultern / weil sie nicht schwimmen kuntten. Wenn ich auß dem Wasser stiege / welches bisweilen voller Eiß war / indem wir täglich mehr und mehr uns Norden näherten / konte ich kaum stehen. Weil auch der Frost zu dieser Jahreszeit noch alle Nächte anhielte / so waren unsere Beine ganz blutig von dem Eise / das wir zerbrachen / wenn wir die Seen und Flüsse passiren mußten. Was das Speisessen betrifft / so assen wir alle 24. Stunden einmahl / und bestunden unsere Tractamenten in nichts als einigen stücken gedörreten Fleisches / so uns diese Barbaren zu unserm höchsten Verdruß gaben. Ich war so schwach / daß ich mich öftters auff die Erde niederlegte / bey mir entschlossen / lieber zu sterben / als diesen Wilden weiter zu folgen / welche mit einer solchen unglaublichen Geschwindigkeit marschiren / daß sie damit aller Europäer Kräfte übertreffen. Daß mit aber diese Barbaren uns fortreiben möchten / legten sie bisweilen in dem gedörreten Graße der Wiesen / durch welche wir mußten / Feuer an / und also waren wir gezwungen / entweder starck zu gehen / oder auch uns zu verbrennen. Ich hatte einen Hutt mit mir genommen / mich dadurch für der Hitze der Sonnen den Sommer über zu verwahren / diesen ließ ich öftters in das Feuer fallen / weil er auff meinem Haupte nicht

fest saß : Allein diese Barbaren huben ihn wie drum auff/ und gaben mir die Hand / mich auf dem Feuer zu reissen/ welches sie angezündet hatten/ theils unsern March dadurch zu beschleunigen/ theils auch ihren Leuten von der Wiederkunst Nachricht zu geben. Alhier muß ich bekennen/ wenn der Picardier du Gay / mich auf dieser mühsamen und verdrießlichen Reise nicht zum öfftern gestärcket/ hätte ich ohne Zweifel unter der Arbeit erliegen müssen / weil beydes die Kräfte und Lebens-Mittel zu ermangeln begunten.

Das LII. Cap.

Streit der Wilden/ über die Auftheilung unsererer Kauffmanns-Wahren und Equipage / nebst meinem Priesterlichen Zierrath und Kästlein.

Nachdem wir ungeschr 60. Meilen die Wahren tragen müssen / Hunger und Durst nebst tausend Verdrießlichkeiten von diesen Barbaren aufgestanden/ ohne aufhören Tag und Nacht marchiret/ und über die Seen und Flüsse gelauffen / und bißweilen geschwommen/ näherten wir uns endlich den Dörffern dieser Völcker / welche an morastigen Orten liegen/ da ihre Feinde ihnen unmöglich bekommen

kommen können. Sie theilten unter sich alle die
 Rauffmanns Wahren meiner 2. Kahnführer/
 und hätte wenig gefehlet/ daß sie sich nicht über
 den Martinischen Toback/ dessen ungefehr noch
 10. Pfund übrig war/ getödtet hätten. Diese
 Völcker halten denselben höher als die Europäer
 das Gold/ und ob man zwar guten Toback unter
 ihnen antrifft/ so gefiehle ihnen doch der unsrige
 weit besser/ weil er so wohl gesponnen / und in
 Rollen gedrehet war. Die Raisionabelsten un-
 ser ihuen gaben uns durch Zeichen zu verstehen/
 daß sie unsern 2. Kahnführern viel Bieber-Felle
 für dasjenige/ welches sie uns abnahmen/ geben
 wollten: Aber die andern/ die uns zu Sclaven
 gemacht hatten/ behaupteten/ daß sie uns nichts
 wiederum geben dürfften/ weil wir/ wie sie sag-
 en/ ihren Feinden Waffen zu führeten.

Dieses alles trug sich nun also zu/ weil die-
 ser Troupe auß 2. oder 3. unterschiedlichen Völ-
 kern bestund. Die Entfernesten/ weil sie besorg-
 ten/ daß die andern in den ersten Dörffern/ durch
 welche sie marchiren müsten/ alle Wahren behal-
 ten möchten/ wolten davon ihren Theil vorauf-
 nehmen.

Gleichwie nun diese Barbaren auff die
 Art mit den Gütern unserer Kahnführer um-
 giengen / also machten sie es nicht weniger mit
 dem Meinigen. Sie nahmen mir gleichfalls
 ab

ab mein seidenes Messgewand/ nebst allem Ziera
 meiner Trag-Chapelle/ angenommen den Kelse
 den sie nicht anrühren durfften. Sie sahen/ da
 dieses silberne Gefässe/ welches verguldet wa
 einen Glantz von sich gabe: Dahero machten s
 ihre Augen für demselben zu / und gaben un
 nachmahls zu verstehen / daß dieses ein Ge
 wäre/ der sie tödtete. Sie wolten gleichfalls ei
 Kästgen/ so ich hatte/ und verschlossen war/ au
 schlagen/ und gaben mir zu erkennen / daß wen
 ich es nicht eröffnete/ oder das Schloß dafür we
 bräche/ sie es mit spitzigen Steinen / die sie mi
 wiesen/ verrichten wolten. Die Ursach diese
 Gewalt kahn daher / daß sie dieses Kästgen di
 Reise über nicht eröffnen können / ohngeacht si
 zum öfftern versuchet/ das verschlossene darinne
 zu besehen. Sie hatten keine Rändnuß weder
 von Schloßern/ noch Schlüsseln. So verlang
 ten sie auch nicht sich mit dem Kasten selbst/ son
 dern nur mit den darinn verhandenen Sa
 chen zu beschweren. Ich eröffnete ihnei
 demnach denselben; Als sie aber sahen/ daß
 nichts als Bücher und Schrifften in dem
 selben waren / lieffen sie dieselben darinnen

Das LIII. Cap.

Der Troupee näherte sich dem Dorffe. Die Wilden halten raht/ ob sie uns tödten oder erhalten/ und für ihre Kinder annehmen wollen. Wie dieselbe uns an Kindes statt auffnehmen / und was sie mit meinem Messgewand machen.

Nach 5. grossen Tagreisen/ die wir zu Lande verrichtet / und des Nachtes unter freyem Himmel geruhet hatten / trafen wir endlich eine Menge Weiber und Kinder an / die unserer kleinen Armee entgegen kamen. Alle Alten dieser Nation versammelten sich unsertwegen. Wir sahen Häuser / an deren Säulen Strohackeln und getrucknete Kräuter lagen / damit diese Barbaren die Sklaven/ die sie mit sich bringen / zu binden und zu verbrennen pflegen. Der Picardier du Gay / der in seiner Hand eine mit kleinen Steinen angefüllte Kürbis Flasche hatte / und dieselbe schüttelte / mußte sagen: Man hatte seine Haar und Angesicht mit unterschiedlichen Farben angestrichen / und einen Busch weisse Federn um sein Haupt gebunden. Wir glaubten damahls aus vielen Ursachen / daß man willens wäre uns zu tödten/ denn wir meinten / davon starke Nahrung zu haben. In der That sie nahmen

M viel

viel Ceremonien mit uns vor / deren sie sich zu bedienen pflegen / wenn sie ihre Feinde verbrennen wollen.

Das größte Ubel von diesem allen bestand noch fürnehmlich darinn / daß niemand unter uns diese Bilden verstehen kunte. Endlich nach dem wir unsere Gelübde Gott gethan / und unsere Gebether / die man in dergleichen Begebenheiten zu Gott abzuschicken pfleget / geendiget / gaben uns diese Barbaren von dem tauben Haber / dessen ich vorher gedacht / zu essen ; Sie setzten uns denselben vor in grossen Schüsseln aus der Rinde des Bircken Baums verfertigt / und hatten die wilden Weiber denselben mit Korn Blumen gewürzet. Dieses sind schwarze Körner / die sie den Sommer über an der Sonnen trocknen / und so gut als Corinthen sind. Wir hörten sie dieselbe in ihrer Sprache Clakebessen nennen.

Nach dieser Gasterey / welches die beste Mahlzeit / die wir in unserer ganzen Gefangenschaft über gekostet hatten / war / entstand zwischen dem Aquipaguetin und den andern ein grosser Streit / wie sie es wolten mit der Theilung unserer Persohnen gehalten haben. Endlich behielt Aquipaguetin / als ein Haupt der Parthen / die überhand / und nachdem er sich auf die Seite zu einem der Fürnehmsten unter ihnen gewendet / ließ er mich aus seinem Calumet des Friedens rauchen / und empfing zugleich das unfrige / als ein Zeichen der Vereinigung / welche
 wie

zwischen diesen Barbaren und uns inskünftige
 seyn sollte. Er nahm mich demnach zum Sohn
 an desjenigen Stelle an / den er im Kriege ver-
 lohren hatte. Der Capitain Marbetoba / nebst
 noch einem andern / thatē dergleichen mit meinen
 2. Rahnführern. Ob nun wohl diese Absonde-
 rung uns sehr nahe gieng / war sie doch mit einer
 Vergnügung vermischet / weil man uns das Le-
 ben ließe. Der Picardier du Gay zog mich auff
 die Seite / um zu beichten / indem er allerdings
 noch nicht seines Lebens versichert war / sondern
 von der Hand dieser Barbaren den Todt zu emp-
 fangen besorgete. Dieses verursachte / daß er
 mich herzlich umarmete / und / nachdem er Gott
 um Vergebung aller seiner Sünden angeruffen /
 mich auch um Verzeihung des vergangenen
 habt. Ich hätte gewünschet / den Michael
 also in gleicher Busse zu sehen / wiewohl ich nicht
 unterließ / beiden die eusersten Zeichen einer zärt-
 lichen Liebe verspühren zu lassen. Endlich führ-
 ten uns die Wilden in ihre Dörffer / und sonder-
 ten uns alle von einander abe. Wir marchire-
 ten darauff mitten durch den Morast / der oben
 mit Wasser bedecket war / bis an die Knie / unge-
 gefehr eine Meile / bis mich 5. Weiber des A-
 quipaguetin / der mich für sein Kind angenom-
 men hatte / in einen ihrer 3. Kahne von Baum-
 Rinden nahmen / und mich eine kleine Meilwe-
 ges von dannen in eine kleine Insel / darinne sie
 ihre Wohnung hatten / führten.

Das LIV. Cap.

Die Auffnehmung des Autoris von den Verwandten des Aquipa-
guetin. Wie sie ihn schwitzen lassen/
ihn dadurch von seinen außgestan-
denen Fatiguen zu heilen. Imglei-
chen was sie mit seiner Chapelle und
übrigen Zierath gethan.

An diesen Ort gelangete ich im Anfang
des Maji 1680. Ich habe eben den Tag
selbst nicht so genau bemercken können/
weil die Wilden/ die mich sehr auff dem Weg ge-
quälet/ Ursach gewesen / daß ich nicht alles so ge-
nau in acht genommen/ wie ich wohl hätte thun
sollen. Über das differiren die Tage und Näch-
te Europens von denen Tagen und Nächten in
dem Mitternächtigen America über die 8. Stun-
den. Wir haben allezeit von Rochelle bis Que-
bec die Cap gegen Westen/ von Quebec aber bis
zur Ankunfft auff den Fluß Meschafipi gegen
Süd-Westen gehabt; Welches eine merckwür-
dige Veränderung der Magnet-Nadel machte.

Diese Veränderung bestand in einer unbe-
ständigen Bewegung der Nadel/ die an gewissen
Orten von Norden gegen Nord-Osten und an
andern wiederum auß Norden gegen Nord-We-
sten sich drehete. Wir kunten niemahls auf lan-
gen Reisen in unserer Meynung sicher gehen/
da

Gürtel/ welcher von weisser und rohter Wolle gemacht war/ und an den Enden Büschlein hatte/ dienete ihm zur Binde/ und trug er dieses alles als in einem Triumph/ so Lovis Chinnen von ihnen genennet wurde/ und welches / wie ich hernach erfahren/ so viel/ als der Rock dessen / der sich die Sonne nennet/ heissen solte.

Wie nun diese Barbaren das Messgewand eine Zeitlang gebrauchet hatten/ die Gebeine ihrer Todten auff ihren grössten Festen damit zu bedecken/ verschenckten sie dasselbe nachmahls ihren Bundsgenossen/ die gegen Westen 4. oder 500. Meilen von ihrem Lande wohnen/ und welche als Gesandte zu ihnen kommen waren/ um mit ihnen das Calumet des Friedens zu danken.

Des andern Tages nach unserer Ankunfft bedeckte mich Aquipagnetin/ der das Haupt einer grossen Familie war/ mit einem Rock von zubereitetem Leder auß dem Bauch der wilden Stiere. Er gab mir noch einen andern / der auß 10. grossen Bieber-Fellen zusammen gesetzt war. Dieser Barbar wiese mir zugleich 6. oder 7. seiner Frauen/ (denn die viel Weiberey/ Polygamia/ unter ihnen im Schwange gehet) und befahl ihnen/ wie ich nachmahls erfuhr/ mich als ihren Sohn anzusehen. Er setzete mir weiter eine Schüssel von Baum-Rinde mit Barsen und andern Weiß-Fischen für/ mich damit zu erquicken/ und befahl allen/ die da waren / mich bey dem Rahmen zu nennen / mit welchem ich nach dem Rang / den ich in diesem neuen Hause bekleide

Kleidete/ beleet ward. Dieser neue Vater/ sehend/ daß ich nicht von der Erden/ als durch das Mittel zweyer Persohnen aufstehen kunte/. ließ alsbald ein Bad machen/ in welches er mich nebst 4. Wilden ganz nackend treten ließ/ die/ ehe sie anfangen zu schwitzen/ sich die Scham mit Bändern/ aus der Rinde vom weissem Holze verfertiget/ bunden. Nachdem er dieses Bad nun mit Fellen von wilden Ohsen bedecken/ und Kieselsteine nebst einigen Stücken von einem ganz rohten Felsen hinein legen lassen/ gab er mir ein Zeichen / meinen Othem eins ums andere an mich zu halten/ welches ich denn auch mit den übrigen Wilden/ die in meiner Gesellschaft waren/ that.

So bald hernacher diese Barbaren ihren Othem mit aller Stärke von sich geblasen hatten/ fing Aquipaguetin an mit einer starken und donnernden Stimme zu singen. Die andern stunden ihm darinn bey/ und indem sie mir ihre Hände auff den Leib legten/ rieben sie mich stark und weineten bitterlich. Ich fing aber an in Ohnmacht zu sinken/ und dieses trieb mich an/ aus dem Bade zu steigen. Ich war so matt/ daß ich kaum mein geistliches Ordenskleid anfassen kunte/ mich damit zu bedecken; Indessen mußte ich fortfahren/ alle Wochen drey mal auff dieselbe Art zu schwitzen/ und dieses brachte mir meine vorige Kräfte wieder/ also/ daß ich mich damahls so gesund als zuvor befand.

Das LV. Cap.

Von dem Hunger/ den der Autor unter den Barbaren dulden muß. Sie verwandern sich über den Compaß und eisernen Kessel / so er bey sich hatte. Er verfertiget ein Kleines Wörter-Buch / unterrichtet sie von der Religion/viel Weiberey/und dem Ehlosen Stand.

Eh mußte manche Stunde unter diesen Wilden übel genug zubringen. Aquipaguetin / der mich für sein Kind angenommen hatte/gab mir nichts mehr als alle Wochen 5. oder 6. mahl etwas tauben Haber / nebst Ethern von gedorreten Fischen / mich davon zu ernehren. Dieses alles kochten die Weiber in irdenen Töpfen Bisweilen führete er mich nebst seinen Kindern/Frauen und Leuten in eine benachbahrte Insul / das Land allda mit einem Spaten/welchen ich denjenigen/ die ihn uns zu erst geraubet hatten / wieder abnahm/zu bauen. Wir säeten allda Toback und Hülsen-Früchte / die ich aus Europa dahin gebracht hatte / und von dem Aquipaguetin sehr hoch gehalten wurden.

Dieser Mensch/ damit er sich mehr und mehr bey seiner Nation in Credit setzete / rieß zum öf-tern

tern die Alten in seinem Dorff zusammen / und foderte in ihrer Gegenwart meinen Compasß von mir / den ich bey mir bewahrete. Wenn ich denn die Magnet-Nadel mit einem Schlüssel umdrehete / sagte er ganz raisonabel / daß wir Europäer durch diesen Wegweiser / nemlich den Magnet / durch die ganze Welt kommen könten. Dieser Capitain / welcher einen guten Redner abgab / beredete alle seine Leute / daß wir Geister wären / und Dinge verfertigen könten / die ihre Kräfte weit überstiegen. Am Ende seiner Rede / welche er sehr beweglich fürbrachte / weineten alle Alten über meinem Haupt / daßjenige an mir verwunderend / was sie nicht begreifen kunten.

Ich hatte bey mir einen sonderlichen Kessel / in der Figur eines Löwen / 3. Fuß hoch / dessen wir uns auff unserer Reise gebrauchten / unser Fleisch darinne zu kochen. Dieses Gefäß zerbrach nicht so leichtlich / als die gewöhnlichen Kessel / daß wir uns also dieses Kessels / als wir niemand hatten / der uns die andern verbesserte / bedieneten.

Diesen nun durfften die Barbaren niemals anrühren / daß sie nicht ihre Hand zuvor in Bierber-Fell eingehället hätten. Ihre Weiber hatten so einen grossen Abscheu dafür / daß sie ihn ausserhalb an Zweige hingen / weil sie sonst sich nicht unterstanden hätten / in die Cabanne zu gehen / oder zu schlaffen / wenn derselbe darinnen gewesen.

Wir wolten damit einige Ober-Häupter

M v

be,

Beschencken/ aber sie wolten denselben weder annehmen/ noch sich dessen bedienen/ weil sie glaubten/ daß ein böser Geist darinnen wäre/ der sie ihres Lebens beraubet hätte. Alle diese Völkcker sind dergleichen Aberglauben unterworfen/ und ihre Sänckler überreden sie alles / was sie nur wollen. Ich habe mich zwar einige Zeit unter ihnen aufgehalten/ aber sie nicht verstehen können. Allein weil der Hunger mich zu drücken begunte/ setzte ich mich hin/ durch Hülffe ihrer Kinder ein Wörter-Buch auß ihrer Sprache zu verfertigen. Wie ich mich dan mit ihnen so gemein machte/ als mir nur möglich war.

So bald ich das Wort Taketchiabien/ welches in ihrer Sprache so viel bedeutet / als wie nennest du das? gelernet hatte / war ich in dem Zustand/ von den gemeinsten Sachen mit ihnen zu raisonniren. Im Anfang zwar / war es sehr schwer/ weil ich keinen Dolmetscher hatte / der beyde Sprachen verstunde. Also wenn ich zum Exempel das Wort lauffen wissen wolte / verdoppelte ich meine Schritte/ und lieff in der Casanne auff und nieder / damit ich nachmahls in mein Wörter-Buch das wort lauffen/ wie es in ihrer Sprache hiesse/ setzen könnte. Die Häupter aber/ meine Neigung ihre Sprache zu erlernen schenckten/ sagten öftters zu mir/ uatchison egagabe/ das heißt: Du Geist/ du machst dir viel Mühe. Schreib dz schwarze auf das weisse; Und muste ich durch dieses Mittel zum öfttern schreiben. Sie nenneten mir eines Tages alle die

die Theile des Menschlichen Leibes; Wiewohl da ich nicht wolte etliche garstige Redens-Arten/ die diese Leute ohne einkige Scham alle Augenblick in dem Mund haben/ so hinsetzen/ wiederholten sie mir zum öfftern das Wort Degagaher/ und sprachen: Du Geist/ setze auch diese Wörter/ wie die andern.

Auff diese Art ergötzten sie sich mit mir/ und sagten öfters zu einander/ wenn wir den Pater Lovis fragen / denn solchen Nahmen hatten sie von den Rahnführern gehöret/ antwortet er uns nichts. Aber so bald er auff das Weiße gesehen/ denn sie haben kein Wort in ihrer Sprache/ das Pappier heisset/ antwortet er uns / und kan uns seine Gedancken zu verstehen geben. Es muß nothwendig/ setzten sie hinzu/ diese weiße Sache ein Geist seyn/ weil sie ihm alles erkläret/ was wir zu ihm sprechen. Sie schlossen/ iferner darauß/ daß meine 2. Rahnführer nicht so viel Geist als ich hätten/ weil sie nicht / wie ich / auff das Weiße arbeiten könnten. Also machte ihnen diese Schrift glauben/ daß ich alles vermöchte.

Wenn diese Wilden sahen / daß der Regen in so grosser Menge fiel / und dieser sie an ihrer Jagd verhinderte/ sagten sie zu mir/ daß ich machen sollte/ daß es aufhörete. Ich wußte schon genug von ihrer Sprache/ ihnen darauff zu antworten: Daher sagte ich / indem ich mit den Fingern nach den Wolcken wies/ daß derjenige/ der der Herr des Himmels ist / auch ein Herr

des

des

des Regens und des schönen Wetters wäre/ und daß er alle Begebenheiten der Menschen / und der ganzen Welt regierete. Daß dasjenige/ was sie an mich ersuchten/ nicht bey mir / sondern bey dem Regierer aller Dinge stünde; daß der mich zu sie geschicket hätte / ihnen denselben als ihren Schöpffer und Erlöser kennen zu lernen.

Als diese Barbaren mich weiter an meiner Kleidung von unsern 2. Kahnführern unterschieden sahen/ und keine Wissenschaft von dem Ehelibat (dem Stand ausser der Ehe) hatten/ fragten sie mich öfters/ wie alt ich wäre / und wie viel Frauen und Kinder ich hätte. Diese Leute sind gewohnet/ ihre Jahre nach der Winterszeit zu zehlen. Sie verwunderten sich/ indem sie ohn alle Erkändnuß und Unterricht leben/ über meine Antwort/ die ich ihnen gabe. Ich sagte ihnen demnach/ indem ich ihnen zugleich meine Kahnführer/ die ich 3. Meil von unserm Dorff hergehohlet hatte/ wiese/ daß bey uns ein Mann nur eine Frau heyrahten/ und sie biß an ihren Tod nicht verlassen könnte. Was mich aber beträffe/ hätte ich dem HErrn des Lebens gelobet / ohne Frau zu leben/ und zu sie zu kommen/ ihnen den Willen des grossen HErrn Himmels und der Erden erkennen zu lernen / und entfernert von meinem Lande / da alles in Überfluß ist / unter ihnen mein Leben in Armuth zuzubringen.

Es ist wahr/ antwortete mir einer unter den Wilden / daß wir an diesen Oertern kein Wildwerck haben/ und du daher Hunger aufstehen

sehen must: Aber erwarte nur den Sommer/
 so wollen wir in die warmen Länder auff die Jagd
 ziehen/um allda wilde Stiere zu tödten/ und als
 denn wir in die böse Zeit/ darinn du jetzt lebest/
 reichlich wiederum ersetzen können. Ich wäre
 schon vergnügt gewesen/ wenn sie mir nur die
 Speisen/ welche sie ihren Kindern reichen/ auch
 gegeben hätten. Allein sie verbargen sie für
 mir/ und stunden des Nachts auff / ohn mein
 Wissen/ zu essen. Und ob gleich die Weiber al-
 lenenthalben mehr Zärtlichkeit und Mitleyden als
 die Männer haben / so bewahreten sie doch die
 wenige Fische/ die sie übrig hatten/ ihre Kinder
 damit zu versorgen. Sie betrachteten mich nur
 als einen Slaven/ den ihre Soldaten in ihrer
 Feinde Land erhaschet hatten / und zogen also
 das Leben ihrer Kinder dem Meinigen vor/ dar-
 inne sie auch endlich recht hatten.

Es waren daselbst einige Alte/ welche öf-
 ters kahmen/ mit einer sehr traurigen Stellung
 über meinem Haupt zu weinen. Der eine nen-
 nete mich seinen kleinen Sohn/ der andere sei-
 nen Enckel/ und alle zugleich sagten sie: Ich habe
 mitleyden mit dir/ dich so lange ohne essen zu se-
 hen/ und zu vernehmen/ daß du so übel auff dei-
 ner Reise tractiret bist. Diß sind etliche junge
 Soldaten ohne Verstand/ die dich tödten wollen/
 und dich aller deiner Habseligkeiten beraubet
 haben. Wenn du wolltest Rösche von Bibern
 oder wilden Ochsen zur Stillung deiner Thränen
 haben/

haben/ so wolten wir dir welche geben; aber du hast von dem allen nichts gewolt/was wir dir an gebotzen haben.

Das LVI. Cap.

Das ansehnlichste Haupt der Issati und Nadouëssans verweist es denjenigen erschrocklich / die uns beraubet haben. Der Autor tauffet die Tochter des Mamenisi.

Siner/mit Rahmen Dnassicoude (welches so viel bedeutet / als ein durchbohreter Fichten-Baum) der der ansehnlichste unter allen Häuptern von den Issati und Nadouëssans war/ ließ einen grossen Zorn wider die Soldaten/ die uns beraubet hatten/ spühren. Er sagte in öffentlicher Versammlung/ daß diejenigen/welche uns des unsrigē beraubet hätte/ gleich den verhungerten Hunden wären/ die ein Stück Fleisch auß der Schüssel nehmen/ und nachmals davon fliehen; dz diejenigen/ so ein gleiches gegen uns verrichtet/verdienenen/daß man sie als Hunde betrachtete/ weil sie den grössten Schimpf denjenigen Leuten erwiesen / die ihnen Eisen und Kauffmanns-Wahren zubrachten / von welchen sie bishero keine Rändnuß gehabt hätten/ da sie ihnen doch so nützlich wären: Dahero er schon eines Tages die Gelegenheit bekommen würde/ sich an denjenigen zu rächen/die uns diese Drang-
sahl

abl-angethan. Dieses war ein Berweiß / den
niemand nachdrücklicher geben kunte / als der
ansehuliche Capitain Duascoude. Diese für-
refssliche That war nachmahls der ganzen Na-
tion sehr vorthailhafftig / wie wir in dem folgen-
den sehen werden.

Wie ich aber zum öfftern die Leute in den
Cabannen zu besuchen pflegte / also fand ich ein-
mahls ein sehr krankes Kind / dessen Vater Ma-
nenisi hieß. Nachdem ich nun ein wenig dassel-
be betrachtete / und sahe / daß es von seiner Krank-
heit nicht würde auffkommen / ersuchte ich unsere
Rahnführer / ihre Meynung mir davon zu sagen /
und gab ihnen zu erkennen / daß ich mich im Ge-
wissen verbunden hielt / dasselbe zu tauffen. Mi-
hail Also wolte nicht mit mir in die Cabanne ge-
hen / darinne dieses Kind krank lag. Er brachte zu
einer Entschuldigung für / daß weil ich mein
Breviarium ehemals fortgelesen / wir bald wä-
ren von denen Barbaren massacrirt worden /
und wir also noch zu besorgen hätten / daß uns die
Taufe in eben dergleichen Gefahr setzen würde.

Dieser Armselige wolte also lieber in etliche
übergläubische Gebräuche der Wilden einwilli-
gen / als mir in einem so lobwürdigen Vorha-
ben beystehen. Nur der Picardier du Gay folgte
mir / einen Gevatter abzugeben / oder vielmehr
in Zeuge dieser Taufte zu seyn. Ich nennete
dieses Kind Antoinette / so wohl wegen des
Heil. Antony von Padua / als auch / weil
gedachter Picardier Antonius hieß / gebürtig
aus

aus Amiens/ und ein Verwandter des Herrn von Courvoi/ Procuratoris Generalis der Prämonstratenser/ und nachmahls Abt von Beaulieu/ welchem ich denselben auch nach unser Zurückkunft aus Canada wieder übergeben habe. Ich nahm demnach aus Mangel anderer Geräthe eine Schüssel von Rinden/ die ich mit gemeinem Wasser füllete / und goß dasselbe aus über des Kindes Kopff/ mit diesen Worten: **Du Crosum Cottes/** ich tauffe dich im Nahmen. Cottes des Vaters/ des Sohnes/ und des Heiligen Geistes. Nachmahls nahm ich die Helffte von einem Luche des Altars/ welches ich einem Wilden/ der mir es geraubet/ wiederum abgenommen hatte/ und legte es auf des Kindes Leib.

Im übrigen brauchte ich bey dieser Tauffe nicht die geringste Ceremonie weiter/ weil ich nicht mehr in dem Stande war/ Messe zu halten/ indem mir der Priesterliche Zierath ermangelte. Ich glaubte/ daß ich dieses Leinwand nicht besser anwenden könnte/ als wenn ich das erste Kind dieses Landes darinnen begrübe/ welches der heiligen Tauffe theilhaftig würde. Ich weiß nicht/ ob dieses weiche Luch dem Kinde etwa einige Linderung gegeben hatte: Das ist aber gewiß/ daß es des folgenden Tages in den Armen seiner Mutter lachere/ die da glaubte/ daß ich ihr Kind geheilet hätte. Indessen sturb es doch einige Zeit darauff/ welches mir grosse Vergnügung gab.

Wenn dieses Kind wiederum gesund worden/

n/ würde wohl zu besorgen gewesen seyn / daß
 in die Fußtapffen seiner Eltern getreten / und
 auß Mangel der Unterweisung in seinem schänd-
 lichen Aberglauben geblieben wäre. Denn in
 Wahrheit / so sie in der Finsterniß ihrer Unwissen-
 nit verharren / und fortfahren / ohne Gesetz zu
 wandigen / so werden sie auch nach des Apostels
 Ausspruch ohne Gesetz verdammet werden. Ich
 eructe mich dero halben sehr / daß Gott dieses
 Knechtgetaupte Töchterlein aus der Welt zu sich ge-
 kommen / weil ich besorgete / daferne sie gesund
 worden / daß sie in die Versuchungen der Welt
 wiederum verfallen wäre / und solches den Irr-
 thum und die Laster bey sie befördert hätte. Ge-
 wiß / ich habe meine Erhaltung in grosser Gefahr
 vielmahls diesem heiligen Wercke zugeschrieben /
 daß ich nemlich dieses Kind getauft hatte.

Das LVII. Cap.

Von der Gesandtschaft / welche
 die Wilden / so gegen Westen von
 den Isati abgelegen wohnen / an
 dieselbe abgeordnet haben. Wor-
 auß man schliessen kan / daß keine
 Enge von Aniam seyn müsse / und Ja-
 pan in demselben Strich Landes /
 darindie Louisiana ist / liege.

Unter

Wter dem Käyser Carolo dem Fünfft-
 wurden unsere Geistliche auch erstlich a-
 seine Orde in New-Mexico als Missi-
 narii geschicket/ und von dieser Zeit an sind sie e-
 keiner Seite des rohten Meers gekommen. De-
 allermerckwürdigste von der Enge Aniam ist g-
 schrieben worden zu der Zeit unsers berühmte
 Geistlichen/ Martin von Valence/ welcher der
 erste Bischoff in der grossen Stadt Mexico wu-
 de/ und haben wir schon ehemahls seiner gedach-
 Nachmahls hat man erkand/ daß diese Enge vo-
 Aniam nur eine Einbildung wäre. Viele in der
 Wissenschaft berufene Männer sind in diese
 Meynung/ und ich will alhie diese Wahrheit i-
 ber die ihrige noch mit einer neuen Probe be-
 kräftigen. Die Zeit über/ als ich unter den T-
 sati und Madouessans war/ fahnen 4. Wilden i-
 Gesandtschaft zu diesen Völkern. Sie waren
 auß Westen in die 500. Meilen gereiset/ und ga-
 ben durch die Dolmetscher den Tisati zu verste-
 hen/ daß sie über 4. Monde lang marchiret hät-
 ten/ denn so pflegen sie die Monate zu nennen
 Sie setzten hinzu/ daß ihr Land gegen Westen lä-
 ge / und daß wir in Absicht auff ihre Gegenden
 wohnten gegen Morgen; Daß sie diese Zeit ü-
 ber sich nicht auffgehalten hätten / ohne daß sie
 geruhet/ und zu ihre Unterhalt etliches Wild er-
 leget hätten. Sie versicherten uns/ daß keine
 Enge von Aniam wäre / und sie weder fürher
 noch auff ihrem Weg eine grosse See (dieses
 Wort

orts bedienen sich die Wilden / das Meer dar-
 durch zu beschreiben) oder Arm des Meers an-
 getroffen hätten:

Nicht weniger berichteten sie uns / daß das
 Volk der Assenipoualacs / deren See in der Car-
 bamercktet ist / und die denen Issati gegen Nord-
 Osten liegen / nur 7. Tagereise von uns wäre;
 daß alle Völcker gegen Westen und Nord-We-
 sten / in so ferne sie ihnen bekand wären / keine große
 See in den Gegenden ihrer Länder hätten / son-
 dern es fähmen nur Flüsse von Norden / die mit-
 ten durch die Länder ihrer Benachbarten stößen /
 gegen der Seite der großen See zu / welches nach
 der Sprache der Wilden das Meer bedeutet;
 Daß daselbst Geister / Pygmäi / oder kleine Leute
 wären / weil sie in der That von einer sehr kleinen
 Statur sich befinden / wie diejenigen / so weiter ge-
 reiset / sie versichert hätten / und alle Völcker / so in
 der ferne und nahe sich aufhielten / in Wiesen und
 sehr grossen Feldern wohneten / darinnen man ei-
 ne Menge wilder Ochsen / Bieher / die etwas
 grauer / und nicht so schwarz als die gegen Nord-
 Osten wären / nobst vielen andern wilden Thieren
 anträffe / so sie mit fürtrefflichem Pelkwerck ver-
 forgeten.

Gemeldte 4. wilde Gesandten erzehleten
 uns auch / daß wenig Wälder in diesen Ländern
 dadurch sie gereiset / wären / daher sie zum öftern
 genöthiget worden / Feuer von dem Mist der
 wilden Ochsen zu machen / um ihre Speise in ih-
 ren irdenen Töpfen zu kochen / denn deren bedie-
 nen.

nen sie sich / weil sie keine andere haben noch kennen.

Alle diese erzehlete Umstände geben zu erkennen / daß keine Enge von Aniam ist / wie man gemeiniglich bißhero angemercket hat: Und dieses in der That zu beweisen / biete ich mich allhier an / daß ich gerne mit solchen Schiffen wieder unkehren will / die Se. Königl. Maj. von Großbritannien / oder die hohen und mächtigen Herren der General-Staaten von diesen vereinigten Provinzien dahin zu schicken belieben werden / solches völig zu entdecken. Ich habe dabey keine ander Absehen / als die Ehre Gottes / die Fortpflanzung des Evangelii / die Unterweisung vieler blinden und unwissenden Völkern / die man so viel Secula her in ihrem Elend stecken lassen und den Profit der Handlung / welchen / nachden man erst alles recht begriffen / mehr und mehr sowohl die Unterthanen des Königes von Spanien / als auch Sr. Königl. Maj. von England und der mächtigen Staaten davon ziehen werden; Ja endlich die genaue Ubereinstimmung und Vereinigung derselben / durch welche sie desto besser leben / und zu dem gemeinen Besten arbeiten können / zu beobachten. Denn allhier erklähre ich mich frey / daß ich keine andere als reine und gerechte Absichten habe / sondern wünsche vielmehr / daß ich der ganzen Welt dienen möge / so ferne nemlich der Respect und Gehorsamden ich meinem Lands Herrn / dem König von England / und den hohen Staaten schuldig bin
nicht

cht dadurch verletzet wird / welchen letztern ich
 nderlich für ihre Gewogenheit verpflichtet bin.
 ielleicht würden andere meine Reisen / darauff
 mir fürgesetzt hatte / die Ehre Gottes / die
 Bohlfahrt der Seelen / und den Nutzen Europa
 befördern / mir schlecht belohnet haben. Allein
 h weiß wohl / was ich von denselben halten soll.
 s haben so wohl die Engländer als Holländer /
 welche Völcker am meisten das grosse Welt-
 Meer besegeln / schon etliche Jahr her allen Fleiß
 angewendet / um nach Japan und China durch
 das Eiß- Meer zu kommen / wiewol sie bis iho ih-
 en Zweck darinne noch nicht erhalten haben: A-
 er durch das Mittel meiner Entdeckung soll mit
 er Hülffe Gottes ganz Europa sehen / daß man
 ird können einen bequemen Weg finden / sich
 hin zu machen. Man wird nemlich durch
 Hülffe der Flüsse / die grosse Schiffe tragen kön-
 en / das Mare Pacificum (Süder-See) befah-
 en / und von da leicht nach China und Japan
 ommen können / ohne daß man nöhtig hat / die E-
 uinoctial Linie zu passiren. Diejenige / welche
 eine Erzählung gelesen / und ein wenig genau-
 e die beygefügte Carten betrachten / werden leicht
 ie Wahrheit dessen / was ich alhier fürgebracht /
 erkennen können.

Das

Das LVIII. Cap.

Die Issati versammeln sich wege der Jagd der wilden Ochsen. Wie die 2. Rahnführer sich wegern, den Autorem mit in ihren Kahn zu nehmen um den Fluß St. Francois hinunter zu fahren.

Nachdem wir nun in die 2. Monat unsrer Zeit elend genug bey den Issati und Radouëssans zugebracht hatten / versammelten sich diese Völcker zu der Jagd der wilden Stiere / und auff Befehl der Häupter theleten sie sich in unterschiedliche Trouppen / um sie nicht unter einander zu hindern.

Aquipaguetin / dasjenige Haupt / welches mich für seinen Sohn hatte angenommen / wolte mich nebst ungefehr 200. Familien gegen Westen mitführen : Aber weil ich mich erinnerte des Verweises / den er hatte von dem Oberhaupt / Ouasicoude / weil er mich so Ubel tractiret hatte / anhören müssen / besorgete ich / daß er sich an mir rächen möchte / wann wir weiter gereiset. Ich antwortete ihm demnach / daß ich Geisler / das ist nach ihrer Sprache Europäer / erwartete bey dem Fluß Ouiscoufin / der sich in den Meerschafft stürzet / die sich nach der Versprechung des Herrn von Salle mit Eisen und andern ih

ner

n unbekandten Kaufmanns: Wahren dahin
geben solten / und mir dahero es eine grosse
reude seyn würde / wenn er mich dahin begleit
n wolte. Er wäre mir gerne dahin gefolget /
er seine Gefährten verhinderten ihn daran.

Wir fuhren demnach im Anfang des Monats
Julii 1680. gegen Süden in Gesellschaft
s Haupt's Quasioude und ungefehr 80. Cas
nnen oder 130 Familien / und 250. Soldaten.
eil die Wilden nur alte Rahne hatten / kunten
mir keinen Platz darinne geben / indem sie sich
chteten / einander beschwerlich zu seyn. Sie
iffeten indessen wohl 4. Tagreisen niedriger /
selbst Rinde von Bircken Baum zu hohlen / um
ie größere Anzahl Rahne zu verfertigen. Ich
achte ein Loch in die Erde / meinen vergöldeten
elch / nebst meinen kleinen Büchern und Schrif
en / bis anff unsere Zurückkunft von der Jagd /
inne zu verbergen / und führete nichts mehr
mein Breviarium bey mir / damit ich destwe
ger von der Last incommodiret würde.

Wie ich mich darauff an das Ufer einer See
sete / die der Fluß St. Francois formiret /
achte ich die Arme unsern Rahnfahrern zu / die
r geschwinde hinüber fuhren / daß sie mich doch
nehmen möchten. Denn die Wilden hatten
fern 2. Europäern einen Rahm gegeben. Allein
wolten mich nicht in denselben aufnehmen /
ndern Michaelsko antwortete mir ganz frech /
ß es mich schon lange genug geführet hätte.
Diese

Diese trotzige und unhöfliche Antwort verdr mich sehr/ weil ich mich durch meine Lands-
te und Glaubens-Genossen verlassen sahe/ den
ich nichts als alles gutes erwiesen hatte / wie
solches öftters bey den fürnehmsten Persohnen
fahren/ von welchen ich mit aller Höflichkeit w
aufgenommen worden/ da man sie hergegen
der Pforte unterdessen stehen lassen.

GOTT/ dessen Gnade mich niemahls an
meiner Reife verlassen/ gab indessen 2en Bild
ein/ mich in ihren Kahn aufzunehmen/ ob er w
kleiner/ als derjenige/ den die 2. Europäer be
ten/ war. Ich mußte allezeit mit einer Schuß
von Baum-Rinde das Wasser / so in denselb
durch unterschiedliche kleine Löcher lieff/ ausgi
fen / welches mir denn sehr beschwerlich fürkar
weil ich nicht verhindern kunte / daß ich nic
naß geworden wäre. Indessen mußte man G
dult haben. Man kan von diesen kleinen Sch
fen wohl sagen / daß sie Küsten des Todes/ od
Särge wegen ihrer Gebrechlichkeit und wenig
Stärke sind. Diese Uhart Gebäude wägen g
meiniglich nicht über 50 Pfund / und man ka
sie mit der geringsten Bewegung des Leibes un
kehren / sonderlich wenn man nicht von lange
Zeiten her in dergleichen Schiffahrt geüb
ist.

Als wir nun den Abend unsere Schiffe ve
lassen / entschuldigte sich der Picoardier bey mi
daß ihr Kahn halb vermodert gewesen / und d
her unfehlbar in Stücken zergangen wär
wen

wenn wir nun alle 3. in demselben gewesen / wir
 alle unser Leben hätten einbüßen müssen. Dieser
 Entschuldigung aber ungeacht antwortete ich
 ihm/daß weil wir Christen wären/ wir nicht uns
 gegen einander so aufführen müßten / sonderlich
 wenn wir uns unter so viel barbarische Völkern
 befänden; Daß sie mich zu unrechter Zeit ver-
 lassen / indem sie mich allein in die 800 Meilen
 von Canada dadurch entsetzt ließen / welche
 man wegen der Umwege ablegen müßte / wenn
 man wiederum zurück kehren wolte; Daß so sie
 einiges gutes Tractament von den Wilden em-
 pfangen / sie solches meinen Turen zu danken
 hätten/ die ich bey einigen Engbrüstigen mit al-
 terhand Mittel/die ich fleißig bewahrete/ verrich-
 tet hätte. Ich fügte hinzu daß ich dadurch das
 Mittel gefunden/ einigen dieser Wilder das Le-
 ben zu erhalten / die von giftigen Schlangen
 wären gebissen worden/ davon ich in meinem an-
 dern Theil reden werde; Daß ich nicht weniger
 die Glaze wohl scheren können / die die Kinder
 der Wilden biß ins 18. oder 20. Jahr tragen/
 welches sonst die Barbaren mit grosser Mühe
 verrichten müssen/ indem sie die Haare mit einem
 in Feuer glüent gemachten Kieselstein abbren-
 nen; Daß/ ob ich gleich nichts zu ihrer Seelen
 Heyl wegen ihrer Dummheit hätte verrichten
 können/ sondern nur den Anfang von irdischen
 Dingen bey sie machen müssen / ich dennoch ih-
 re Freundschaft durch die ihnen von mir erwiesene
 Dienste zuwege gebracht hätte. Also/ daß sie

uns dennoch nach allem von ihnen erduldeten Leiden ohne Zweifel würden getödtet haben/ da ferne sie nicht erkandt hätten/ daß ich gewisse Arzeneyen besäße/ durch deren Gebrauch sie wieder um zu ihrer vorigen Gesundheit könten geholffen werden/ welche Dinge sie sehr hoch achten.

Nur der Picardier allein baht/ ehe er sich nach seinem Wirth wieder begabe/ ihn entschuldiget zu halten. Aber nachdem das grosse Haupt Quisicoude die unmensliche That meiner zwey Rahnführer vernommen hatte/ ließ er sie in der Nacht kommen / und sagte ihnen / daß er mich inskünfftige / nicht zwar auß den Händen des Quisicoude / der zwar oftmahls nach meinem Leben gestanden/ mich nun aber an Kindes stat auffgenommen / sondern aus der Gesellschaft dieser 2. unglückseligen reißen wolte / weil sie mich so liederlich verlassen hätten. Wenn ich dann hierauff nicht so bald 3. Pfeile in Gegenwart dieses tapffern Capitains gebrochen hätte. wären unfehlbahr meine 2. Rahnführer auff der Stelle nieder gemacht worden. Ich will demnach die Freundlichkeit dieses grossen Capitains niemahls vergessen / welcher mir in allen Stücken täglich auß das höflichste begegnet. Wie sich nun unsere 2. Leute darüber sehr verwunderten also versprachen sie mir nachmahls eine beständige Treue.

Das

Das LIX. Cap.

Die Wilden stehen still bey dem Wasser-Fall des St. Antony zu Padua. Sie befinden sich in großer Hungers-Noth. Der Autor gehet mit dem Picardier nach dem Fluß der Ouisconsin/ und werden die Begebenheiten ihrer Reise erzehlet.

Der Tage nach unserer Abreise auff die Jagd der wilden Stiere / stunden die Wilden bey die acht Meilen über dem Wasser-Fall St. Antony de Padua stille auff einer Höhe/ die gegen dem Fluß St. Francois über lieget. Die wilden Weiber machten indessen volk-Hauffen / und erwarteten diejenigen / die Baum-Rinde bringen solten/ um Rähne daraus zu verfertigen. Die Jüngsten giengen mitlereile auff die Hirsch-Nez- und Bieber-Jagd: allein sie tödteten so wenig Wild für so viel Leute/ daß ein jeglicher kaum ein Stück davon bekommen kunte/ daher man sich vergnügen mußte/ alle 4. Stunden nur eine Suppe zu genieffen. Dies zwang dem Picardier du Gay und mich/ Burgeln/ Johannes-Beer / und kleine wilde Früchte zu suchen / die uns oft mehr schadeten/ als nuzeten. Ich bin versichert/ daß wenn wir nicht einer gewissen pulverisirten Medecin. uns

wider die üble Speisen bedienet hätten/ wir zur
 öfftern in grosse Lebens-Gefahr gerathen wäret
 Diese enfferste Noht brachte uns zu dem Ent-
 schluß / in einem üblen Kahn / (ohngeacht de
 Michael Ako uns seine Gesellschaft abgeschlage
 hatte) nach dem Fluß Quisconsin / von welcher
 wir damahls ungefehr 130. Meilen entferne
 waren/ zu fahren / um zu sehen/ ob der Heer vo
 Salle sein Wort gehalten hätte. Er hatte seh
 nachdrücklich versprochen/ uns mehr Leute un
 Kauffmanns-Wahren nebst Pulver und Bley a
 den Ort/ welchen ich hier benennet / zu schicken
 und dieses war unser einiger Trost/ dessen er un
 vor seiner Abreise von den Illinois so gewiß ver
 sichert hatte.

In Wahrheit die Wilden würden uns nie
 mahlen zugelassen haben/diese Reise anzutreten
 wann nicht einer von uns dreyen bey ihneu ge
 blieben wäre. Ob nun wohl diese Barbaren
 nach dem Raht des grossen Haupt's Quasicond
 mich bey sich behalten wolten/ und hergegen mei
 nen 2. Kahnführern die Freyheit geben ; E
 wolte dennoch Michael Ako / der sich fürchtete
 viel Ungemach auff dieser Reise aufzustehen
 nicht darein verwilligen. Weil ich demnach so
 he/ daß er zu der Lebens-Uhrt der Wilden belie
 ben truge/ ersuchte ich ihr Haupt/ mich in Ge
 sellschaft des Picardiers abreißen zu lassen
 welches er mir auch endlich einwilligte.

Unsere ganze Equipoge bestund aus nichts
 als aus 15. oder 20. Schuß Pulver / einen
 Schieß

Schieß-Gewehre/ einem schlechten irdenen Topf/
den uns die Wilden gegeben hatten/ einem Mess-
er für alle beyde/ und einem Bieber-Fell: Und
hiermit solten über 250. Meilweges abaeleget
werden. Allein wir überliessen uns der Göttl.
ichen Providenz. Wie wir nun unsern kleinen
Kahn / bey dem Wasser-Fall St. Antony de
Padua tragen mussten/ ersahen wir 5. oder 6. von
unsern Wilden/ die voraus gelauffen waren. Et-
ner unter ihnen war auf eine gegen diesen grossen
Wasser-Fall stehenden Eiche gestiegen / auff wel-
cher dieser Geistlich verblendete armseelige bie-
berlich weinete / und an den Zweigen dieses
Baums ein zubereitetes Bieber-Fell gehangen
hatte/ das inwendig weiß / von aussen aber mit
Stacheln von Igeln gezieret war.

Dieses brachte der Wilde / wie es schiene/
gleichsam dem Wasser-Fall zum Offer / welcher
an sich selbst erschrecklich ist/ und etwas bewun-
derns-würdiges an sich hat / ohngeacht er dem
Wasser-Fall von Niagara nicht beykömmt Ich
erzehlete/ daß dieser Wilde unter Vergiessung vie-
ler Thränen diesen Wasser-Fall folgender massen
eredete : Du / der du ein Geist bist / laß
meine Lands-Leute ruhig ohne einiges Un-
glück hier fürbey passiren; Damit wir eine
grosse Anzahl wilder Ochsen antreffen / und
glücklich seyn mögen/ unsere Fremde zu über-
winden/ auch eine grosse Anzahl Sclaven zu
erlangen/ die wir hieher führen wollen/ die
nach wie en angelegten Drangshlen allhie

zu opfern. Die Messeneck / (so nennen si die Völcker der Dattoüagamis) haben unser Eltern erschlagen / mach doch / daß wir dieses unrechts halben uns an sie wiederum rächen Können.

Dieses begegnete ihnen auch unvermüht denn als sie von der Jagd der Stiere kahmer giengen sie hin / ihre Feinde zu überfallen. Si erlegten eine sehr grosse Menge / und wie sie auch nicht wenige derselben zu Slaven bekommer also tödteten sie dieselben bey diesem Wasser-Fallauff die unmenschliche Weise / wie wir in dem andern Theil sehen wollen. Im übrigen / ob gleich nach einer solchen verrichteten Ceremonie / di wir allhie beschreiben / ihnen es bißweilen wohl hundert mahl mißlinget / so bleiben sie dennoch bey ihren aberglaubischen Gewohnheiten / wenn bißweilen nur von ungefehr sie ihres Verlangens gewehret werden. Dieses geopfferte Vieberfell kam indessen einem unserer Europäer wohl zustatten / der sich dasselbe nach seiner Zurückkunft zu eignete / und noch mehr erfreuet gewesen wär wenn ihm dergleichen Gelegenheit oft auffstossen.

Eine Meile über diesem Wasser-Fall wo der Picardier du Gay genöhtiget / wiederum zu Lande sich zurück zu begeben / und seine Pulverbüchse zu hohlen / die er bey diesem Wasser-Fall gelassen hatte. Bey seiner Wiederkunft wie ich ihm eine Schlange / die so dick als ein Menschen Bein / und 7. oder 8. Fuß lang war. S
hin

hing sich an einen ebenen und jähen Fels / und nachdem sie auff denselben sich hinauff gearbeitet / näherte sie sich unterschiedlichen Schwalben-Nästern / die Jungen daraus zu nehmen. Wir sahen in der That unten an diesem Berge die Federn derjenigen liegen / welche sie dem Schein nach verschlucket hatte. Wir wurffen mit einem Stein nach derselben / darauff sie in den Fluß fiel. Ihre Zunge gleichte einer Lanke / und war sehr lang.

Ihr zischen kunte man sehr weit hören / daher es einen Schrecken bey uns erweckte. Der arme Picardier erschrack im Schlass darüber / und sagte mir / wie ich ihm einen grossen Gefallen erwiesen / daß ich ihn auffgewecket hätte / wie denn dieser sonst beherzte Mensch ganz im Schweis wegen seines ängstlichen Traums lage. Das Ungedencken dieser Schlangen hat mir selbst einige Angst im Schlass erwecket / weil diese Begebnuß sehr fest in mein Gemüht sich gedrucket hatte. Wie wir den Fluß Meschasspi mit einer grossen Geschwindigkeit hinunter furen / weil der Strom in dieser Gegend wegen des nahen Wasser-Falls sehr schnell ist / funden wir einige Wilden von den unsrigen in diesen Insula liegen / die mit wildem Ochsen-Fleisch überflüssig versehen waren / und uns sehr reichlich davon gaben. Aber 2. Stunden hernacher glaubeten wir / daß es um uns alle nun geschehen wäre / denn 15. oder 16. Wilden fielen mitten unter diesen Trou-

pen mit ihren Kolben/ lehren die Cabanne der-
 jenigen/ die uns geladen hatten um/ und nahmen
 ihnen ab alles Fleisch und Bären-Schmalz / so
 sie in den Blasen oder Eingeweide gefunden/ da-
 mit sie sich vom Kopff biß auff die Füße beschmie-
 reten.

Wir hielten im Anfang dafür / daß dieses
 Feinde wären/ und fehlte wenig / daß der Pi-
 cardier du Gay nicht den ersten unter diesen Wil-
 den mit seinem Degen durchbohret hätte. In
 dieser crsten Hitze legte ich auch die Hand an 2.
 Sack-Pistolen / die der Picardier mir gelassen
 hatte. Aber zum guten Glück hielt ich noch da-
 mit zurücke/ dann es ohne Zweifel um uns wäre
 geschehen gewesen/ weil die Wilden nicht würden
 unterlassen haben/ derjenigen Todt/ die wir nie-
 dergemacht hätten/ zu rächen. Wir kenneten
 Anfangs diese Wilden nicht. Sie waren von
 denjenigen/ die wir über dem Wasser-Fall gelas-
 sen hatten. Einer unter ihnen/ der sich meinen
 Vetter nennete/ sagte zu mir/ daß diejenige/ wel-
 che uns Fleisch gegeben/ übel gethan hätten/ daß
 sie den andern auff diese Art in der Jagd zuvor
 gekommen wären/ und daß sie nach den Regeln
 und Landes-Gebräuchen das Recht hätten / sie
 zu berauben/ weil sie Ursach wären/ daß die wil-
 den Ochsen sich verliesen/ ehe die ganze Nation
 versamlet wäre ; Welches aber der ganzen
 Gemeine zu einem mercklichen Nachtheil gerei-
 chete ; Denn wenn sie zusammen sind/ tödten sie
 eine.

eine große Menge derselben/ welche sie von allen Seiten umgeben/ daß sie ihnen nicht entgehen können.

Das LX. Cap.

Vonder Jagd der Schild-Kröten.
Der Kahn reisset sich durch einen starcken Wind los/ welches den Autorem mit seinem Reise-Gefehrten in eine große Gefahr stürzet.

Nachdem wir ungefehr 60. Meilen geschiffet / tödteten wir nichts als einen Hirsch/ welcher über den Fluß schwimmen wolte. Die Hitze war damahls so groß/ daß die Speise in 24. Stunden verdurbe. Dieses nöthigte uns Schild-Kröten zu fangen. Wir mußten aber große Mühe anwenden/ dieselbe zu bekommen/weil sie wegen ihres subtilen Gehörs sich auf das geringste Geräusche in das Wasser begeben. Endlich fingen wir eine/ die größer als die andern/ deren Schild sehr dünne/ das Fleisch aber sehr fett war. Ja da ich ihr den Kopff abschnitte / wolte sie mir mit ihren sehr scharffen Zähnen den Finger abbeißen.

Indem wir nun diesem Handwerck nachgiengen/ und an einem Ende unsern Kahn auß Land gezogen hatten / trieb ein hefftiger Wind denselbigen mitten auff den Fluß. Der Picaro

dier war mit seinem Gewehr in die Wiesen gegangen/ einen wilden Ochsen zu erlegen/ ich aber allein bey dem Kahn übrig geblieben. Dieses nöthigte mich geschwinde mein Kleid auff die Schild-Kröte/ die ich auff den Rücken geleget hatte/ zu werffen/ damit sie sich nicht salviren könnte. Wie ich nun noch etliche Steine auff mein Kleid wurffe/ dieses Thier desto fester zu halten/ begab ich mich ins Wasser/ unsern Kahn wieder zu ergreifen/ der von einem sehr starcken Strom fort getrieben wurde. Wie ich ihn endlich mit grosser Mühe erreichte/ mußte ich mich fürsehen/ daß er nicht umschlüge/ weils ich befürchtete/ daß so wohl meine wollene Decke/ deren ich mich zum schlaffen bedienete/ als auch die übrige Equipage möchte naß werden. Ich stieß ihn also für mir her / und mußte ihn etliche mahl zurücke ziehen. Auf diese Art gewan ich wiederum das Ufer/ eine viertel Meile von dannen / allwo ich die Schild-Kröte gelassen hatte.

Wie indessen der Picardier von der Jagd war zurück gekommen / und nichts gefangen hatte/ auch nichts als mein Kleid auff der Schild-Kröte/ und keinen Kahn fand/ glaubte er/ daß/ nachdem ein Wilder mich allein angetroffen/ mich getödtet hätte. Er kehrete demnach in die Wiesen wiederum zurück/ um sich auff allen Seiten umzusehen/ ob er jemanden erblickte. In dessen fuhr ich fleißig mit unserm Kahn den Strom wieder hinauff / und hatte kaum mein Kleid wieder genommen/ als ich über 60. wilde Ochsen

Ochsen und Kühe nebst ihren Kälbern gewahr wurde/ die über den Fluß schwommen/ um sich in die Länder gegen Mittag zu begeben. Ich verfolgte sie mit einem blossen Degen/ und schrie mit vollem Halse / dem Picardier Nachricht davon zu geben. Er kam auff das Geschrey/ das ich machte/ und nachdem er so viel Zeit gehabt/ in den Kahn zu steigen/ da unser Hund in dessen mit seinem Gebelle eine grosse Menge wilder Thiere in eine Insul dieses Flusses gejaget/ verfolgete er sie/ und wie sie für uns übergiengen/ zerspaltete der Picardier einem mit seinem Schusse den Kopf. Wir zogen das stück Wild dar auff ans Ufer/ und war es eine wilde Ruhe/ die über 5. bis 600. Pf. wogte. Die wilden Ochsen sind noch setter/ und wägen weit mehr. Aber weil wir sie nicht ganz ans Land ziehen kunten/ vergnügten wir uns die besten Stücke davon zu schneiden/ und das übrige liessen wir im Wasser.

Wir hatten beynah in 48. Stunden nichts gegessen. Wir zündeten demnach ein Feuer von dem Holke an/ das die Wellen des Flusses hatten auf den Sand geworffen/ und kaum zerschnittete unser Picardier das Vieh/ so ließ ich schon etliche Stück Fleisch in unserm irdenen Topff kochen. Wir assen davon mit solcher Begierde/ daß wir beyde davon krank wurden / und waren genöthiget allda 2. Tage zu bleiben / und uns in einer Insul zu verstecken/ um durch Hülffe unsers Drvitar Pulvers wiederum gesund zu werden/ welches uns öftters auff unserer Reise grosse

Dienste thate. In dem ich indessen die Stücke Fleisch/ welche mir der Picardier gab/ truge/ passirete ich öfters/ ohne daß ichs merckete/ eine grosse Schlange vorbey/ die 7. oder 8. Fuß lang ganz eingewickelt an der Sonnen schließ. Wie ich sie aber sahe/ wies ich sie dem Picardier/ der sie mit einem Ruder tödtete/ und nachmahls in den Fluß warff.

Im übrigen kunten wir uns nicht mit allzu viel Fleisch beladen/ weil so wohl unser Kahn zu klein war/ als auch die grosse Hitze dasselbe gleich verdurbe. Daher musien wir bald an demselben Mangel leiden/ weil es in einem Augenblick voller Wärme war/ und wenn wir des Morgens zu Schiffe giengen/ wußten wir nicht/ was wir den Tag über essen solten. Wir haben niemahls die Göttliche Fürsorge mehr bewundert/ als auff dieser Reise/ denn wir funden weder täglich wilde Thiere/ noch kunten auch dieselbe nicht tödten/ wenn wir wolten.

Die Adler/ welche in diesem Lande in grosser Menge sind/ lieffen bisweilen grosse Carpen und andere Fische fallen/ welche sie mit ihren Klauen in ihr Nest zum Unterhalt ihrer Jungen schleppeten. Wir funden eines Tages eine Otter/ die an dem Ufer eines Flusses von einem grossen Fisch frasse/ dessen Maul 5 Finger breit und anderthalb Fuß lang war. Als der Picardier ihn erblickte/ schrie er/ daß er einen Teuffel in den Laken einer Otter sähe. In dessen verhin-

derte

derte seine Verwunderung nicht / daß wir nicht
eine gute Mahlzeit von diesem Fische zubereite-
ten. Er war sehr gut / und wir nenneten ihn we-
gen seines grossen Maas einen Walf.

Das LXI. Cap.

Wir suchten den Fluß Quiseonsin.
Aquipaguetin trifft uns an / und
kômpt uns in dessen Nachforschung
zuvor. Wir leben von nichts / als
bloß durch die Erhaltung Gottes.

Obngeacht wir sehr weit gereiset / kunte
wir doch diesen Fluß nicht antreffen / da-
her wir glaubeten / daß er noch sehr wei-
ter entfernt seyn müste. Alhier erschien AQUI-
PAGUETIN in Gesellschaft 10 Soldaten / unge-
fähr mitten im Monat Julii 1680. obngeacht
wir meineten / daß er über 200. Meilen von uns
wäre. Wir glaubten demnach / daß er uns töd-
ten wollen / weil wir ihn verlassen hätten / wiewol
auch diß die Meynung der andern Wilden war.
Allein er gab uns tauben Habern / nebst einem
Stück von wilden Ochsen / und fraate / ob wir die
Europäer angetroffen hätten / die uns die Kauf-
manns-Wahren herbey führen sollten. Wie er
nun nicht vergnüget war mit unserer Antwort /
die wir ihm deswegen gaben / also begab er sich
selbst nach dem Fluß Quiseonsin / doch traß er kei-
nen

neu Menschen an. Er kam demnach am Ende dreyer Tagen wieder zu uns / als wir auf den Weg uns begeben hatten weil wir gänglich unserm Versprechen / so wir dem Herrn von Sallegethan hatten / wolten nachkommen / um diejenigen zu empfangen / die er dahin schicken wolte.

Indessen / als Aquipaguetin bey seiner Wiederkunft erschiene / war der Picardier in den Wiesen auff die Jagd gangen / und ich war allein in einer kleinen Cabanne geblieben / darinn wir uns für den Strahlen der Sonnen / unter unser Decke / die ein Wilder mir wieder gegeben hatte / verbergen wolten / weil diese eben sehr heiß schiene. Weil er mich demnach allein sahe / näherte er sich mir mit seiner Kolben ; Ich aber kriegte geschwind meine 2. Pistolen / nebst einem Messer / welches der Picardier den Barbaren abgenommen hatte. Ich war nicht willens / diesen Menschen zu tödtē / der mich an Kindes statt aufgenommen hatte / sondern wolte ihm nur ein Schrecken einjagen / und verhindern / daß er mich nicht niedermachte / wofern er etwan Lust darzu bekommen hätte. Aquipaguetin schalt mich heftig / daß ich also den Anfällen ihrer Feinde entgegen ließ / außs wenigste solte ich mich zu meiner Sicherheit an die andere Seite des Flusses begeben. Er wolte mich mit sich führen / sagend / daß er 300. Jäger bey sich hätte / die mehr Wild tödteten / als diejenigen / in derer Gesellschaft ich mich begeben. Ich hätte vielleicht auch besser gethan / wenn ich seiner Meynung gefolget / als
noch

noch weiter meine Reise fortgesetzt hätte. Jedoch continuirte ich dieselbe biß an den Fluß Düisconsin/allwo ich aber nicht die Verstärkung fand/ die uns der Herr von Salle zugesaget hatte. Der Picardier und ich meineten bey hundertley beschwerlichen Zufällen für Hunger zu sterben / und waren gezwungen mit unglaublichen Schwierigkeiten und Mühe den grossen Fluß hinauff zu fahren,

Das LXII. Cap.

Die grosse Noth/ darinn sich der Autor nebst seinem Reise-Gesehrten auff der Reise befindet/ welches sie nöthiget/ ihr Gebeht zu verdoppeln. Sie treffen endlich die Wilden bey Zurückkunft von ihrer Jagd wiederum an.

Der Picardier/welcher sehr Ubel von den Wilden war tractiret worden/hatte lieber Lust sein Leben in die Schanke zu schlagen/ als mit dem Aquipagnet in den Strom wieder hinauff zu fahren. Weil wir nicht viel über 10. Schuß Pulver hatten / nöthiate uns dieses / desto rahtsamer mit demselben umzugehen. Wir theilten demnach dasselbe in 20. Theile ab/ und entschlossen uns/ nichts als Turtel-oder Holz-Tauben damit zu schießen. Als aber auch

auch das Pulver verschossen/ nahmen wir unsere Zuflucht zu Fisch-Angeln/ daran wir etwas von faulem Laß steckten / so ein Adler hatte fallen lassen Wir fiengen indessen 2. ganzer Tage nichts/ und waren also aller Lebens-Mittel entblößet. Wir verdoppelten demnach unser Gebet auß aufrichtigem Herzen/ wie ein jeglicher leicht dencken kan; Allein bey allem unsern Unstern kunte der Picardier nicht umbin einmahl zu sprechen / daß er zu Gott mit einent viel bessern Herzen behten wolte/ wenn er ihm was zu essen gäbe.

Ich tröstete ihn und mich selbst/ so gut ich kunte/ und ersuchte ihn / mit aller Macht zu rudern/ damit wir einige Schild-Kröten anträffen. Nachdem wir nun des andern Tages ein gut Theil biß in die Nacht geschiffet hatten/ traffen wir eine Schnecke an / die nicht größer als ein gewöhnlicher Teller war. Wir kochten sie alsobald auß dem Feuer/ das wir angezündet hatten / und aßen davon mit grosser Begierde/ daß ich auch die Gallen vor diesem Thiere unversehens verschluckte. Dieses gab meiner Zungen den bittersten Geschmack; wie ich demnach meinen Mund mit Wasser wohl außgespület hatte/ fieng ich wiederum an mit der vorigen Hitze zu essen.

Obngeacht nun dieser grossen Hungers-Noth gelangeten wir doch wiederum an den Fluß der wilden Ochsen / (Riv. des Taureaux Sauvages) und wurffen unsere Angeln an denen wir ein stücke vom Weiß-Fische/ den ein Adler

er hatte fallen lassen/ gesteket hatten/ aus. Gott/ der niemahls die/ so ihm vertrauen / verlässet/ leistete uns auch bey dieser Gelegenheit seine sichtbare Hülffe. Wir hatten unser Gebet mit einem grossen Eysen verdoppelt / und kaum dasselbige gegen 10. Uhren des Abends geendiget/ als d' Picardier ein Geräusche hörte. Er verließ das Gebet/ und lief nach unsern Angeln/ an welchen er 2. so grosse Barben fand/ daß ich nebst ihm dieselbe mit aus dem Wasser ziehen muste. Wir waren demnach nicht einmahl bedacht/ von diesen 2. grossen Fischen/ die zusammen über 25. Pfund wogen/ den Schleim abzuspülen/ sondern schnitten sie in Stücken / und ließen sie auff den Kohlen braten. / denn wir konten dieselbe nicht kochen/ weil unser irdener Topff einige Zeit vorher zerbrochen war.

Als wir nun einige Stücke von diesen Barben gegessen / und Gott unserer Schuldigkeit nach dafür gedancket hatten/ daß er uns in einem so elenden Zustande zu Hülffe gekommen war/ vernahmen wir ein Geschrey am Ufer des Flusses der wilden Ochsen / bey welchem wir ungefehr 2. Stunden nach Mitternacht waren. Nach dem nun geruffen worden/ wer da / hörten wir/ daß man antwortete / Tepataui Nika und das Wort Nikanape/ welches so viel heist/ es gehet wohl/ mein Freund. Ich berichtete dem Picardier/ daß der Sprache nach ich glaubte/ daß dieses Illinois oder Dutohagamis wären/ welches Feinde der Issati und Nadohessans sind.

Aber

Aber weil der Mond sehr helle schiene / und der Tag anzubrechen begunte / erkandte ich / daß es der wilde Kamensis war / ein Vater desjeniger Mädgens / das ich bey den Issati getaufft / und dabey der Picardier als Pahte oder Zeuge gestanden. Dieser Wilde kandte uns / und weil er von der Jagd wieder kam / die sehr gut gewesen war / gab er uns von dem Fleisch nach Proportion / und versicherte uns / daß alle Wilder den Fluß / der sich in den Meschasiipi ergießet herunter kähmen / und bey sich ihre Weiber und Kinder hätten.

Alle Wilden kähmen demnach mit ihrer Flotte / die aus Rahnen bestand / und mit Speiß beladen waren / den Fluß herunter / in deren Gesellschaft sich auch Michael Uko befand. Das Haupt Aquipaguetin hatte die Reise über allen seinen Lands-Leuten erzehlet / wie der Picardier und ich uns auff den Weg nach dem Fluß Quifconsin begeben / und was für grosse Gefahr wir außgestanden hätten. Die wilden Capitains gaben uns demnach zu erkennen / daß sie sehr vergnügt mit uns wären / und schalten hergegen die Leichtsinigkeit des Michael Uko / der uns verlassen hätte / aus Furcht / daß er für Hunger sterben möchte. Der Picardier würde auch nicht unterlassen haben / in Gegenwart aller Wilder ihn anzufallen / wenn ich ihn nicht daran verhiindert hätte / weil er sehr wider seinen schlechten Muth und Liebe außgebracht war.

Da

Das LXIII. Cap.

Wie die wilden Weiber sehr geschicklich ihre Speise verbergen. Man fährt noch einmahl den Fluß hinunter. Vonder Geschicklichkeit der Wilden / und insonderheit von der Tapfferkeit eines Barbaren.

Die wilden Weiber verbergen ihre Kost bey der Ergießung des Flusses der wilden Dohsen in den Insuln und Löchern der Erden. Auff diese Art wissen diese Völcker ihre Speise ohne Saltz zu erhalten / wie wir nachmahls hören werden. Wir fuhren noch einmahl mit dieser grossen Menge Rahnen den grossen Fluß hinunter auff die Jagd / und thaten eine Reise ungesohr von 80. Meilen. Die Wilden verbargen darauff von Ort zu Ort ihre Rahne an dem Ufer des Flusses in den Schilff oder Insuln / allwo sie uach und nach in die 120. wilde Dohsen und Rube erlegten. Auff das Gebirge hergegen liessen sie täglich etliche alte steigen / welche sich in Entdeckung ihrer Feinde bemüheten.

Diese Zeit über heilete ich einen Wilden / der mich gemeiniglich seinen Bruder nennete. Er hatte einen Dorn in seinen Fuß bekommen / und ich verband denselben eben mit meinem Pflaster / als

als ein großer Aufflauff auff einmahl in dem Felde entstande. Zwey hundert Schützen liefen darauff hinzu/ und dieser tapffere Wilde/ dessen Fuesß ich sehr weit eröfnet/ um das Holz/ das er sich darein getreten hatte/ heraus zu ziehen/ verließ mich und lief geschwinder als die andern/ um bey diesem Treffen einigen Ruhm zu erjagen. Allein an statt der Feinde erblickten sie nur ungefahr 200. Hirsche/ die die Flucht nahmen/ daher es unsern Wilden um desto saurer wurde/ wieder zurücke zu kommen. Die wilden Weiber und Mägdgen aber sangen diesen Lerm über mit einem sehr traurigen Thon:

Weil der Picardier mich verließ/ und sich zu seinem Wirth begab/ blieb ich allein bey einem mit Nahmen Otchimbi. Nach der zweyten Jagd mußte ich ein altes Weib von 80. Jahren führen/ welche auch zum öfftern nicht nur an die Ruder mit Hand anlegte / sondern auch zu unterschiedlichen mahlen derselben 3. Kinder schlug/ die uns mitten in unserm Kahn sehr incommodireten. Die Männer hatten viel Gütheit für mir/ aber ich mußte nichts destoweniger zum öfftern meine Zuflucht zu den Frauen nehmen/ weil sie die Speise anter Händen haben / und einem jeglichen sein Theil geben. Ich scherete zu dem Ende öffters ihren Kindern die Platte ab/ welche sie wie unsere Geißliche bis in das 16. oder 18. Jahr tragen/ und ihre Eltern sonst mit glüenden Steinen absängen / worüber mir die wilden Weiber öfters ihr vergnügen zu verstehen gaben.

Unter dessen entstand ein neuer Lärm in unserm Lager/ indem die Alten / welche oben auff den Bergen sich vertheilet hatten/ uns berichteten/ daß sie Soldaten von ferne sähen. Alle Schützen lieffen mit grosser Begierde nach dem Ort/ wo man sie sehen kunte / und ein jeglicher trachtete dem andern im Lauffen fürzukommen/ aber sie führeten nichts als 2. von deren Frauen herbey/ die berichteten/ daß ein Troupe von ihren Leuten/ die gegen die Ober-See sich auff die Jagd begeben/ 5. Geister gefunden hätte / mit welchen Nahmen sie die Europäer zu belegen pflegen. Sie setzten hinzu/ daß diese Geister durch einige Leute/ die uns gesehen/ und bey den Ontonagamis und Troquois/ deren Sprache sie verstünden/ Schlawen gewesen / mit ihnen geredet und sie ersuchet hätten/ sie an den Ort/ allwo wir uns auffhielten/ zu führen/ weil sie uns gerne sehen wolten/ ob wir Engelländer / Holländer/ Spannier oder Canadier wären. Sie könten/ sagten sie zu diesen Weibern / nicht begreifen/ wie wir durch einen so grossen Umweg zu diesen Völkern uns machen können.

Man muß hierbey anmercken/ das gewisse Leute in Canada sind/ die sich über alles zu Herren gemacht/ wie ich für diesem gemeldet. Denn weil sie nicht zu frieden waren / daß wir ihnen in der Entdeckung zuvor kommen solten / also hatten sie uns Leute nachgeschickt / um an unserer Reise Antheil zu haben. Sie waren demnach
bedacht

bedacht / so bald sie uns nur nach Europa wü-
den wieder geschicket haben / die Bekandschafft
dieser Völcker sich allein zuwege zu bringen / und
mit ihnen in Handel zu treten.

Das LXIV. Cap.

Ankunft des Herrn von Luth in
unserm Lager. Wier uns ersucht/
mit ihm und seinen Leuten zu den
Tosati und Tadoüessans zu reisen.
Der Autor bedecket einen Todten/
welches den Wilden sehr gefället.

Anno 1680. den 28. Julii siengen wir
an zum drittenmahl den Fluß Mescha-
pi hinauff zu fahren. Die Wilden / die
einen sehr glücklichen Fang gehabt hätten / ent-
schlossen sich / wieder nach ihren Dörffern zu keh-
ren / daher sie uns ersuchten / ihnen Gesellschaft
zu leisten / uns verheissende / daß sie uns nach den
Völkern führen wolten / die am Ende der Ober-
See wohnen. Sie sagten / daß sie willens wä-
ren / durch unsere Vermittelung sich mit diesen
Völkern in ein Bündnuß einzulassen. Und al-
hie traffen wir den Herrn von Luth an / welcher
mit 5. Persohnen aus Canada theils mit Kriegs-
Gewehr / theils mit Kauffmanns-Wahren an-
kahn.

Sie vereinigten sich mit mir nebst den zwey
wilden

Wilden Weibern/ ungesehr 26. Meilen von dem Lande der Barbaren / die uns zu Schladen gemacht hatten. Weil ich einige Erkändnuß von der Sprache der Jssati hatte/bahnten sie uns/ die dahin zu begleiten/ und uns nach den Dörffern dieser Wilden mit ihnen zu erheben. Ich wiligte gerne in ihr Begehren/ sonderlich nachdem ich vernahm / daß sie in die dritte halb Jahren/ die sie auff der Reise zugebracht / sich nicht des heiligen Sacraments bedienet hätten. Gewiß der Heer von Luth/der Capitain bey diesem Trouwen war / bezeugte sich ganz frölich mich anzuerkennen. Er sagte mir als im vertrauen / daß diejenige/ welche ihn gesand/ nicht würden zu ihm Zweck kommen / wie er mir solches bey gelegener Zeit erklären wolte. Als er auch sahe/ daß sich den Kindern der Wilden die Platte schöde/ sagte er ihnen / daß ich sein ältester Bruder wäre.

Dieses alles war die Ursache/ daß die Wilden mich besser als jemahls tractireten/ und mir meinen Unterhalt überflüssig reicheten. Wie ich mich demnach um nichts mehr bekümmerte/ als an ihrer Seelen zu arbeiten; Also muß ich bekennen/ daß sie mir ziemlich Gehör gaben. Allein wenn man einigen Nutzen unter diesen Völkern schaffen wolte/müßte man ganze Jahr lang bey ihnen bleiben/ indem sie sehr dumm/ grob/ und unwissend sind. Der Herr von Luth kunte sich nicht genug verwundern/ als er den Wasserfall St. Antony de Padua sahe. Diesen Nahmen

men haben wir ihm gegeben/ welchen er auch al-
 lem Schein nach wohl behalten wird. **S**
 zeigte ich ihm auch die Gegend/ wo die abscheu-
 liche Schlange/ deren oben gedacht / den jäher
 Felsen hinauff gestiegen / den Schwalben die
 Eyer auß ihren Nestern zu nehmen / und sie zu
 verschlingen.

Weil ich mich nun seit der Ankunfft de-
 Herrn von Luth in völliger Freyheit sahe/ mein
 Breviarium zu behten / also legte ich mich auch
 fleißiger darauff/ und fragte ihn um den Tag des
 Monats. Er antwortete mir auffrichtig/ daß er
 mir hierin keine Satisfaction geben könnte/ weil
 er es vergessen hätte. Ich erzehlete ihm gleich-
 falls/ wie übel uns die Wilden tractiret/ als wir
 zu Slaven gemacht worden / und uns zu unter-
 schiedlichen mahlen das Leben nehmen wollten
 daher gleichfalls das Andencken des Tages in
 der Wochen für Furcht und Angst bey mir ver-
 schwunden wäre.

Endlich kamen wir den 14. Aug. 1680. zu
 den Dörffern der Tssati. Ich traff allda mei-
 nen verguldeten Becher/ und einige Bücher wie
 der an/ die ich in Gegenwart einiger Wilden da
 selbst vergraben hatte. Weil dieselbe sehr aber-
 gläubisch / und furchtsam über die Berrichtun-
 gen der Geister sind/ hatten sie dieselbe nicht ein-
 mal berührt/ weil sie glauben/ daß alle Dinge
 die sie nicht begreifen/ durch Zauberey geschehen
 Der Toback/ welchen ich allda für unserer Abrei-
 se gepflanzet hatte/ war halb von dem Grase er-
 ricket

sticket; Was aber den Kohl und die übrigen
Hülfs-Früchte betrifft / die ich allda gesäet hat-
te / so waren dieselbe fürtrefflich gediehen. Der
Portulac hatte die Grösse des Rohrs / wiewol die
Wilden nicht davon essen durfften. Einige Zeit
nach unserer Zurückkunft luden uns die Wilden
zu einer grossen Gasterey ein / auff welcher sich in
die 126. Personen ganz nackt befunden. Quasi-
roude / das fürnehmste Haupt dieser Nation / der
ein Verwandter des Verstorbenen / den ich bedec-
ket hatte / war / als man ihn ins Dorff in einen
Rahn gebracht / reichte mir in einer Schüssel ge-
dörretes Fleisch nebst tauben Haber zu essen /
welches er mir auff einem bereiteten Felle
von wilden Stieren gabe / die auff einer
Seite mit Stacheln von Igela / auff der
andern aber mit krauser Wolle gezieret war.

Nach dem Essen legte dieses Haupt mir die
Decke auff den Kopf / und bedeckte mich damit /
mit lauter Stimme / in Gegenwart aller Anwe-
senden / mich anredend: Derjenige / dessen
todten Leib du bedecket hast / decke dir deinen
Leib lebendig. Er hat solches von dir in das
Land der Seelen berichtet. (Denn sie glau-
ben / daß die Todten nach ihrem Absterben in
dasselbe reisen.) Was du dem Verstorbenen
zum besten gerhan / ist sehr hoch zu schätzen /
und die ganze Nation lobet dich deßhalb /
und bedancket sich. Er verwies es auch einiges
massen dem Herrn Luth / daß er nicht / wie ich /
den Leib des Verstorbenen bedecket hatte: wor-

auff der Herr Luth mich ersuchte zu antworten/
 daß er nur die Leiber des Capitains bedeckte. U-
 ber der wilde versetzte / daß der Pater Ludewig/
 diesen meinen Nahmen hatte er von den Euro-
 päern gehöret ein grösser Capitain als er wäre.
 Sein Kleid / worunter er mein Messgewand ver-
 stand / das sie mir abgenommen und an ihre Al-
 liirten / die drey Monden von ihnen wohnen/
 zum Präsent gesandt hatten / wäre schöner ge-
 wesen / als des Herrn von Luth seines sey.

Wenn diese Wilden der Reisen von drey
 Monden erwehnen / so verstehen sie nichts als 3.
 Monathe darunter: Weil nun die Wilden sehr
 wohl marchiren können / kan der Leser darauf
 abnehmen / was für einen Weg sie innerhalb 3.
 Monat zurücke legen können.

Das LXV. Cap.

Der Autor nimmt von den Wil-
 den Abschied / um nach Canada zu-
 rück zu kehren. Ein Wilder wird
 von einem ihrer Capitaine / weil er
 den Raht gegeben uns zu tödten /
 niedergemacht. Der Streit zwis-
 schen dem Herrn von Luth und mir
 über ein Opfer dieser Barbaren.

Als wir am Ende der Monats Sept.
 sahen / daß wir kein Gerächte hatten /
 uns

uns ein Hauß zu bauen / um unter diesen Bar-
 baren zu wohnen/anderseits es uns auch an nöth-
 tigen Lebens-Mitteln zu unserm Absehen man-
 gen wolte / entschlossen wir uns / ihnen zu ver-
 stehen zu geben / wie wir nach Canada verreisen
 wolten / um Eisenwerck und andere ihnen nüt-
 zliche Dinge zu hohlen. Wir sagten ihnen über
 das / daß sie zu einer gewissen Zeit / die wir ih-
 nen benenneten / uns biß auff die Helffte des
 Weges mit allergand Pelzwerck entgegen kom-
 men solten / so wolten wir ihnen alsdenn Euro-
 päische Wahren um einen wohlfeilen Preis dage-
 gen überlassen. Sie könten uns zu dem Ende 2.
 ihrer Soldaten mit auff den Weg geben / so
 wolten wir sie mit in unser Land nehmen / und in
 dem folgenden Jahr wieder zurücke führen / da-
 mit sie für uns her lieffen / und ihnen unsere
 Wiederkunft berichteten.

Diese Barbaren hielten darauff einen gros-
 sen Raht / und untersuchten fleißig / ob sie in
 der That einige von ihrer Nation uns mit geben
 wolten. - Zwey unter ihnen hatten Lust mit uns
 zu gehen / und bohten sich dazu an ; Allein als
 wir auffbrachen / änderten sie ihr Vorhaben/
 und führeten zur Ursache an / daß wir durch vie-
 le Nationes ziegen müßten / die ihre geschworne
 Feinde wären / und nicht unterlassen würden/
 sich mit Gewalt ihrer zu bemächtigen / sie zu
 verbrennen / und sie also unter tausend Martern
 sterben zu lassen / da wir hergegen ihnen nicht
 zu Hülffe kommen könten / weil wir zu schwach

an der Anzahl wären. Ich antwortete ihnen/ daß alle diese Völcker / dafür sie sich fürchteten / unsere Allirten wären/ daher sie in Regard unser ihnen nicht das geringste Leyd zufügen würden. Indessen aber / und weil es diesen Vöckern nicht an guter Vernunft fehlet / sondern sie einen vortreflichen natürlichen Verstand haben / sagten sie uns/ daß weil wir durch ihrer geschwornen Feinde Länder reiseten / wir sie wegen des vfft empfangenen Schadens rächen/ und dieselbe aufrotten solten; so wolten sie uns alsdann Loute mitgeben/ und auch künfftig mehrere schicken/ damit sie Eisen und andere benöthigte Rauffmanns-Wahren von uns haben könten/ darum sie auch gerne mit uns handeln wolten. Dieses läffet uns zur Gnüge sehen / daß sie ganz von Rache wider ihre Feinde eingenommen/ und destweniger fähig sind/ das Evangelium anzunehmen. Nachdem nun Quasimode / ihr Ober-Haupt / in öffentlichem Rath in unsere Zurückreise eingewilliget hatte / und uns auff das beste nach ihrer Manier beschencket / gab er uns annoch einige Maasß Haber / dessen uns auf der Reise zu unserm Unterhalt zu bedienen. Wir haben schon gesagt / daß dieser taube Haber an Güte den Reiß weit übertrifft / weil er sehr gesund ist. Er wahlte uns auch auff einen Bogen Pappier / den ich noch übrig hätte / den Weg für / welchem wir über die 400. Meilweges folgen solten. Gewiß / es war so natürlich fürgestellt / daß uns diese Carte so gut als ein Com-
pas

paß führete; Denn indem wir genau derselben
 folgten / kamen wir an die darinn benente
 Dexter so glücklich über / daß wir uns auch in
 dem geringsten nicht verirren durfften.

Wir brachen demnach in die 8. Europäi-
 sche Persohnen starck auff / und wie wir uns in
 2. Rahne gesehet / verliessen wir diese Völcker
 unter Lösung der Musqueten / welches diesen
 Wilden einen grossen Schrecken einjagte. Wir
 führen zuerst den Fluß St Francois hinunter/
 worauff wir uns nachmahls auff den Fluß Me-
 schasipi begaben. Zwo unserer Leute nahmen
 heimlich 2. Bieber-Felle weg / die bey dem Was-
 ser-Fall St. Antony von Padua hingen / welche
 diese Barbaren als ein Opffer an einen Baum
 gebunden hatten / und dieses verursachte eini-
 gen Streit zwischen mir und dem Herrn von
 Luth. Ich lobte diese That unserer 2en Leute /
 weil sie dadurch zu verstehen gaben / daß sie in
 die Abgötterey dieser Barbaren nicht willigten.
 Der Herr von Luth sagte hingegen / daß man
 diese Felle lassen mußte an dem Ort / dahin sie
 diese Barbaren geleget hätten / weil sie nicht er-
 mangeln würden / sich wegen der Verachtung/
 die wir ihnen bey dieser Gelegenheit erwiesen / zu
 rächen / und zu besorgen wäre / daß sie uns auff
 dem Wege verfolgten und überfielen. Ich be-
 kenne / daß seine Reden einiger massen gegrün-
 det / und auß der menschlichen Fürsichtigkeit
 lossen: Aber unsere 2. Leute antworteten ganz
 behertz / daß diese 2. Felle ihnen gar wohl zu gebü-
 ren

nen wären / und sie sich weder um die Barbaren noch ihren Aberglauben etwas bekümmerten. Der Herr von Luth ward durch diese Rede sehr aufgebracht / und fehlete wenig / daß er nicht demjenigen / der sie außgestossen hatte / einen Stoß mit dem Fegen versetzt hätte : Allein ich legte mich zwischen beyde / und versöhnete sie. Der Picardier und Michael Afo stunden denjenigen bey / die die Felle genommen hatten ; Daher einiges Unglück darauß entstehen können / wofürne ich nicht dem Herrn von Luth berichtet hätte / daß uns die Wilden nicht anfallen dürfften / weil ich versichert wäre / daß ihr Ober-Haupt stets unser Interesse sich annehmen würde / auff dessen Wort und Ansehen unter diesen Völkern man sich verlassen könnte. Auf diese Art ward diese Sache beygelegt / und wir fuhren den Fluß mit der größten Ergötzung und Verkürzung der Zeit durch die Jagd hinunter.

Wir lagen nachmahls einige Zeit stille bey dem Fluß Quisconfin / um das Fleisch der auff dem Weg getödteten wilden Ochsen und Kühe zu dörren. Diesen Aufenthalt über nahmen 3. Wilden von der Nation / die wir verlassen hatten / bey uns an / um zu berichten / daß weil ihr grosses Ober-Haupt Quasiconde vernommen / daß einer ihrer Capitains uns verfolgen und tödten wollen / wäre er in die Cabanne / darinnen er mit seinen Bundsgenossen diese Sache überlegt hätte / gekommen / und hätte ihm mit solcher Furie den Kopff eingeschlagen / daß auch das Gehirn

hirne davon wäre auff die in dem Naht gewesen,
ne Persohnen gesprungen / damit er dieses
schändliche Vorhaben unterbrechen möchte.

Nachdem nun diese 3. Wilden uns verlas-
sen / Fahm der Herr von Luth wieder auff seine
ersten Einfälle / und gab uns zu verstehen / wie
er besorate / daß diese Barbaren uns auff unse-
rer Reise überfallen würden. Er hätte dieses
noch weiter getrieben / allein weil er sahe / daß
unsere Leute ihm den Kopff bohten / und nicht
des Sinnes waren / sich verirren zu lassen / blieb
er dißmahl noch in seinen Schrancken. Ich be-
sänftigte sie endlich / indem ich sie tröstete / daß
Gott sie in der Noht nicht verlassen / sondern
wenn wir unsere Zuversicht auff ihn setzten / er uns
von allen unsern Feinden befreien würde / weil
er ein HERR der Menschen und der Engel
wäre.

Das LXVI. Cap.

Der Herr von Luth ist bestürztet
über einen Trouppen Wilden / der
uns überfällt / ehe wir uns auff den
Fluß Quilconsin begeben.

Der Herr von Luth hatte nicht ohne
Grund dafür gehalten / daß die drey
Wilden / davon wir geredet / Spionen
wären / die man uns außzukundschaften abge-
sand hätte. Sie wußten in der That / daß wir die

2. Biber-Felle / deren fürher gedacht / weggenommen / daher kunte er nicht wiederum zu sich selbst kommen / sondern sagte / daß er fürher mit Güte oder Gewalt denjenigen / der sie genommen hätte / zwingen müste / daß er sie wiederum an ihren Ort brächte.

Weil ich nun sahe / daß dieses von neuem Anlaß zur Uneinigkeit geben würde / vermittelte ich diese Sache noch einmahl / und gab ihnen zu erkennen / daß Gott / der uns in der größten Gefahr stets erhalten hätte / würde inskünftige noch ferner für uns Sorge tragen / weil die That dieser Menschen an sich gut wäre.

Als wir 2. Tage hernach alle unsere Speise gedorret / machten wir uns zur Reise wiederum fertig. Über wie erschrocken ward nicht der Herr von Luth / als wir eine Flotte von 140. Kahnern erblickten / darinnen in die 250. Wilden waren / und gerade auff uns zuschiffeten? Ich zog demnach so gleich ein Calumet des Friedens / so mir die Issati zur Versicherung ihres Wortes gegeben hatten / hervor / welches sie wiederum munter machte / und zu sagen bewegte / daß sie in allem mir folgen wolten.

Ich ordnete darauff / daß 2. unserer Leute mit mir in einen Kahn stiegen / diesen Barbaren entgegen zu gehen. Der Herr von Luth ersuchte mich / den dritten noch dazu zu nehmen / damit er ruderte / und ich desto besser in dem Stand wäre / das Calumet des Friedens zu zeigen / auß daß ich diese Barbaren / deren Sprache

che ich verstand / besänfftigte. Ich hinterließ also die 4. übrigen von unsern Leuten bey dem Herrn von Luth / und sagte ihm / daß er sich nicht mit den jungen Soldaten gemein machen möchte / im Fall sie ans Land stiegen / sich ihnen zu nähern / sondern unsere Leute beständig in ihre Waffen halten sollte. Nachmahls fuhr ich diesen Barbaren auf dem Fluß entgegen / welche denn gleichfalls auff mich zuschiffeten.

Als ich keinen Capitain unter ihnen gewahr wurde / schrie ich zu unterschiedlichen mahlen / Ouassicoude / und merckte endlich / daß er auff mich zu ruderte. Die übrigen Wilden waren indessen still / welches mir von neuem einen guten Muht gab. Ich bedeckte mein Calumet des Friedens / um desto besser ihnen die Zupersicht / die ich auff ihr Wort gesezet hatte / zu erkennen zu geben. Endlich stiegen wir ans Land / und giengen in die Cabanne / allwo der Herr von Luth war / welcher ihr Ober-Haupt umarmen wolte. Weil aber die Barbaren nach Französischer Manier einander nicht embrassiren / sagte ich deswegen zu dem Herrn von Luth / daß er nur bloß allein das beste Stück von der gekochten Speise zu präsentiren hätte / und wenn das Ober-Haupt davon ässe / könnten wir fest glauben / daß er uns nicht den geringsten Schaden zufügen würde.

Dieses machte sie wieder muhtig / und alle übrige Häupter dieser kleinen Armee gaben uns die Visite. Es kostete unsern Leuten nichts / als

D 9

einige

einige Pfeiffen Martinischen Toback / den die Wilden sehr lieben / ob wohl der ihrige viel stärker und angenehmer an Geschmack / als der unfrige ist. Und also tractireten uns diese Wilden sehr höflich / ohne daß sie die geringste Erwehung von ihren Fellen gethan hätten. Quasi-
 conde erinnerte mich / daß ich mit einer Rolle Martinischen Toback das Haupt Aquipaguetin beschenken sollte / der mich damahls an Kindes statt aufgenommen hatte. Dieses hatte eine körtrefliche Wirkung bey diesen Barbaren / als die bey ihrem Abschied zu unterschiedlichen mahlen mit lauter Stimme das Wort Louis riefen / welches in ihrer Sprache die Sonne bedeutet. Ich glaube / daß ich hier nicht unrecht schreiben werde / wenn ich sage / daß durch diese zufällige Gelegenheit mein Nahme lange unter diesen Barbaren bleiben wird.

Das LXVII. Cap.

Reise des Autoris mit seiner Gesellschaft von der Ergießung des Flusses Ouisconsin / bis an die grosse Baye der Puans.

Nachdem die Wilden uns verlassen / um wieder die Messorites / die Maroha / Illinois und andere Nationen / die unten an dem Fluß Deschapi wohnen / und in einer ewigen Feindschaft mit den Völkern gegen
 Roro

Norden stehen / in Krieg zu ziehen / Kunte der Herr von Luth / welcher mir bey unterschiedenen Begebenheiten seine Freundschaft erwiesen / nicht umhin / zu unsern Lenten zu sagen / daß ich gewiß versichert leben könnte / daß der Herr von Salle mich sehr höflich empfangē würde / und daß er von Herzen wünschete / so viel Rationen / als ich / gesehen zu haben.

Indem wir nun den Fluß Mississin hin auff schiffeten / befunden wir / daß er so breit / als der Fluß der Illinois wäre / welcher in die hundert Meilen grosse Schiffe tragen kan. Wir kunte uns nicht genug über die grosse und angenehme Länder / durch welche wir reiseten / verwundern / welche doch meistens ungebauet liegen. Die erschreckliche Kriege / womit diese Völcker einander überziehen / verursachen / daß man nicht genug Einwohner dieselbe zu bauen antrifft: Eben wie die lange Kriege in allen Theilen der Welt verhindern / daß man sich dahin nicht begibt / um allda das Evangelium zu predigen / und Christliche Colonien aufzurichten Und allhie kan ich nicht umhin zu sagen / daß die armen Leute in Europa sich nach diesen schönen Ländern solten erheben / weil sie für eine kurze Mühe / die sie auff den Acker Ban wendeten / weit glücklicher allda als in ihrem Lande leben würden. Ich habe Länder gesehen / in welchen man alle Jahre eine dreyfache Erndte haben kan. Die Luft ist allda unvergleichlich und weit
D vj gesun-

gesünder/ als in Holland/welches seinen Wachsthum nicht besser befördern wird/ als wenn es den Handel in aufwärtigen Ländern fortsetzet.

Als wir 70. Meilen auff dem Fluß Düisconsin geschiffet/ funden wir eine Portage/ das ist/ einen Ort / da man seine Sachen bey einer halben Meile lang über tragen muß/ und den uns Dnasicoude genau in seiner Carte bemercket hatte. Wir ruheten da ein wenig auß/ und lieffen unser Andencken zurücke/ durch einige Creuzge/ die wir auff die Stämme der Bäume fest machten.

Nachdem wir nun des folgenden Tages unsere Rahne und Equipage übergetragen/begaben wir uns auff einen Fluß / welcher beynabe sich wie der Fluß der Illinois bey seinem Ursprung drähret. Da wir nun in die sechs Stunden gerudert/ und ziemlich fortgekommen / befunden wir uns dennoch ohngeacht alles unsern Fleisses noch im Gesicht der Gegend/ wo wir in unsere Rahne getreten. Einer von unsern Leuten wolte einen Schwan im fluge schieffen/welches aber verursachte/ daß der Kahn umschlug / und war das beste dabey / daß es nicht tieff allda war.

Wir waren genöthiget unterschiedliche Schleusen der Bieber zu zerbrechen / weil wir sonst mit unsern Rahnen nicht hätten fortkommen können / oder unsere Sachen tragen müssen / um bey der andern Seite derselben wieder ins Schiff zu treten. Diese Thiere wissen dieselbige

selbige mit einer grossen Geschicklichkeit zu verfertigen / darinnen ihnen die Menschen unmöglich gleich thun können/wie wir in dem andern Theil davon reden werden. Wir funden viel dergleichen Wasser-Schlusen/die in gestalt eines Dammes von den Biebern gemacht sind.

Nachmahls passireten wir 4. Seen / die von diesem Fluß formiret werden. Sie wohneten vormahls die Miamis/ jetzt aber besitzen dasselbe Land die Mascoutens/ die Kikapous und Outouagamis/ welche allda Indianisches Korn zu ihrem Unterhalt säen. Dieses Land gibt dem Lande der Illinois an Schönheit nichts nach.

Endlich musten wir bey einem Wasser-fall/ den die wilden Kafalin nennen/ unsere Sachen übertragen. Sie haben ihm diesen Nahmen gegeben/ weiln die Wilden öfters allda ihre Leiber entledigen / und daselbst/ mit dem Gesichte gegen die Sonne gerichtet / zu ruhen pflegen. Nachdem wir also in die vier hundert Meilen zu Wasser von dem Lande der Iffati und Nadouessaus zurücke geleet / gelangeneten wir zuletzt bey der grossen Baye der Puans an/welche ein Theil von der See der Illinois ist.

D vij

Das

Das LXVIII. Cap.

Der Author hält sich nebst seiner Gesellschaft einige Zeit unter den Puans auff. Woher dieser Name seinen Ursprung hat. Man hält die Messe an diesem Ort / und bringen den Winter zu Nisilimakinak zu.

Wir funden unterschiedliche Canadier in dieser Baye der Puans / welche Nation diesen Namen führet / weil sie ehemals an gewissen sumpffigten Dertern / die mit stinckendem Wasser angefüllet waren / bey dem Süder- Meer wohnten. Nachdem sie aber daselbst von ihren Feinden verjaget / haben sie sich in dieser Baye niedergelassen / welche gegen Westen die Illinois hat. Diese Canadier waren dahin gekommen / mit den Wilden zu handeln / wie wohl sie keine Order darzu hatten. Sie hatten noch etwas Wein bey sich / so sie mitgebracht / und in einer zinnernen Flasche auffgehoben. Ich bediente mich desselben um Messe zu halten / wie wohl ich damahls nichts / als einen Kelch / und einen zwar leichten / doch sehr artlich außgearbeiteten Altar von Marmor hatte.

Ich traff zu gutem Glück auch ein Messgewand an / welches einige Illinois / welche sich für den Troquois zu salviren getrachtet / die auch

von solchen Zeit meiner Reise und Slaveren über beynaher außgerottet waren/ mitgenommen hatten/ und welches dem Pater Zenobio Mambre zugehörete.

Einige unter ihnen kähnen demnach zu mir an den Ort/ allwo ich war/ und stelleten mir die: sen Priesterlichen Zierath/ außgenommen den Kelch/ wieder zu. Sie versprachen/ selbigen gleichfalls zu bringen/ und gaben ihn in der That auch einige Tage hernach gegen ein wenig Toback/ so ich ihnen verschaffete/ herauf.

Es waren wohl 9. Monat verflossen/ daß ich auß Mangel des Weins die Messe nicht celebriret hatte. Wir hätten endlich wohl welchen auff der Reise haben können / aber wir kunten ihn nirgends lassen und bewahren / auß Mangel der Gefässe. Es ist gewiß / daß wir viele Trauben in etlichen Gegenden/ dadurch wir reiseten / antraffen ; Wir machten auch davon einigen Wein/ den wir in etlichen Fässern vermachet hatten: Allein bey den Illinois fieng er uns an zu ermangeln/wie wir schon angemercket haben. In andern hatte ich noch einige Oblaten/ die ich in einer polirten eisernen Büchse auffgehoben/ als darinnen sie sehr wohl bewahret waren.

Wir blieben 2. Tage bey der Baye der Puans still liegen/ sungen allda das Te Deum Laudamus, und ich hielt die Messe und predigte. Unsere Leute bereiteten sich darauff zur Communion/ und vollzogen dieselbe würcklich/ um GOTT zu
dank

dancken/ daß er uns auff so weiter Reise in der Gefahr/ darinn wir gewesen/ erhalten/ uns die Ungeheure überwinden helffen/ und auß so vielen Nengsten / darinn wir gesteckt / gezogen hatte.

Einer von unsern Rahnführern tauschte von einem Wilden gegen ein Gewehr einen grössern Kahn/ als der unfrige war/ mit welchem wir uns endlich/ nachdem wir in die hundert Meilen zurücke geleet/ und die grosse Baye der Puans umfahren hatten/ zu Misilimakiaack in die See der Hurons begaben. Allhier wurden wir genöthiget zu überwintern/ weil sonst das Eis/die Kälte/ und der weisse Nebel uns/die wir unsern Weg mehr und mehr gegen Norden fortsetzen mußten/ohnfehlbar des Lebens würden beraubet haben.

Vermöge des Umweges/den wir zu nehmen gezwungen waren/ mußten wir noch eine Reise von 400. Meilen ablegen / ehe wir in Canada anlangen konnten. Ich traff unter diesen Hurons zu meiner größten Vergnügung den Pater Pierson/ einen Jesuiten an/ der ein Sohn des Königlichen Einnehmers in unserer Stadt Nath ist. Er hatte sich hieher begeben/ die Sprache dieser Völker zu erlernen / welche er damahls ziemlich redete. Gleichwie nun dieser Geisliche stets die alte Redlichkeit und Treue unseres Landes an sich behielte / also erlangte er für andern durch sein guttätiges Gemüht ein grosses Ansehen?

den / weil er ein Feind aller Intriguen schiene /
 und hergegen sich ganz der Aufrichtigkeit gewid-
 met hatte. — Mit einem Wort: Er kam mir so
 für / wie ein rechtschaffener Christ seyn sollte. Der
 Leser kan sich demnach hie leicht einbilden / daß ich
 den Winter recht annehmlich zugebracht / nach-
 dem ich so viel Unglück und Trübsahl / so ich bey
 unsrer Entdeckung erduldet / überwunden hatte.

Um die Zeit allhie nützlich hinzubringen /
 predigte ich alle Sonn- und Fest-Tage / imglei-
 chen die Fasten über / um unsere Leute und viele
 andere Canadier damit zu erbauen / welche wil-
 lens waren / die Felle zusammen zu suchen / in ei-
 nem Begriff von 4. bis 500. Meilen von Cana-
 da. Sehet! So begierig sind einige von diesen
 Leuten nach dem zeitlichen Gut / daß man fast
 dergleichen in der ganzen Welt nicht antrifft.
 Die Outaouats und Hurons funden sich zum öf-
 tern bey unserm Gottesdienst ein / in einer Kirche /
 die unsere Canadier von einigen Brettern und
 Binsen erbanet hatten ; Wiewol sie mehr aus
 Curiosität dahin kamen / als daß sie sich vorge-
 sezet gehabt hätten / nach den Regeln des Chri-
 stenthums zu leben.

Diese letzte Wilden / wenn sie mit uns von
 unserer Entdeckung redeten / sagten / daß sie nur
 Menschen wären / wir andern Europäer aber
 Geister seyn müsten. Denn wenn sie sich so weit
 in frembde Länder gewaget / würden sie von deren
 Einwohnern ohn einzige Reflexion niederge-
 macht seyn / da wir hingegen allenthalben frey
 durch

durch gekommen / und uns die Freundschaft aller derjenigen / die wir auff unserer Reise angetroffen erworben

Diesen Winter über machten wir grosse Eder in das Eiß / auff der See der Hurons / und durch Hülffe einiger grossen Steine sencketen wir in dieselbe Netze / in die 20. Faden lang / um darmit Weiß-Fische zu fangen / die wir auch in einem grossen Übersuß befahmen. Wir fiengen zu gleicher Zeit Lachse / die oft 40. bis 50. Pfund wogen und dieses alles diente darzu / desto vergnügter unser Indianisches Korn / welches unsere gewöhnliche Speise war / zu genießen. Anstatt des Geträncks brauchten wir die Suppe von Weißfischen / die wir ganz warm truncken / und habe ich schon gesagt / daß wenn diese Suppe kalt wird / sie wie Kalbfleisch rühe zusammen rinnet. Ich und der Pater Pierson ergetzten uns gleichfalls diese Zeit über zum öfftern auff dem Eiß / und lieffen nach Holländischer Manier mit Schrittschuhen auff der See.

Ich hatte diese Kunst ehemahls zu Gent gelernt / davon man sich mit der größten Veranlung innerhalb 3. Stunden nach Brüggen begeben kan / sonderlich wenn der Canal gefrohren ist. Dis ist die Lust / damit die Einwohner dieser Städte sich den Winter über unterhalten / sonderlich wenn der Frost beständig ist.

Ohne den andern Orden im geringsten nachtheilig zu reden / so muß man bekennen / daß die Fran-

Franciscaner sehr bequem sind/ Colonien aufzu-
richten. Sie thun ein genaues Gelübd der Ar-
nuht / und besitzen in der That nichts eigenes.
Sie brauchen nichts mehr/ als was zu ihrem Le-
bens-Unterhalt nothdürfftig dienet/ und diejenig-
en/ die uns etwas anvertrauen/ können es alle-
zeit wieder haben/ wenn es ihnen beliebt. Dies
es ist uns nicht nur durch die Anordnungen un-
serer unterschiedlicher Päbste/ sondern auch durch unsere
Ordens-Regeln anbefohlen worden/welche man
allein in Jure Canonico befindet.

Dasjenige / was zu Misslimakinack den
Winter über passiret/ ist ein Beweis thum des-
jenigen/ was ich allhie erzehle. Zwey und vier-
zig Canadier/ welche an diesem Ort des Handels
halber / darinn sie mit den Wilden stehen / sich
auffhielten/ ersuchten mich/ ihnen den Gürtel St.
Francisci zu geben. Ich gewährte ihnen ihre
Bitte/ und so öfters ich jemanden einen Gürtel
übergabe / that ich an ihm eine kleine Vermah-
nung/ und verknüpfte solche mit den Gebetern
unserer Ordens. Diese Leute wolten mich bey
sich behalten/ und ein beständig Haus bauen/ auf
das sie von Zeit zu Zeit dahin kommen könnten. In
der That/ sie versprachen mir mehr/ als sie von
den Wilden selbst erhielten / und weil ich kein
Pelzwerck annehmen wolte / verhießen sie/ mir
meinen Unterhalt/so gut man ihn in diesem Lande
haben kan/ zu verschaffen. Allein der meiste
Theil derselben/ die mir diesen Fürtrag thaten/
handelten in diesen Ländern ohne Erlaubniß.

Ich

Ich gab ihnen demnach zu verstehen / daß sie das gemeine Beste ihrem eigenen Nutzen fürziehen sollten / und ersuchte sie / mich in Canada wegen wichtiger Angelegenheiten halber zurücke kehren zu lassen.

Das LXIX. Cap.

Abreise des Autoris von Missilimakinack. Er passiret über zwey grosse Seen. Sie fangen einen grossen Beeren / dabey zugleich das Fleisch dieses Thieres beschrieben wird.

Wir brachen in der Oster-Woche 1681. auf / und waren eine Zeitlang genöthiget / unsere Rahne und Lebens-Mittel auff dem Eis zu ziehen. Dieses dauerte in die 12. bis 13. Meilen auff der See der Hurons / deren Ufer annoch in die 5. bis 6. Meilen breit gefrohren war. Nachdem endlich das Eis zerbrochen / giengen wir nach dem Fest Quasimodogeniti zu Schiffe. Wir celebrirten allda die Messe / weil wir ein wenig Wein hatten / so uns ein Canadier zu gutem Glücke gebracht / und uns auff unserer ganzen Reise dazu diente. Wie wir nun in die hundert Meilen an dem Ufer der See der Hurons hinunter gefahren / passireten wir

ir eine Enge von 30. Meilen/ darunter die See
St. Claire mit begriffen/ welche in deren Mitte
liegt. Auf diese Weise kamen wir in die See
Frie oder der Ragen/ allwo wir uns einige Zeit
aufhielten / um eine grosse menge Stöhr mit
Beilen oder Degen zu tööten / die an dem Ufer
dieser See sich sehen liessen. Wer nahmen
nichts davon als den Bauch/ welches das aller
delicateste an diesem Fisch ist/ das übrige aber
essen wir liegen.

Allhier mangelte es uns weder an Gebägel
noch Wildwerk. Indem wir in dieser See auf
einer grossen Spitze Landes uns befanden / die
sich sehr weit in das Meer erstreckte / sahen wir
von ferne einen sehr grossen Beeren. Ich weiß
nicht / wie dieses Thier dahin kommen war/ zu-
nächst da es nicht wahrscheinlich mir fürkam/ daß
es von einem Ufer zum andern geschwommen /
weil solche Überfahrt in die 30. bis 40. Meilen
weit war. Weil aber eine sehr angenehme
Stille war / und 2. unserer Rahnsführer mich
auf einer Spitzen Landes gelassen hatten/ rudern
sie nach diesem Beer zu / welcher ungefahr
eine grosse viertel Stunde von uns in die tieffe
See sich begeben hatte. Hätten sie nicht 2mal
nach einander geschossen/ würde dieses Thier sie
ohne Zweifel hingerichtet haben. Daher sie
verdrüßiget waren / sich mit rudern von demsel-
ben zu entfernen / um ihr Gewehr wieder zu la-
den.

den Nachmahls fohreten sie wieder umb/und
mußten neun Schüsse nach ihm thun/ ehe sie mit
ihm fertig wurden.

Als sie nun mit selbem ihren Kahn beladen
wolten / wäre derselbe bald umgeschlagen
welches sie um den Hals gebracht hätte. Sie
bunden ihn endlich an das Quer-Holz / wel-
ches mitten im Kahn ist / und fohreten ihn
also mit grosser Lebens-Gefahr an das Ufer
der See. Es mangelte uns nicht an Zeit, die-
ses Thier zu schlachten / nachdem wir dem-
nach das Eingeweide gereiniget / ließen wir
es kochen / und assen es nachmahls. Die-
se Beeren sind so Delicat / als die Schweine
in Europa. Wir bedieneten uns dieses
Beeren-Fleisches unserer Reise über / und
assen dabey mager Hirsch-Fleisch / weil es
allein zu fett gewesen wäre. Auf diese Wei-
se lebten wir beynah in die hundert Mei-
len von dem Wild / welches wir damahls er-
get hatten.

Das LXX. Cap.

Wie auff der See Erie dem Au-
 tori ein Capitain der Outtaouats/
 mit Nahmen Talon / auffstößet /
 der ihnen unterschiedliche Begeben-
 heiten von seiner Familie und Na-
 tion erzehlet ; Nebst einer aber-
 mahligen Betrachtung des grossen
 Wasser-Falls Niagara.

Wer begegnete uns ein Capitain der
 Outtaouats / der den Nahmen Talon
 von dem Intendanten dieses Rahmens/
 der damahls zu Quebeck sich auffhielte / ange-
 kommen hatte. Dieses kluge Haupt erhub sich
 um öfftern mit seinen Lands-Leuten nach dieser
 Stadt / weil er eine grosse Menge Felle dahin
 brachte. Wie er demnach auch uns jeko auffstieß/
 erzehete er uns in die gröste Verwunderung / in-
 dem er bey nahe für Hunger gestorben / und mehr
 einem Todten gerippe / als einē lebendigen Men-
 schen ähnlich sahe. Er sagte zu uns / daß der
 Nahme Talon bald in diesem Lande sich verliet-
 zen würde / weil er unmöglich den Verlust über-
 leben könte / der ihm in seiner Familie zugestos-
 sen / darinnen sechs seiner Leute von Hunger ge-
 storben wären / bloß weil es dieses Jahr ihm an
 Fischen

Fische und Wildwerck gemangelt/und dieses ihn seiner Leute auff die elendeste Weise beraubet hätte. Weil auch die Troquois/ ohngeacht sie mit dieser Nation nicht im Krieg begriffen/ eine ganze Familie von zwölff Persohnen gefangen weggeführret hatten/ baht er mich sehr/ sie doch aus ihren Händen zu befreyen/ woferne sie noch am Leben wären. Zu dem Ende gab er mir 2. Halß-Bänder von schwarzen und weissen Muscheln/ damit ich die Sache nicht vergessen möchte/ die ihm so sehr zu Herzen gieng. Ich setze meine Zuversicht anff dich/ du Barfüßer/ sagte er zu mir/ denn diesen Rahmen pflegen sie uns zu geben. Die Troquois/ die du insonderheit kennest/ werden deinen Ursachen für aller andern ihren Gründen Gehör geben/ denn du hast sie zum öfftern in der Versammlung/ welche damahl in der Vestung Katarockoni war/ unterhalten/ allwo du eine grosse Cabanne bauen lassen. Wäre ich in meinem Dorffe gewesen/ als du bey deiner Zurückreise von allen Nationen/ die du entdeckt hast / durch dasselbe gezogen hätte ich allen meinen Fleiß angewendet/ dich an statt eines schwarzen Rockes/ (so nennen sie die Jesuiten) der da war/ zu behalten.

Ich verhieß demnach diesem armen Capitain auff das theuerste/ bey den Troquois es dahin zu bearbeiten/ daß seine Lands-Leute wieder frey fähmen.

Wir fuhren/ läst der See Erie hinunter/
und

und nachdem wir in die 140. Meilen/wegen der Umwege der Bayen und Canäle/ die wir passiren mußten/ abgeleget/ schiffeten wir bis an den grossen Wasser-Fall Niagara / und brachten einen halbr. Tag mit dessen Betrachtung zu.

Ich konnte nicht begreifen / wie es zugehet/ daß/ da 4. grosse Seen/ unter welchen die kleinste in die 400. Meilen in ihrem Circul hat / sich eine in die andere ergiessen / und endlich durch diesen grossen Wasser-Fall herabstürzen / alle solches Wasser dieses Theil von America nicht überschwemmete / sonderlich da von der Ergießung der See Erie bis an diesen grossen Wasser-Fall das Land ganz platt und niedrig scheint. Innerhalb 6. Meilen kan man kaum merken/ daß eines höher als das andere wäre/ und ist das Wasser allein / welches sehr starck fließet / die Richtschnur/ welche es einiger massen zu erkennen giebet. Ja was noch mehr zu verwundern/ so scheinen die Länder unterhalb dieses grossen Wasser-Falls/ bey 2. Meilweges lang/ gegen die See Ontario oder Frontenac / eben so gleich und eben zu seyn/ als sie hinter der See Erie bis an diesen grossen Wasser-Fall sind.

Ja unsere Verwunderung verdoppelte sich/ da wir nicht ein einziges Gebirge/ als nur unsehr 2. Meilen von diesem Wasser-Fall antraffen; Und daß doch so viele Wasser die auß den diesen Seen kommen / sich gleichsam hie verstopfen/ ohngeacht sie mehr als die 600. Fuß hoch herunter als in einen Abgrund falle / so wie nicht

nicht ohne grausen ansehen kunten. Die zwey grossen Behältnüsse dieses Wassers / welche an beyden Seiten sind / und in der mitten eine Insul machen / fließen biß an den Wasser-Fall ohn einiges Geräusch / Gewalt und Krachen / aber wenn sie herunter stürzen / verursachen sie ein größeres Geprassel / als der Donner. Im übrigen ist das Springen dieser Wasser so groß / daß es unten in dem Abgrunde gleichsam einige Wolken und Nebel formiret / die man auch all da am hellem Mittage und bey schönstem Sonnenschein wahrnimmt. Was für eine grosse Hitze auch mitten im Sommer ist / so steigen doch dieselbe über die Tannen und grössten Bäume / die auff der spizen Insul sind / so diese 2. grosse Behältnüsse der Wasser / davon ich geredet / machen / in die Höhe.

Ich habe damahls zum öfftern mir einige geschickte Leute gewündschet / die diesen grossen und erschrecklichen Wasser-Fall abgezeichnet hätten / damit sie dem geehrten Leser eine bessere und umständlichere Beschreibung desselben dadurch mittheilen könnten / die ihn so wohl zu vergnügen dienen / als auch zugleich zu einer herrlichen Verwunderung über diese Seltenheiten der Natur antreiben möchte : Wiewohl ich mich bemühen will / so viel ich werde können / dem Euriosen Leser einen schriftlichen Entwurff von diesem Wunder der Natur mitzutheilen.

Man muß sich aber allhie wieder erinnern / was ich im Anfange dieser Reise / Beschreibung davon

davon geredet / welches man in dem siebenden
 Capitel dieses Buches findet. Von dem Ende
 der See Erie bis an den grossen Wasser-Fall
 rechnet man 6 Meilen / wie ich schon bemercket/
 und hierauff solget der Fluß St. Laurentz / wel-
 cher durch alle diese Seen / deren Erwähnung
 geschehen ist / gehet. Man kan leicht begreifen/
 daß allhie der Fluß sehr starck ist / weil in dieser
 Gegend so grosse Menge Wasser sich ergiessen/
 die auß allen Seen zusammen lauffen. Die
 Länder / welche von beyden Seiten dieses
 Stroms gegen Osten und Westen liegen / schei-
 nen von der See Erie bis an diesen grossen Was-
 ser-Fall ganz eben zu seyn. Die Ufer sind nicht
 steil / und das Wasser gleichet gemeiniglich
 der Erden. Man mercket aber / daß die Län-
 der unterhalb niedriger seyn müssen / weil das
 Wasser in der That sehr schnelle läuft. Wiewol
 man dieses auff gedachten 6 Meilen nicht
 verspühren kan. Nach diesen 6. Meilen wird
 das Wasser dieses Flusses durch eine spizige In-
 sul von einander getheilet / die beynabe nach dem
 Augenmaß eine halbe viertel Stunde lang und
 100. Fuß breit ist / und kan niemand ohne Ge-
 fahr seines Lebens wegen des gewaltigen
 Stroms daran kommen. Diese Insul ist an-
 gefüllet mit Cedern und Tannen / doch ist ihr
 Land nicht höher / als dasjenige / welches an bey-
 den Seiten des Ufers ist / und zwar solches bis zu
 den 2. Abfällen hin.

Die 2. Ufer der Canäle/ so in der Gegend dieser Insel sind/ und von beyden Seiten fließen/ bedecken mit ihrem Wasser beynah die Ebene derselben/ eben wie die 2. andern Ufer des Flusses/ der von Süden gegen Norden fließet/ gegen Osten und Westen mit desselben Wasser überschwenmet werden. Ob auch gleich am Ende der Insel an der Seite der grossen Wasser Behältnisse ein spitziger Felsen ist/ der seinen Anfang an dem Abgrund/ darinn sich diese Wasser stürzen/ nimmt; So wird doch solcher Felsen im geringsten nicht von dem Wasser/ so unten in die Behältnisse fällt / berührt/ sondern einer von diesen Armen/ welche durch die Insel formiret werden/ läßt gegen Westen/ der ander aber gegen Osten mit der grösten Geschwindigkeit das Wasser ablaufen/ und hieraus bestehet dieser grosse Wasser-Fall.

Wenn nun diese 2. Canäle gedachter massen an beyden Seiten geendiget / werffen sie ihre Wasser/ welche sehr erschrecklich herunter fallen/ die aber den spitzen Felsen im geringsten nicht berühren/ in 2. grosse Behältnisse/ so nachmahls wiederum von da sich in einen Abgrund herunter stürzen/ der über die 600. Fuß tieff ist.

Die Wasser so gegen Osten fließen / fallen nicht mit solcher Heftigkeit herunter/ als die gegen Westen lauffen. Die Ursache ist / daß der spitzige Felsen/ welcher am Ende der Insel liegt ein wenig erhabener in dieser Gegend als gegen Westen ist. Und wie daher die Wasser

ben einander paßsiren könten / weil sie alsdann nicht nur naß / sondern auch gar von der Menge des Wassers / so in den Schlund fällt / würden bedeckt werden. Es ist demnach glaublich / daß auff diesem trucknen Stück Landes die giftigen Schlangen sich auffhalten / und sich durch unterirdische Löcher dahin begeben.

Am Ende dieser spitzigen Insel findet man / wie schon erwehnet / die drey grossen Wasserstürzungen / welche auff eine abscheuliche Weise in diesen erschrecklichen Abgrund / über 600. Fuß hoch / sich ergiessen. Ich habe schon gesagt / daß die Wasser / so gegen Osten fallen / sich nicht mit solcher Heftigkeit als die gegen Westen herunter stürzen / welche letzte 2. Fälle formiren / davon der eine mittelmäßig / der andere aber sehr heftig ist. Endlich präsentiren die 2. Wasserfälle sich in Gestalt einer Gabel / und fället der eine aus Süden gegen Norden / und der andere aus Westen gegen Ost. Nachdem sich die nun mit dem Wasser gegen Osten vereinbahret / so fallen sie alle beyde / wiewohl mit einiger Ungleichheit / in diesen tieffen Abgrund / so heftig / als man sich von einer Höhe von 600. Fuß einbilden kan / dahero er der schönste und zugleich der erschreckligste Wasserfall in der ganzen Welt ist.

Nach diesem fangen die Wasser wieder von neuem ihren Lauff an / und continuiren denselben unter dem Rahmen des Flusses St. Laurentz in die 2. Meilen lang / biß an die 3. Gebirge / die gegen Osten dieses Flusses liegen / und biß

anden grossen Felsen / der nach Westen siehet /
und über 3. Faden hoch an Erde über dem Was-
ser herfür blicket. Der Abgrund / darin sich die-
se Wasser werffen / erstrecket sich also in die zwo
Meilen lang / zwischen dem von Natur an einan-
der gehängten Gebirge - und stellen daher einen
grossen Wasser-Rolck mit vielen Felsen besetzt
für.

In diesen Schlund fallen demnach alle diese
Wasser mit solcher Heftigkeit / als die erschrock-
liche Höhe und grosse Menge des Wassers es er-
fordert ; Und daher höret man allhier erschreck-
liches Donnern und Geheule / und das durch das
Abfallen gleichsam kochende Wasser verursacht
einen beständigen Dampff / der sich wie Wolcken
auch über die Tannen- und Eedern- Bäume in
der spizigen Insul in die höhe erstrecket / davon
schon geredet worden. So bald man den Canal
unten an diesem Wasser-Fall / der durch das ste-
rige Wasser abstürzen immer voll ist / und die 2.
Reihen der gedachten Felsen vorbehey kömmt /
fängt der Fluß St. Laurentz wieder an daselbst
zu lauffen. Doch stossen dessen Wasser mit sol-
cher Raserey von beyden Seiten an die Felsen /
daß es unmöglich ist / auff demselben zu schiffen /
oder ihn mit einem Kahn zu befahren / da man
doch sonst / wann man nahe am Lande bleibet /
mit denselben auff den stärcksten Ströhmnen fort-
kommen kan.

Diese Felsen mit dem starcken Strohm wä-
ren von dem grossen Wasser-Fall bis an die drey

Gebirge und grossen Felsen/ davon wir oben ge-
redet/ welches ganzer 2. Meilen aufmächet/ da
alsdann das schnelle Lauffen des Wassers all-
mählich abnimmt. Alhier fängt der Fluß an
mit den Ländereyen gleiche Höhe zu haben/ und
währet solches biß an die See Ontario oder
Frontenac.

Wenn man bey diesem grossen Wasser-fall
ist / und die Augen auff dessen tieffen Abgrund
wirfft/ geráth man in ein grosses Schrecken/ und
bekömmet einen Schwindel/ wenn man diesen
abscheulichen Wasser-Fall beständig ansiehet.
Aber wenn endlich dieser starcke Strom sich
ein wenig vermindert/ ja gar bey den 3. Gebir-
gen fast verschwindet/ fliessen die Wasser des
Flusses St. Laurentz ganz stille. So bald nun sol-
cher starcker Lauff nachlässet / und das Wasser
gleiche Höhe mit dem Ufer hat / ist der Fluß
Schiffreich biß an die See Frontenac/ durch des-
sen Hülffe man in den neuen Canal bey seiner
Ergiessung sich begiebet. Alsdenn kömmt man
vollends recht auff den Fluß St Laurentz / wel-
cher nach und nach dasjenige formiret/ welches
in die hundert Meilen von Niagara der lange
Fall genennet wird.

Ich habe öfters von den Wasser-Fällen des
Nili sagen hören / daß sie die Benachbahrten
durch das starcke Geräusche taub machen. Und
ich weiß nicht/ ob die Troquois/ welche ehmahls
bey diesem Wasser-Fall wohneten/ und von den
wilden Nhlen / die dieser Wasser-Fall mit sich
füh-

führete / und welche von demselben herunter
stürzten / lebten / sich auß dessen Nachbahr-
schafft wegbegeben / auß einer Furcht/taub zu
werden/ oder ob sie die Gegend verlassen/ weil sie
einen Abscheu für die giftigen Schlangen tru-
gen/ die sich an diesem Ort bey grosser Hitze bes-
finden / und sich in die Höhe/ längst den Felsen/
biß an die 2. Meilen niedriger gelegene Gebirge
verstecken/ daß man ihnen nicht beykommen kan.

Es sey ihm aber/ wie ihm wolle/ so ist es ge-
wiß/ daß diese Thiere sich biß an die See Fronte-
nac/ gegen der Mittägigen Seite über/ sehen las-
sen. Allein weil man diese Schlangen nicht als
bey einer auffserordentlichen grossen Hitze gewahr
wird/ als hat man sich um destweniger als an-
derswo für ihnen zu fürchten. Unterdessen kan
man leicht dencken/ daß so wohl das erschrockliche
Geräusche des grossen Wasser-Falls / als die
Furcht für diesen abscheulichen Schlangen
diese Wilden genöthiget haben/ eine bequemere
Wohnung zu suchen

Endlich verfügten wir uns an die See On-
tario/ oder Frontenac/ und trugen unsern Kahn
von dem Wasser-Fall Niagara biß an die drey
Gebirge/ die 2. Meilen niedriger und dem gros-
sen Felsen gegen über liegen / wiewohl wir auff
diesem ganzen Wege nicht die geringste giftige
Schlange vernahmen.

Das LXXI. Cap.

Der Autor reiset aus der Vestung/
welche an dem Mund des Flusses
Niagara lieget/ und nöthiget die I-
roquois in öffentlicher Versamm-
lung/ die Slaven wieder zu geben/
die sie den Outtaouats abgenom-
men hatten.

N dem kleinen Dorff der Iroquois/ wel-
ches bey dem Mund des Flusses Niaga-
ra ist/ traffen wir damahls gar keine
Wilden an. Diese Völcker säen gemeinlich
nichts/ als ein wenig Indianisches Korn / und
bleiben nur zur Zeit der Erndte oder des Fisch-
fangs/ der alldar sehr herrlich ist / in diesem
Dorffe. Wir glaubten nicht weniger/ einige
Canadier in der Vestung des Flusses Niagara/
die wir Anfangs unserer Entdeckung entworfs-
en/ und zu bauen angefangen hatten / anzutref-
fen: Aber alle die angefangene Vestungen/ die
man auffzurichten sich stellet/ dieneten zu nichts
als zu einem Schein/ darunter man desto besser
den Handel der Pelzwercke fortsetzen könnte /
und zugleich die grosse Hoffnung unterhalten
möchte/ die der Herr von Salle bey dem Fran-
zösischen Hofe davon gemacht hatte.

Alhier muß ich erinnern/ daß Privat-Per-
soh:

sohnen dergleichen Entdeckungen für sich unmöglich unterfangen können / sondern über ihr Vermögen steigen / daferne sie nicht von grossen Herren unterstützt werden : Denn ein glücklicher Ausgang allein von ihrer Einstimmung und ihrem Schutze dependiret. Dieses hatte den Herren von Salle genöthiget / sich durch den Französischen Hoff ein Ansehen zu machen / ohngeacht er in der That nichts anders / als seinen eigenen Vortheil suchte. Daher kam es / daß er sein Unterfangen nicht secundirete mit den Aufrichtungen der Vestungen / die bequäm wären gewesen / dasselbe zu unterhalten / sondern sich bloß mit dem Schein vergnügte / in der That aber nichts / als sein eigenes Interesse zu befördern trachtete.

Wir funden demnach niemand in der Vestung an dem Fluß Niagara / und sahen nichts / als einen leeren Platz / der mit Brettern an statt einer Vestung bedecket war. Wir fuhren daruff längst der Mittagseite auff der See Ontario herunter / und gelangeten / nachdem wir in die 30. Meilen geschiffet / in das grosse Dorff der Esnonntonouans unter den Troquois / als ungefehr das Pfingst-Fest des 1681. Jahrs angiehung.

Als nun diese Barbaren uns sahen / wie wir ganz von der Sonnen verbrennet / und mein Geistlicher Ordens-Habit mit Stücken von wilden Ochsen-Häuten besetzt war / anderseits uns aber ganz lustig und munter befunden / lieffen sie

alle vor uns an/ und schrien mit voller Stimme das Wort Otchitagon/ welches so viel heisset/ als: Der Barfüßer ist wieder von der grossen Reise zurück kommen / die er unternommen hatte. Die Nationen/ die an dem Fluß Zohio und Meschasipi wohnen/ zu besuchen. Worauff sie mich mit meinen 2. Leuten in die Cabanne eines ihrer fürnehmsten Häupter führten.

Sie versammelten nachmahls den Nacht der Alten/ die sich über die 30. starck in dieselbe begaben/ und ganz prächtig mit ihren von allerley Fellen der wilden Thiere gefertigten Röcken/ die sie um ihre Arme gewunden hatten/ bekleidet waren/ auch das Calumet des Friedens in ihren Händen hatten. Sie befahlen/ uns Speise nach ihrer Art fürzusetzen/ da sie unter dessen raucheten.

Nach verrichteter Mahlzeit hinterbrachte ich ihnen in öffentlicher Versammlung durch einen Canadier / der ihre Sprache besser als ich redete/ ohngeacht ich dieselbe schon einige Jahre hero für meiner Abreise ziemlich gefasset hatte/ daß ihre Soldaten 12 Onttaonats als Sklaven hinweg geführet/ da sie doch so wol mit ihnen als dem Onontio/ welchen Nahmen sie dem Gouverneur in Canada beylegen/ in Bündnuß stünden. Ich ließ diesem hinbey fügen/ daß Onontio so wohl sie/ als die Froquois als seine Kinder betrachtete / daher sie durch solche Gewalt den Frieden brächen/ und ganz Canada den Krieg an-

ankündigten; Sie auch destomehr zu bereden/
daß sie diese Duttavüats/ welche zu allem Glück
noch lebten / wieder loß ließen / wurffen wir
Witten in ihre Versammlung die 2. Halßbänder
von Muscheln / die uns der Capitain gegeben
hatte/ weil diese Völcker gewohnet sind/ alle Sa-
chen mit Geschencken abzuhandeln.

Wie nun des andern Tages der Nacht wie-
der zusammen kam/ beschenkten sie mich mit an-
dern Halß-Bändern/ und setzten hinzu/ daß die
jeningen/ so sie gefangen genommen/ junge Soh-
daten ohne Verstand wären; Daß wir den Os-
nontio/ welches damahls der Grass von Fronte-
nac war/ versichern könten/ daß ihre Nation ihn
in allen Fällen respectivete/ und als wahre Kin-
der mit ihm als ihren Vater zu leben wünschetem/
zu dem Ende sie die Gefangene wieder heraus ge-
ben wolten.

Einer von ihren Håuptern/ mit Nahmen
Leganeot/ welcher das Wort im Nahmen der
ganzten Versammlung in diesem Nacht führete/
beschenckte mich mit einigem Pelzwerk von Ot-
tern/ Maartern und Biebern / welche über 30.
Reichsthaler wehrt waren. Ich nahm sie mit
der einen Hand an/ und gabe sie mit der andern
seinem Sohn wieder / welchen er sehr liebete.
Ich setzte hinzu/ daß ich ihm dieses Geschenke zu-
berreichete / damit er Europäische Wahren da-
für eintauschen könte/ dabey den Leganeot ver-
sichernde/ daß alle Barfüßer dergleichen Manie-
ren an sich hätten.

Wir verlangeten weder
P vij Bieber

Bieber noch Ottern/ oder sonst einiges Geschenke/ nicht zwar/ daß wir dieselbe auß Verachtung abschlugen/ sondern weil wir in keinen Dingen einigen Nutzen suchten. Im übrigen will ich eure Höflichkeit dem Gouverneur berichten.

Hierüber verwunderte sich dieses Troquoisfische Haupt nicht wenig; Ja als er sahe / daß ich über das seinem Sohne noch einen kleinen Spiegel/ den ich noch hatte/ und mich dessen zu meinem Bart-Putzen bedienete/ gabe/ sagte er zu seinen Landes-Leuten/ daß die übrigen Canadier sich nicht so aufführeten.

Auß diesen Ursachen schicketen uns die Barbaren von Zeit zu Zeit einige Speise/ sagende/ daß weil wir gleich wie sie Baarsfuß giengen/ und ihren Kindern in ihrer Sprache einige Gebetter beybrächten/ wäre es billig / daß sie erkäntlich dafür wären/ und bey Gelegenheit uns wieder dieneten. Nachdem nun diese Barbaren uns versichert/ daß sie mit uns in guter Verständniß leben wolten/ nahmen wir Abschied/ und machten uns zu unser Reise von neuem fertig.

Das LXXII. Cap.

Der Autor verläßt die Troquois/ Tsommontouans/ und kömmt in der Vestung Frontenac glücklich an.

Man muß bekennen/ daß es eine annehmliche Sache ist/ wenn man den Händen dieser
dieser

dieser Barbaren entkündt/ und von den Ketten ihrer Schlaverey loß wird / zugleich aber auch mit vergnügen überleget die vorgegangenen Zufälle/ sonderlich wenn man wiederum nach seinen Freunden zurück kehret/ und in dem Stande ist/ von seinen aufgestandenen Reisen aufzuruhem. Es ist unmöglich/ daß man sich nicht dabey über die heilige Regierung Gottes verwundern solte/ und mit einer unglaublichen Zufriedenheit sich des Vortheils erinnern/ den man von seiner Arbeit erlanget.

Wir hatten nur noch ungefehr 40. Meilen auf der See Ontario zurücke zu legen/ehe wir zu der Festung Catarockoui oder Frontenac gelangten/ daher wir desto vergnügter diesen Weg zu Ende brachten. Ich war nicht weniger bemühet gewesen / dem Picardier duGay und Michael Alfo/ unsern 2. Rahnführern. einiges Pelzwerk zu verschaffen/ damit dadurch das Andencken der aufgestandenen Arbeit / der sie auff der ganzen Reise unterworffen gewesen / veräußet würde: Daher sie auch um desto fleißiger unsern Rahn durch ihr rudern beförderten/ ohngeacht er weit grösser als derjenige war / dessen wir uns bedienten / als wir die Issati und Radonheffans verliessen. Wir gelangten demnach in vier Tagen zu der Festung / und tödteten auff dem Wege etliche Trap. Gänse/ nebst einigen andern Vögeln. Es fehlte uns weder an Pulver noch Bley/ und wir schossen nach allem kleinen Gevögel

vögel / so uns auffstieffe/ es möchten auch nur
Turtel/ oder wilde Tauben seyn / als welche da-
mahls in so grosser Menge auß den frembden
Ländern kahmen/ daß diese Vögel/ deren Fleisch
sehr gut von Geschmäck ist/ schienen/ als wenn
einige Wolcken flögen.

Wir bemerckten dabey etwas/ welches ohne
Zweifel einige Verwunderung verdienet: Näm-
lich die Vögel/so forne stiegen/begaben sich öfter
hinter den Troupen/ um denjenigen / so ermü-
det/ beyzustehen. Auff diese Art helfen diese
kleine Vögel einer dem andern/ darauff die Men-
schen lernen sollten / daß es gleichfalls ihnen ge-
bühre/ sich also gegen einander auffzuführen.
Der Pater Lucas Buisset und der Sergeant
la Fleur/welcher in Abwesenheit des Herrn von
Salle in der Bestung commandirete / nahmen
uns in unser Mission-Hauß/ das wir zusammen
daselbst gebauet hatten/ mit Freuden auff.

Sie verwunderten sich sehr/ als sie uns er-
blickten/ weil schon 2. Jahr fürher ein Geschrey
außkommen war / daß die Barbaren mich mit
dem Strick des heiligen Francisci auffgehendet
hätten. Alle Einwohner auß Canada/ nebst den
Wilden/ die wir an uns gezogen hatten/ in dieser
Bestung Frontenac zu bleiben / und das Land
allda zu bauen / begegneten mir sehr hößlich/
und bezeugeten die gröste Freude / daß sie mich
wiederum sähen. Die Wilden legten ihre
Hand auff den Mund / und wiederholten zum
öftern

offtern das Wort Dtkon/ das ist : Der Baer
 fasser ist ein Geist/ weil er eine so grosse Reise
 zuruck geleyet hat/ und den Henden so vieler
 Döcker entgangen ist/ die uns unfehlbar wor-
 fern wir uns dergleichen unterstanden/ wü-
 den getödtet haben.

Man erwiese uns alle ersinnliche Höflichkeit
 in dieser Bestung / allein meine 2. Rahnführer
 bezeugeten eine grosse Begierde/ nach Canada zu
 reisen. Ich willigte in ihr Verlangen desto lie-
 ber/ weil wir so viel Gefahr mit einander aufge-
 standen/ und war zu frieden/ vollends mit ihnen
 auch diese Reise zu endigen. Wir nahmen
 demnach so wohl von dem Pater Lucas Buisset/
 als von den übrigen in dieser Bestung Abschied.

Das LXXIII. Cap.

Der Autor verreiset aus der Bes-
 tung Frontenac / und passiret den
 schnellen Fluß/ welchen man den lan-
 gen Wasser-Fall nennet / und wird
 sehr höflich von dem Grafen von
 Frontenac zu Mont-Real empfan-
 gen.

WIr begaben uns geschwinder in unsere
 Rähne/ als ich selbst vermuthet hatte/
 weil unsere 2. Rahnführer mir nicht
 Ruhe

Ruhe lassen wollen. Ich betrachtete damahls
genauer den Mund der See Ontario / als ich
fürher gethan hatte/ und wird diese Gegend Mi-
le: Isles genandt/ weil eine so grosse Menge der
Insuln allda gefunden wird/ die man unmöglich
zehlen kan. Der Lauff des Wassers ist sehr
schnell/ und dieser Strohm vermehret sich auff
erschreckliche Weise/ wenn die grosse Menge des
Wassers / welches aus allen Seen zusammen
fließet/ sich durch die vielen Flüsse in diese See er-
gießet. Sie könte für sich einen grossen Fluß
formiren/ und wenn man in die Gegend/ die der
lange Wasser-Fall genennet wird/ kommt/ schei-
net dessen Wasser bald so erschrecklich / als der
grosse Wasser-Fall zu Niagara ist.

In Wahrheit / der Strohm ist allda sehr
schnell/ so wol wegen der grossen Menge Wassers/
als auch wegen des abhängenden Strohmß.
Man siehet nicht weniger/ so wohl bey dem Ufer/
als in der mitte des Flusses St. Laurentz/ an 8.
oder 10. Dertern über gedachter See/ wenn man
gegen Canada schiffet/ allerhand Felsen/ welche
berggestalt aus dem Wasser herfür ragen/ daß die-
se Wasser/ indem sie durch die Felsen auffgehal-
ten werden/ ein grosses Geräusche machen / und
so hefftig als der Wasser-Fall zu Niagara don-
nern. Dieses erschreckliche Geräse des Wassers/
welches an die Felsen schläget / währet in die 2.
Meilen lang / und springen dessen Wellen über
5. oder 6. Ellen in die Höhe/ daß es sich anlasset/
als wenn Schnee/ Hagel und Regen durch ein-
ander

ander siele / welche von dem erschrecklichsten Donner/ als einem Geheule der wilden Thiere/ vergesellschaftet sind / da es doch in der That nichts als das Schlagen des Wassers an die Felsen ist. Ich glaube gewißlich/ daserne man lange in dieser Gegend sich aufhielte / würde man taub werden/ ohne das man jemahls die Hoffnung hätte/ zu seiner vorigen Gesundheit wieder zu gelangen; So erschrecklich ist das Geheule in dieser Gegend.

Allhie wolten unsere 2. Rahnfährer weder den Kahn noch die zusammen gebrachte Felle tragen. Weil ich nun vor diesem schon diesen schnellen Strom hinunter gefahren / so wagte ichs desto frischer/ mit unsern 2. Leuten: Dann wie ich mancher Gefahr durch einen sonderbaren göttlichen Beystand entgangen / also hoffte ich/ daß er mir igo auch die Gnade erweisen würde/ mich auff diesem bösen Wege zu behüten. Unser Kahn fuhr indessen öfters zwischen 2. Felsen durch/ welche sonst wegen ihrer Enge kaum ein Kahn passiren kunte / mit solcher Geschwindigkeit / daß wir fast die am Ufer stehende Bäume nicht zu zehlen vermochten. Wir legten in so kurzer Zeit wegen des schnellen Flusses einen Weg von 2. Meilen zurück / daß es fast unmöglich zu glauben ist.

Man muß sich demnach nicht wundern/ daß wir kaum 2. Tage auf dieser Reise zugebracht/ ohne geacht Frontenac und Montreal in die 60. Meilen

ten von einander liegē. Ehe wir zu Montreal ans Land flogen/ ersuchten mich meine 2. Rahnführer/ sie in einer benachbarten Insul mit ihren Fellen zu lassen/ damit sie nicht gewisse Gerechtigkeiten abtragen/ oder den Gläubigern des Herrn von Galle in die Hände kommen möchten. Diese arme Leute erwiesen sich recht frölich/ daß sie dielten kleinen Profit für sich behalten kunten/ welches alles war/ was sie von ihrer grossen Reise/ die sie in meiner Gesellschaft gethan/ hatten.

Als ich nun allein in dem Rahm war/ erkante mich der Graf von Frontenac/ der zu Montreal an einem Fenster stunde/ von ferne / und glaubte / daß es einer von unsern Franciscanern/ der Pater Lucas Fillatre, ein Normandier von Gebuhrt wäre / der ihm zur Zeit des Handels mit den Wilden zu Montreal alle Jahr als ein Capellan aufwartete. Allein als einer seiner Garde/ der mich erkandte / ihm berichtete/ daß ich es wäre/ hatte er die Gütigkeit/ mir entgegen zu kommen. Er empfing mich mit aller Höflichkeit/ die ein Missionarius von einer so hohen und qualificirten Persohn hoffen kan. Er hatte dafür gehalten/ daß ich schon für 2. Jahren von den Wilden wäre massacrirt worden/ daher stund er in Zweifel / und hielt noch beständig dafür/ daß ich ein ander Geislicher wäre / der vielleicht aus Virginien kante/ allwo wir Englische Franciscaner haben: Doch/ als er mich erkante/ empfing er mich mit der größten Vertraulichkeit.

Dieser

Dieser Herr verwunderte sich / als er mich so mager / verfallen / ohne Fleisch / und ganz von der Sonnen verbrennet sahe. Weil ich auch keinen Mantel / als welchen mir die Issati abgenommen / mehr hatte / hergegen mit einem Kleider / das aus Fellen zusammen gesetzt / bedeckt war / führte er mich in sein Haus / und behielt mich in die 12. Tage lang bey sich / um mich wieder zu meiner vorigen Gesundheit zu verhelffen. Zu dem Ende verbot er seinen Leuten / daß man außer seinem Befehl mir nichts zu essen gäbe / viel mehr reichte er mir selber / was er glaubte / das mir dienete / weil er besorgte / daß ich möchte krank werden / so man mir nach einem so langen Fasten reichete / was ich verlangen möchte.

Indem ich also ganz mäßig von der Tafel dieses Herren speisete / hatte er großes Belieben / die unterschiedliche Fälle und Begebenheiten meiner Reise anzuhören / die ich unter so mancherley Böckern abgetreget hatte. Ich gab ihm zu erkennen die großen Vortheile / die man von unserer Entdeckung ziehen könnte. Ich bemerkte auch / daß er einige Tage hernach seine erste Fragen wiederholte / daher ich ihm antwortete / daß ich das hauptsächlichste von unserer Entdeckung schon am ersten Tage berichtet hätte ; Daß ich nicht zweiffelte / wie d. Hr. von Salle / welcher widerum nach Frankreich kehren sollte / davon bey Hofe Rapport zu thun / ihm das fürnehmste gesagt hätte / welches er insonderheit bemerkte

cket auff dem Wege/ den wir mit einander gethan hatten/ biß er wäre genöthiget worden/ uns zu verlassen / und wiederumb nach Canada zu kehren.

Ich hatte Ursach/ damahls so behutsam zu gehen/ weil es mich schon fürhero ahnete / was mir nachmahls begegnet ist. Der Herr von Salle war ein Mensch/ der mirs niemahls würde vergeben haben / wenn ich allzu viel gesagt hätte. Daher mußte ich mich in acht nehmen/ daß ich nichts von der Entdeckung des Flusses Meschasipi offenbahrete. Unsern 2. Kahnführern war nicht weniger daran gelegen/ nebst mir ihre Reise zu verbergen/ weil man sie sonst würde gestrafft haben / daß sie solches wider einige Order unterfangen. In der That/ man würde nicht ermangelt haben/ sich aller ihrer Felle zu bemächtigen/ die sie gesammelt hatten/ als sie nebst dem Herrn von Luth von den Iffati zurücke kamen/ der auff expresse Ordre bey denen Duttaouats geblieben war. Gedachter Herr Graff wiese mir eines Tages ein Schreiben / welches ihm der Herr Luth durch einen Huron und benachbahrten der Duttaouats geschicket hatte / darinn er ihm berichtete / daß er niemahls von unser Reise/ weder von mir noch meinen zwey Kahnführern Nachricht einziehen können. Ich kunte demnach nicht umhin/ gedachtem Herrn zu sagen/ daß ob er wohl meynete / das gedachter Herr von Luth ihm gänzlich getreu wäre/ ich denoch versichern könnte/ daß das Interesse gewisser

Lew:

Leute: die ihm entgegen wären/ dem Herrn von
 Lenth das Maul gestopffet hätten / und daß ich
 glaubte/wie gewisse Leute ihn abgeschicket hätten/
 einige Nachricht von mir einzuziehen / und sol-
 ches alles durch die Intriguen solcher Personen
 geschähe/ welche zu nennen mir die Liebe verbö-
 hte; Daß unterschiedliche Leute in einigen beson-
 dern Begebenheiten dajelbst übel mit mir ver-
 fahren/ ich aber Gott alles heimstellte/ der nicht
 unterlassen würde/ einen jeglichen nach seinen
 Wercken zu lohnen.

Der Herr Franciscus von Laval/ Bischoff
 zu Quebeck/ besuchte damahls längst dem Fluß
 St. Laurentz die Gemeinen / als ich in Gesell-
 schafft des Hn. Gr. von Frontenac nach Quebeck
 hinunter fuhre. Wir traffen ihn an/ als wir
 uns auff den Fluß begaben / nach der Vestung
 Champlain zu fahren/welche man damals wieder
 den Einfall der Troquois fortificiret hatte. Ge-
 dachter Graf fragte mich sehr artlich/ob ich das
 Fieber hätte/womit er mir zu verstehen geben
 wolte/ daß man Willens wäre/ mir dasjenige
 abzufragen/ was ich auff dem Herzen hätte. Nach
 einer sehr höflichen Unterredung mit dem Bi-
 schoff ersuchte ich ihn um den Bischöflichen Se-
 gen/und weil ich nicht für nöhtig hielt/nach mich
 im Gewissen verbunden achtete/ ihm alles zu sa-
 gen/was ich wuste/so offenbahrete ich ihm nichts/
 als was nohtwendig von unserer grossen Ent-
 deckung zu sagen war. Als wir nun biß dahin
 unser

unser Gespräch vollführet/ kam der Herr Graff/
 unsere Unterredung zu unterbrechen/ indem er
 gedachten Bischoff zur Tafel einludt/ und auff
 diese Weise zog ich mich geschicklich aus dem
 Netze.

Gleich wie aber der Degen allhie der Feder
 weichen muste/ und der Bischoff der fürnehmste
 in dieser Gesellschaft war/ also befand ich mich
 nicht in einer geringen Verwirrung/ indem ich
 mich bemühen muste/ allen beyden zu gefallen/
 weil ich ihnen allen Respect schuldig war. Ich
 sahe mich demnach für/ daß die Unterredung
 nicht siele auff dergleichen Sachen/ darauß ich
 mich wegen der verwirreten Frage kaum hätte
 wickeln können/ zu dem Ende ich zu dem Bischoff
 sagte/ daß der Herr Graff von Frontenac die
 Gutheit gehabt hätte/ mir ein genauer Maasß im
 essen fürzuschreiben/ dadurch zu verhindern/
 daß ich nach so vielen aufgestandenen Fa-
 tigen und der üblen Speise/ so ich unter den
 Wilden genossen/ in keine Kranckheit siele. Ich
 ersuchte gedachten Bischoff auch/ mir zu erlau-
 ben/ daß ich mit ihm nach unserm Kloster in Ca-
 nada zurück kehren möchte/ um dar allein zu le-
 ben/ weil ich nicht mehr in dem Stande wäre/
 zu catechisiren/ oder das Ampt eines Missio-
 narii auf mich zu nehmen/ noch bey den Visita-
 tionen mit zu seyn/ die der Bischoff bey den we-
 nigen Leuten/ die damahls in Canada sich auff-
 hielten/ verrichtete; Ich hätte Ruhe nöthig/
 un

um nachmahls desto fleißiger zu arbeiten / und
 auff diese Art kahn ich unterschiedlichen Verwir-
 rungen für/ darinn ich leicht hätte fallen können/
 und erhielte Urlaub von meiner Reise/ um mich
 in die Einsamkeit unsers Geistlichen Hauses zu
 begeben/ und nach so vieler Arbeit ein wenig der
 Ruhe zu genießen.

Das LXXIV. Cap.

Die grosse Zertrennung der Illi-
 nois/ welche von den Iroquois atta-
 quirt und überfallen waren.

Wdessen ich bemühet war/ zu meinen vo-
 rigen Kräften wieder zu gelangen/ em-
 pfing der Graf von Frontenac Schrei-
 ben von dem Pater Zenobio Mambree / den
 er unter den Illinois gelassen hatte. Er berich-
 tet diesem Herrn/ daß die Iroquois die Miamis
 anff ihre Seite gezogen hätten/ und nachdem
 sich versamlet/ eine grosse Armee formiret /
 die jetzt kommen wären/ die Illinois auf ein-
 mal zu überfallen / um diese Nation gänzlich
 zu zerstören. Er setzte hinzu/ daß sie in die 9000.
 Mann / und alle mit Gewehr versehen wären/ weil
 die Iroquois und Miamis Gewehr nebst aller
 Kriegs Munitio durch den Handel von
 den Europäern eingetauschet hätten.

Die Iroquois unterfingen dieses Werck
 den 18. Sept. 1680. da ich an der Entdeckung

des Flusses Meschassipi arbeitete. Zu dieser Zeit wurden die Illinois unversehens überfallen/ indem sie weder von den Troquois noch Miamis etwas übelß sich besorgeten/ weil sie mit ihnen im Bund stunden. Der Herr von Salle hatte sie auch versichert/ daß er es dergestalt stellen wolte/ daß diese Völcker genau den Tractaten nachlebten/ darein sich die Illinois mit ihnen eingelassen/ daher sie dieser Versicherung wegen ein so grosses Theil ihrer jungen Soldaten auff die andere Seite in den Krieg abgeschicket hatten.

Wie demnach ein Chavüanan/ der mit der Illinois im Bund stunde/ zu denselben reisen wolte/ kehret er auff einmahl um/ ihnen zu berichten/ daß er eine Armee/ die aus Troquois und Miamis bestund/ entdeckt hätte/ die schon in ihren Ländern wäre/ und ohne Zweifel sie überfallen wolte/ um desto leichter sie aufzurotten. Di nun wohl diese Zeitung die Illinois nicht wenig erschreckte/ unterliessen sie doch nicht/ des folgenden Morgens sich zu Felde zu begeben/ und gerade auff den Feind los zu gehen. Sie hatten sich bald nicht einander ins Gesicht bekommen/ als sie auff einander los giengen / und zusammen trafen / dabey man auch von beyden Seiten viel Volcks verlohrt. Der Herr von Contrecoeur welcher der Herr von Salle in der Bestung der Fortvecoeur in seiner Abwesenheit zum Commandanten hinterlassen hatte/ so bald er diesen Anfall der Troquois und Miamis auff die Illinois vernommen/ besorgte sich/ daß diese letztere/ ohng

ach

acht ihre Armee weit stärker war / verspielen
 umbchten / weil sie kein Feuer-Gewehr hatten.
 Demnach boht er sich an / zwischen ihnen einen Af-
 kenon oder Mittler abzugeben / und trug das Ca-
 lumet des Friedens in seiner Hand / sie desto eher
 zu einem Vergleich zu bringen. Die Troquois /
 als sie mehr Widerstand funden / als sie gemeinet
 hatten / auch sahen / daß die Illinois entschlossen
 waren / sich zu wehren / machten keine Schwirig-
 keit den Frieden anzunehmen. Sie empfingen
 den Herrn Tonti als einen Mittler / und hörten
 die Friedens-Propositiones an / welche er im
 Nahmen der Illinois ihnen vorzutragen hatte /
 die gleichfals in seine Vermittelung eingewilliget.

Der Herr von Tonti stellte ihnen vor / daß
 die Illinois so wohl als sie Kinder und Bundes-
 genossen des Onontio wären / welches der Nah-
 me ist / den sie dem Vice-Roy von Canada beyle-
 gen. Der Pater Zenobius setzte hinzu / wie
 schon in meiner Louisiana bemercket / daß da er
 bey dem Hn. von Tonti mit gewesen / ein Tro-
 quois der Tsonnontouans ihn erkannt hätte / und
 bedachter-Hr. von Tonti sie sehr genöthiget / Frie-
 de zu machen / weil ihr Einfall sehr grossen Ver-
 ruf dem Onontio erwecken würde / der sie alle
 sehr zärtlich liebete / daher er sie beschwüre / zurü-
 ke zu kehren / und die Illinois in Ruhe zu lassen /
 indem sie die Tractaten des Friedens im gering-
 sten nicht verletzten hätten.

Dieser Vortrag mißfiel einigen jungen Tro-
 quoisern / welche fast für Begierde zuschlugen

stirben. Sie löseten demnach auff Tonti und seine Leute das Gewehr/ und ein verwegener Troquois/ der aus der Cantons der Onnontagha war/ versetzte gedacht. In. mit einē Messer einen Stich/ nahe bey der Brust. Indessen war doch die Wunde nicht tödtlich/ sondern blutete nur ein wenig/ weil der Stich abwärts gegangen war. Unterschiedliche fielen demnach auff ihn / und wolten ihm das Fell über die Ohren ziehen / als einer an seinem Hutt und Ohren/ die nicht durchbohret waren/ erkante / daß er kein Illinoiser wäre. Dieses bewog einen alten Troquios zu schreyen/ daß man seiner schonen sollte / und zu gleicher Zeit wurff dieser Barbar ihm einen Halßband von Muscheln um den Halß / damit das Blut zu stillen/ und solches ihm gleichsam als ein Pflaster für seine Wunde zu geben.

Dem allen ungeacht nahm ein junger Troquois den Hutt des In. von Tonti / und steckte ihn vorn auf sein Rohr/ den Illinois dadurch ein Schrecken einzujagen. Diese arme Leute meynende/ daß die Troquois ihn nebst dem Pater Zenobio und übrigen Europäern/ die ihn begleiteten/ getödtet hatten / glaubten nunmehr vollends/ von ihren Feinden niedergemacht zu werden/ weil sie sich für verkauft hielten. Indessen hatten die Troquois dem Pater Zenobio ein Zeichen gegeben/ sich zu nähern/ und zu vermitteln/ daß diese 2. Armeen nicht zum Handgemenge kähmen/ nahmen auch nachmahls das Calumet des Friedens an/ und begaben sich zurücke. U-

ber kaum waren die Illinois wiederum in ihre Dörffer gekommen/ so ließ sich die Armee der Iroquois auf der Seite gegen über wieder sehen.

Diese Bewegung der Barbaren nöthigte den Pater Zenobium sich von neuem denselben zu nahen/ und zu fragen/ warum sie wiederum zurück gefehret wären / da sie doch das Calumet des Friedens angenommen hätten. Die Illinois hatten ihn ersuchet/ diese Commission auff sich zu nehmen/ allein diese Gesandtschaft war den Barbaren ganz unangenehm/ weil sie die Waffen in Händen hatten/ und nicht gern ihren Vortheil verlihren wollten/ daher der Pater Zenobius in Gefahr stunde/ von diesen Leuten niedergemacht zu werden. Wiewol der Gott/ welcher viel von unsern Geistlichen in gleichen Begebenheiten erhalten / und mich für allem Unglück in meiner Entdeckung bewahret/ sorgte auch dißmahl für den Pater Zenobium/ daß er diesen Wütrichen nicht Preis gegeben wurde: Denn ob er wohl klein von Statur war/ hatte er doch einen grossen Muth/ weßwegen als er sich unter die Iroquois wagte/ er sehr höflich von ihnen empfangen wurde. Sie sagten zu ihm/ daß die Noth sie gezwungen hätte/ zurück zu marschiren/ weil sie keine Lebens-Mittel mehr für ihre Armee hätten/ und die wilden Ochsen/ so in grosser Menge in diesem Lande sind/ von ihrem grossen Trouppen wären verjaget worden. Der Pater Zenobius brachte diese Antwort den Illinois zurücke/ und dieses Volk schickte ihnen Indianisches Korn/

nebst alle demjenigen/ was sie zu ihrem Unterhalt
gebrauchten. Sie schlangen ihnen zugleich für/
mit ihnen um Biber-Felle und ander Pelzwerck
zu handeln/ welches in dieser Gegend in grosser
Anzahl gefunden wird.

Die Froquois nahmen dieses Anerbieten
an. Man gab von beyden Seiten Geißel/ und
der Pater Zenobius begab sich zu unterschiedlich
mahlen in das Lager der Froq. die Sachen zu ei-
nem desto bessern Vergleich zu bringen. Er schlieff
selbst unter ihnen/ damit er keine Zeit verlihren
möchte/ die Tractaten zu endigen. Allein nach-
dem die Froquois sich in grosser Anzahl in die
Cantons der Illinois eingedrungen/ näherten sie
sich ihren Dörffern/ und fiengen an/ einige Feind-
feeligkeiten gegen dieselbe anzuküben. Sie rui-
nirten ihre Grabmähler / die diese Leute ihren
Verstorbenen in die 7. oder 8. Fuß hoch aufzu-
richten pflegen. Sie verdorben ihr Indianisches
Korn/ so sie gesäet hatten/ und nachdem diese un-
getreue sie unter dem Schein des Friedens hin-
tergangen/ befestigten sie sich in ihren Dörffern.

In dieser Verwirrung fiel es den Froquois
nicht schwer/ mit Hülffe der Miamis über 800.
Weiber und Kinder von den Illinois gefangen
mit zu nehmen. Diese grausame Menschenfres-
ser frassen auß Raserey etliche alten von dieser
Nation. Andere/ die ihnen nicht folgen kunten/
verbrenneten sie/ und die übrigen nahmen sie mit
sich als Slaven nach ihren Dörffern/ die in die
400. Meilen von dem Lande der Illinois entfer-
net sind.

Bey der ersten Nachricht/ die diese arme
 Völcker von der Herannahung der Troquois ver-
 nommen/ hatten sie zu gutem Glück den größten
 Theil ihrer Familien weggeschicket/ nach der an-
 dern Seit/ um sich in Sicherheit für der Raserey
 dieser Wilden zu setzen/ und zugleich sie nach den
 Fluß Meschassipi zu führen. Die Illinoisischen
 Soldaten begaben sich Trouppen Weise zurücket
 so gut sie kunten/ nach der Seite/ die hinter ihren
 Wohnungen war/ und nachmahls zerstreueten
 sie sich allgemählich/ nach der andern Seite die-
 ses Flusses sich zu begeben / damit sie ihre Fami-
 lien/ die sie dahin geschicket hatten/ die Wuth der
 Troquois zu vermeiden/ versorgen und schützen
 möchten.

Nach dieser liederlichen That wolten diese
 Barbaren ihrer Untreu einigen Schein geben/
 und ersuchten unsere 2. Geislichen mit der grös-
 sten Force/ die Illinois zu verlassen/ dieweil sie
 die Flucht genommen/ und es nicht den Schein
 hätte/ daß sie selbe nicht weiter in dem Gebet un-
 terrichten solten / wie die Ahsientatzi / oder
 SchwarzRöcke in ihren Cantons thäten/denn so
 pflegen sie die Jesuiten zu nennen. Diese Bar-
 baren sprachen spottweise und ganz schalckhaftig
 zu den 2. Geislichen/ Pater Gabriel und Zeno-
 bio/ daß sie besser thäten/ wenn sie sich nach Cana-
 da erhuben/ denn was sie beträffe / so begehrten
 sie nicht den Kindern des Onontio oder Gouver-
 neurs von Canada einziges Unrecht zu zufügen.
 Sie ersuchten sie zugleich/ ihnen einen Brieff von

Ihrer Hand zu geben / die Gerechtigkeit ihres Verfahrens bey dieser Gelegenheit erkennen zu lassen / weil sie in der That nicht mehr das Interesse der Illinois ihrer Feinde befördern sollten. Unsere Geistliche sich von ihren Wirthen verlassen sehende / und urtheilten / daß sie nur mehr als zuviel bey einem so Barbarischen und siegenden Feinde zu befürchten hätten / nahmen den Raht der Troquois an / und säumeten nicht / sich zurücke zu begeben. Sie stiegen zu dem Ende in einen Kahn / den ihnen diese Leute gaben / und reiseten auf diese Weise wiederum auff Canada zurücke.

Das LXXV. Cap.

Die wilden Kitapous machen den Pater Gabriel / einen Franciscaner / nieder.

Dort hat mir die Gnade erwiesen / so wohl meinen Feinden / das mir zugesagte Unrecht zu vergeben / als auch gegen die Wohlthaten / die ich von meinen Freunden empfangen / stets erkenntlich zu seyn. Wo ich demnach jemahls dieselbe meinen Präceptoren zu bezeugen die Gelegenheit gehabt hätte / so muß ich bekennen / daß ich diesem guten Pater Gabriel für andern solche schuldig gewesen / weil er mich in unserm Convent zu Bethune in der Province Artois

Artois als ein Novatrat unterrichtet. So ist demnach billig/ daß ich allhie von einem so aufrichtigen und frommen Geistlichen Rede / welchem ich so sehr verbunden bin/ und desjenigen in meiner Entdeckung erwehne/ der so viel Antheil an derselben gehabt / sonderlich da er so elendig von den wilden Kikapous niedergemacht worden/ wie ich jetzt erzehlen werde.

Es ist zu mercken / daß als der Herr von Tonti nach der Abreise der Illinois sich nicht länger in der Festung Crevecoeur aufhalten konnte/ er die Patres Gabriel und Zenobium ersuchte/ in Gesellschaft zwey junger Knaben/ die noch übrig geblieben / in einem Kahn nach Canada mit ihm zu reisen. Die übrigen alle waren entlauffen/ so wohl wegen dieser unglückseligen Begebenheit / als auch aus Antrieb einiger Canadier/ die das meiste in diesem Lande zu sagen/ und sie mit mancherley Hoffnung geschmeichelt hatten/ damit sie desto eher von dem Vorhaben des Herrn von Salle absehen möchten.

Nachdem nun unsere Geistliche nicht in dem Stand waren/ nach dieser Zerstreuung sich länger unter den Illinois aufzuhalten / begaben sie sich den 18. Sept. von allen Lebens-Mitteln ganz entblößet zu Schiffe. Zu allem Glücke hatten sie noch ein wenig Pulver und Bley/ nebst 3. oder 4. Feuer Röhre/ den Weg über damit zu jagen/ und ihren Unterhalt zu suchen. Allein als sie kaum 8. Meilen gefahren / stieß ihr Kahn

an eine Klippe/ und befahm ein Loch / welches sie nöthigte/ zu Mittag ans Land zu steigen/ um ihren Kahn zu bessern. Der Pater Gabriel ganz eingenommen von der Schönheit der Gebüsch/ kleinen Cotun-Bäumen und den angenehmen Sträuchern / welche man von einem Platz zum andern an diesem Ort / als wenn sie gepflanzt wären/ findet/ vertieffte sich ein wenig in diesen Dertern/ und betete sein Breviarium/ da unterdessen die andern die übrige Zeit des Tages den Kahn ausbesserten. Auf den Abend gieng der Pater Zenobius diesen guten Alten zu suchen/ weil er nicht zurücke kam/ welches auch die übrigen Thaten indem er von allen denjenigen/ so ihn kenneten/ sehr geliebet wurde. Aber weil dem Herrn Conti ein Spanisches Schrecken überfiel/ bildete er sich ein/ daß die Troquois ihn alle Augenblick überfallen wolten. Er ruffte demnach den Pater Zenobium zurücke/ und nöthigte seine Leute in den Kahn zu steigen/ um nach der andern Seite des Flusses der Illinois / der in dieser Gegend sehr breit ist/ zu fahren. Auf diese Weise übergab er diesen alten Geistlichen den Anfällen der Feinde in diesen Wiesen / und machte nicht die geringste Reflexion weder auf sein Alter/ noch seine Verdienste.

Dieser Italiäner dachte sich in Sicherheit wegen der Anfälle der Feinde zu setzen/ und meynete/ daß er solches am besten thäte/ wenn er sich auf diese Art denselben entzöge. Er nöthigte dem.

Demnach den Pater Zenobium / welcher zwar klein von Persohn / aber recht empfindlich war / über den Fluß mit ihm zu fahren. Was mich betrifft / bekenne ich gerne / daß bey diesem Zustand ich mich seinem Vorhaben sehr würde entgegen gesetzt haben / und hätte es gewaget / auff diesen guten Pater zu warten / denn wenn man nur bey dem geringsten Geräusche einige mahl hätte loß gebrennet / würde sich kein Wilder / dieser Persohn das Leben zu nehmen / unterfangen haben. Und hätte ich also den Kahn lieber in tausend Stücken zerschlagen / als gelitten / daß man über den Fluß geschiffet. Es ist zwar wahr / daß auff den Abend der Herr von Conti durch einen seiner Jungen / die in dem Kahn nebst dem Pater Zenobio waren / daß Gewehr loßbrennen / auch ein grosses Feuer anzünden ließ / allein alles war gleichwohl vergeblich.

Als demnach des Morgends der Herr von Conti sahe / daß er sich in dieser Begebenheit nur mehr als zu lieberlich auffgefahret / kehrete er bey anbrechendem Tage nach der Gegend wiederum zurücke / allwo er den Pater Gabriel des vorigen Tages gelassen hatte. Er blieb biß auff den Mittag an diesem Ort / und ließ allenthalben nach diesem armen Geistlichen suchen. Seine Leute giengen in das Gebüsche / allwo sie so wohl als in den Wiesen / so an dem Ufer des Flusses sind / ganz frische Fußstapffen gewahr wurden / suchten auch eine lange Zeit darinne herum / doch

war alles forschten vergeblich. Der Herr Conti sich zu entschuldigen/ daß er den Pater Gabriel so liederlich verlassen / hat nachmahls gesagt/ wie er sich befürchtet / daß die Troquois einen Hiurerhalt heimlich gemacht hätten/ ihn zu überfallen. Er setzet hinzu/ daß sie ihn hätten gesehen die Flucht nehmen/ und also diese Barbaren sich einbilden können/ daß er sich für die Chineser erklärete/ und ihre Parthey annähme.

Wiewohl man sich hier erinnern muß/ daß die Troquois einige Briefe des Herrn Conti angenommen hatten/ sie nach Canada zu überbringen. Über das/ wenn sie des Vorhabens gewesen wären/ ihn umzubringen/ hätten sie ihn nicht mit einem Halsband von Muscheln beschencket/ nach der Gewohnheit dieser Völcker/ wenn einiges Unglück von ungefehr geschehen. Wenn demnach diese Wilden ihn hätten niedermachen wollen/ würden sie so vieler Ceremonien nicht gebraucht haben.

— Diese Wilden sind nicht so fürsichtig/ daher diese Entschuldigung desto lächerlicher/ und für eine Erfindung zu halten. Der Pater Zenobius hat Schriftlich hinterlassen / daß ob er schon bleiben wollen / von dem Pater Gabriel einige Nachricht einzuziehen/ dennoch der Herr Conti ihn gezwungen hätte / 3. Uhr Nachmittage zu Schiffe zu gehen/ sagend/ daß er ohn Zweifel von den Feinden schon getödtet worden/ oder zu Fusse an dem Ufer des Flusses voran gegangen wä:

wäre/dahero man ihn / wenn man täglich ans Land stiege/ noch wohl antreffen würde. Sie erhielten aber nicht die geringste Nachricht von ihm/ und je weiter sie avancireten/ je mehr nam die Traurigkeit bey dem Pater Zenobio zu.

Über dieses mangelten ihnen die Lebens- Mittel/ und sie erhielten sich mit nichts als einigen Erdäpfeln/ wildem Knoblauch/ und kleinen Wurzeln/ die sie mit ihren Fingern aus der Erden krazeten.

Wir haben nachmahls vernommen/das der Pater Gabriel einige Zeit hernach/als er sich ans Land gesetzt/ sey massacrirt worden. Die Kikapous/ ein Volk/ so man in der Carte gegen Westen der Baye der Puans/ die ihre Nachbahren sind/ findet/hatten einige junge Soldaten wider die Troquois in den Krieg ausgesand. Aber nachdem sie vernommen / das diese Barbaren selbst wider die Illinois in den Krieg gezogen/trachteten sie einige zu erhaschen/ zu welchem Ende sie 3. als eine Avant-Garde voraus schicketen/ die den Pater Gabriel antraffen. Sie näherten sich ihm/ und versteckten sich so viel als ihnen möglich in dem Grase / so sehr lang in diesen Ländern ist. Ob sie nun wohl wusten / das er kein Troquois war/ unterliessen sie dennoch nicht ihn zu tödten/ so bald sie an ihn gelanget.

Sie erschlugen ihn demnach mit ihren Kolben/ so von hartem Holz gemachet sind. Seinen Leib ließen sie auff der Stelle liegen/ und vergnügten

sich sein Breviarium und Tage-Buch mit zu nehmen/ welches nachmahls in die Hände eines Jesuiten gefallen ist/ wie ich in dem 10ten Theil/ welcher von dem Ursprung des Glaubens in Canada handeln wird/ berichten werde. Diese Barbaren nahmen im übrigen das Gehirn dieses guten Geistlichen / und trugen es im Triumph in ihr Dorff/ sagende/ daß dieses das Gehirn eines Troquois/ so sie getödtet hätten/ wäre.

Sehet! Auf diese Art hat dieser gute Alte unter den närrischen Händen dieser jungen Barbaren sterben müssen. Wir können allhier wohl die Worte appliciren/ die die Schrift von denjenigen gebraucht/ die Herodes grausamer Weise erwürgen lassen: Non erat, qui sepeliret; Das war niemand/ der ihn begräbe. Dieser gute Geistliche war gewohnet in den Lectionen/ die er uns Anfängern in dem Probe-Jahre laß/ uns zu dergleichen Begebenheit zu präpariren. Er gewehnete uns zur Mortificirung/ und es scheint/ als wenn er selbst dieses Unglück fürher gesehen. Wie dem allen/so verdienete er ein bessers Glück/ dan dieses/ wosfern man anders einen vortheilhaftigern Todt wünschen darff/ als von der Hand derjenigen niedergemacht zu werden/ bey welchen ihn Gott das Ampt eines Apostolischen Missionarii anvertrauet hatte.

Der Pater Gabriel war ungefehr 65. Jahr alt. Er hatte nicht nur ein sehr strenges Leben/ wie den Geistlichen zukömmt/ geführt/ sondern auch

auch allen seinen Nemptern wohl fürgestanden/
welche man ihm in unserm Orden anvertrauet/
darinn er Inferior/ Superior/ Gardian / und
Fürsteher derjenigen / so den Orden erst anneh-
men/ gewesen war / bis er endlich nach Canada/
darinn er auch seinen Geist auffgegeben / Anno
1670. geschicket wurde.

Er hat mir zum öfftern zu verstehen gegeben/
daß er der Flandrischen Nation / die ihn lange
Zeit seinen Unterhalt verschaffet/ sehr verbunden
wäre. Solches pflegte er mit uns zu reden/ da-
mit er uns die Danckbarkeit gegen unsere Wohl-
thäter dadurch beybringen möchte. Ich habe
ihn zum öfftern in der größten Traurigkeit gese-
hen / daß so viele Barbarische Völcker in der
größesten Unwissenheit von ihrer Seligkeit lebe-
ten/ und hat öffters gewünschet zu sterben/ wenn
er dadurch sie auß der Finsternüß ziehen könnte.

Wenn die Froquois von ihm redeten / sag-
ten sie/ daß er schwanger wäre/ weil er von Na-
tur einen sehr dicken Bauch hatte / wiewohl er
ziemlich nachgehends durch daß öftere Fasten
und strenge Busse abgenommen hatte.

Der Herr von Lonti wird niemahls die
Leichtsinigkeit außlöschten können/ die er began-
gen/ als er den Pater Gabriel verlassen / unter
dem Schein/ daß er sich für den Froquois fürch-
tete. Denn dieses Volck / so wild es auch ist/
liebet diesen guten Alten/ der zum öfftern unter
ihnen gewesen/ hefftig. Als dieser gute Geisli-
che

Ich sehe / daß nach der Flucht der Illinois der
 Kahn des Herrn Lonti allzu sehr mit Vieber-
 Felten beladen war / und keine Stelle darinnen
 haben kunte / warff er unterschiedliche herauf / den
 Troquois zu zeigen / daß er nicht in dieses Land
 gekommen wäre / Felle zusammen zu lesen / und
 dieses hat vielleicht dem Herrn Lonti einigen
 Verdruß verursacht. Aber das hat vielleicht der
 Herr Lonti gesehen / daß die wilden Zikapous
 sich dem Pater Gabriel näherten / daher wäre nur
 ein Schuß nöthig gewesen / so hätten sie alle die
 Flucht genommen. Der arme Pater Zenobius
 hatte weder Stimme noch Kräfte genug / den
 Herrn Lonti zu überreden / auß diesen Pater Ga-
 briel zu warten. Er opfferte ihn demnach auß /
 und verließ ihn auß die Weise / wie wir zuvor
 gesagt haben / indem er nemlich den Pater Zeno-
 bium gezwungen / in den Kahn zu steigen / welches
 alles geschah / daß er noch einige Felle erhalten
 möchte / da er hergegen diesen guten Geislichen
 in der Gefahr ließe. Ich zweiffele nicht / daß
 der Todt dieses Ehrwürdigen Alten in den Au-
 gen Gottes sehr wehrt gewesen / und daher der-
 selbe von einer sonderlichen Wirkung seyn wird /
 wenn Gott diesen Barbarischen Nationen seine
 unendliche Barmhertzigkeit dermahleins erzei-
 get. Ich wünsche auch von Herzen / daß er sich
 meiner ferner als eines schwachen Werkzenges
 bedienen wolle / dasjenige vollends zu vollenden /
 was ich durch seine Gnade mit so vieler Arbeit
 schon angefangen.

Das LXXVI. Cap.

Die Abreise des Autoris dieser grossen Entdeckung von Quebeck/ und was sich bey seiner Ankunfft alda in dem Convent unserer lieben Frauen und der Engel/nabe bey dieser Stadt/ zugetragen.

Der Herr Graf von Frontenac / Vice-Roy in Canada/ gab mir 2. seiner Garde zu/ so gute Rahnführer waren/ mich nach Quebec zu bringen. Wir brachen demnach auff bey der Vestung Champlain / davon oben schon geredet / und so bald wir uns dieser Stadt genähert/ stieg ich ans Land/ zu Fuß mich durch die besäeten Aecker dahin vollends zu erheben. Ich ließ den Rahn/ der sehr schön bemahlet war/ durch die 2. Leute von der Garde tragen/ und diese sagten mir/ daß gedachter Graf sie versichert/ wie das Mahlwerk an diesem Rahn ihm so hoch als die Spanischen Pferde zustehen kähme/ die er in Candien in dem Türcken Krieg gebraucht hätte.

Ich wolte nicht aufsteigen zu Quebec/ denn der Biichoff hatte Order an seinen Ober-Vicarium ertheilet/ mich in seinen Bischöflichen Palaß aufzunehmen / um sich mit mir nach Belieben von unserer grossen Entdeckung zu unterreden/

den. Gedachter Graf hergegen hatte sehr genau seinem Stadt-Major befohlen/solches zu verhindern/ und mich erstlich in unser Convent zu führen/ um mit dem Pater Valentin le Roux/ Provincial der Franciscaner in ganz Canada / welcher ein sehr geschickter und kluger Mann war/ zu conferiren. Es befanden sich damahls nur 3. Geistl. nebst gedachtem Commissario Provinciali in unserm Convent zu unserer Lieben Frauen und der Engel/ die übrigen aber waren hie und da in unterschiedlichen Missionen über die 100. Meilen von Quebeck zerstreuet. Man kan sich leicht einbilden/ daß unsere Geistliche mich mit grosser Freude empfangen. Einer unter ihnen/der Pater Hilarion Jennet hieß/sagte öfters mit einem erfreuten Gesichte zu mir: Lazare! veni foras / Lazare/komm heraus. Ich fragte/warum er diese Application des Lazari auff mich machte? Und er antwortete/ daß man schon für 2. Jahren die Seel-Messe für mich im Kloster gesungen hätte/ weil die Wilden einem Schwarz-Rocker (welchen Nahmen die Wilden den Jesuiten geben) berichtet/ daß die Völcker / die die Barbaren Hontouagaha nennen/ mich an einen Baum mit dem Strick des H. Francisci gehänget/ und gleichfalls meine 2. Gefährten auff eine sehr grausame Weise ermordet hätten.

Man muß allhie bekennen/ daß alle Menschen ihre Freunde und Feinde haben. Es gibt Leute/welche dem Feuer gleichen/ so das Holz/

welches nicht brennen will / zum wenigsten doch schwärzet. Gewisse Leute / welche mich nicht hatten auff ihre Seite bringen können / brachten dieses Geschrey auß / meine Ehre zu beflecken / wie man denn viele reden in meinem Nachtheil in Canada außgesprungen hatte. Es sey ihm aber / wie ihm wolle / denn über diese Dinge will ich mich schon weiter in meinem 3ten Theil / geliebts Gott! erklären; So muß ich doch bekennen / daß mich Gott auß dieser grossen und gefährlichen Reise / davon ich allhie eine Erzählung abstatte / auß eine recht wunderbahre Weise erhalten hat. Und wenn ich ein wenig meine Betrachtung dar / über anstelle / so bin ich versichert / daß die Göttliche Regierung mich auch sonderlich deswegen erhalten / daß ich die grossen Entdeckungen / so innerhalb 11. Jahren / die ich in America zugebracht / verrichtet worden / der Welt mittheilen möchte.

So ist auch allhie zu bemercken / daß viele Leute sich öfters in Sachen mischen / die über ihre Verstand gehen / und einen Argwohn auß diezenigen werffen / die nicht gänzlich ihren Neigungen sich gemäß erweisen wollen. Der oben bemeldete Commissarius Provincialis nöthigte mich sehr / ihm eine Copey von meinem Journal der Entdeckungen / die ich innerhalb 4. Jahren verrichtet / zu geben / mir versprechend / daß er solches heimlich halten wolte. Ich bekenne

daß

daß ich seinem Wort getrauet / weil ich ihn für einen ehrlichen und frommen Mann / wie ich auch noch thue/ hielt. Ich überlegte zugleich/ daß wie er mit grossem Ernst nach der Nachricht forschete/ die gedachte Herren / nemlich der Bischoff von Quebeck/ und der Hr. Graf von Frontenac/ von dieser Entdeckung verlangeten ; Er also auch die Mittel suchte/ sich selbst darinne zu unterrichten / und ihnen beyden / was dienlich wäre/ zu hinterbringen/ ohne daß ich dabey was zu befürchten hätte/ sie aber beyderseits vergnügt würden.

Diesem nun schrieb ich die grosse Sorge/ so der Commissarius Provincialis für mich truge/ nebst den Caressen/ so ich täglich von ihm empfing zu/ indem er mich mit alle demjenigen/ so er nur finden kunte/ beschenckte/ und mich öfters den Aufferweckten nennete. Er bat mich zugleich/ nach Europa wieder zurück zu kehren/ um dem gemeinen Wesen zum besten die grossen Entdeckungen/ so ich in diesen Ländern verrichtet/ ans Licht zu stellen/ und setzte hinzu/ daß ich durch dieses Mittel die Jalousie dieser zwey Persohnen vermeidete/ denen ich unmöglich wegen ihres unterschiedenen Zustandes und Abgehens zugleich gefallen könnte.

Der Commissarius hatte demnach Zeit genug/ für meiner Abreise in Europam/ meine ganze Reise auff dem Fluß Meschasipi abzuschreiben/ so ich wieder die Meynung des Herren von

Salle

Salle verrichtet hatte/ und die er 2. Jahr nach mir selbst gethan/ und Anno 1682. von den Illinois ab bis an dem Golf von Mexico gekommen. Zwar hatte er einige Muhtmassung/ daß ich dieselbe wohl könnte verrichtet haben; Indessen kunte er doch keine völlige Nachricht davon bekommen/ weil er bey meiner Widerkunfft in die Bestung Frontenac sich zu den Outaouagamis begeben hatte. Er wuste also nicht/ ob die Wilden mich massacrirt/ wie das Gerücht gelauffen war/ und man ihn für seiner Abreise auß der Bestung Frontenac versichert hatte.

Ich folgte dem Raht unser's Commissarii/ und entschloß wiederum in Europam zurücke zu kehren. Für meiner Abreise aber gab ich ihm ganz ernstlich zu verstehen/ daß es absolut zur Aufrichtung der Colonien nach unserer Entdeckung nöhtig wäre/ alle diese verschiedene Nationen in Frieden und Einigkeit zu erhalten/ und dieselbe wie auch die entferneste wider die gemeine Feinde die Troquois zu stärken/ weil diese Barbaren niemahls einen wahren Frieden mit denen eingtengen/ die sie einmahl geschlagen/ oder die sie durch angerichtete Uneinigkeit zu überwinden hoffen; Dieses wäre die gewöhnliche Maxime der Troquois stets gewesen/ un durch dieses Mittel hätten sie 2. Millionen Menschen vertilget. Der Commissarius Provincialis penetrirte sehr genau alle diese Dinge / und sagte zugleich/ daß er inskünftige mich zu dem Ende mit
allen

aller dazzu behörigen Unterweisung versehen
wolt.

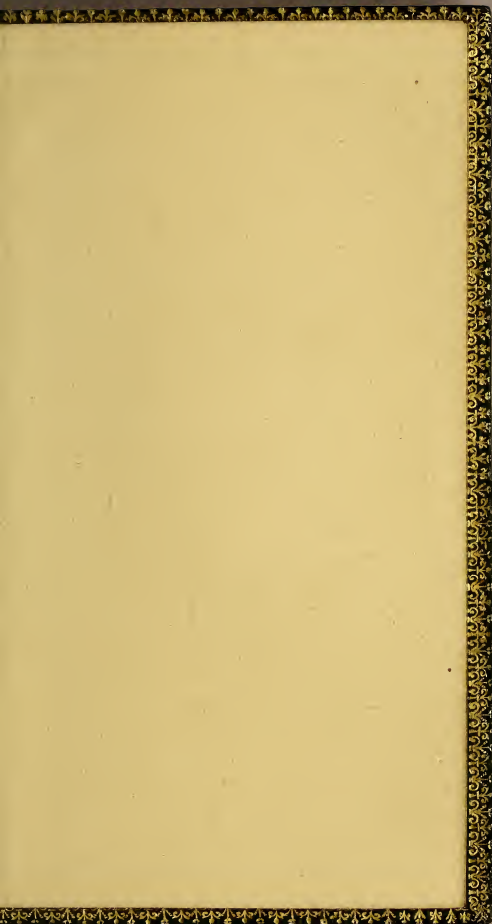
Wir wollen/ geliebts Gott! in dem andern
Theil beschreiben die Mittel/ welche man zur
Aufrichtung des Glaubens unter so vielen Völ-
kern/ die so mancherley Sprache reden/ anwen-
den müße/ und zugleich der Vortheile gedencken/
durch welche man in diesen weiten Ländern/ die
mit recht die Ergegligkeiten von America könn-
en genennet werden/ gute Colonien etabliren/
und zugleich die größten Reiche von der
Welt stifften und auffrichten
könn.

E N D E.





05752





E699

H515 ne



